Mil. g. 198 ih

<36619766110018

<36619766110018

Bayer. Staatsbibliothek

Die
iberische Halbinsel,

eine Monographie

aus dem

Gesichtspunkte des Militairs,

von

A. v. Roon,
Hauptmann im Generalstabe.

Erste Abtheilung.

Das Kriegstheater zwischen dem Ebro und den Pyrenäen.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1839.

Bayerische Staatsbibliothek München
BSB MÜNCHEN
I 90/33

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB
MÜNCHEN

I 90/337

Inhalt.

Einleitung . . . . Seite V
Quellenbericht . . . . — XXII

Erster Abschnitt.

Allgemeine Verhältnisse.

Erstes Kapitel. Geographische Stellung. — Zugänglichkeit der Halbinsel im Allgemeinen. . . — 1

Zweites Kapitel. Allgemeine statistische Verhältnisse. — 5

Arealgröße S. 5; — Administrative Eintheilung S. 7; — Bevölkerungs- und Anbau-Verhältnisse S. 11. —

Drittes Kapitel. Statistik der Kriegsmittel. . — 16

Militairischer Charakter des Volks S. 17; — Untersuchung über die numerische Stärke der Streitkräfte S. 27; — Verpflegungs- und Transportmittel (Landbau, Viehzucht) S. 35; — Bekleidungs- und Bewaffnungs-Material (Zustand der Industrie) S. 45. —

Viertes Kapitel. Allgemeine Landesanschauung. — 49

Plastischer Bau der Halbinsel S. 49; — Einfluß desselben auf historische und militairische Verhältnisse S. 52; — Klimatische Verhältnisse und landschaftliche Physiognomie S. 55; — Militair-geographische Eintheilung S. 59. —

Zweiter Abschnitt.

Das nordöstliche Kriegstheater.

Erstes Kapitel. Die Pyrenäen. . . . . — 63

Allgemeine Verhältnisse S. 63; — die West-Pyrenäen S. 74; — Passagen der West-Pyrenäen S. 76; — die Mittel-Pyrenäen S 83; — Pässe der Mittel-Pyrenäen S. 88; — die Ost-Pyrenäen S. 93; — Straßen der Ost-Pyrenäen S. 98. —

Zweites Kapitel. Von der Vertheidigungsfähigkeit der Pyrenäen. . . . . — 103

Allgemeine Betrachtungen S. 103; — Die Befestigungen der Pyrenäen: Perpignan S. 107; Mont Louis, Villefranche, Fort de la Garde S. 109; Fort des Bains, Bellegarde S. 110; Collioure, Port Vendre u. St. Elm S. 111; Lourdes, Navarreins, St. Jean Pied de Port S. 112; Bayonne S. 113; Rosas S. 115; S. Fernando de Figueras S. 116; Cam-

predon, S. Lorenzo, Castellfolit, Castillo, Castelroig, Puycerda, Urgel S. 119; Benasque S. 121; Jaca, Pampluna S. 122; San Sebastian S. 124.

Drittes Kapitel. Navarra und das Baskenland. Seite 125

Allgemeine Betrachtung S. 125; — Orographische Verhältnisse S. 129; Grenzgebirge zwischen Guipuzcoa u. Navarra S. 131; Biscayisch-alavesisches Scheidegebirge S. 132; Waldgebirge von Orduña, Montaña de Burgos S. 134; Hoch-Terrasse von Reynosa S. 135; — Klimatische, Vegetations- und Kultur-Verhältnisse S. 136; — Wegsamkeit S. 140; — Von der Vertheidigungsfähigkeit des cantabrischen Gebirgslandes: Die Küsten S. 148; das Innere S. 151; — Ueber die Bewohner des cantabrischen Gebirgslandes S. 155. —

Viertes Kapitel. Aragon und Cataluña, oder der Operations-Schauplatz zwischen den Pyrenäen und dem Ebro. . . . . — 169

Allgemeine Verhältnisse S. 169. — 1) Aragonien diesseit des Ebro; landschaftliche Physiognomie S. 170; — der Ebro S. 173; — Vertheidigungsfähigkeit der Ebro-Linie S. 177; die Ebro-Plätze: Tudela, Zaragoza S. 178; Tortosa S. 182; Mequinenza S. 186; — Das Bergland von Ober-Aragon S. 190; — das untere Land — der Aragon, Galego und Cinca S. 192; — Die Cinca-Plätze: Barbastro, Monzon S. 195, Fraga 196; — Charakter des Landes zwischen dem unteren Aragon und unteren Galego S. 196; zwischen dem Galego und Cinca S. 198; zwischen dem Cinca und unteren Segre S. 200; — Straßen des cisiberischen Aragoniens S. 201. — 2) Catalonien; landschaftlicher Charakter, Klima, Vegetation und Anbau S. 204; — der Segre S. 208; — Vertheidigungsfähigkeit der Segre-Linie S. 211; Balaguer und Lerida S. 212; — Die Küsten Cataloniens S. 215; die Häfen Cadaques, Rosas, Ampurias, de las Medas, Palamos S. 216; Lloret, Arenys de Mar, Mataro, Barcelona S. 217, Tarragona und Salou S. 218; — Orographische Verhältnisse S. 219; Nieder-catalonisches Küstengebirge S. 221; der Llobregat mayor und seine Umgebungen S. 225; das ober-catalonische Küstengebirge S. 227; — Cataloniens Straßen und Straßensperren: die Segre-Straße S. 233; die Küsten-Kommunikationen S. 234; die Sperrplätze: Gerona S. 239, Hostalrich S. 244, Barcelona S. 248, Tarragona S. 254; die Quer-Kommunikationen von der Küste zum Segre S. 257. —

Fünftes Kapitel. Aragon und Cataluña (Fortsetzung). Von den Kriegsmitteln des Operations-Schauplatzes zwischen dem Ebro und den Pyrenäen. — 264

1) Die Bewohner S. 264; 2) Sonstige Kriegsmittel: Geld S. 278; Verpflegungs- u. Transportmittel S. 283; Ausrüstungsmaterialien S. 289; — 3) Schlußbetrachtung über die Vertheidigungsfähigkeit des aragonisch-catalonischen Operations-Schauplatzes S. 295.

Einleitung.

Wenn mit dem Ausdrucke „Militair-Geographie" bis jetzt noch keinesweges ein allgemein anerkannter, feststehender Begriff verbunden wird, und dieser Name nur ein Gebiet der Erkenntniß bezeichnet, dessen Wesen und Umfang noch auf vielfältig verschiedene, oft auf willkührliche Weise erklärt und begrenzt wird: so kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn demselben fast einstimmig sein Rang als Wissenschaft streitig gemacht wird, um so weniger, als man erst vor nicht gar langer Zeit angefangen hat, der Geographie überhaupt einen selbstständigen Platz unter den Wissenschaften einzuräumen, und als ihr derselbe sogar noch heute von Einigen angefochten wird. Und in der That hat die Militair-Geographie in ihrer bisherigen Gestalt keinen Anspruch auf einen solchen Rang, denn die ihr bis jetzt öffentlich zu Theil gewordene Behandlungsweise kann nicht einmal systematisch, noch weniger aber wissenschaftlich genannt werden.

Mit diesem Ausspruche, den der Verfasser wohl zu behaupten und zu vertreten denkt, und mit den nachfolgenden Erörterungen, wenn auch auf indirekte Weise, der Hauptsache nach, bereits hinlänglich begründet zu haben glaubt, soll keinesweges eine feindliche Polemik gegen die an sich schätzbaren Arbeiten von Hommeyer, Kunze, Hahnzog, Meineke, Adolph, Malchus,

Rutdörffer ꝛc. *), die unter dem Titel „Militair-Geographie“ ans Licht getreten sind, eröffnet werden. So lange einer Wissenschaft noch das erforderliche systematische Gerüst fehlt, so lange man sich noch nicht einmal über den Styl, in welchem das Gebäude aufzuführen, verständigt hat; so lange man sogar noch über den Zweck und Nutzen eines solchen Baues im Dunklen ist: so lange hat Jedermann das Recht, dabei nach seinem eigenen Dünken und Meinen zu verfahren, und alle Vorwürfe, die man dagegen erheben wollte, würden nicht nur als willkührlich, sondern selbst als ungerecht erscheinen. Daß aber die bisherigen Arbeiten unserer militair-geographischen Schriftsteller weit hinter dem Ziele zurückgeblieben, was sich der Verfasser gesteckt; daß dieselben, nach seinen Ansichten über den Begriff und Zweck der „Militair-Geographie,“ diesem ihrem Titel keinesweges Genüge geleistet: das mag er nicht bergen, das erklärt sein Auftreten, seine Bestrebungen in diesem Fache, welche ihm ohne dies als eitel und überflüssig hätten erscheinen müssen. Ein solches Eingeständniß mag ihm nicht als Unbescheidenheit ausgelegt werden; er macht ja in dieser Beziehung nur dasselbe Recht geltend, was er eben seinen Vorgängern zugestanden, und was ein Jeder stillschweigend oder mit offener Erklärung in Anspruch nimmt, der in irgend einem bereits betretenen Felde des Wissens neue Bahnen zu brechen trachtet. Noch mehr! er nimmt keinen Anstand einzugestehen, daß ihm nur auf einige wenige der unten entwickelten Ansichten ein unbedingtes Eigenthumsrecht zusteht. Durch Vorliebe, seit mehr als einem Dezennium, mit geographischen Studien beschäftigt, schien es ihm, als Militair, von jeher eine interessante Aufgabe, das Verhältniß und die Beziehungen der geographischen Wissenschaft zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte zu ermitteln und festzustellen, eine Aufgabe, die in der heutigen Zeit die Theilnahme eines jeden Gebildeten, beson-

*) Der unlängst erschienene „Versuch einer Militair-Geographie“ ꝛc. von dem russischen Obristlieutenant P. Jasikoff ist dem Verf. zur Zeit noch unbekannt.

ders jedes gebildeten Offiziers in gewissem Grade in Anspruch nimmt. Es konnte daher nicht fehlen, daß Manches durch Austausch und Mittheilung, im Umgange und dienstlichen Verkehre mit Freunden und älteren Standesgenossen, unmerklich im Ideenkreise des Verfassers das Bürgerrecht erhielt, was ursprünglich auf einem anderen Boden heimisch seyn mochte, und es unterliegt keinem Zweifel, daß erst durch solche Bereicherung der Verfasser die Hoffnung gewann, der Lösung seiner Aufgabe näher zu rücken. — Diese trat unmittelbar in den Kreis seiner nächsten Berufspflichten, als ihm vor mehreren Jahren der militair-geographische Unterricht an der hiesigen Allgemeinen Kriegsschule anvertraut worden war. Um so dringender erschien die Anforderung über den Gegenstand ins Klare zu kommen; um so eifriger suchte der Verfasser nach einem sicher leitenden Faden durch das Labyrinth der mannigfaltigen, ihm entgegengetretenen, oft entgegengesetzten Ansichten und Meinungen, — nach einem zuverlässigen Wegweiser durch die chaotischen Massen eines ungeordneten, überwältigenden Materials. Aber sehr bald überzeugte er sich, daß er in beiden Beziehungen fast ausschließlich nur auf seine eigenen Mittel und Kräfte beschränkt sey, daß keins der öffentlich vorhandenen Hülfsmittel und Handbücher der Lösung seiner Aufgabe auch nur nahe käme. Wesentlich bestärkt wurde er in solcher Meinung durch Rühle von Lilienstern's geistvolle, an bedeutenden Fingerzeigen reiche Rezension der „Militair-Geographie von Malchus" *) rc. — Namentlich schien es außer allem Zweifel, daß, wie mannigfaltig auch die Beiträge seyn mochten, die er über den Begriff und Zweck der Militair-Geographie, durch eigenes Nachdenken oder durch Meinungswechsel von Anderen, eingesammelt hatte, doch die Durcharbeitung ihres überreichen Stoffes, besonders aber die formelle Auffassung des Gegenstandes, wesentlich sein eigenes Werk seyn müsse. Was daher in solchem Beginnen Verdienstliches oder Mangel-

*) Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Jahrgang 1834; Dezemberheft.

haftes gefunden werden mag, das muß, — ein zweideutiger Anspruch! — der Verfasser sich selbst vindiziren. —

Es kam und kommt nun zunächst darauf an, den **Begriff und Zweck** der „Militair-Geographie" festzustellen. — Zwar scheint es, wie C. Ritter treffend bemerkt *), unzweifelhaft, daß die Erdkunde, als Wissenschaft, nur immer Eine und dieselbe für alle Stände und Berufszweige seyn kann: dennoch bleibt aber eine wissenschaftliche Behandlungsweise derselben denkbar, welche, mit Verzichtleistung auf die gleich vollständige Erschöpfung ihres **ganzen** Fachwerks, einzelne ihrer Zweige mit besonderer, mit einer den Berufszwecken des Soldaten entsprechenden Ausführlichkeit behandelt. Nur in solchem Sinne kann ja überhaupt von einer eigenthümlichen Behandlungsweise der Erdkunde die Rede seyn, welche den Ausdruck „Militair-Geographie" rechtfertigt. Es ist daher der auf das Bedürfniß des Militairs und seiner Berufs-Praxis gerichtete **Zweck** des geographischen Wissens, welcher ebensowohl den Umfang uud die Grenzen dieses Disziplin-Zweiges, als seine formelle Auffassungsweise bezeichnet und bestimmt.

Welcher Art ist nun aber das Bedürfniß geographischer Kenntnisse für den Soldaten? —

Wenn es wahr ist, wenn man richtig verstanden hat, was ein geistvoller französischer Autor ausgesprochen, daß nämlich die militairische Praxis in ihrer unteren Potenz ein Handwerk, in der mittleren eine Wissenschaft, in der höchsten aber eine Kunst, und zwar eine **freie** Kunst sey: so leuchtet es von selbst ein, daß das Handwerk **in seiner einzelnen Ausübung**, hier wie überall, so der Wissenschaft überhaupt wie der geographischen ins Besondere, sehr wohl entbehren könne. Wenngleich damit keinesweges in Abrede gestellt werden soll, daß die militairische, wie jede andere Praxis, einer ihr entsprechenden Theorie, und deshalb einer wissenschaftlichen **Grundlage** und **Vorberei**-

---

*) Vorwort zu des Verf. „Grundzügen der Erdkunde" ꝛc.

tung bedürfe, und daß namentlich alle zur Befehligung Berufenen sich solcher Grundlage erfreuen und den Untergebenen an Einsicht und Ausbildung überlegen seyn möchten: so ist doch nicht zu leugnen, daß bei der Dressur des Soldaten, bei der Einübung elementar-taktischer Evolutionen, nicht minder bei der Ausführung aller einzelnen Gefechtsakte jede Art von Gelehrsamkeit sehr entbehrlich ist; hier spielt sogar, wie die tägliche Erfahrung lehrt, die Wissenschaftlichkeit zuweilen die Rolle des verneinenden Geistes. — Eben so wenig bedarf es einer weitläuftigen Beweisführung, daß die kriegerische Praxis in ihrer höchsten Potenz, daß die freie Kunst des Feldherrn, — eben weil sie eine Kunst ist, und ihre höchsten Leistungen im Können, nicht im Wissen bestehen, — dem Wuste der Hülfswissenschaften enthoben seyn muß; es ist hinreichend, wenn die künstlerische Thätigkeit des Feldherrn auf ihren Haupt-Resultaten mit instinktmäßiger Sicherheit fußet, ohne daß der freie Blick seines Geistes, durch die neblige Atmosphäre des Details getrübt und abgelenkt werde, — und es ist, beiläufig bemerkt, sogar von geringerem Belange, ob er vermöge der Zwischenstufe des Wissens oder unmittelbar zur künstlerischen Fertigkeit gelangt ist. Nach der schönen, deutungsvollen Mythe der Alten war es ja grade die Göttin der Kriegskunst, welche in vollendeter Schönheit, geschmückt und geharnischt, unmittelbar dem Haupte „des Vaters der Götter und Menschen" entsprang. Und so wie es regelrechte Versemacher gibt, die der Muse höchstens ein karges, ein zufälliges Lächeln abzugewinnen vermögen: so gibt es auch Naturdichter, denen die Geheimnisse der Kunst mehr durch den poetischen Genius von Innen, als durch prosodische Doktrinen von Außen erschlossen worden sind. —

Wenn daher das Kriegshandwerk, die Kriegskunst, in den Momenten der eigentlichen praktischen Ausübung, der Wissenschaft sehr wohl entbehren kann, so erscheint diese nur für die mittlere Region kriegerischer Leistungen wesentlich, und das militairische Wissen überhaupt, so wie das geographische ins Besondere, muß in den Bereich der mittleren Potenz militairischer Praxis

verwiesen werden. Es ist zunächst Eigenthum und Erforderniß gewisser Dienstzweige, deren besondere Leistungen sich in gewissem Sinne über das Handwerksmäßige des Berufs, doch nicht bis zur Kunst erheben, da sie vielmehr, in Bezug auf alles künstlerische Wirken des Feldherrn, auf die Ausführung aller größeren Kriegs-Operationen das Gepräge vorbereitender Schritte tragen. Alle militairischen Handlungen, deren Summe eben Das ausmacht, was ganz im Allgemeinen Kriegs-Praxis genannt werden muß, werden aber nothwendig, eben weil sie Handlungen, weil sie Thaten sind, durch die Eigenthümlichkeiten des Schauplatzes, auf welchem sie vorgehen, modifizirt, und ein Ignoriren dieser Eigenthümlichkeiten führt, wie die Erfahrung, wie Suwarows Alpenzug i. J. 1799, wie Napoleons welthistorischer Marsch nach Moskau und andere Beispiele gelehrt, stets zu den traurigsten Resultaten. Denn die Natur läßt sich nicht brüskiren, und Kombinationen, selbst die sublimsten, die nicht auf faktischen Verhältnissen, sondern auf Illusionen fußen, fallen nur zu bald aus der Luft, in die sie gebaut wurden. Das zeigt sich nicht blos in den strategischen, sondern nothwendig auch in allen taktischen Verhältnissen. —

Daher ist beim Entwurfe ganzer Feldzugspläne sowohl als einzelner Operationen eine hinreichende Bekanntschaft mit den Eigenthümlichkeiten des Kriegsschauplatzes unumgänglich nöthig. Daher entsteht das in allen Armeen sich kundgebende Bestreben, durch Entwerfung und Sammlung von guten und speziellen Charten und Nachrichten, die Zeiten der Ruhe zu benutzen, um im Kriegsfalle über den Schauplatz im Klaren zu seyn, auf dem man dem Feinde zu begegnen gedenkt. Lange Zeit hindurch machte bekanntlich, diese Kenntniß der Terrain- und Landesverhältnisse den vorzüglichsten Theil der sogenannten „Generalstabswissenschaft" aus, und wenn man es heute auch nicht mehr schlechthin für erforderlich hält, wie man wohl sonst gethan, daß der Generalstabsoffizier, so zu sagen, jeden Fußsteig kenne, und von dem Detail des Terrains jederzeit die genaueste Rechenschaft zu geben wisse, — da die Rekognoszirung im Momente

des Bedürfnisses, da die eigene lebendige Anschauung niemals durch die todte Tradition der Lehrbücher und Archive ersetzt werden kann: — so wird man mit vollem Rechte von ihm über alle wichtigeren Verhältnisse des betreffenden Kriegsschauplatzes, die auf die Kriegführung, auf die Anordnungen des Feldherrn Einfluß haben müssen, besonders über solche, die selbst von den besten Karten nicht abzulesen sind, Aufschluß verlangen können. Diese Nachrichten sollten aber niemals erst dann, flüchtig und dennoch mühsam, kompilirt werden, wann man bereits im Begriffe ist, auf Grund derselben zu disponiren. — Die Aufhellung dieser Verhältnisse, die Sammlung aller derjenigen geographischen Wissenswürdigkeiten, die für die kriegerische Praxis im weitesten und höchsten Sinne des Worts, die für die Kriegführung in allen ihren Beziehungen von Bedeutung sind: das ist der erste wichtige Vorwurf der Militair-Geographie, — womit zugleich ihr praktischer Nutzen theilweise ausgesprochen ist. —

Das Kriegshandwerk, die Kriegskunst sind indeß rein empirischer Natur; nur Talent und Erfahrung verleihen die Weihe der Meisterschaft. Zuweilen sehen wir das erstere, da wo der inwohnende Genius seine Schwingen freier entfaltet, unmittelbar zu den höchsten Kunstleistungen befähigt, häufiger durch die Erfahrung unterstützt oder gar, so weit es möglich, ersetzt. Das Talent ist ein Geschenk der Natur, aber auch die Erfahrung eine Gunst des Schicksals, die nicht einem Jeden zu Theil wird. Die Erfahrung ist eine mütterliche Freundin, die uns sorgsam vor Schaden bewahrt, die uns belehrt und warnt, beräth und leitet, — das Talent eine Geliebte, die sich dem Erkohrenen, aus freier Wahl, mit ihrer Gunst und ihrer ganzen reichen Mitgift zu eigen gibt, aber gering ist die Zahl dieser Auserwählten, und selbst unter ihnen gelangen nur Wenige zur Ausprägung der Schätze, womit sie ausgestattet worden. Zahlreicher sind die Schüler der Erfahrung, doch nicht alle machen sich ihren Unterricht in gleichem Grade zu Nutze; für Viele spricht sie gar nicht. Wem aber das Schicksal den Eintritt in diese Schule versagte, dem bleibt nur Eins übrig, das Studium der Geschichte, der Summe aller Erfahrun-

gen. Wer mit aufgeschlossenem Sinne, mit dem rechten Geiste in ihren Spiegel schaut, der darf hoffen in demselben die Gestalten und Bilder der Vergangenheit nicht blos in der Farbe des Leichentuches, sondern mit den frischen Zügen der Jugend und des Lebens zu erblicken; dem wird die Erzählung zur Handlung, die Vergangenheit zur Gegenwart und zugleich zur Lehrerin für die Zukunft; dem vermag sie selbst, in einem gewissen Grade, den Mangel eigener Erfahrung zu ersetzen. Aber so wie jede Handlung, jeder Vorgang, auch der alltäglichste und einfachste, erst dadurch vollständig begriffen wird, daß man mit dem Schauplatze vollkommen vertraut ist, auf dem er sich ereignet: so eröffnet auch erst die genügende Kenntniß von unserem Planeten und allen seinen charakteristischen Eigenthümlichkeiten auf eine befriedigende Weise das Verständniß dessen, was auf ihm geschehen ist.

Wenn somit die allgemeine Geschichte der Vorzeit nur mit Hülfe der Erdkunde eine Lehrerin der Zukunft genannt werden kann, so muß dieser Ausspruch vorzugsweise auf solche Abschnitte der Geschichte angewendet werden, welche durch einen großen Reichthum von Handlungen, durch den buntesten Szenen-Wechsel, eine genauere Kenntniß der mannigfaltigen Lokalitäten zu ihrem richtigen Verständniß erfordern, als jene anderen Perioden, in denen der Historiker nur die ruhige Fortentwickelung von gesellschaftlichen Zuständen auf der gleichen Basis eines bekannten geographischen Moments zu schildern hat. — Daher das vielfach ausgesprochene, doch keinesweges befriedigte Bedürfniß einer genügenden geographischen Vorbereitung für das Studium der Kriegsgeschichte. Diese muß eben die zweite Aufgabe der „Militair-Geographie" genannt werden; ja in gewisser Beziehung bildet sie die Haupt-Aufgabe derselben. Denn Das, was bei der Kriegführung im Großen, beim Entwurfe ganzer Feldzüge und einzelner Operationen von der Landeskunde und namentlich von der Terrainbeschaffenheit nothwendig zur Sprache kommen muß, das läßt sich ohne Frage aus guten Charten mit größerer Leichtigkeit entnehmen, als aus

Büchern, während doch das Studium der Kriegsgeschichte im Einzelnen, wenn es wahrhaft belehren, d. h. den Mangel an eigenen Erfahrungen wirklich ersetzen soll, eine genauere Kenntniß verlangt, als sich von den besten, dem größeren Publikum zugänglichen Charten ablesen läßt, — nicht zu gedenken der zahlreichen anderweitigen Daten, die gar nicht als Chartenstoff anzusehen und doch, sowohl für das Verständniß der Kriegsgeschichte, als für die Kriegführung, von Wichtigkeit sind. —

Wenn sich aus diesen Andeutungen der Begriff und Zweck der Militair-Geographie und ebenso die Grund-Ansicht zur Genüge ergibt, welche den Verfasser bei seinen militair-geographischen Arbeiten leitet, so scheint es ihm erlaubt, diese allgemeinsten Vorbemerkungen hiemit abzubrechen und zu einer näheren Erwägung ihres Stoffs überzugehen, der sich, seinem Wesen, seinen Grenzen nach, aus dem Vorangeschickten mit Nothwendigkeit ergibt.

Es folgt nämlich zuerst aus dem entwickelten Begriff und Zweck der Militair-Geographie, daß sie nicht, wie auch wohl gemeint worden, Eins ist mit der physischen, mit der reinen Geographie, daß sie, zweitens, aber auch nicht blos aus detaillirten Terrainbeschreibungen bestehe.

Denn wenngleich die erstere, in ihren Hauptumrissen, allerdings die Grundlage unseres Gegenstandes bildet: so kann sie doch nicht füglich vollständig darin aufgehen, so erscheinen die aus ihr für das Bedürfniß der militairischen Praxis entnommenen Daten viel mehr als angewandte, denn als reine Geographie; — und wenn sich die letzteren meist nur als ein unorganisches Aggregat von unendlichen Reihen unüberschaulicher Daten darzustellen pflegen, die nur für einzelne Beziehungen der Kriegführung und Kriegsgeschichte von Wichtigkeit sind, so folgt eben aus dem Vorstehenden, daß damit der Stoff der Militair-Geographie keinesweges erschöpft sey. — Beide sind nur Bestandtheile, wenngleich sehr wichtige Bestandtheile desselben; sie

bilden, ihrem Wesen nach, seine bleibenden, seine unveränderlichen Elemente. Die Militair-Geographie soll sich bei der Verarbeitung ihres Materials zugleich alles Dessen in concreto bemächtigen, was die Terrainlehre ganz abstract hingestellt hat, so daß also die konstanten Elemente ihres Stoffes nicht sowohl als reine Geographie und detaillirte Terrainbeschreibung, sondern vielmehr als angewandte Geographie, als angewandte Terrainlehre erscheinen.

Diesen, die nöthigen oro- und hydrographischen Angaben umfassenden, konstanten Elementen der Militair-Geographie reihen sich eine Menge von speziellen topo- und chorographischen Erörterungen an, welche die Theile des Materials verarbeiten, die zwar an sich veränderlicher Natur, aber für gewisse Epochen als konstant anzusehen sind. Dahin gehören vorzüglich die Angaben über die Gang- und Wegbarkeit, die Betrachtungen über die natürliche Vertheidigungsfähigkeit, und das künstliche Befestigungs-System eines Landes, mit gleichzeitiger Entwickelung aller dahin gehörigen und bedingenden Einzelnheiten und Beziehungen. —

Mannigfaltiger, verzweigter, unüberschaulicher, als die konstanten sind die veränderlichen Elemente der Militair-Geographie. Zu ihnen gehören, dem oben dargelegten Zweck und Begriffe unseres Gegenstandes gemäß, zuerst die nöthigen Daten aus den allgemein-statistischen Verhältnissen eines Landes, welche nicht allein das Areal, seine absolute und relative Bevölkerung, seine administrativen und finanziellen Einrichtungen, sondern auch den Zustand des Ackerbaus, der Viehzucht, der Gewerbe, des Handels, nach ihrer Bedeutung für die Kriegführung, umfassen müssen, insofern daraus nicht nur die Ernährungsfähigkeit und Wohlhabenheit eines Landes, sein größerer oder geringerer Reichthum an Kriegsmaterial und Transportmitteln, in Summa seine selbstständige Kriegsfähigkeit, sondern auch der Einfluß zu entnehmen ist, welchen ein Krieg auf seine ökonomischen, industriellen und Handelsverhältnisse ausüben dürfte.

Zweitens aber gehört den veränderlichen Elementen der Militair-Geographie die spezielle Militair-Statistik eines Landes an, die sich zunächst mit seinen Bewohnern, nach ihren Gewohnheiten und Sitten, ihrer Lebensweise und ganzen Volksthümlichkeit beschäftigt, und daraus ihre größere oder geringere Anstelligkeit und Tüchtigkeit für den Krieg folgert; welche dann aber, vorzugsweise, die Darstellung der Kriegs- und Heer-Organisation zum Gegenstande hat. Diese umfaßt einerseits die Armee-Verfassung selbst und andrerseits die bestehenden Einrichtungen, aus denen die größere oder geringere Leichtigkeit gefolgert werden kann, mit welcher man aus dem Friedens- in den Kriegszustand überzugehen und die Verluste zu ersetzen vermag, welche der Krieg nach sich zieht. —

Diese allgemeinen Umrisse mögen genügen den Stoff der Militair-Geographie zu bezeichnen und zu begrenzen. Es bleibt nun noch die Frage zu beantworten, welches der geeignetste Weg sey, um diesen Stoff auf eine methodische Weise zu verarbeiten. Die nachfolgende „Monographie der iberischen Halbinsel" soll keinesweges in dieser Beziehung als Schema dienen. Wenn man sich nur über den Begriff, den Zweck und Stoff, wie solche in dem Vorstehenden entwickelt worden, mit dem Verfasser einverstanden erklärt, so wird er gern zugestehen, daß die formelle Seite des Gegenstandes, je nach der Individualität, auf sehr verschiedene Weise aufgefaßt werden könne. Eine reifliche Erwägung der Verhältnisse ergibt ohnehin, wie es unzweckmäßig seyn dürfte, eine streng-systematische Gleichförmigkeit in der Anordnung des Stoffs, auf Kosten der Kürze und Naturmäßigkeit, überall durchführen zu wollen. Es wird häufig unthunlich seyn, die konstanten und wandelbaren Elemente des Stoffes streng auseinanderzuhalten; ohne Zweifel erscheint es zweckmäßiger, beide auf eine solche Weise mit einander zu verschmelzen, daß ein möglichst naturgetreues Bild von der militairischen Physiognomie eines Landes gewonnen werde, woraus schon von selbst folgt, daß der zu diesem Ziele führende Weg fast bei jedem Lande

nothwendig ein anderer seyn müsse. Es ist überall, um bildlich zu sprechen, die physiologische einer blos anatomischen Methode vorzuziehen. —

In den meisten Fällen jedoch werden die konstanten Elemente in ihrer Gliederung als Eintheilungsgrund für den ganzen Stoff dienen können, wie aus der folgenden Betrachtung hervorzugehen scheint. — Es haben nämlich alle Terraingegenstände für den Militair vorzugsweise zwei Bedeutungen:

entweder sie vermehren und begünstigen, oder sie beschränken und erschweren die Gangbarkeit.

Und danach gruppiren und klassifiziren sich die einzelnen Gegenden eines Landes, je nach ihrer eigensten und vorzüglichsten Bedeutung für die Kriegführung, auf die mannigfaltigste Weise. — Gangbar oder nicht, das sind die beiden wichtigen Gegensätze, die zuerst festgehalten werden müssen. Beide Begriffe erscheinen jedoch sehr relativ, insofern ihre Anwendbarkeit auf gewisse Lokalitäten durch Umstände verschiedener Art, namentlich durch die taktische Ausbildung, die Bedürfnisse und Gewöhnungen der kriegführenden Heere, durch Jahreszeit und Witterung, durch mehreres Andere, selbst durch die herrschenden Ansichten der Zeit, bedingt wird. Heut zu Tage läßt sich indeß kaum noch von „absolut ungangbarem Terrain" sprechen; wenigstens würden die unter diese Rubrik zu bringenden Lokalitäten nur verhältnißmäßig sehr unbedeutende Räume einnehmen. Nennt man dagegen „ungangbar" alle jene Terraintheile, welche von passirenden Truppen, ohne vorgängige künstliche Anlagen (Brücken und Straßen), nicht auf geordnete Weise, oder von allen oder einzelnen Waffen nur mit Verzichtleistung auf ihre Gefechtsbereitschaft, unentwickelt, defilirend, durchschritten werden können: so entstehen, — durch Gebirge, Ströme und Gewässer, Sümpfe, Wälder, Hecken u. s. w., — eine Menge von Operations-Barrieren, die nach ihren Dimensionen und sonstigen Beschaffenheiten eine größere oder geringere, strategische oder blos taktische Bedeutung haben, welche absolut oder relativ, permanent oder temporär genannt wer-

den können, je nachdem sie alle oder nur einzelne Waffengattungen zum Defiliren nöthigen, je nachdem sie zu allen Jahreszeiten, unter allen Umständen oder nur zeitweise als Schranken für Truppenbewegungen erscheinen. Danach lassen sich Haupt-Operations-Barrieren, — solche, die eine strategische und permanente Bedeutung haben, und, selbst unvertheidigt, zu ihrer Ueberschreitung mindestens einen ganzen Tag in Anspruch nehmen, — und Neben-Operations-Barrieren oder Operations-Scheiden, — die ihrer Natur nach nur auf temporäre oder relative Weise Hindernisse bilden, oder, vermöge ihrer geringen Dimensionen, rasch überschritten oder umgangen werden können, — unterscheiden. Zu jenen gehören nicht nur alle europäischen Hoch- und die ungangbareren Mittelgebirge, sondern auch die größeren Ströme und Flüsse, insofern ihre stehenden Uebergänge mit geringer Anstrengung zu zerstören sind und die Herstellung derselben mit allen Vorbereitungen, so wie die Ueberschreitung selbst, längere Zeit in Anspruch nimmt. — Zu diesen müssen wir alle übrigen hindernden Terraingegenstände rechnen, die auf die Operationen im Großen und nicht blos auf taktische Verhältnisse einen Einfluß ausüben. —

Zwischen den Haupt-Operations-Barrieren liegen nun, in größerer oder geringerer Ausdehnung, die Operations-Schauplätze, nämlich diejenigen Gegenden, welche der Bewegung der Truppen, der freien Waffenwirkung entweder gar keine oder doch nur Hindernisse von untergeordneter Bedeutung, — solche die nur auf taktische Verhältnisse von Einfluß sind, — entgegensetzen. Sie zerfallen, je nach ihrer Beschaffenheit, in einfache und getheilte oder zusammengesetzte, insofern innerhalb derselben Neben-Operations-Barrieren angetroffen werden oder nicht, — und ebenso in durchschnittene und offene, insofern die Terrainverhältnisse die taktische Wirksamkeit der verschiedenen Waffen modifiziren oder nicht. —

Die Klassifikation der verschiedenen Terraintheile in Operations-Barrieren und Operations-Schauplätze ist indeß häufig eine sehr schwierige Aufgabe, wo die plastische Bodenform,

wie z. B. in Deutschland, eine Menge von Uebergängen und Mittelstufen bildet, so daß man häufig, selbst nach genauerer Erforschung des betreffenden Abschnitts, noch zweifelhaft bleibt, ob man ihn der einen oder der anderen Klasse hinzurechnen soll. Hier kann nur die reiflichste Erwägung aller, nicht blos der orographischen, sondern auch der Anbau- und Kultur-Verhältnisse u. s. w. den Ausschlag geben. Und wenn man sich die Charte eines Landes, nach dem Grade seiner Gangbarkeit illuminirt denkt, so wird man häufig nicht blos zwei verschiedene Hauptfarben, sondern eine Menge von Uebergangs-Tinten erblicken, deren mannigfaltiger Wechsel nur mit Schwierigkeit die Gegensätze erkennen läßt, auf die es, nach dem Vorigen, ankömmt. —

Nichts destoweniger bleibt die Festhaltung dieser Kontraste für die Eintheilung und Gliederung des militair-geographischen Stoffes von der wesentlichsten Bedeutung, weil sie sich unmittelbar an die Natur, an das Feststehende, Bleibende und nicht an die wandelbaren Marken politischer und administrativer Grenzlinien anschließt, — weil sie in der militairischen Praxis selbst, in den faktischen Verhältnissen der Kriegführung und Kriegsgeschichte begründet ist. Denn, wie es in der Natur der Sache liegt, daß man seine Kräfte da verwendet, wo man sie zu gebrauchen im Stande ist, und nicht da, wo man durch tausend hemmende Umstände daran gehindert wird, so sind es auch überall und zu allen Zeiten die freieren Gegenden des Landes, wo die großen Operationen des Krieges sich entwickeln, wo die entscheidenden Schläge geführt werden, und eben deshalb konnten sie, nach der eigentlichsten Wortbedeutung, Operations-Schauplätze genannt werden. Dagegen sieht man ebenso die großen Begebenheiten des Krieges an den Barrieren wirklich eine Schranke, einen Halt finden, von längerer oder kürzerer Dauer, je nach der eigenthümlichen Naturbeschaffenheit, nach der Stärke der dort errichteten künstlichen Vertheidigungsanlagen und dem Widerstande, den die mobile Streitkraft des Vertheidigers dem gebrochenen Stoße der Offensive entgegenzusetzen vermochte, und es ist daher nur als eine doktrinelle Verirrung anzusehen, wenn man,

mit konfuser Uebertragung einseitig aufgefaßter taktischer Verhältnisse auf strategische, die günstige Entscheidung des Krieges durch die Behauptung der Gebirge, als der höheren, beherrschenden Theile eines Kriegstheaters, herbeizuführen gewähnt hat. —

So wie die vorangeschickten Erörterungen nur als ein Bruchstück einer ausführlicheren Abhandlung, mit welcher der Verfasser später hervorzutreten denkt, anzusehen sind: so sind auch die nachfolgenden Bogen ebenfalls nur als ein Fragment einer ausgedehnteren, wiewohl in jedem Sinne noch sehr unvollendeten Arbeit zu betrachten, über deren Erscheinen das Publikum zuvörderst noch zu entscheiden hat. —

Kein Land der Erde stellt, vermöge seines plastischen Baues, die Gegensätze „Operations-Schauplatz" und „Operations-Barriere" reiner und vielfältiger dar, als die iberische Halbinsel, wie aus der nachfolgenden Beschreibung (Abschnitt I., Kapitel 4.) zur Genüge hervorgeht. Es geschah also mit wohlbedachter Absicht, wenn der Verfasser grade dieses Land zuerst nach den oben entwickelten Ansichten zu behandeln versuchte, obgleich er vielleicht eine solche Aufgabe lieber der Feder eines der vielen, sehr wohlunterrichteten Offiziere, die den Krieg auf der Halbinsel aus eigener Anschauung kennen, hätte überlassen sollen. — Diese Arbeit ist daher gewissermaßen als Musterprobe für die Anwendbarkeit der entwickelten Ansichten auf die methodische Verarbeitung des militair-geographischen Stoffes zu betrachten. Möge man indeß, wegen der Mängel und Unvollkommenheiten, mit denen dieses Spezimen hier vor den prüfenden Blick des Publikums tritt, kein Verdammungsurtheil über die leitenden Tendenzen, denen es seine Entstehung verdankt, aussprechen. — Diese haben, glaube ich, als Erstlings-Frucht eines bisher unglaublich vernachlässigten Zweiges der geographischen, wie der militairischen Literatur einigen Anspruch auf eine freundliche Bewillkommnung, wenngleich damit die ernstlichste, gründlichste Prüfung ihres Werthes keines-

weges abgewehrt werden soll. Diese wird vielmehr, im Interesse des Gegenstandes, dringend gewünscht und erbeten. —

Schließlich mögen hier noch einige Bemerkungen über die nachfolgende Monographie der iberischen Halbinsel Platz finden!

Begonnen wurde dieselbe bereits vor länger als vier Jahren, zu einer Zeit, als der traurige Bürgerkrieg im nördlichen Spanien das Interesse der Zeitgenossen zuerst mit größerer Lebhaftigkeit auf diesen Schauplatz richtete. Ein Auszug derselben erschien vor zwei Jahren in der von dem Verfasser fortgesetzten „Militairischen Länderbeschreibung von Europa," *) während fast gleichzeitig die ersten Bogen der vorliegenden Schrift gedruckt wurden. Aber wie es zu gehen pflegt, wenn man sich mit einem Gegenstande näher bekannt macht, bald genügte dem Verfasser die Arbeit in ihrer bisherigen Gestalt nicht mehr; mehrere wichtige Quellschriften waren zu spät in seine Hände gekommen, andere nicht mit hinreichender Ausführlichkeit benutzt worden; durch einen unglücklichen Zufall verlor er einen Theil seines Manuscripts: alle diese Umstände bewogen ihn zu einer neuen Bearbeitung, die sich indeß leider nicht auf die ersten acht oder neun Bogen, die schon gedruckt waren, erstrecken konnte. Diese Gründe erklären die frühe Ankündigung und das späte Erscheinen des Buches, von welchem, um das letztere nicht noch weiter hinauszuschieben, hier auch nur die erste Abtheilung dem Publikum übergeben werden kann. — Die Art der Aufnahme mag über das Erscheinen der folgenden entscheiden. Findet der Verfasser die erforderliche Aufmunterung, die nöthige Kraft und Zeit, — erklären sich kompetente Richter mit den Ansichten, die ihn leiten, einverstanden, — gelingt es ihm einige befreundete Mitarbeiter für eine Unternehmung zu gewinnen, deren Ausführung ihm, seit geraumer Zeit, als verdienstlich erscheint: dann beabsichtigt er, ein umfassenderes Werk, die Erdkunde von Europa in ihrem Verhältniß zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, in einer Reihe von Bänden herauszugeben, welche

*) Handbibliothek für Offiziere u. s. w. XI.

sich der vorliegenden „Monographie der iberischen Halbinsel" anschließen, in demselben Sinne abgefaßt und von einem Atlas von Stadt= und Festungsplänen, so wie von den nöthigen Charten begleitet seyn würden. Aber freilich erscheint die Vollendung eines solchen Unternehmens für Eines Menschen Leben, für Eines Menschen Kraft zu gewaltig, um allein begonnen und ausgeführt zu werden; das ergibt die einfachste Erwägung aller der Schwierigkeiten, die der Ausführung eines so ausgedehnten Werkes nothwendig entgegenstehen, wenn der Bearbeiter wie hier, nirgend leitende, geebnete Pfad vorfindet, sondern vielmehr genöthigt ist, sich überall erst selber Bahn zu brechen. —

Quellenbericht.

Der Verfasser glaubt den Wünschen Vieler zu entsprechen, wenn er hier ein möglichst vollständiges Verzeichniß derjenigen Schriften folgen läßt, die von der Halbinsel und von Spanien im Allgemeinen, so wie von den Landestheilen handeln, deren militair-geographische Bearbeitung in der vorliegenden ersten Abtheilung der „Monographie" Platz gefunden hat, indem er sich vorbehält, bei der eventuellen Fortsetzung des Buches, auch diesen Quellenbericht durch die bezüglichen literarischen Nachrichten zu vervollständigen. —

In dem hier gegebenen Verzeichniß sind nicht nur sämmtliche bessere, dem Verfasser bekannte, eigentliche geographische Quellschriften, sondern auch gute Handbücher, lexikalische und andere kompilirte Werke genannt worden. —

Bis jetzt gibt es, so viel bekannt, keine eigentlichen militair-geographischen Arbeiten über die Halbinsel, wenn man H. v. Brandt's unten näher bezeichnetes lehrreiches Büchlein, wenn man die älteren, völlig unbrauchbaren und unbedeutenden Arbeiten von Hommeyer*) und Dr. Röding**), und eine

*) Reine Geographie von Europa oder Allgemeine Terrainbeschreibung der europäischen Erdfläche v. H. G. Hommeyer. Erste und zweite Lieferung; Königsberg 1810.

**) Geographische Beschreibung des Kriegsschauplatzes in Spanien; Hamburg 1808.

neuere französische Gelegenheitsschrift, ausnimmt, die, wie schon der lächerlich-marktschreierische Titel verräth *), offenbar auf das große Publikum in Frankreich berechnet war, und schon deshalb ein tieferes Eingehen auf ihren Gegenstand nicht erwarten läßt. — Es sind daher, außer den erwähnten Handbüchern, vorzugsweise geographische und statistische Werke, auch solche verzeichnet worden, die mehr ein allgemein- als ein militair-geographisches Interesse haben dürften. Nächst diesen mußten Reisebeschreibungen und die Werke militairischer Autoren, besonders kriegshistorische, einen bedeutenden Platz einnehmen.

Mehrere der angeführten Schriften konnten leider bei der vorliegenden Arbeit nicht benutzt werden **), namentlich mehrere spanische Werke, die dem Verfasser nur durch Citate bekannt geworden sind, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, sich die Bücher selbst zu verschaffen, was, bei der gegenwärtigen Schwierigkeit direkter Beziehungen aus Spanien, nicht befremden kann.— Ueber die meisten übrigen in dem Verzeichniß aufgeführten Schriften ist ein kurzer Vermerk, ein Fingerzeig über den Inhalt, den Grad der Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit hinzugefügt worden. — Gewöhnlich, doch nicht immer, ist im Texte selbst auf die benutzten Quellen verwiesen worden; dagegen findet sich dort auch eine Anzahl von Citaten aus solchen Werken, die in das folgende Register nicht aufgenommen worden sind, weil sie meist einem ganz anderen Literatur-Gebiete angehören, und weil sie, außer den angezogenen Stellen, ohne eigentlich geographisches Interesse sind. —

Bevor ich nun zur Aufzählung der öffentlich vorhandenen Quellen schreite, fühle ich mich gedrungen, mit dem wärmsten Danke einer sehr wesentlichen Beihülfe zu gedenken, die mir

*) Théatre de la guerre ou Tableau de l'Espagne, aperçu géographique, population, moeurs, esprit national, Guerillas, Miquelets, courses de tauraux, Cortes, couvens, antiquités moresques, anecdotes etc. par P. C*** et Ch. N. etc. Paris 1823.

**) Die benutzten sind in dem Register durch ein Zeichen (*) kenntlich gemacht.

durch die freundliche Güte meines hochverehrten und berühmten Lehrers, des Herrn Prof. C. Ritter, geworden ist, welcher mir früher die Handschrift einer vor 10 oder 12 Jahren gehaltenen Vorlesung über die Halbinsel mitgetheilt und durch diese den wesentlichsten Grund zu der im 4. Kapitel des ersten Abschnitts dargelegten Ansicht von der plastischen Gestalt der Halbinsel gelegt hat. Ihr verdanke ich gleichfalls, wenigstens theilweise, die Bekanntschaft mit mehreren der angeführten Quellen, die ich zu benutzen, und einiger anderer, die ich mir nicht zu verschaffen im Stande war. Zu diesen letzteren gehört Navagero's Reisebericht und Ign. de Asso's unten angeführte „Introductio etc.", weshalb mir freundlichst verstattet wurde, von den betreffenden (S. 156 und 170 angeführten) Citaten Gebrauch zu machen. Was etwa sonst noch aus der genannten Handschrift in mein Buch übergegangen seyn mag, das, glaube ich, kann, bei den wesentlich verschiedenen Tendenzen beider Arbeiten, seiner Selbstständigkeit nicht zu nahe treten; was ich aber aus der einen in die andere übertragen zu sehen wünschte, das wäre der lebendige Geist der Anschauung, die sinnvolle Verarbeitungsweise des dargebotenen Materials, wodurch jene Handschrift, wie jede Arbeit C. Ritters, ausgezeichnet ist: allein ich habe freilich wenig Hoffnung meiner Darstellung in dieser Beziehung auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Vorbilde gegeben zu haben. —

Endlich muß ich noch der freundlichen mündlichen Mittheilungen gedenken, die mir von Offizieren gemacht worden, welche den Krieg auf der Halbinsel aus eigener Erfahrung kennen, und daher über Einzelnes lebendiger zu belehren vermochten, als durch Bücher oder Karten möglich gewesen wäre. —

A. Die Bücher,

welche für das Studium

I. Spaniens und der Halbinsel im Allgemeinen

empfohlen werden können, sind nach ihrer Abfassungsweise und nach dem Datum ihres Erscheinens folgendermaßen geordnet worden:

a. Handbücher und Lexika.

Unter diesen muß zunächst

*1. Don Bernardo Espinalt y Garcia Atlante español (14 Vol. Madrid 1778 — 1787) genannt werden. Ein lexikalisches Werk, welches zwar theilweis veraltet, aber in manchen Artikeln gründlicher und lehrreicher ist, als neuere Werke dieser Art. Aehnliches gilt von

*2. D. A. F. Büsching's Erdbeschreibung, welche im 3. Bande (Hamburg 1788) ebenfalls manche Einzelnheiten gibt, die in neueren Handbüchern fehlen.

3. Diccionario geografico-historico de España por la Real Academia de la Historia; 2 Vol. Madrid 1802.

*4. Don Isidoro de Antillon Elementos de la Geografia astronomica, natural y politica de España y Portugal. 2. Edicion; Valencia 1815. Dieses Werk, welches leider, wie sein Titel besagt, nur eine ganz elementare Kunde von der Halbinsel gibt, ist für die geographischen Grundverhältnisse derselben das lehrreichste und beste, das bis jetzt vorhanden ist. Ein starker Anhang gibt eine Uebersicht der vorzüglichsten Wege in beiden Königreichen. — Eine dritte Auflage, welche 1823 (?) erschienen seyn soll, ist nicht in meine Hände gekommen, was um so bedauernswerther ist, als die Angaben der zweiten für die jetzigen Verhältnisse zum Theil veraltet erscheinen. —

*5. Eine von P. F. Rehfues besorgte, unter dem Titel „Handbuch der Geographie von Spanien und Portugal" (Weimar 1815) erschienene Uebersetzung des vorigen Werks gibt dasselbe theilweise nur im Auszuge wieder, berichtigt dagegen auch einzelne Angaben Antillons nach den in der Einleitung angeführten Quellen. Die Uebersicht der Wege, welche das Original enthält, fehlt. Beiden ist ein mittelmäßiges Uebersichts-Kärtchen beigegeben. —

*6. Handbuch der neuesten Erdbeschreibung v. Gaspari, Hassel, Cannabich und Gutsmuths; zweite Abtheilung III. Bd. von G. Hassel (Weimar 1820) ist nach mehreren der hier auf-

geführten Quellschriften mit Umsicht, aber mit der gewöhnlichen Trockenheit unserer geographischen Kompendien bearbeitet.

*7. Diccionario geografico estadistico de España y Portugal por Don Sebastian de Miñano; 10 Vol. Madrid 1826 u. d. f. J. Enthält in lexikalischer Form gedrängte Beschreibungen und Erklärungen aller Provinzen, Städte, Dörfer, Gebirge, Flüsse und sonstigen Lokalitäten der Halbinsel; sie sind indeß nicht selten sehr dürftig und keineswegs vollständig. Namentlich erscheinen die meisten der in die physische Geographie einschlagenden Artikel ziemlich mager, und über viele hieher gehörige Namen sucht man vergebens Aufschluß. — Wenngleich seine Kritiker Alvarez und Caballero, in ihren 11 oder 12 auf einander folgenden Broschüren, die nur „ironice" den Titel von Correcciones fraternas führen, dem Verfasser offenbar zuweilen Unrecht thun, und ihren üblen Willen nicht selten durch hämische Splitterrichtereien verrathen, so ist doch nicht zu läugnen, daß das Werk nicht selten das Gepräge einer flüchtigen Kompilation trägt.

*8. Bruguière Orographie de l'Europe; 4. Paris 1830. Die vollständigste hypsometrische Sammlung, welche öffentlich vorhanden ist, wenngleich nicht ohne erhebliche Mängel.

*9. Neuestes Gemälde von Spanien und Portugal von Anton Wolf (Wien 1831) bildet den 18. Band von Schütz's Allgemeiner Erdkunde, ein Handbuch ähnlich dem Hasselschen, zwar neuer, aber minder sachreich.

10. A. Moreau de Jonnès Statistique de l'Espagne avec une carte; 1834. Der Verf. theilt die Quellen seiner brauchbaren, aber, wie es scheint, nicht sehr gründlichen Arbeit nicht mit; diese steht dem folgenden Werke in jeglicher Beziehung bei weitem nach.

*11. Handbuch der Allgemeinen Staatskunde von Europa von Dr. Friedrich Wilhelm Schubert, Ersten Bandes dritter Theil (Königsberg 1836) gibt die neuesten und vollständigsten statistischen Nachrichten über die Halbinsel, und ist nach den meisten der in Deutschland bekannten bessern Quellschriften verfaßt.

*12. H. Berghaus Elemente rc. und A. v. Roon's Grundzüge der Erdkunde (2te Auflage; Berlin 1837 und 1838) enthalten gedrängte Darstellungen der topischen und physischen Verhälnisse der Halbinsel (Vgl. Bd. I. S. 155; II. S. 666 u. ff.). —

b. Andere umfassende Werke.

13. Don Bern. de Ulloa Restablicimiento de las fabricas y comercio español; Madrid 1765. 2 Vol.

*14. Don Guillermo Bowles, eines bei dem spanischen Hüttenwesen angestellten Engländers, Introduccion a la historia natural y a la geografia fisica de España (Madrid 1775) ist für seine Zeit als bedeutend zu nennen; aber es ist seitdem in neueren Schriften vielfach ausgebeutet, und daher fast überflüssig geworden.

*15. J. F. Bourgoing Tableau de l'Espagne moderne; troisième édition; 3 Vol., Paris 1803. Die erste Ausgabe dieses Werkes ist v. J. 1789, deutsch von Chr. A. Fischer (Jena 1789 u. 1800) wiedergegeben und durch Nachträge vermehrt worden. Die neueste Auflage des Originals ist i. J. 1807 zu Paris erschienen. Der Verf. theilt als Augenzeuge eine Menge für seine Zeit neue, theitweis noch immer bedeutende Data über den Zustand Spaniens mit. Von besonderer Wichtigkeit sind die allgemeineren Ansichten, die er in seiner Stellung als französischer Gesandter zu gewinnen gewußt, — von geringerem Belang die auf seiner Reise gesammelten Einzelnheiten.

16. Wyndham Beawes A civil, commercial, political and literary history of Spain and Portugal; London 1793.

17. Luis de Laporta Historia de la agricultura española, su origen, progresos, estado actual; Madrid 1795.

18. Xerif al Edris Descripcion de España, traducido por Don F. A. del Conde, Madrid 1799. Besonders wichtig für die Kenntniß Spaniens unter der Maurenherrschaft; gibt jedoch auch hin und wieder Daten, die man anderweitig nicht findet.

19. F. Gallardo Fernandez Origen, progresos y estado de las rentas de la corona de España; Madrid 1805 — 1808; 7 Vol.

20. Censo de frutos y manufacturas del reyno de España; Madrid 1803.

21. Don E. Laruga Memorias politicas y economicas sobre los frutos, fabricas y minas de España; Madrid 1808.

*22. Don Vincente de Tofiño y S. Miguel Derrotero de las costas de España en el Oceano y Mediterraneo; Madrid 1808. Eine lehrreiche Erläuterung des unten aufgeführten Atlas maritimo etc., welche die Beschreibung der Küsten und Häfen enthält.

*23. A. de Laborde Voyage pittoresque et historique; Paris 1806 — 1820; 4 Foliobände. Ein Prachtwerk, welches durch seine zahlreichen Kupfer für die geographischen Verhältnisse einzelner Gegenden sehr interessante Aufschlüsse gibt; für Catalonien, namentlich für den Monserrat, ist es als eine Hauptquelle anzusehen.

*24. Itinéraire descriptif de l'Espagne par Alexandre de Laborde; 5 Vol. Paris 1809; deutsch von Chr. A. Fischer (Leipzig 1809 und 1810). Dieses wichtige Werk, welches 1824 und 1827 neu aufgelegt und mit vielen Kupfern ausgeschmückt wurde, ist sehr bedeutend und nächst dem vorigen in gewisser Beziehung das vollständigste und beste, das über Spanien erschienen ist. — Ueber die physischen Verhältnisse der Halbinsel, namentlich ihre plastische Gestalt, verbreitete jedoch zuerst

*25. Eine Abhandlung A. v. Humboldts „Ueber die Gestalt der iberischen Halbinsel", mitgetheilt im 4. Bande der Hertha, auch bei Laborde a. a. O. I. p. CXIV, ein helleres Licht.

*26. P. C. Rehfues Spanien (4 Bde., Frankfurt 1813) ist, vermöge der fleißigen Benutzung der Vorgänger, namentlich Laborde's und Bourgoing's, ein sehr lehrreiches Werk. —

Für ethnographische und linguistische Interessen ist als klassisch zu nennen:

27. W. v. Humboldt Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, mittelst der baskischen Sprache; Berlin 1821.

*28. Bory de St. Vincent Guide des voyageurs en Espagne (Paris 1823); deutsch unter dem Titel: Gemälde der iberischen Halbinsel von Mone (Heidelberg 1827) und

*29. Bory de St. Vincent Resumé géographique de la Péninsule ibérique (Paris 1826). Beide Werke enthalten wenig Neues und Brauchbares; besonders ist das erste häufig nichts als ein flüchtiger Auszug aus Laborde's Itinéraire.

*30. M. Sempere Considérations sur les causes de la grandeur et de la decadence de la monarchie espagnole; Paris 1826. Belehrend über die Zustände des Königreichs; doch zuweilen ziemlich oberflächlich.

*31. v. Schepeler Geschichte der Revolution Spaniens seit dem Jahre 1807; 2 Bde. Berlin 1826. Gründlicher als das vorige Buch.

*32. V. A. Huber's Skizzen aus Spanien; 3 Theile in 5 Bänden; Göttingen 1828—1833. Trotz des bescheidenen Titels ein geistvolles, höchst lebendiges und interessantes Gemälde der Halbinsel, dem die mitunter romantische Färbung nur zum Schmuck gereicht. Es macht keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Werth, gibt indeß bedeutendere Beiträge zur Charakteristik des Landes und Volkes, als viele der vorhandenen geographischen Werke, und ist Jedermann, auch in Betreff seines ästhetischen Werthes, zur Lektüre zu empfehlen. — Für die physischen Verhältnisse, noch mehr aber für die Charakteristik der landschaftlichen Physiognomie der Halbinsel, über welche letztere sich Huber ebenfalls höchst interessant äußert, sind ferner zwei kleine Schriften sehr wichtig, nämlich:

*33. J. F. L. Hausmann's Abhandlung: De Hispaniae constitutione geognostica (vorgelesen in der K. Societät der Wissenschaften zu Göttingen), die in den „Göttinger gelehrten Anzeigen“ (Jahrg. 1829. S. 1961—1978) im Auszuge und

im 12. Bande der Hertha in der Uebersetzung mitgetheilt worden, und

*34. J. F. L. Hausmann's Umrisse nach der Natur; Göttingen 1831. Eine sehr anziehende kleine Schrift, die mit wenigen, gewählten Worten für die physischen Verhältnisse der Halbinsel (S. 119 ff.) die interessantesten Aufschlüsse gibt, und sich in besonderen Skizzen über die einzelnen Landschaften auf gleiche Weise näher ausläßt.

35. Marques de Vallesantoro Memoria sobre la balanza del comercio; Madrid 1831 und

36. Observations sur la richesse minérale de l'Espagne; Paris 1834, — gewähren nur ein beschränktes Interesse.

*37. A. Borrego, Der National-Reichthum, die Finanzen und Staatsschuld Spaniens, übersetzt von Kottenkamp; Mannheim 1834. Lehrreich, aber zu allgemein gehalten, und kürzer, als man, bei der Dunkelheit des behandelten Gegenstandes, wünschen möchte; hat, wie die beiden zuletzt genannten, nur das Gepräge einer Flugschrift. — Wahrscheinlich gilt dasselbe von

38. L'Espagne sous Ferdinand VII. par le marquis de Custine (2 Bände), was mir unbekannt geblieben, aber den damaligen Landeszustand sehr treu und vorurtheilsfrei schildern soll. In der neuesten Zeit sind die Engländer, namentlich

*39. Lewis (Sketches of Spain and Spanish Charakter) und Roberts mit prachtvollen Kupferwerken über die Halbinsel hervorgetreten. Von dem Werke des letzteren kenne ich nur den Text der deutschen Bearbeitung, unter dem Titel

40. Ansichten von Spanien, Aragon, Valencia und Marokko, mit 21 Stahlstichen nach Roberts; London 1838.

Außer diesen Schriften nenne ich noch, mit Bedauern, als mir unbekannt, die folgenden spanischen Werke, die, nach dem Titel, für die Tendenzen meines Buches grade sehr viel zu versprechen scheinen, nämlich:

41. Itinerarios militares trabajados recientemente por las brijadas de Ingenieros;

42. Repertorio de los caminos por Belluga. Beide für die Wegsamkeit wichtige Werke sind dem Verf. leider nur aus einem Citat bei Caballero (Decima correccion fraterna etc.) bekannt geworden. Dasselbe gilt von drei die Gewässer Spaniens behandelnden Werken:

43. Simon Espejo de las aguas de España,

44. Carta del P. Burriel Sobre la navegacion de varios rios de España und

45. Lamsol Descripcion de los rios etc.

Endlich nenne ich noch

46. Masdeu La España romana, welches für die alte Geographie von Spanien von Bedeutung, und von Antillon und Rehfues benutzt worden ist. —

Von besonderer Wichtigkeit für die Militair-Geographie der Halbinsel sind überdies die zahlreichen Reisebeschreibungen und in gewisser Beziehung noch mehr die über den Krieg auf der Halbinsel erschienenen historischen Werke und Memoiren, wenngleich es, bei Benutzung derselben, freilich einer sehr angestrengten Aufmerksamkeit bedarf, um sich kein Datum entschlüpfen zu lassen, da die wenigsten sich auf die förmliche geographische oder topographische Beschreibung des Lokals einlassen, wie es denn überhaupt noch ein wesentlicher Mangel unserer kriegshistorischen Arbeiten ist, daß sie fast immer anzunehmen scheinen, der Schauplatz, von dem sie sprechen, sey bekannt, und jede Erörterung in dieser Beziehung überflüssig. Oft sind es daher nur ganz beiläufige Bemerkungen, hingeworfene kurze Notizen, die in die Erzählung eingewoben sind, welche der Geograph mühselig auffsammeln muß, um eine Ausbeute für seine Zwecke zu gewinnen. —

Unter den zahlreichen

c. Reisebeschreibungen,

welche nicht blos von einzelnen Provinzen handeln, nennen wir, als die besseren:

*47. Don Ant. Ponz Viage de España, 18 Vol. Beschäftigt sich vornehmlich mit Antiquitäten und Gegenständen der Kunst

*48. M. Carl Christoph Plüers Reisen durch Spanien, herausgegeben von Ebeling; Leipzig 1777. Alt und von sehr mäßigem Interesse.

*49. F. Talbot Dillon Esq. Travels in Spain etc. In einer deutschen Uebersetzung (2 Thle. Leipzig 1782) erschienen, welche durch die Mittheilung dessen, was Bowles oben angeführte (Nr. 14) „Introduccion etc." enthält, wesentlich bereichert worden ist. Ich habe zum Theil das Original, zum Theil die Uebersetzung benutzt.

*50. Joseph Townsend A journey through Spain in the years 1783 and 1787 with particular attention to the agriculture, manufactures, commerce, population, taxes and revenue of that country; 2 Vol. 3. Aufl. (Dublin 1792); übersetzt von Volkmann. Ungeachtet seines Alters enthält das Buch sehr schätzbare Nachrichten.

51. Texier's Reise durch Portugal und Spanien (1794), herausgegeben von Ludwig Koch; Hannover 1825.

*52. Ch. A. Fischer's Reise von Amsterdam über Madrid nach Cadiz; 2. Aufl. Berlin 1801.

*53. H. F. Link Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal; 2 Bde. Kiel 1801 bis 1804, enthält für die Pyrenäen und baskischen Provinzen mehrere sehr lehrreiche Bemerkungen; den entschiedensten Werth hat dies Werk für die Geographie von Portugal.

*54. Quin's Besuch in Spanien in den Jahren 1822 und 1823; aus dem Englischen von G. Lotz; Braunschweig 1834. Enthält interessante Mittheilungen über den Zustand und die politischen Gährungen, welche der französischen Intervention v. J. 1823 vorhergingen. Das Original kenne ich nicht.

55. Jaubert de Passu Voyage en Espagne; 2 Vol. Paris 1823.

*56. H. Jnglis Spain in 1830; London 1830.

57. Capitain Cook's Skizzen aus Spanien während der Jahre 1829 — 32, a. d. Engl. von P. Frisch; Stuttgard 1834.

d. Militairische Werke.

58. Joaquim Maria y Mendoza Historia de la milicia española, desde los primeras noticias, que si tienen por ciertas, hasta los tiempos presentes. Madrid 1776 (Unvollendet).

*59. Tagebuch eines deutschen Offiziers über seinen Feldzug in Spanien im J. 1808, herausgegeben von Rehfues; Nürnberg 1814. Lebendig und anspruchslos geschrieben und nicht ohne geographisches Interesse.

*60. Jones Journals of the sieges etc. in Spain in the years 1811 and 1812 (mit den Plänen von Badajoz, Ciudad Rodrigo, Salamanca, Burgos und S. Sebastian). Reich an topographischen Details; übersetzt unter dem Titel:

*61. Jones Tagebuch der in d. J. 1811 und 1812 von den Verbündeten in Spanien unternommenen Belagerungen. Mit Plänen; Berlin 1818.

62. Jones Account of the war in Spain and Portugal and in the south of France from 1808 to 1814 inclusive; London 1818; eine deutsche Uebersetzung durch Hauer ist in Wien (1819) erschienen. — Für militairische wie für geographische Zwecke bei weitem minder wichtig, als das schon genannte Werk desselben Verfassers.

*63. H. v. Brandt Ueber Spanien in besonderer Hinsicht auf einen etwanigen Krieg; Berlin 1823. Eine sehr lesenswerthe, geistvolle und lebendige Schilderung der Landesverhältnisse, die sich größtentheils auf eigene Anschauung und Beobachtung gründet; ein militair-geographischer Beitrag, wie es nicht viele gibt.

*64. Napier Histoire de la guerre dans la Péninsule et dans le midi de la France depuis 1807—1814, traduit de l'anglais, revue, corrigée et enrichie par M. Dumas; Paris 1820—38. Das vollständigste und ausführlichste aller bisher erschienenen kriegshistorischen Werke über die Halbinsel, welches

alle die Beiträge der Vorgänger mit Fleiß und meist auch mit Kritik benutzt hat. — Das englische Original ist bereits in den Jahren 1808 bis 1814 erschienen, weniger vollständig, und hat bekanntlich einen sehr hartnäckigen literarischen Kampf zwischen den Generalen Beresford und Long und Napier zur Folge gehabt, ein Schriftenwechsel, der der französischen Bearbeitung offenbar zu Gute gekommen ist.

*65. Rigel, der siebenjährige Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel u. s. w.; 3 Bde. mit Plänen und Kupfern; Darmstadt 1819. Ein kriegsgeschichtlicher Beitrag, der sich durch einen eigenthümlichen Styl auszeichnet, für das geographische Interesse aber nur geringe Ausbeute gewährt.

*66. Camillo Vacani Storia delle campagne e degli assedj degli Italiani in Ispagna dal 1808 al 1813; 3 Vol. in fol. e 1 Atlante; Milano 1823, — gibt über die betreffenden Kriegsvorfälle und die damit in Verbindung stehenden Lokalitäten die ausführlichsten Aufschlüsse, ausführlichere, als bei irgend einem der übrigen militairischen Schriftsteller, die dies Werk sonst meist sehr fleißig benutzt haben, gefunden werden.

*67. Robert Suthey Esq. History of the Peninsular War; 3 Vol. und ein Heft mit Ansichten, London 1823. Besonders wegen der beigegebenen Kupfer bemerkenswerth.

68. Foy Histoire de la guerre de la Péninsula etc. 4 Vol. et un Atlas; Paris 1827.

*69. Mémoires du maréchal Suchet, Duc d'Albufera; 2 Vol. et 1 Atlas; Paris 1828. Ein Werk von anerkannt großem Werth für die Kriegsgeschichte, überdies reich an militair-geographischen Nachrichten namentlich über Aragon, Valencia und einen Theil von Catalonien. Der dazu gehörige Atlas ist ein Prachtwerk. — Neuerdings ist über diese Memoiren ein Werk unter dem Titel: Considérations sur les mémoires du maréchal Suchet etc. par Choumara (Paris 1838) erschienen, über dessen Werth und Tendenzen ich zur Zeit noch keine Auskunft zu geben vermag.

*70 v. Schepeler Geschichte der spanischen Monarchie

von 1810—1823; 4 Theile. Aachen 1829—1834. Enthält sehr schätzbare und reichhaltige Beiträge zur früheren Militair-Statistik von Spanien, die indeß gegenwärtig freilich nur einen historischen Werth haben.

*71. Relation des opérations de l'artillerie française en 1823; Mit den Plänen von Pampluna und Seu d'Urgel; Paris 1835. Enthält schätzbare Notizen über Pampluna, Urgel, Lerida u. s. w.

*72. Don Ramon de Salas Memorial historico de la Artilleria española; Madrid 1836.

*73. J. Belmas Journaux des siéges, faits ou soutenus par les Français dans la Péninsule de 1807—1814, rédigés, d'après les ordres du gouvernement, sur les documens existants aux archives de la guerre et au dépôt des fortifications; 4 Vol. et 1 atlas; Paris 1837. Sehr wichtig und das Hauptwerk für die betreffenden Lokalitäten.

74. Ch. Shaw Personal Memoirs and Correspondance, compresing a Narrative of the war for constitutional liberty in Portugal and Spain from its commencement in 1831 to the Dissolution of the british Legion in 1837; 2 Vol. London 1837; — hat Verf. nur gesehen; der emphatische Titel verspricht nicht viel.

Indem ich mir versage die übrigen militairischen Schriften, namentlich die Werke von Beauchamp, Omsby, Milburne, Rocca, Pellot, Amade, Lapène, Vedel, Heusinger, Lafaille, Belmont, Geßler, Hochstetter, Leith-Hay u. s. w., namentlich aufzuführen, bemerke ich, daß die meisten derselben zwar ebenfalls einige brauchbare geographische Notizen enthalten, doch im Ganzen genommen nicht reich daran sind.*) — Andere, wichtigere Werke dieser Art folgen weiter unten, in dem Verzeichniß derjenigen Schriften, welche sich

*) Die neuerdings, auf Veranlassung des Herzogs v. Wellington, erschienenen, voluminösen, Sammlungen von amtlichen Nachrichten über den Krieg der Engländer auf der Halbinsel mußten bisher vom Verf. noch unbenutzt bleiben.

II. Ueber einzelne Theile der Halbinsel,

nämlich über diejenigen verbreiten, welche in der vorliegenden Abtheilung der „Monographie" abgehandelt sind.

*75. L. Ramond de Carbonnières, Observations faites dans les Pyrénées etc. Paris 1789. Ungeachtet seines Alters noch immer ein sehr wichtiges Buch über die Pyrenäen. — Von geringerem Interesse für die vorliegenden Zwecke ist

*76. desselben Verfassers Voyage au Mont perdu; Paris 1801.

*77. Dralet, Description des Pyrénées; 2 Vol. Paris 1813. Ein in jeder Hinsicht sehr sachreiches Werk.

*78. Reboul et Vidal, Nivellement des principaux sommets de la chaine des Pyrénées, mitgetheilt im 5. Bande (1817) der Annales de Chimie et Physique, im Auszuge auch in den Werken von Dralet und Charpentier.

*79. J. de Charpentier, Essai sur la constitution géognostique des Pyrénées; Paris 1823. Dies von einer geognostischen Charte begleitete Werk ist reich an den schätzbarsten Notizen für die militair-geographische Beschreibung dieses Hochgebirges, allein es ist freilich sehr mühsam dieselben aus den reichen geographischen und geognostischen Details herauszufinden, die freilich unter einer von den Gesichtspunkten meiner Schrift ganz abweichenden Tendenz zusammengestellt wurden. Für das wissenschaftliche Studium der Pyrenäen ist das Buch unentbehrlich.

*80. F. Parrot, Reise in die Pyrenäen; Berlin 1823. Enthält mehrere hypsometrische Bestimmungen, die sich in Reboul et Vidals Nivellement etc. nicht finden.

*81. Itinéraire topographique et historique des hautes Pyrénées etc. par A. A. . . .; 1824. Eine mittelmäßige Arbeit, doch mit einigen interessanten Notizen ausgestattet.

*82. Wilh. v. Lüdemann, Züge durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen, mit 2 Charten; Berlin 1825. Liefet sich gut; Verf. hat Ramond und Dralet benutzt, und will in

seiner Schrift einen Fremdenführer für die Pyreräen liefern. Die Ausbeute für geographische Zwecke ist nicht ganz unerheblich.

*83. Don F. A. Llorente Noticias historicas de las tres provincias vascongadas etc. 5 Vol. Madrid 1806—1802. Unter den mir bekannten historischen Schriften über das Baskenland die ausführlichste, ist indeß nur mit Vorsicht zu benutzen, da Gründe vorhanden, des Verfassers Partheilosigkeit in Zweifel zu ziehen.

84. Louis de Marcillac, Aperçus sur la Biscaye, les Asturies et la Galice; Paris 1807. Ziemlich flüchtig und unbedeutend.

*85. Jos. Marchena, Description des Provinces basques etc., abgedruckt in Maltebrun's Annales des voyages. Vol. II, cah. 3. — Dürftig.

*86. Wilh. v. Lüdemann, Das Land der Basken, ein Anhang zu des Verf. „Zügen durch die Pyrenäen u. s. w." Ein sehr beachtenswerther ethnographischer Beitrag.

*87. de la Motte Spanien u. s. w. übersetzt von Brinkmayer; Braunschweig 1836 — gibt über Spanien im Allgemeinen nichts von Bedeutung, über die baskischen Provinzen eine Menge interessanter topographischer Details.

*88. C. T. Henningsen, Mémoires sur Zumalacarregui et les prémières campagnes de Navarre. Traduit de l'anglais. 2 Vol. Paris 1836. Dieses Werk, dessen Original mir unbekannt geblieben, hat unter anderen sehr rühmlichen Eigenschaften auch die, nicht selten auf die Eigenthümlichkeiten des Landes, freilich meist nur in ziemlich unbestimmten Umrissen, aufmerksam zu machen.

Außerdem sind über das Baskenland noch die Schriften von

89. Venegas, La Vizcaya illustrada,

90. Prestamero, Descripcion de Alava,

91. Moret, Historia de Navarra,

92. Morales, Descripcion de Navarra und

93. Palacios Rubios, Sitio y anteguedades de Navarra zu nennen.

Und eben so über Aragon:

94. Ferrer, Descripcion de Aragon.

*95. Ign. de Asso, Introductio in oryctographiam et zoologiam Aragoniae; 1784.

*96. Ign. de Asso y del Rio Historia de la Economia politica de Aragon; 2 Vol. Zaragoza 1798. Etwas breit und nicht sehr inhaltreich, enthält jedoch schätzbare Notizen.

97. Actas y Memorias de la Real Sociedad aragoneza (1778—1804).

98. Descripcion de los Canales imperiales de Aragon y real de Tauste.

Für Catalonien sind, außer den mir nicht bekannt gewordenen Schriften, nämlich

99. Prontuario de los caminos y veredas de Cataluña por Don Pedro Serra y Bosch,

100. Melo, Historia de Cataluña etc.,

101. Dander, El Principado de Cataluña etc.,

102. Diaga, Descripcion de Cataluña etc.,

103. Forma, Descripcion de Cataluña etc. und

104. Frigola, Estadistica moderna de Cataluña etc., zunächst zu nennen:

* H. Schäfer, Catalonien in mahlerischer, architektonischer u. s. w. Beziehung; 4 Bände und 1 Heft mit 30 Kupfern; Leipzig und Darmstadt. Liefert einige Beiträge für den landschaftlichen Charakter des Landes, ist aber zu entbehren, wenn man Laborde's Voyage etc. benutzen kann.

*105. Campmany y de Montpalan Memorias historicas sobre la marina, el comercio etc. de Barcelona; 4 Vol. Madrid 1779—92. Ein Werk, welches anerkanntermaßen die befriedigendsten Aufschlüsse über den Handel und den ganzen Kulturzustand Cataloniens gibt.

*106. H. v. Staff, Der Befreiungskrieg der Catalonier. 2 Bände und 1 Atlas; Breslau 1821. Abgesehen von seinem kriegshistorischen Interesse, kann von diesem Werke mit vollem Rechte gerühmt werden, daß es eines der wenigen sey, welche

den Leser in Stand zu setzen versuchen, die erzählten Begebenheiten durch die Darstellung des Lokales vollständig zu begreifen. Es liefert einen sehr beträchtlichen und dankenswerthen Beitrag zur Militair-Geographie von Catalonien.

*107. Gouvion St. Cyr Journal des Opérations de l'armée de Catalogne en 1808 et 1809; 1 Vol. avec Atlas; Paris 1821. Nicht grade reich an geographischen Bemerkungen, aber in dieser Beziehung vielleicht ungeschminkter, als in den historischen Daten.

*108. M. C. Langlois Voyage pittoresque et militaire en Espagne; Paris (ohne Jahreszahl). Es sind 10 Hefte dieses Werkes erschienen; sie beziehen sich sämmtlich auf Catalonien. Der Verf., Adjutant des Marschalls St. Cyr, hat hier dessen Thaten in Spanien, durch 30—40 Ansichten wichtiger Lokalitäten, die nur von den unentbehrlichsten Erläuterungen begleitet sind, auch dem größeren Publikum genießbar und anschaulich machen wollen. Die Bilder sind Lithographieen in leichter französischer Manier und für die Belebung der geographischen Vorstellungen sehr zu empfehlen. Sie würden noch nutzbarer seyn, wenn die Ueberladung mit militairischer Staffage nicht zuweilen der erforderlichen Deutlichkeit Eintrag gethan hätte.

109. F. X. Rigel, Kampf um Tarragona, mit einem ausführlichen Belagerungsplane. —

Außer den genannten selbstständigen Werken, muß endlich noch auf eine Menge von theilweis sehr interessanten Aufsätzen und Nachrichten aufmerksam gemacht werden, die sich zerstreut in periodischen Schriften vorfinden, namentlich in v. Zach's „Ephemeriden," in der „Hertha", in H. Berghaus's „Annalen der Erdkunde," im „Auslande," im „Magazin für die Literatur des Auslandes," in den „Annales de chimie et physique," im „Receuil de voyages et de mémoires publié par la société de Géographie de Paris," in den „Bulletins de la société de Geographie de Paris," im „Mémorial topographique," in Ferussac's „Bulletin uaiversel des sciences" etc., im

„Journal des mines," in Feliu's „Annales de Cataluña, im „Journal des débats," in der Augsburger „Allgemeinen Zeituug" u. m. a. Flugschriften. Ein vollständiges Repertorium dieser Aufsätze und Notizen soll künftig der Fortsetzung dieses Buches beigegeben werden. —

B. Charten.

In dem nachfolgenden Verzeichniß finden sich nur die besseren Werke dieser Art. Ein vollständigerer, mit kritischen Bemerkungen versehener Katalog ist aus der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges" zusammengestellt und unter dem Titel: „Karten-Wegweiser *) durch Europa u. s. w." in Berlin gedruckt und, nach den einzelnen Ländern, heftweise herausgegeben worden. Das erste der erschienenen vier Hefte enthält das Verzeichniß der Landcharten und Pläne der Halbinsel bis zum Jahre 1824, was die ersteren betrifft, ziemlich vollständig; hinsichtlich der Pläne aber finden sich viele Lücken. —

I. General-Charten.

*1. Atlas geografico de España, que comprehende el mapa general del Reyno y los particulares de sus provincias por Don Thomas Lopez. Die General-Charte besteht aus 4 Bl. (Maaßst. 1:1,230000), die Provinzial-Charten, 90 Bl., sind in verschiedenen Maaßstäben von $\frac{1}{150000}$ — $\frac{1}{620000}$. Dieses Werk ist in den Jahren 1765 bis 1798 entstanden, bildet bekanntlich die Grundlage für das Chartenwesen der Halbinsel, ist indeß weit entfernt den heut zu Tage an gute Charten gemachten Ansprüchen zu genügen, in der Topographie keinesweges ganz vollständig, in der Orographie grotesk, in den Straßen ohne Klassifikation, in Schrift, Druck und Papier nichts weniger als elegant. Dennoch sind fast alle später erschienenen Charten nur Nachbildungen, höchstens Verschönerungen des Lopez, zum wenigsten hinsichtlich des Netzes und der Topographie.

---

*) Nicht zu verwechseln mit dem erst seit d. J. 1829 in Berlin erschienenen „Kritischen Wegweiser im Gebiete der Landkartenkunde ꝛc."!

Erst in der neuesten Zeit hat man angefangen, die Terrainverhältnisse naturgemäßer darzustellen.

2. Das zweite, ja, nach seinem Werthe, das erste Haupt-Chartenwerk der Halbinsel ist der **Atlas maritimo de España por Don Miguel Tofiño de S. Miguel; Madrid 1789.** Er besteht aus einer General-Charte der Küsten der Halbinsel, der benachbarten Inseln und des angrenzenden Theils von Afrika (Maaßst. 1:6,293000) — und aus 44 anderen Blätten in verschiedenen Maaßstäben, auf denen die einzelnen Küstenstrecken, Buchten und Häfen im Grundriß oder in der Ansicht dargestellt sind. Wegen seines hohen Preises (120 Thlr.) blieb dieser Atlas (der sogenannte große Tofino) nur Wenigen zugänglich, hatte daher viele Jahre auch nur geringen Einfluß auf den Entwurf der Landcharten.

3. **Regnorum Hispaniae et Portugalliae Tabula generalis etc.** von F. L. Güssefeldt (1805; Maaßst. 1:2,400000). Eine wohlfeilere und verkleinerte Ausgabe der Lopez'schen General-Charte. In derselben Offizin erschienen dann auch allmälig Nachbildungen der Lopez'schen Provinzial-Charten, die zwar kleiner, aber meist eben so brauchbar als die Originale sind. — Hierauf kam, in verschiedenen Orten und Ländern, eine Reihe von General-Charten heraus, die sämmtlich fast allein auf Lopez fußen, und höchstens das Verdienst haben, die ganze Halbinsel in einem und demselben und zwar in einem größeren Maaßstabe darzustellen, als Lopez in seiner General-Charte gethan hat. Die erste derselben ist die

4. **Carte de l'Espagne et du Portugal, publiée à Vienne chez Artaria et Cp.** (1807; $\frac{1}{950000}$) in 6 Bl. Besser ist

5. **Nantiat, New Map of Spain and Portugal** (London 1810; Maaßst. 1:880000; 4 Bl.) Die Hauptstraßen treten hervor; das Terrain ist durch Schatten und Licht, aber sehr mangelhaft dargestellt.

6. Davidos, Spanien und Portugal, nach den neuesten Ortsbestimmungen, nach Lopez rc. (Wien 1820; Maaßstab 1:930000) in 9 Bl. Ebenfalls sehr mittelmäßig, schlechter als

die vorige. — Mittlerweile war auch die Arbeit Tofiño's zugänglicher geworden durch eine englische Arbeit:

*7. España maritima or Spanish coasting Pilot (London 1812), eine verkleinerte und durch die Erfahrungen der englischen Marine bereicherte Nachbildung des größeren „Atlas maritimo". Dies ist der sogenannte „Kleine Tofiño". Derselbe besteht aus 1 Generalcharte (Maaßst. 1 : 4,687000), 27 Plänen und Küstencharten in verschiedenen Maaßst. und einem beschreibenden Texte. Die Ausstattung ist sehr elegant. Hierauf erschienen:

8. Map of the Kingdoms of Spain and Portugal etc. by W. Faden (London 1823; Maaßst. 1:750000) in 4 Bl. Mit Benutzung des kleinen Tofiño, vollständiger und besser als die vorigen, aber in Betreff der Terraindarstellung ebenfalls sehr naturwidrig.

9. Carte itinéraire de l'Espagne et du Portugal etc., sous la direction de Mr. le Lieutenant-général Comte Guilleminot (Paris 1823; Maaßst. 1 : 740000) 16 Bl. In jeder Beziehung dürftig.

*10. Mapa civil y militar de España y Portugal etc. por Don Alejo Donnet (Paris 1823; Maaßst. 1 : 769000) in 6 Bl. und 1 Bl. mit Stadtplänen (in verschiedenem Maaßst.), deren mehrere überdies auch auf den Rändern der übrigen Blätter angebracht sind. Die Gebirge sind in französischer Manier durch Schatten und Licht und im Ganzen viel ansprechender und richtiger dargestellt, als bei den Vorgängern, auch durch hypsometrische Bestimmungen (in castilianischen Varas) bereichert; doch ist die Charte mit Gebirgs-Schraffirung überladen und in den verschiedenen Blättern von verschiedenem Werth. Im Ganzen sind indeß die bekannten Materialien fleißig und ansprechend verarbeitet, so daß diese Charte, unter denen im größeren Maaßstabe vollendeten, zweifelsohne als die beste zu betrachten ist.

11. A new military map of Spain and Portugal etc. by Arrowsmith (London 1823; Maaßst. 1 : 570340). Ist mir nicht bekannt, soll aber eigentlich nur ein vergrößerter Nachstich der Nantiat'schen Charte seyn.

12. **Beauvoisin**, Mapa general de España y Portugal etc. (Paris seit 1821; Maaßst. 1 : 228000). War auf 63 Bl. berechnet; nach dem obengenannten Katalog sollen deren 30 erschienen seyn, aber nur einige wenige (asturische Küstengegenden) sind in Deutschland bekannt geworden. Die Charte versprach sehr viel, weil der Autor, der 7 oder 8 Jahre Direktor des topographischen Depots der französischen Invasions-Armee gewesen, im Besitz von zahlreichen neuen Materialien seyn konnte.

Außer diesen größeren und kostspieligeren General-Charten sind noch mehrere kleinere und einige darunter als trefflich zu nennen, nämlich

13. C. **Vivien** Carte des Royaumes d'Espagne et de Portugal (Paris 1824; Maaßst. 1 : 1,460000), ein hübsches Blatt in französischer Manier, ein Produkt des „glorreichen" Feldzugs von 1823, dessen Thaten auch durch Eintragungen und Noten auf der Charte verherrlicht sind.

14. **Carry** New map of Spain aud Portugal (London 1813 u. 1823; Maaßst. 1 : 1,630400), ein Auszug aus der Nantiat'schen Charte; mit Schraffirung überladen, ziemlich mittelmäßig.

15. **Lapie**, Espagne et Portugal etc. (Paris 1822; Maaßst. 1 : 1,973600); brauchbar.

16. Ch. **Picquet**, Carte des routes et intinéraires d'Espagne et de Portugal etc. (Paris 1822; Maaßst. 1 : 2,500000). Als Postcharte allenfalls brauchbar.

17. **Brué**, Carte génerale de l'Espagne et du Portugal (Paris 1821; Maaßst. 1 : 2,857140). Unter allen kleineren, in Frankreich und England erschienenen General-Charten der Halbinsel die empfehlenswertheste.

18. **Donnet** Carte de l'Espagne et du Portugal etc. (Paris 1823; Maaßst. 1 : 1,538000). Nach der größeren Charte desselben Verf. sehr elegant uud sauber bearbeitet; doch kaum besser, als die vorige

Es war den deutschen Chartenzeichnern aufbehalten in gewisser Beziehung, nämlich in der Darstellung der Terrainver-

hältnisse, eine ganz neue Bahn zu brechen, indem sie sich der Resultate der neuesten wissenschaftlichen Forschungen und Reisen bemächtigten und diese in ansprechenden Bildern wiedergaben. Unter diesen muß zuerst genannt werden:

*19. R. v. L.'s Pyrenäische Halbinsel (Berlin 1824; Maaßst. 1 : 3,800000), ein Blatt aus des Verfassers rühmlichst bekannten Schul-Atlas; lithographirt, aber sehr sauber ausgeführt. Seinem Zwecke angemessen enthält dies Blättchen indeß nur sehr wenig Detail und Schrift. Was aber, wenigstens für den Schulzweck, minder lobenswerth erscheinen dürfte, das ist die für den Maaßstab überreiche Ausführung der Gebirgs-Schraffirung.

20 und 21. Die entsprechenden Blätter aus A. Stielers und Weilands Schulatlas sind sehr bekannt und brauchbar, sachreicher als das vorige, jedoch in Betreff der Terraindarstellung minder glücklich.

*22. H. Berghaus Karte von dem iberischen Halbinsellande u. s. w. (München 1829; Maaßst. 1 : 1,500000) beschränkt sich, hinsichtlich der orographischen Verhältnisse, auf eine sehr vollständige Angabe der Gebirgs-, Gipfel- und Paß-Namen, so wie auf die Verzeichnung der bekannten hypsometrischen Nachrichten, ohne sich auf die eigentliche Darstellung der plastischen Bodenformen, durch Schraffirung, einzulassen. Die allerdings bedeutenden Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe hätten indeß einen Chartenzeichner von des Verf. Gewandheit und Einsicht nicht davon zurückschrecken sollen; selbst bloße Andeutungen würden das Publikum zum Dank verpflichtet haben. Der gerügte Mangel ist um so mehr zu beklagen, als es, wenn wir einige Versehen in der Rechtschreibung ausnehmen, der einzige ist, den man der sehr sachreichen, äußerst sauber ausgeführten Arbeit machen kann. —

*23. J. Grimm hat auf dem betreffenden Blatte seines Schul-Atlasses (Berlin 1831) die Vorzüge der beiden, unter 19 uud 22 angeführten Charten zu vereinigen gesucht, und die Aufgabe, soweit es der Maaßstab gestattete, mit vielem Glücke gelö-

ſet. Wenngleich nicht alle Details der Terraindarſtellung, an denen die Charte reicher iſt als wünſchenswerth, füglich zu vertreten ſeyn dürften, und namentlich auf einer Schulcharte theilweis ſehr wohl hätten entbehrt werden können: ſo iſt doch das Blatt ſehr zu empfehlen, denn es übertrifft alle kleineren General-Charten, die dem Publikum von franzöſiſchen und engliſchen Zeichnern dargeboten worden ſind.

24. Zuletzt muß der ſo eben, als eine Fortſetzung des Stielerſchen Atlas, in 4 Blättern (Maaßſt. 1 : 1,800000) erſchienenen Generalcharte der Halbinſel gedacht werden. Dieſelbe kann gegenwärtig als diejenige Ueberſichtscharte empfohlen werden, welche ſich durch ihren Sachreichthum, zum täglichen Handgebrauch als die nützlichſte, durch den Geſchmack und die Sauberkeit ihrer Bearbeitung, als die anſprechendſte unter allen bisher erſchienenen erweiſen möchte. Man kann daher füglich über kleinere Mängel, namentlich über einzelne ſonderbare Terraingeſtaltungen, durch die man ungern an die phantaſtiſchen Arbeiten Bory de St. Vincent's erinnert wird, hinwegſehen. —

II. Spezial-Charten.

Nach den vorangeſchickten Nachrichten kann es nicht befremden, wenn die Zahl guter, oder auch nur brauchbarer Spezial-Charten noch geringer iſt, als die der General-Charten, weil eben der Mangel der erſteren die Unvollkommenheiten der letzteren nothwendig bedingt. Es iſt daher, außer den ſchon angeführten Provinzial-Charten von Lopez und Güſſefeld, uur ſehr wenig anzuführen.

*25. **Roussel** et la Blottière Carte génerale des Pyrénées (Paris 1730, 8 Bl. im Maaßſt. 1 : 208000); von dieſer hat

26. **Arrowsmith** einen verbeſſerten Abdruck, unter dem Titel: A map of the Pyrénées by Roussel et Blottière etc. (London 1809) beſorgt. Beide Charten ſind verkehrt orientirt, ohne Gradeintheilung und in Summa ſehr mittelmäßig, beſonders hinſichtlich der Terraindarſtellung. Nur die Topographie

scheint ziemlich vollständig zu seyn. Viel empfehlenswerther sind für die französischen Pyrenäen

27. die betreffenden Blätter des bekannten Cassinischen Atlasses von Frankreich.

*28. Die Fortsetzung von Le Capitaine's Carte de la France (Paris 1790; Maaßst. 1:345600) umfaßt das ganze nordöstliche Spanien und reicht bis Madrid, ist in den Jahren 1822 und 1823 erschienen, und, nach der Angabe des Verf., durch die von französischen Officieren während des Unabhängigkeitskrieges gesammelten Nachrichten bereichert worden. Als Uebersichts-Charte zwar zu empfehlen, aber die einzelnen Blätter (es sind deren 12, außer dem Uebersichtsblatt) von verschiedenem Werthe, und nur mit Kritik zu gebrauchen.

*29. Jomini Carte des pyrénées occidentales et orientales pour l'intelligence des guerres en 1793—1795 (2 Bl. Maaßst. 1:112000). Recht brauchbar, aber in den Details oft phantastisch.

30. Das südwestliche Frankreich und nordöstliche Spanien, ein 1825 erschienenes Blatt des Stielerschen Atlasses, ist eben so sauber als brauchbar zur Uebersicht der Pyrenäengegenden, und überdies sehr sachreich ohne überladen zu seyn. —

31. Endlich ist der Charten zu gedenken, welche sich als Uebersichtsblätter oder Halbplancharten bei den obengenannten militairischen Schriftstellern, namentlich bei H. v. Staff, Vacani, Suchet, St. Cyr u. a. vorfinden, und meistentheils für ihren Zweck völlig genügen. —

Die vorhandenen und benutzten Pläne sind an den betreffenden Stellen im Buche selbst citirt worden. —

Die

iberische Halbinsel.

Erste Abtheilung:

Allgemeine Verhältnisse. — Nordöstliches Kriegstheater. —

Erster Abschnitt.
Allgemeine Verhältnisse.

Erstes Kapitel.

Geographische Stellung. — Zugänglichkeit der Halbinsel im Allgemeinen.

Die pyrenäische, iberische oder hesperische Halbinsel, von Franzosen, Briten und ihren eigenen Bewohnern schlechthin die Halbinsel „la Peninsola," von den letztern auch la Peninsola hermosissima (die sehr schöne) genannt, — hängt auf einer Strecke von 56 geographischen Meilen mit dem europäischen Kontinente, mittelst einer Kette von Hochgebirgen zusammen, welche als eine hohe, feste, von der Natur aus krystallinischem Gestein aufgeführte Mauer zugleich die Ursache der schärfsten Trennung, der auffallendsten Scheidung, sowohl der Natur- als der politischen Verhältnisse, begründet.

Die Gestade der Halbinsel bilden eine Linie von 420 geographischen Meilen. Das biscayische Meer bespült nämlich die Nord-Küste der Halbinsel, zwischen Fuenterabia und Cap Ortegal, in einer Länge von 70, der atlantische Ozean, die West- und Südwest-Küste zwischen C. Ortegal und C. Tarifa in einer Länge von 180, das mittelländische Meer die südöstlichen Gestade zwischen C. Tarifa und C. Creuz auf einer Linie von 170 Meilen. — Die Halbinsel ist daher ein in sich abgeschlossenes Ganze, dessen Bau von Innen nach Außen, aus ihm selbst konstruirt und erklärt werden muß; sie ist wie ein hohes Bollwerk anzusehen *), welches auf drei Seiten in die Tiefen des Ozeans, auf der

*) Antillon Elementos etc. p. 36.

vierten eben so steil zu den Tiefebenen Süd-Frankreichs abstürzt. Die Halbinsel wird zur Insel, wenn man sich einen etwa 400 Fuß höhern Stand des Meeres denkt, und nichts ist irriger, als die Vorstellung, nach welcher das Gezimmer der Halbinsel als abhängig, seine Theile als Fortsetzungen von der scheidenden Grenzwand der Pyrenäenkette, diese selbst nur als ein entferntes, durch die niedrigen Sevennen verknüpftes Glied des Alpen-Systems angesehen wird: ein Irrthum, welcher durch eine verkehrte, der Wasserscheide-Theorie entsprossene Charten-Darstellung hervorgerufen und, ungeachtet sehr achtbarer und gewichtiger Stimmen, welche sich dagegen erhoben, durch viele unserer neuesten Kompendien fortwährend genährt und fortgepflanzt wird. —

Betrachtet man die Gesammtlänge der Land- und Wassergrenzen der Halbinsel = 476 Meilen, so ergibt sich, daß die Landgrenzen wenig mehr als ein Achtel dieser Erstreckung einnehmen, — und da diese verhältnißmäßig kurze Landgrenze überdies durch ein unzugängliches und schwieriges Hochgebirge geschlossen ist, so erklärt sich der abgeschlossene, fast insulare Charakter der Halbinsel, der sich in mehrfachen Beziehungen sehr bestimmt ausspricht. —

Diese insularische Natur der Halbinsel war schon den Arabern so auffallend, daß sie, die Söhne breiter Kontinente, sie nur die Insel „al Dschesira" nannten *).

Dieses Verhältniß, so wie die Nähe Afrikas und der merkwürdige Charakter des Klimas und der Flora, haben Manche verleitet, der Halbinsel eine größere Verwandtschaft mit Afrika, als mit Europa beizulegen; Diese aber vergessen die Geschichte des Landes, seine historischen Verknüpfungen und Beziehungen mit den europäischen Völkern und Staaten; sie ignoriren den religiösen und gesellschaftlichen Zustand seiner Bewohner.

Vergleicht man dagegen die Küstenlänge mit der Arealgröße = 10,600 □Meilen **), so stellt sich heraus, daß auf jede Meile Küstensaum eine Fläche von etwa 25 □Meilen zu rechnen ist:

---

*) Xerif al Edris Descripcion etc. IV.

**) Nach anderen Angaben nur 10,169 □Meilen.

ein Verhältniß, welches die abgerundete, ungegliederte Gestalt der Halbinsel und die Einförmigkeit ihrer Küsten bekundet, — welches ihren inneren Landflächen um so mehr ein kontinentales Gepräge aufdrückt, als sie, nur von seichten Strömen durchflossen, und fast ringsum durch Gebirgsmauern mit spärlichen Pforten von den verhältnißmäßig geringen Gestadeländern geschieden, und daher von überseeischem Verkehr ausgeschlossen sind. — Nur das Küstenland Portugal, welches auf zwei Seiten mit seiner längsten Grenze dem Ozean zugewendet, auf der anderen Seite dagegen durch mancherlei Terrainhindernisse im Verkehr gestört ist, hat daher noch heute, ungeachtet seiner politischen Ohnmacht, einen rein maritimen Charakter in allen Beziehungen seines Volks- und Staatslebens. — Spanien dagegen, die vorwaltende politische Macht der Halbinsel, hat zugleich mit seinen amerikanischen Kolonieen sowohl die Tendenz, als die Fähigkeit zu überseeischem Verkehr fast ganz eingebüßt, während es zugleich durch die Natur-Beschaffenheit seiner Landgrenze von einem innigen belebenden Wechselverhältniß mit dem europäischen Kontinente ausgeschlossen ist, da die innere Federkraft fehlt, welche erforderlich, um solche Hemmungen zu neutralisiren. —

Die verhältnißmäßig geringe Küstenlänge der Halbinsel bedingt den Mangel großer, tiefeinschneidender Küstenbiegungen. Die Gestade der Halbinsel bilden daher auch entweder nur ganz flache Busen, wie an der Ost- und Südseite die Buchten von Valencia, Alicante, Cartagena, Almeria, Gibraltar und Cadiz, oder es finden sich fiordartige Flußbusen an den Mündungen bedeutender Flüsse, wie an der West-Seite bei Setuval, Lissabon, Aveiro, und selbst an der Mondego-Mündung. — An der Nord-Seite endlich, besonders aber an der Nordwest-Seite zeigt sich die mannigfaltigste und zerrissenste Küstenbildung; die Mündungen der zahlreichen kurzen Flußläufe sind hier, durch das Eindringen und Ausspülen der ozeanischen Fluth, zu eben so vielen busenartigen Einschnitten, Rias genannt, erweitert, welche aber nur die Einförmigkeit des Gestades selbst unterbrechen, ohne zur Gliederung der Halbinsel

etwas beizutragen. Sie vermehren aber auch, vereint mit der steilfelsigen Beschaffenheit dieser Küstenstrecken, die Zugänglichkeit derselben, indem sie eine Menge guter Häfen bilden, während andrerseits jedoch die zahlreichen Klippen und Riffe vor den Einfahrten die Möglichkeit der Landung größerer Fahrzeuge auf eine für die Sicherheit der Küsten angemessene Weise beschränken. —

An den portugisischen Gestaden sind die bedeutenderen Häfen zwar gleichfalls in den erweiterten Fluß-Mündungen zu suchen, aber ihre Zahl ist verhältnißmäßig klein. Der einzige Kriegshafen ist Lissabon. Die Küste ist hier, mit Ausnahme der Strecke zwischen der Mondego- und Tajo-Mündung, eben, sandig, flach, voller Untiefen, daher für größere Schiffe, außer den Hafenstellen, ebenfalls unnahbar. —

Im Süden ist die Form der Steilküsten die vorherrschende, und nur die Strecke zwischen der Guadiana- und Guadalquibir-Mündung flach und untief. Doch sind hier die Hafenstellen nicht, wie an der Nord- und West-Küste, an den Fluß-Mündungen, weil sowohl der Guadiana und Guadalquibir als der kleinere Tinto ihre Mündungen durch Ablagerung von Schlamm und Sand größeren Seeschiffen verschlossen haben, so daß die einst bedeutenden Häfen von Ayamonte, Palos und San Lucar, heute nur Ankerplätze für kleine Fahrzeuge bilden. Hier sind nur vier durch tiefere Einbiegungen der Felsenküste hinreichend geschützte Hafenstellen mit tiefem Ankergrunde: Lagos, Cadix, Gibraltar und Cartagena; alle übrigen sind offene Rheden oder zu klein, um in militairischer Beziehung Bedeutung zu haben. Dabei gewährt der tiefe Ankergrund längs der Steilküsten größeren Schiffen die Möglichkeit, sich dem Lande fast überall zu nähern. Dies, so wie die Nachbarschaft der seeräuberischen Morisken, und die durch die Nähe Gibraltars gesteigerte Ausbildung des Schleichhandels, hat die Anlage einer sehr großen Menge von Warten, Wachthürmen (Atalayas), Strandbatterien, kleiner Kastelle längs der ganzen Küste des Mittelmeeres hervorgerufen. Die ältesten dieser Festen entstanden bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. —

Die Ost-Küste ist abwechselnd steil und felsig, oder flach und niedrig; sie ist am ärmsten an guten Kriegshäfen: denn wo das Gestade nicht flach und sandig ist, da ist es doch geradlinig, da fehlen schirmende Felsenvorsprünge und weit ins Meer ragende Vorgebirge, und die wenigen kleinen Buchten sind durch die Ablagerungen der in sie mündenden Gebirgsbäche untief geworden. Daher ist der Golf von Rosas der einzige, einigermaßen sichere Ankerplatz der Ost-Küste für tiefgehende Kriegsschiffe. —

Zweites Kapitel.

Allgemeine statistische Verhältnisse.

Arealgröße. — Administrative Eintheilung. — Bevölkerungs- und Anbau-Verhältnisse.

Das Areal der Halbinsel, welches von Einigen zu 10600, von Anderen nur zu 10169 geographischen □Meilen berechnet wird, zerfällt bekanntlich in zwei unabhängige Staatsgebiete, wovon das spanische nach Jenen 8700, nach Diesen nur 8447, das portugisische nach Jenen 1900, nach Diesen 1722 □Meilen enthält. — Die Entstehung dieser Differenz in den Größen-Angaben kann in dieser Betrachtung der Halbinsel füglich auf sich beruhen, da sie den Militair nicht unmittelbar interessirt. Die Areal-Größe ist ihm überhaupt nur insofern von Bedeutung, als sie ihm einen Maaßstab für die Grundmacht eines Staates gibt, ein Maaßstab, der übrigens viel zuverläßiger aus anderen Daten hervorgeht. —

Schubert berechnet die Grundfläche der spanischen Monarchie:

bei der Thronbesteigung Carls I. zu

16837 □Meil. { 11037 □Meilen europäischen,
5800 — außereurop. Gebiets;

bei seinem Tode zu

189100 □Meil. { 11100 □Meilen europäischen,
178000 — außereurop. Gebiets;

unter Philipp II., auf dem Kulminationspunkt der spanischen Macht, zu 433797 □Meilen. — Unter Philipp V., dem ersten Bourbonen, betrug sie noch

244432 □Meil. { 8432 □Meilen europäischen,
236000 — außereurop. Gebiets;

heute ist sie reduzirt auf

13604 □Meil. { 8447 □Meilen europäischen,
5157 — außereurop. Gebiets.

Aber das mächtige Reich, dessen Grenzen einst den halben Erdkreis umspannten, ist nicht allein nach seiner extensiven, sondern auch nach seiner intensiven Bedeutung gar merklich zusammengeschrumpft. Es ist hier nicht der Ort, die mancherlei Ursachen seines Verfalls zu entwickeln; aber der Beobachter erkennt sie mit einem flüchtigen Blicke auf die Geschichte der letzten Jahrhunderte, in einer Reihe langer, entkräftender Kämpfe, sowohl im Innern als gegen Außen, in denen die Hülfsmittel des Staats sich erschöpften, in denen Seemacht und Handel zu Grunde gingen; er sucht sie in dem zwiefachen Druck weltlicher und kirchlicher Mißleitung und Verfinsterung, unter dem eine heldenmüthige Nation auf den Lorbeern verblichenen Thatenruhms in schlaffe Ruhe versank, indem sie ihre letzte Energie jenseit des Ozeans in dem abentheuerlichen Streben nach mühelosem Gewinn verschwendete, — indem sie sich, nach dem verblendendem Vorgange der Conquistadoren, gewöhnte, den Besitz von Gold und Reichthümern höher zu halten, als innere Würdigkeit und selbstständige Kraft, indem sie sich der europäischen Kulturwelt entfremdete, ohne des geträumten transatlantischen Eldorado's Herr zu werden. —

Das westliche Nachbarland theilt dasselbe Schicksal aus ganz ähnlichen Ursachen. Es ist, durch seine geographische Stellung, noch mehr als Spanien mit allen seinen Bestrebungen nach Außen gewiesen, und sowohl aus historischen als geographischen Ur-

sachen der europäischen Civilisation noch mehr entfremdet, als dieses. Denn es hat keine Landgrenze, als die spanische, über welche weder intellectuelle noch moralische Anregung zu ihm gelangen konnten. Die welthistorische Bedeutung, welche Portugal einst durch seine Seefahrten, durch seine ultramarinischen Eroberungen und Handelsbeziehungen erlangte, ist heute nur noch als angenehme patriotische Reminiscenz von Werth, nachdem die baare Geltung, der reale Nutzen, der ihm daraus erwuchs, längst wider Wunsch und Willen der Nation an den Markt gebracht ist, und an England einen willigen Abnehmer gefunden hat. —

An beiden Staatskörpern erschienen die unermeßlichen Kolonieen von jeher als monströse Auswüchse, welche aus dem besten Blut und Saft derselben erwachsen und genährt, von selbst abfallen mußten, als die erschlafften Organismen mit den verdorbenen Säften kaum noch fähig waren, das eigne krankhafte Daseyn zu fristen, keinesweges aber entfernte und entfremdete Glieder zu ernähren und zu beherrschen. — Beide Staatsgebäude sind übrigens nicht darum dem gänzlichen Einsturz nahe, weil sie ihre Kolonieen eingebüßt: sondern diese haben sich von ihnen getrennt, weil ihre Baufälligkeit notorisch war. —

Bekanntlich hat sich die Umwälzungs-Krisis, in welcher die beiden Reiche der Halbinsel seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts schweben, auch bis auf ihre administrative Gliederung erstreckt, indem die alte auf historischem Wege begründete Eintheilung des Landes in Spanien zuerst theilweise durch Joseph Napoleon, und dann im Jahre 1821 durch die Cortes vollständig abgeschafft und an ihrer Stelle eine modernere, nach dem Muster der französischen Departemental-Eintheilung zugeschnittene adoptirt wurde, welche das Land in 51 Provinzen von möglichst gleicher Seelenzahl, aber natürlich sehr ungleicher Fläche zerlegte. In Folge der Katastrophe von 1823 wurde jedoch die ältere mit der Napoleonischen Modification (31 Provinzen) von Neuem beliebt. Diese erhielt sich bis zum Tode Ferdinands VII., worauf sogleich, bereits im November 1833, die konstitutionelle

Departemental-Eintheilung wieder hervorgesucht und durch ein Dekret der Königin-Regentin ins Leben gerufen wurde. Diesesmal begnügte man sich mit der Zahl von 47 Provinzen für das Festland, indem man, mit ängstlicher Verbannung aller älterer historischer Benennungen, sorgfältig darauf bedacht war, der modernen Conception jeden antiken Beigeschmack zu benehmen.

An der Spitze der Verwaltung einer jeden Provinz steht, unmittelbar unter dem Ministerio des Innern, ein Civil-Gouverneur (Delegado del Fomento), während den einzelnen Verwaltungsbezirken (Partidos) derselben Subdelegados oder Unter-Gouverneure vorgesetzt sind, welche mit den aus der Mitte der Gemeinden erwählten Municipalitäten — Ayuntamientos — in allen Steuer-, Polizei- und Verwaltungs-Angelegenheiten unmittelbar verhandeln. —

Die folgende Tabelle gewährt, mit Uebergehung der ephemeren Eintheilung in 51 Provinzen, eine Uebersicht der frühern und jetzigen Administrativ-Eintheilung des spanischen Königreichs. —

I. Die Krone Castilien.

Aeltere, historische Eintheilung.	Napoleonische Eintheilung.	Neueste Eintheilung.
1. Königreich Neu-Castilien. (5 Provinzen.)	1. Madrid.	1. Madrid.
	2. Toledo.	2. Toledo.
	3. Guadalajara.	3. Guadalajara.
	4. Cuenca.	4. Cuenca.
	5. la Mancha.	5. Ciudad Real.
2. Königreich Alt-Castilien. (4 Provinzen.)	6. Burgos.	6. Burgos.
		7. Logroño.
		8. Santander.
	7. Soria.	9. Soria.
	8. Segovia.	10. Segovia.
	9. Avila.	11. Avila.

Aeltere, historische Eintheilung.	Napoleonische Eintheilung.	Neueste Eintheilung.
3. Königreich Leon. (6 Provinzen.)	10. Leon.	12. Leon.
	11. Palencia. 12. Toro.	13. Palencia.
	13. Valladolid.	14. Valladolid.
	14. Zamora.	15. Zamora.
	15. Salamanca.	16. Salamanca.
4. Fürstenth. Asturien.	16. Asturias.	17. Oviedo.
5. Königreich Galizien.	17. Galicia.	18. Coruña. 19. Lugo. 20. Orense. 21. Pontevedra.
6. Landschast Estremadura. (8 Distrikte.)	18. Estremadura.	22. Badajoz. 23. Caceres.
(Andalusien.) 7. Königr. Sevilla. (10 Tesorerias.) 8. Königreich Cordova.	19. Sevilla. 20. Cordova.	24. Sevilla. 25. Cadiz. 26. Huelva. 27. Cordova.
(Andalusien.) 9. Königr. Jaen.	21. Jaen.	28. Jaen.
10. Königreich Granada.	22. Granada.	29. Granada. 30. Almeria. 31. Malaga.
11. Königr. Murcia. (6 Distrikte.)	23. Murcia.	32. Murcia. 33. Albacete.

II. Die Krone Aragon.

1. Königreich Aragon. (13 Coregimientos.)	24. Aragon.	34. Zaragoza. 35. Huesca. 36. Teruel.

Aeltere, historische Eintheilung.	Napoleonische Eintheilung.	Neueste Eintheilung.
2. Königreich Valencia. (13 Goviernos)	25. Valencia.	37. Valencia. 38. Alicante. 39. Castellon.
3. Fürstenthum Cataluña. (15 Vegerias.)	26. Cataluña.	40. Barcelona. 41. Taragona. 42. Lerida. 43. Gerona.
4. Königreich Mallorca.	27. Mallorca.	44. Balearische Inseln.

III. Die Krone Navarra.

	28. Navarra.	45. Pampluna.

IV. Die baskischen Provinzen.

	29. Biscaya.	46. Bilbao.
	30. Giupuzcoa.	47. S. Sebastian.
	31. Alava.	48. Vittoria.

Portugal hat in dieser Beziehung nur verhältnißmäßig geringe Veränderungen erlebt. Der Staat zerfiel von Alters her bekanntlich in die beiden Königreiche Portugal und Algarve, und das erstere in 5 Provinzen: Entre-Minho e Douro, Traz os Montes, Beira, Estremadura und Alem Tejo, deren Grenzen meist durch Gebirge oder Flüsse gezogen sind; 44 Comarcas bildeten in administrativer Beziehung die Unterabtheilungen. — Seit dem Juli 1835 ist das Land in 8 Gouvernements oder Statthalterschaften getheilt, indem die volkreichsten Provinzen, Entre Minho e Douro und Beira, in 2 Statthalterschaften zerlegt sind, und zwar die erstere in die Gouvernements Minho und Douro (nördlicher und südlicher Theil), und die letztere in Ober- und Unter-

Beira (westlicher und östlicher Theil). — Jeder dieser Provinzen steht ein General-Gouverneur oder Ober-Statthalter in administrativer, polizeilicher und staatswirthschaftlicher Beziehung vor; unter ihm, an der Spitze der einzelnen Verwaltungs-Distrikte, Civil-Statthalter. Es gibt 19 solcher Verwaltungs-Distrikte: Algarve, Unter-Beira und Douro bilden je einen, weshalb hier beide Verwaltungsbehörden in eine zusammenfallen; die übrigen Statthalterschaften sind in je 2 bis 4 Distrikte getheilt. —

Ueber die Bevölkerung der Halbinsel sind die Nachrichten nicht minder schwankend, als über die Arealgröße. Die Summe von 17 und einer halben Million scheint von der Wahrheit am wenigsten abzuweichen; sie stützt sich theils auf die Angaben Miñanos aus den Jahren 1826 und 1827, theils auf Schuberts Berechnungen *). Bei dieser Annahme würden auf 1 □M. durchschnittlich 1736 Menschen kommen, die Halbinsel also etwa halb so dicht bewohnt seyn, als Frankreich, und wenig besser als die unbewohnten Gegenden des preußischen Staats. Von jener Summe kommen auf Spanien 13—14 Millionen **), auf Portugal 3,700,000; es wohnen daher im erstern Lande 1657, in dem zweiten 2148 auf der geographischen □Meile. — Bei genauerer Betrachtung ergibt sich indeß eine sehr große Verschiedenheit in der Bevölkerungs-Dichtigkeit, indem die portugisische Provinz Entre Minho e Douro mit 6923 als dem Maximum, die spanische Provinz Cuenca mit etwa 700 Menschen auf einer □M., als dem Minimum der relativen Bevölkerung auf der ganzen Halbinsel genannt werden muß. Das spanische Maximum von Volksdichtigkeit findet sich in Guipuzcoa mit 3793, das portugisische Minimum in Alem Tejo mit 794 Menschen auf 1 □M. — Außerdem sind in Spanien als

---

*) Handbuch der Allgemeinen Staatskunde, III. S. 298 u. 319.

**) Die Gaceta de Madrid vom August 1836 gibt die Bevölkerung Spaniens mit den Balearen nur zu 11,962000 M. an, es sind indeß Gründe vorhanden, aus welchen diese Zahl zu klein seyn muß.

die mittlere allgemeine Bevölkerungsdichtigkeit beträchtlich übersteigend die Provinzen Madrid, Oviedo, Granada, Valencia und Navarra, — als bedeutend darunter zurückbleibend die Provinzen Toledo, la Mancha, Segovia, Zamora, Salamanca, Leon und Estremadura zu nennen. In Portugal bleibt die relative Bevölkerung in den Provinzen Algarve und Traz os Montes unter der mittleren Durchschnittszahl der ganzen Halbinsel in Estremadura unter der von Portugal zurück. —

Faßt man innerhalb der spanischen Grenzen die Provinzen von gleichartiger Naturbeschaffenheit zusammen, nämlich:

1. die Provinzen des Innern (Alt= und Neu=Castilien, Leon und Estremadura) . . . . =3908 □M.
2. die Provinzen der Nord=Küste (Galizien, Asturien und das Baskenland) . . . . . . =1061 —
3. die nordöstlichen Provinzen (Navarra, Aragon und Catalonien) . . . . =1382 —
4. die südlichen Provinzen . . . . =2013 —

so erhält man

für die erste Gruppe eine relative Bevölkerung von 1170,
für die zweite — — — — — 2380,
für die dritte — — — — — 2360,
für die vierte — — — — — 1650

Menschen, — woraus erhellt, daß die innern Provinzen am schlechtesten, die nördlichen und nordöstlichen (nicht aber, wie man häufig behaupten hört, die südlichen) Gegenden am besten bewohnt sind. — In welchem Zusammenhange dies mit der Landesnatur und den Lebensverhältnissen der Bewohner steht, wird sich weiter unten ergeben. —

Wenn ganz Spanien bevölkert wäre wie Guipuzcoa, so würde es über 30 Millionen, bei der mäßigen Bevölkerung der nördlichen Küstenprovinzen überhaupt aber an 20 Millionen Einwohner enthalten, welche letztere Zahl, unter angemesseneren politischen Auspizien, unfehlbar leicht und bald erreicht werden dürfte, in Betracht der günstigen Verhältnisse, welche Klima und Landes=Natur darbieten. —

Diese Verhältnißzahlen geben, in ihrer Relation zu den gleichnamigen anderer bekannter Länder-Räume, nicht nur dem Statistiker, sondern auch dem Militair einen Maaßstab für mannigfache Beziehungen seiner Studien so wie seiner Praxis. Für diese letztere erscheint auf gleiche Weese die relative Zahl der Wohnplätze eines Landes, ebenso die Art und Weise ihrer Konstruktion, der Charakter des Anbaus im Allgemeinen von Bedeutung. —

Die spanische Bevölkerung der Halbinsel wohnt, nach Miñano in 145 Ciudades, 4350 Villas und 12495 Dörfern; zusammen in 16990 Ortschaften. Danach kommen im Durchschnitt auf die geographische □Meile nur 2, höchstens 3 Ortschaften. Dieses auffallende Resultat sollte zwar Niemand überraschen, welcher sich der aus allen Reisebeschreibungen wiedertönenden Klagen über die Einsamkeit und Oede der spanischen Landschaften erinnert; indeß dürften sich dennoch Zweifel über seine Richtigkeit erheben, die wir durch folgende Vergleichungen zu beseitigen versuchen wollen.

Tyrol mit Vorarlberg zählt nur etwa 1550 Menschen auf der geographischen □Meile, ist also schlechter bevölkert, als Spanien; dennoch finden sich auf der □Meile 3—4. Ortschaften.

Das besser bevölkerte Ungarn (2000 Menschen auf 1 □M.) hat aber im Durchschnitt nur 3, Galizien, bei einer relativen Bevölkerung von 2900 Menschen, nicht mehr als 4 Ortschaften auf 1 □Meile.

In der Mark Brandenburg wohnen 2100—2200 auf einer □Meile in 5 bis 6 Ortschaften. Böhmen zählt über 4000 Menschen und 13—14, das lombardisch-venetianische Königreich 5300 Einwohner und doch nur 11 bis 12 Ortschaften auf einer geographischen □Meile *).

Diese Angaben werden hinreichen, um zu zeigen, in welchem Grade die Zahl der Wohnplätze von der Bevölkerungs-Dichtigkeit eines Landes unabhängig sey; sie führen darauf, daß die

*) Straßen-Charte der österreichischen Staaten, vom K. K. General-Quartm.-Staabe.

Zahl der Ortschaften eines Landes nicht allein durch die Größe der Bevölkerung, sondern auch, wie übrigens von selbst klar, durch die Ausdehnung der einzelnen Wohnplätze bestimmt werde.

In Spanien ist, in Folge seiner historischen und Naturverhältnisse, wie in Unter-Italien, die Zahl der Städte ungemein groß; sie verhält sich zur Zahl der Dorfschaften wie 1:3, und unter den 18871 Kirchspielen, in welche die 16990 spanischen Ortschaften der Halbinsel zerfallen, sind nach Miñano 719, welche über 700 bewohnte Feuerstellen haben. Ferner besitzt Spanien 8 Städte mit mehr als 50000, 13 andre mit 20000 bis 50000, und 37 Mittelstädte mit 10000 bis 20000, im Ganzen also 58 Städte mit mehr als 10000 Einwohnern *). In allen den vorgenannten Ländern ist dagegen die Zahl der Dörfer viel überwiegender, und die der Städte und Märkte verhältnißmäßig gering. Es kommen nämlich in Ungarn auf eine Stadt 17 Dörfer,
in Galizien . . . . 21 —
in Böhmen . . . . 21 —
in Tyrol . . . . 34 —
in österreichisch Italien . . . . 46 —**)

Ist daher in Spanien die Zahl der Ortschaften auch geringer, als in allen übrigen Theilen der civilisirten Welt, so kann doch, nach dem Vorigen, seine allerdings unbedeutende relative Bevölkerung nicht als die alleinige Ursache dieser Erscheinung angesehen werden, und es sind daher die Unterkunftsmittel weniger beschränkt, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

Man würde indeß irren, wenn man dem ganzen Lande in dieser Beziehung einen gleichartigen Charakter beilegen wollte. Im Allgemeinen gilt vielmehr, daß die Küstenterassen, als die bestbewohntesten Gegenden der Halbinsel neben der Mehrzahl der größeren Städte auch die verhältnißmäßig größte Menge von kleineren Ortschaften haben, während in dem ohnehin volksar-

---

*) Handbuch der Allgem. Staatskunde von Schubert III. 37.

**) Straßen-Charte der österr. Staaten vom K. K. G. Q. M. St.

men Innern des Landes die spärliche Population meist in Mittelstädte, Flecken und in große, verhältnißmäßig nicht zahlreiche Dörfer zusammengedrängt, und daher oft auf viele Meilen weder Dorf noch Haus anzutreffen ist.

Auch in Portugal ist die Zahl der Städte verhältnißmäßig groß, denn man zählte im J. 1807 deren 731, mithin etwa auf je 2,35 □M. eine Stadt, während in Spanien auf je 1,88 □M. eine solche gerechnet werden muß.

Die Städte der Halbinsel zerfallen in **Ciudades** (**Cidades**) und **Villas**. Die Zahl der ersteren beläuft sich in Spanien auf 145, in Portugal auf 22 *); doch sind darunter keineswegs immer die größten, sondern die ältesten, zum Theil in den Zeiten der römischen und arabischen Herrschaft entstandenen, meist mit mittelalterlichen Befestigungen versehenen Städte begriffen, wiewohl anch audere in neueren Zeiten aufgeblühte, wie Madrid, Reus, den Rang der Ciudaden erhalten haben. Viele von diesen alten Städten sind in sehr sichtlichem Verfall, und zählen bedeutend weniger Einwohner, als mehrere der sogenannten Villas. S. z. B. hat die Villa Ossuna mehr als 15000, die uralten Ciudaden Badajoz (Pax Augusta), Burgos, Segovia ꝛc. zählen dagegen kaum mehr als 10000, Carmona, Osma, Coria u. a. noch weniger Einwohner. Unter den Villas (in Nord-Portugal **Coutos** und **Honras**) werden nicht nur kleine Städte, sondern auch offene Flecken nach unseren Begriffen verstanden; mehrere von ihnen sind ummauert und alterthümlich befestigt, wie die Mehrzahl der Ciudaden: so Merida, Siguenza ꝛc., während unter den Ciudaden einige ganz offen sind, wie Andujar, S. Lucar de Barameda u. a. Aus allem Diesen ist abzunehmen, daß beide Benennungen nicht an äußere Kennzeichen geknüpft sind, sondern sich auf Observanz, Herkommen und ältere Privilegien gründen, welche letztere indeß, in den optimistischen Bestrebungen unserer Tage, ihre halbvergessene Existenz ganz einzubüßen bedroht sind.

---

*) Schubert III. S. 17 und 297.

Fast ebenso unbestimmt werden die Benennungen, „pueblo, (in Portugal povo), lugar, aldea" gebraucht, womit man die nicht städtischen Ortschaften bezeichnet, wenngleich ursprünglich pueblo wohl eine königliche Gemeinde, ein Kammergut, lugar (von locus) einen Ort im Allgemeinen, im Gegensatz von ciudad und villa, und aldea ein kleineres Dorf bedeutet haben mag. Außerdem sind je nach den Provinzen die Ausdrücke „caseria, casal, monte" und „choza" für einzelne Gehöfte, Kolonate und Meiereien im Gebrauch, und „venta" bezeichnet eine einsam liegende Schenke, deren es in Spanien, bei der Entfernung der Ortschaften, sehr viele geben muß, und die, ungeachtet ihrer elenden Beschaffenheit, gleich den Karavanseraj's des Orients, bei allen Reisen und Waaren-Transporten eine wichtige Rolle spielen.

Alle ferneren Details über die Art und Weise des Anbaus mögen bis zur speziellen Betrachtung der einzelnen Landestheile aufgeschoben bleiben. —

Drittes Kapitel.

Statistik der Kriegsmittel.

Rohes und organisirtes Kriegsmaterial — der Mensch, das Heer. — Verpflegungs- und Transportmittel; — Zustand des Landbaus und der Viehzucht. — Bekleidungs- und Bewaffnungs-Material; — Zustand der betreffenden Industriezweige.

Außer den allgemein-statistischen Verhältnissen, von denen das vorige Kapitel handelt, interessiren den Militair vorzugsweise diejenigen Zweige des Staats- und Volkslebens eines Landes, welche in näherer oder unmittelbarer Beziehung zur Kriegführung stehen. —

Hieher gehören zunächst die rohen Kriegsmittel, welche das Land gewährt, und zweitens die organischen Verhält-

nisse, nach welchen jene Mittel ihrem Zwecke gemäß geordnet und verarbeitet sind.

So lange nicht der aberwitzige Traum industrieller Enthusiasten, nach welchem einst Heere von Maschinen ins Feld rücken, und Schlachten und Kriege durch den Kampf todter Kräfte entschieden werden sollen, in Erfüllung gegangen, bleibt ohne Zweifel der Mensch das unentbehrlichste und bedeutendste aller Kriegsmittel. Seine Tauglichkeit und Anstelligkeit für den Krieg, wie sich solche aus der Geschichte, dem Charakter, den Gewohnheiten und Neigungen, der geistigen und körperlichen Konstitution eines Volks überhaupt herleiten läßt, ist daher ein sehr wesentlicher und bedeutungsvoller Gegenstand für die militairgeographische Betrachtung eines Landes.

Daran reiht sich unmittelbar die Aufzählung und Würdigung der Subsistenz- und Transport-, Bekleidungs- und Bewaffnungs-Materialien, welche dasselbe, nach dem Zustande seiner natürlichen und künstlichen Kulturzweige, gewährt und gewähren kann. —

Endlich erscheint ein Blick auf seine Kriegsverfassung und Heeres-Organisation unerläßlich, wenn gleich er, in dem vorliegenden Falle, zur Zeit weder Erfreuliches noch Belehrendes zu versprechen scheint.

Der militairische Charakter eines Volkes ist nur eine einzelne Funktion des Volks-Charakters im Allgemeinen, die ihre Bedingung durch alle die Elemente mit erhält, welche den National-Charakter bilden.

Darum hier zunächst über den Spanier einige allgemeine Worte, welche theils den Urtheilen scharfsinniger Beobachter entnommen, theils als Resultate der Landesgeschichte anzusehen sind, indem Referent darauf verzichtet, die Gemeinplätze zu wiederholen, welche in unseren Kompendien und Reisebeschreibungen manche Seite füllen, und in unseren Tagen in allen Winkeln Europas vielstimmig wiedertönen. — Darum nichts von „Bettelstolz, Rohheit, Bigotterie, Pfaffenherrschaft, Mangel an Auf-

klärung und Dampfmaschinen" und ähnlichen Reminiscenzen, die Jedermann sogleich beifallen, der nur den Namen „Spanien" nennen hört!

Wie oberflächlich — beiläufig bemerkt — dergleichen allgemeine Urtheile in der Regel concipirt, wie mechanisch sie wiederholt werden, das hat schon Huber in seinen trefflichen „Skizzen von Spanien" auf so geistvolle als treffende Weise besprochen. —

Es ist allerdings äußerst schwierig, den Charakter eines ganzen Volkes richtig aufzufassen, noch schwieriger aber, die erlangte Vorstellung mit wenigen Worten so wiederzugeben, daß sie Andern deutlich und gleichzeitig plausibel werde: doch bewahrt man sich vor blindem Psyttacismus, wenn man die Geschichte und nur solche Beobachter befragt, deren Urtheile durch eine selbstständige und verständige Auffassung motivirt erscheinen. —

Zu den letzteren gehört ohne Frage Huber, der indeß den Spanier vielleicht zu vortheilhaft schildert, indem er seine Pietät, Freimüthigkeit (franqueza), Hochsinnigkeit und daraus entspringende natürliche Würde des Benehmens, seine Frische, Kraft und Tiefe der Empfindung, seine Empfänglichkeit für alles Edle, Ritterliche und Tüchtige, seine Mäßigkeit in leiblichen Bedürfnissen heraushebt, und unseren civilisirt-nordischen Eigenthümlichkeiten gegenüberstellt, dagegen aber den Mangel an wissenschaftlicher und geistiger Bildung, die kannibalische Leidenschaftlichkeit und alle die oft gerügten Fehler des Spaniers zwar nicht wegläugnet, aber entschuldigt und beschönigt, indem er ihnen die romantische Seite abgewinnt. — Die Unpartheilichkeit Antillons, der seine Landsleute vorsichtig, beständig in Gefahren, ehrlich, großmüthig in der Freundschaft, wortfest 2c. nennt, ist offenbar dem Zweifel unterworfen. Noch weniger können wir der Schilderung de Pradts *) unbedingt beipflichten, der einer pikanten Phrase zu Liebe die begreiflichsten und bekanntesten historischen That-

*) de Pradt mémoires historiques p. 168 bei H. v. Brandt, Ueber Spanien S. 23.

sachen ignorirt. „Wenn“ sagt dieser Schriftsteller, „der Spanier Muhamedaner wäre, so würde er auch ein vollständiger Afrikaner seyn; es ist allein die Religion, welche ihn Europa erhalten hat. Verzehrt von denselben Gluthen, ergeben derselben Zurückgezogenheit, derselben Mäßigkeit, demselben Geschmack für Nachdenklichkeit und Schweigsamkeit 2c.: — ruft der Spanier das Bild des von der Sonne gedörrten Arabers, des Wüstenbewohners, vor unsere Seele, indem er, wie dieser, die Extreme der Barbarei und der Humanität, Räuberei und Gastfreundschaft, in sich vereinigt.“ —

Die abgesonderte insularische Lage der Halbinsel, welche sie dem übrigen Europa entfremdet, ihr sonderbarer, eigenthümlicher orographischer Bau, zu welchem sich in jedem anderen Erdtheile leichter Analogien auffinden lassen, als in Europa; endlich die historischen Beziehungen haben allerdings dem Volks-Charakter ein Gepräge aufgedrückt, das den Spanier eben so originell, so isolirt und fremdartig unter den Völkern, als die Halbinsel unter den Ländern Europas erscheinen läßt. Allein ist gleich die Halbinsel ein ganz eigenthümlich organisirtes Glied an dem Körper des europäischen Kontinents, so gehört es doch keinem anderen fremden Leibe an; es ist von Afrika durch einen 3—4 Meilen breiten Arm des isolirenden Ozeans geschieden, während es von Europa nur durch eine mehrfach überschreitbare Gebirgskette gesondert ist. Ist gleich manche Spur des afrikanischen Volkes, welches mehr als sieben Jahrhunderte auf der Halbinsel geherrscht, zurückgeblieben, so ist doch das Volk, welches jenes fremde, eingedrungene, nach einem siebenhundertjährigen Kampfe, wieder von europäischem Boden vertrieb, eben darum auch ein ächt europäisches zu nennen. Denn jener Kampf „por la restauracion de España“ ist seiner Natur und seinem Zwecke nach wesentlich europäisch; es war ein Kampf des Abendlandes gegen den Orient, ein christlich-europäischer gegen die Herrschaft des Koran's, nicht wie die Kreuzzüge im Morgenlande, sondern hier im Abendlande selbst geführt. —

Die fremdartigen Eigenthümlichkeiten des spanischen Na-

tional-Charakters, welche namentlich dem Nordländer die richtige Auffassung desselben ungemein erschweren, erklären sich allein aus der Geschichte, aus der Natur des Grund und Bodens, auf dem sie frei und wild emporgekeimt, dessen Produkt sie sind.

So wie sich in dem Lande, in jeder Beziehung seines physischen Organismus, die schneidendsten Kontraste vielfältig und unmittelbar dicht neben einander vorfinden: Höhen und Tiefen, Gebirge und Ebenen, Fluß-Reichthum und Wasser-Armuth, Gluth und Kälte, Vegetations-Fülle und Steppen-Natur: — so finden sich auch in dem Charakter des heutigen Iberiers die entschiedensten Gegensätze. Schon H. v. Brandt bemerkt, daß er aus lauter Antithesen bestehe *). Denn der Spanier ist zugleich grausam und gutherzig, träge und unermüdlich, ohne alle Bildung und Erziehung und doch verständig und würdig in Benehmen und Gewohnheiten, jähzornig, wüthend bis zur Bestialität und im nächsten Augenblicke kaltblütig, besonnen, mild bis zur Weichheit, rücksichtslos in Befriedigung seiner Leidenschaften und mäßig in leiblichen Bedürfnissen, — stürmisch tapfer und unbegreiflich kleinmüthig, eben so religiös fühlend, als unreligiös handelnd, so voll Aberglauben als voll Starkgeisterei, so freimüthig als verschlossen, so phantastisch und romantisch gestimmt als prosaisch in Gewohnheit und Lebensweise, so pathetisch als ungezwungen; — es gibt kein anderes Volk, wenigstens unter den sogenannten civilisirten Nationen, — dessen Charakter-Zeichnung so viel Licht, aber auch so viel dunklen Schatten verlangte.

Ein solches Volk kann, mißleitet, allerdings eher zur Rohheit des afrikanischen oder neuseeländischen Wilden herabsinken, als die ruhigen, phlegmatischen, minder stark ausgeprägten Naturen des europäischen Nordens, aber unter weiser Führung ist es gewiß auch, wie bereits Huber bemerkt, zur Vollbringung des Höchsten und Trefflichsten, dessen die menschliche Natur fähig, mehr geeignet, als andere abgeschliffenere aber auch abgelebtere Nationen, die wie ein weicher Thon bereits durch tausend

*) H. v. Brandt, Ueber Spanien, S. 24.

Formen geknetet, bei dieser Operation jene starren, rohen, aber auch federkräftigen Eigenthümlichkeiten ganz oder zum Theil eingebüßt haben, welche den Spanier noch heute auszeichnen. —

Namentlich stehen diese Eigenschaften in inniger Wahlverwandtschaft mit den Tugenden, welche den Soldaten groß machen. Ein Abweg liegt hier ganz nahe. — Bei einer oberflächlichen, aus Zeitungs-Artikeln und den Deklamationen des Journalismus geschöpften Kenntniß der neueren Kriegsgeschichte, machte sich noch vor nicht gar langer Zeit im größeren Publiko die Meinung ungebührlich laut, welche jeden Spanier, der ein Gewehr auf die Franzosen abgeschossen, zu einem Freiheitshelden ausprägte, und so den Wahn der Nation bestätigte, welche sich selbst ganz bescheiden die heldenmüthigste „la mas heroica" zu nennen beliebt, wie denn — beiläufig gesagt — jedes Volk eine besondere Vorliebe für irgend ein angenehmes Eigenschaftswort an den Tag zu legen pflegt, la „grande" nation z. B. u. dgl. m. — Aber geht man der Sache näher auf den Grund, so findet sich, daß diese berühmten Guerilleros, welche zu ihrer Zeit die ganze civilisirte Welt in Enthusiasmus versetzten, ihren Ruf wie ihren Werth weniger ihrer Kühnheit und Unerschrockenheit verdanken, als ihrer Gewandtheit, Schlauheit und Unermüdlichkeit — Eigenschaften, die offenbar mehr an den Fuchs als an den Löwen erinnern. — Es ergibt sich ferner, daß sie nirgend Stand halten, wo sie nicht eine vielfache numerische Ueberlegenheit für sich haben, und daß sie überall urplötzlich verschwinden, wo man ihnen ernsthaft auf den Leib geht, daß alle entscheidende Schläge gegen die Franzosen von den Engländern ausgehen, und daß niemand überall entschieden Schläge bekömmt, als die Spanier, wo und wann sie sich auf eine offene Feldschlacht einlassen. —

Ungeachtet aller dieser Thatsachen dürfte ein Verdammungsurtheil nicht minder voreilig als der vorgedachte Enthusiasmus für die Freiheitshelden seyn, und man thäte sehr Unrecht, dem Spanier den kriegerischen Muth so wie die übrigen mannigfachen Eigenschaften abzusprechen, deren der Soldat zur würdigen Er-

füllung seines Berufes nothwendig bedarf. Das wäre ein zweiter Abweg! — Es läßt sich vielmehr darthun, daß der Spanier im Allgemeinen eine sehr reichliche Dosis persönlicher Herzhaftigkeit besitzt, und zwar von jener guten nachhaltigen Art, welche aus dem Vertrauen auf die eigene physische Kraft und Tüchtigkeit entspringt; er wird hierin wahrscheinlich von keiner anderen Nation übertroffen. — Es liegt in dem eigenen mittelalterlichen Geist, der noch über Spanien schwebt, und hier durch die Gluth des Südens eine besondere Intensität erhält, daß der Spanier in der augenblicklichen Selbsthülfe die einzig angemessene Art der Abwehr gegen Beeinträchtigungen, welchen Namen sie haben mögen, erblickt. Von dem modern-spießbürgerlichen, höchst civilisirten Institut z. B., welches man im gemeinen Leben „einen Injurienprozeß" zu nennen pflegt, haben in Spanien verhältnißmäßig nur wenige Personen eine Vorstellung *). Daher wagt der Spanier täglich im Messerkampf sein Leben für seine Reputation und seine Vorurtheile, während es bei unserem gemeinen Manne besonderer Stimulationen bedarf, wenn er sich für dergleichen Lappalien so weit verthun soll. Darum ist dem Spanier aber auch der Gedanke an einen plötzlichen, gewaltsamen Tod nichts Unerhörtes; er spricht von Verwundungen, wie wir vom Schnupfen, und von Todtschlägen mit geringerem Entsetzen, als wir von Exerzirfehlern; er sieht einen Menschen mit eben solchem Vergnügen abfangen, wie einen Stier, und bewundert den Todesstoß des Matadors mit eben so kaltblütiger Kennermiene, wie unsere Rezensenten den neuesten Pas einer beliebten Balletheldin. — Das deutet aller-

---

*) Im Jahre 1826 standen in ganz Spanien nur 369 Personen wegen Beschimpfungen, dagegen 1833 als Todtschläger und 1773 wegen schwerer Verwundungen, aber nur 5 wegen Giftmischerei vor Gericht. (Schuberts Statistik III. S. 185.) Es ließe sich aus dem Zustande der spanischen Rechtspflege leicht darthun, daß die Zahl der Schuldigen die Zahl der wirklich Angeklagten gewiß noch bedeutend übersteigt. —

dings auf Rohheit, aber auf jene kräftige Rohheit, deren ein feiges, weichliches Volk nicht fähig ist. — Der Italiener z. B., der bekanntlich auch ein großer Freund von eigner Handhabung der Justiz ist, läßt sich doch selten oder nie, selbst nicht in der höchsten Aufregung der Leidenschaft so weit hinreißen, daß er sich selbst Genugthuung zu verschaffen versuchte; er bezahlt seinen Bravo, und damit ist die Sache abgethan. In Spanien dagegen, wo es ohne Zweifel auch Meuchelmörder, aber keinesweges zünftige gibt, würde ein solches summarisches Verfahren durchaus wider den gebräuchlichen Styl und ganz dem ritterlich-romantischen Sinn und Geist entgegen seyn, der solche Mittel, wie sich aus zahlreichen, von Huber erzählten, Einzelnheiten des Volkslebens darthun ließe, selbst unter den niederen Volksklassen allgemein verächtlich macht. Derselbe stützt sich auf dunkle unbewußte Reminiscenzen, welche den Spaniern aus ihrem langen, blutigen, so für die Herrschaft des Kreuzes, als für ritterlichen Ruhm geführten Kampfe geblieben, und welche durch die abentheuerlichen Züge der Conquistadoren, so wie später durch die kriegerischen Großthaten ihrer berühmten Heerführer unter den Habsburgern aufgefrischt und genährt worden sind. — Er steht in innigem Zusammenhange mit dem lebhaften Gefühl für Waffenruhm und Nationalehre, dessen Ausartung sich eben, wie oft gerügt worden, als National-Dünkel darstellt. —

Die zahlreichen, zum Theil gräßlichen Ermordungen vieler Franzosen während des Unabhängigkeitskrieges können aber einer gereizten, unterdrückten, in ihren wesentlichsten Interessen verletzten Nation wohl kaum ohne Ungerechtigkeit als Meuchelmorde angerechnet werden, besonders wenn man sein Ohr nicht gegen die weniger lauten Stimmen verschließt, welche von den Greuelthaten der Unterdrücker erzählen. Sie sollen indeß eben so wenig von der moralischen Seite entschuldigt werden, als die Metzeleien des gegenwärtigen Bürgerkrieges. Das Eine wie das Andere wird hier nur als ein Merkmal jener Wildheit und Ungezähmtheit angeführt, die einem erschlafften, weichlichen Volke,

einem Volke, dem Leben, Eigenthum und Besitz für die höchsten Erdengüter gelten, durchaus fremd sind.

Das Gesagte scheint die Behauptung zu motiviren, daß sich in dem Charakter des Spaniers alle jene Eigenschaften, welche in der Regel die Träger des kriegerischen Muthes zu seyn pflegen, in reichem Maaße vorfinden; es bleibt daher nur noch wenig hinzuzufügen. —

Die körperliche Tauglichkeit dieses Volkes zum Kriege ist wohl noch nie in Zweifel gezogen worden. Wenn sich die Spanier auch nicht durch hohen Wuchs und starken Knochenbau auszeichnen, so hat das in einer Zeit, wo auf die Behendigkeit der Beine mehr als auf die Stärke des Arms ankömmt, wenig zu sagen. Uebrigens sind sie muskelkräftig, gewandt, unermüdliche, und vielleicht die schnellsten Fußgänger Europas, an die schmalste und magerste Kost gewöhnt, und durch ihr wechselvolles Klima abgehärtet gegen die Einflüsse der Witterung. Das sind bekannte Thatsachen! — Kein Volk bringt daher mehr natürliche Anlagen mit zur Fahne, als das spanische, Anlagen, welche unmittelbar dem Boden und der Natur des Landes entkeimen, und aus dem gesellschaftlichen Zustande und den bürgerlichen Einrichtungen der Halbinsel hervorgehen. Heimische Armuth, Abhärtung, höchste Mäßigkeit und Genügsamkeit, ein ausgebreiteter und lukrativer Schleichhandel, die Gewohnheit, ja die Nothwendigkeit, stets bewaffnet und mit dem Gebrauch der Waffen vertraut zu seyn, geben dem spanischen Rekruten eine unendliche Ueberlegenheit über den unsrigen und aller civilisirten Länder. —

Wenn daher in der neuesten — Zeit im Gegensatz zu dem früheren grundlosen Enthusiasmus für die Helden des Unabhängigkeitskrieges — Zweifel gegen die Kriegstüchtigkeit der Bewohner der Halbinsel erhoben worden sind: so hat man dabei wohl nicht auf solche militairischen Eigenschaften, welche eine Gabe der Natur, als vielmehr auf diejenigen gezielt, welche ein Produkt der kriegerischen Erziehung sind. Man vergaß aber, daß die letzteren den Bekämpfern der Franzosen, so wie den heute

auf dem Kriegsschauplatz fechtenden Truppen beider Partheien zum Theil gänzlich unbekannt, zum Theil aber in dem allgemeinen Auflösungs-Prozeß, der alle gesetzlichen und gesellschaftlichen Bande ergriffen, verloren gegangen seyn mußten. Wie konnte sich Kriegszucht, Gehorsam und somit taktische Fertigkeit und Ausbildung in einem Heere erhalten, dessen Officiere und Unterofficiere sich als Werkzeuge politischer Partheizwecke gebrauchen ließen, und mit Hintansetzung der ersten und einfachsten aller Kriegertugenden, der Eidestreue, die Richtschnur ihrer Handlungen in den Lehrsätzen politischer Klubbs zu finden glaubten? Wie konnte ein Heer ein brauchbares Werkzeug in der Hand auch des geschicktesten Führers seyn, dessen letzte Mitglieder, voll von ihren vermeintlichen und wirklichen Rechten, sich ungestraft erlauben durften, den schuldigen und nöthigen militairischen Gehorsam nach dem veränderlichen Barometer der Popularität abzuwiegen, zu verweigern oder zu gewähren? —

Wie aber dieser verderbliche Geist in den Reihen der Armee heimisch geworden ist, muß hier unerörtert bleiben, da diese Thatsache nur eine einzelne Erscheinung der Zeitgeschichte, und als solche nicht mit wenigen Worten zu entwickeln ist. —

Obgleich indeß dieser Mangel an militairischer Zucht und Ausbildung nicht geleugnet werden kann und soll: so folgt daraus dennoch keinesweges die Unfähigkeit des Spaniers zu einer tüchtigen kriegerischen Erziehung, durch welche oberflächliche Beurtheiler die Erfolglosigkeit des neuesten Partheikrieges genügend zu erklären vermeinen. Denn kein Volk hat glänzendere Proben der Entwickelung aller militairischen Tugenden abgelegt, wie die trefflichen Scharen Albas, Parmas und anderer Feldherren des zweiten Philipp genügend bewiesen. Spanische Kriegszucht und Heer-Organisation galten vielmehr in Europa lange als Musterbilder, wie später die preußischen und französischen. — Durch eine Reihe unkriegerischer Monarchen, und in Folge der seit dem spanischen Erbfolgekriege in allen Zweigen und Adern des Volks- und Staatslebens immer mehr überhand nehmenden Lethargie, starb auch allmählig jener Geist strenger Kriegszucht ab, der den

Ruhm der spanischen Waffen über alle Zonen verbreitet hatte. Seine letzten Früchte trug er, als in den ersten französischen Revolutionskriegen dem kleinen spanischen Heere unter Ricardos die zahlreichen, aber ungeregelten Schaaren der Republik gegenüberstanden. Da zeigte sich zugleich, was durch tausend andere Fakta bereits zur Genüge bewiesen, — nämlich die Unzulänglichkeit der sogenannten „Volksbewaffnung" (levée en masse) erzogenen und geübten Truppen gegenüber, in dem Sinne, den die damaligen Machthaber in Frankreich mit jenem Worte verbanden, und moderne Enthusiasten in unseren Tagen, durch ganz anders motivirte Erfolge getäuscht, hineinzulegen belieben.

Die Portugisen stehen im Allgemeinen als Soldaten in noch schlechterem Rufe, als die Spanier. Auch wird uns dieses Volk, ungeachtet seiner durch geographische und historische Verhältnisse begründeten Familien-Aehnlichkeit mit dem spanischen, von vielen Seiten her als unterwürfiger, geschmeidiger, minder hartnäkkig, weniger starr und wild geschildert, und es erscheint auch ganz natürlich, daß der vorwaltende, durch die geographische Lage des Landes genährte Handelsgeist, der geringere Glanz seiner historischen Reminiscenzen dem National-Charakter ein anderes, dem Selbstgefühl des Volks ein minder kriegerisches, minder stolzes Gepräge aufdrücken mußten, als es bei den in Kampf und Krieg erstarkten Spaniern der Fall ist. — Indeß sind die Portugisen, wie ihre Nachbarn, weit davon entfernt, durch Erschlaffung und Weichlichkeit jene federkräftigen Eigenschaften verloren zu haben, welche die Hauptelemente militairischer Tüchtigkeit sind. Ihre heutige Nullität als Soldaten ist in ganz anderen, und, wie in Spanien, in politischen Umständen begründet. Ihnen fehlt die kriegerische Erziehung, welche nur ein Resultat und zugleich ein Kennzeichen eines wohlgeordneten Staats-Organismus ist. Daß sie einer solchen fähig, ist bekanntlich durch den Grafen von der Lippe, ist neuerdings durch Wellington und die Engländer bewiesen worden, welchen es ohne Schwierigkeit gelang, Truppen aus ihnen zu bilden, deren Trefflichkeit von Feind und Freund anerkannt wurde. —

Wenn nun die kriegerische Tüchtigkeit der Bewohner der Halbinsel, nach dem Vorangeschickten, nicht wohl bezweifelt werden kann: so fragt sich zunächst: „wie groß ist unter ihnen die Zahl der streitbaren Männer?"

In Oesterreich, Rußland, und ehemals in Sachsen, Bayern rc. mußte jeder sechsundfunfzigste oder siebenunfundfzigste Kopf der Bevölkerung die Waffen tragen.

Nach dem Napoleonischen Conscriptions-System war beiläufig jeder vierzigste Kopf der Bevölkerung der Armee verpflichtet. Dieses letztere würde auf der Halbinsel, unter der obigen Annahme einer Bewohner-Anzahl von siebenzehn und einer halben Million, eine Streitmacht von 437500 Mann ergeben, wovon 345000 auf Spanien, 92500 auf Portugal zu rechnen seyn würden. Aber dies ist keinesweges das Maximum der von diesen Staaten möglicherweise aufzubringenden Streitkräfte, wie sich aus einer Vergleichung der entsprechenden Verhältnisse im preußischen Staate ergibt. Nach amtlichen Berichten zählte man nämlich in dem letzteren im Jahre 1835, unter einer Bevölkerung von 13,168000 Menschen, 524667 dienstpflichtige junge Männer in dem Alter von 20 bis 24 Jahren, d. i. etwa vier Prozent der ganzen Bevölkerung. Von diesen wurden

wegen körperlicher Gebrechen	22710,
aus bürgerlichen Berücksichtigungen . .	12601,
wegen zu kleinen Maaßes (unt. 5′ 2″) .	73259,
im Ganzen also	108570 Köpfe

zurückgestellt; mithin blieben 416097 einstellungsfähig, d. i. der dreißigste bis einunddreißigste Bewohner des Staats, oder $3\frac{1}{3}$ Prozent der Bevölkerung.

Nimmt man nun auf die übrigen Altersklassen keine Rücksicht, so würde die Anwendung derselben Grundsätze auf die iberische Halbinsel im Ganzen eine Summe von 583333, für Spanien die Zahl von 460000, für Portugal die Summe von 123333 jungen waffenfähigen Leuten von 20—24 Jahren ergeben, unter denen keiner ist, dessen Aushebung die bürgerlichen Verhältnisse merklich stören würde, und wobei selbst Diejenigen zurück-

blieben, deren minder hoher Wuchs zum Theil nur in Friedenszeiten die Befreiung vom Dienste rechtfertigen kann. — Zählt man den gewonnenen Summen nun noch die Altersklassen von 17 bis 19, so wie von 25 bis 30 Jahren hinzu, und nimmt man selbst innerhalb der ersteren eine viel bedeutendere Zahl von Schwächlichen, innerhalb der letzteren eine viel größere Menge von solchen Subjekten an, die aus bürgerlichen Rücksichten der Aushebung nicht unterworfen werden können: so darf man doch wohl unbedenklich die Zahl der aus diesen neun Altersklassen gewonnenen dienstpflichtigen Männer auf die Hälfte der aus jenen erstgenannten vier Klassen entnommenen veranschlagen, — wonach die ganze Halbinsel 874999, Spanien 690000 und Portugal 184999 waffenfähige Männer, in dem Alter von 17 bis 30 Jahren, (— d. i. fünf Prozent der ganzen Bevölkerung) aufzubringen im Stande seyn würden. Nach denselben Voraussetzungen würden sich dann, selbst bei der Richtigkeit der mit 11,962000 Menschen *) wahrscheinlich zu klein angegebenen Bevölkerung, für Spanien über 598000 Streiter ergeben **).

---

*) Madrider Zeitung v. Aug. 1836 bei Berghaus Annalen ꝛc. XV. S. 96.

**) Daß diese und jede andere, wenn auch auf die genauesten und sichersten Elemente gegründete Berechnung übrigens keinen genügenden Maaßstab gibt für die Streitfähigkeit eines Staats, das versteht sich von selbst. Wo Hingebung, wo Aufopferung für die Idee eines Krieges nicht fehlt, wo die Ueberzeugungen, wo die Vorurtheile eines Volkes mitsprechen, wo endlich eine große Persönlichkeit alle disponibeln Kräfte in Thätigkeit zu setzen versteht: da vermehren sich auch die Streitmittel auf überraschende, auf unglaubliche Weise, wie der Vendee-Krieg, der Kampf der Tyroler im J. 1809, wie Preußens Aufstand im J. 1813, der hartnäckige Widerstand der Basken in unseren Tagen, wie Friedrichs II. siegreicher Kampf gegen das vereinte Europa und andere Beispiele hinlänglich beweisen. — Wo aber, wie gegenwärtig auf der Halbinsel, nur ein rostiges, ein halb zerstörtes Räderwerk die Staatsmaschine mühsam im Gange erhält, wo alle modernen, gleichviel ob wohlgemeinten, gewiß aber sinnlosen Schnörkel, mit denen das alte knarrende Getriebe aufgestutzt und aufgefrischt worden, nur als ungeschicktes Flickwerk erscheinen, — wo dünkelhaf-

Aber sowohl in Spanien als in Portugal ist man zu allen Zeiten hinter der Aufstellung einer so großen Heeresmacht weit zurückgeblieben, und in jedem andern europäischen Staate würde die gleichzeitige Ausrüstung von fünf Prozent der Bevölkerung, selbst bei den vortrefflichsten Organisations-Gesetzen, aus finanziellen Rücksichten unausführbar bleiben. In Preußen, wo die militairische Ausbildung und Erziehung der Nation wohl am weitesten gediehen ist, rechnet man, im Falle eines allgemeinen Krieges, doch nur auf eine gleichzeitige Bewaffnung von nicht ganz vier Prozent der Bevölkerung, und eine länger dauernde Beibehaltung einer solchen Streitmasse würde auch hier in finanziellen Umständen ihre Grenzen finden. In jedem andern Staate aber, wo das Volk, aus Mangel eines Landwehr-Systems, an der militairischen Erziehung keinen Theil hat, verhindert nicht nur der Finanz-Zustand, sondern auch die Unmöglichkeit der Ausbildung die gleichzeitige Mobilmachung verhältnißmäßig so bedeutender Streitkräfte.

Vor der durch die wachsende Macht des Königthums und ihre eigene verschwenderische Ueppigkeit herbeigeführten Entkräftung der großen Lehnsträger; damals, als der kleine Adel der Halbinsel, die zahlreiche Klasse der Hidalgo's und Donzels, noch die vornehmste Stütze der königlichen, auf die Heeresfolge begründeten Kriegsmacht war, als die nur der Krone unterthänigen Ciudades dieselbe, unter Gewährleistung ihrer Privilegien, mit Geld und Truppen aus ihren eigenen Mitteln zu unterstü-

---

ter staatstheoretischer Wahnwitz die leitenden Volks-Ideen, als verbrauchte Triebfedern, unter die Füße tritt, ohne etwas an ihre Stelle zu setzen, — wo die Konfusion der Begriffe epidemisch wird, wo die mißhandelte Maschine endlich ins Stocken geräth, und wo jede große, schöpferische Persönlichkeit fehlt: da versagen die Glieder dem kranken Organismus den Dienst, da tritt, in dem krampfhaften Ringen um die Fristung der Existenz, terroristische Willkühr an die Stelle geregelter Gewalt, da darf man Gewöhnliches nicht mehr erwarten, da trügen alle Berechnungen des Statistikers, und man muß auf ein Maximum wie auf ein Minimum von Leistungen gleich gefaßt seyn.

ßen verpflichtet waren, als selbst noch die ackerbautreibenden Bewohner der kleinen Städte und des flachen Landes, die Pecheros, bei ihren Rechten waren, und „zur Ehre Gottes" freiwillig die Waffen ergriffen und dem Banner des Lehnsherrn folgten: da stehen viele Jahre hindurch katholischen Königen in ihrem Kampf gegen Granada Kriegsheere zu Gebot, die für die damalige Zeit ungemein zahlreich genannt werden müssen. Im Jahre 1486 rückte König Ferdinand an der Spitze von 52000 Mann zur Belagerung von Loxa aus *). Im folgenden Jahre wächs't sein Heer an den Grenzen von Granada sogar bis auf 70000 Mann **), und als er 1489 zur Belagerung Baza's auszog, zählte seine Heeresmacht 63000 Streiter. In diesen Zahlen sind indeß keineswegs die Besatzungen jener Menge von festen Plätzen, Kastellen und Felsenschlössern an den Grenzen, den Küsten und im Innern des Reichs mit begriffen, in denen die Könige, noch weniger die derjenigen festen Burgen, in denen die Granden und der Klerus die Befehlshaber (Alcayden) ernannten. Und diese bedeutenden Truppenmassen wurden, ohne sonderliche Beschwerung des königlichen Schatzes, großentheils durch die freiwilligen Beisteuern der Granden, Städte und Geistlichkeit unterhalten, so daß die von Ximenes mit Weisheit verwalteten Finanzen sich bis zu Karls I. Thronbesteigung in blühendem Zustande befanden ***).

Als aber nach der Besiegung der Comuneros, nach dem Untergange der Granden-Macht, nach der Nullificirung der Cortes alle Kraft des Staates sich unter Karl und dem zweiten Philipp in dem Königthum zu centralisiren begonnen: da fängt auch, unerachtet der ungemeinen Vermehrung der Staats-Einnahmen, die Unterhaltung der nun durch Werbung zusammengebrachten Kriegsheere an, eine unerträgliche Last für die Staats-Kassen, die nun allein dafür aufkommen müssen, zu werden; eine Last, welche recht eigentlich den Grund zum finanziellen und da-

*) Washington Irving, Eroberung v. Granada, I. S. 280.

**) Ebend. II. S. 7.

***) Vgl. Ranke, Fürsten u. Völker ꝛc. I. S. 332 u. flg.

durch zum politischen Untergange des Reichs gelegt hat. Und dennoch sind Spaniens Heere seitdem keineswegs jemals außerordentlich zahlreich gewesen, wie aus folgender summarischer Uebersicht hervorgeht *); die spanische Armee zählte nämlich:

Unter Karl I. (im J. 1522) höchstens 170000 Mann, welche Zahl aber in Friedenszeiten auf weniger als den dritten Theil reduzirt wurde;

unter Philipp II. (im J. 1580), in dem Zeitpunkte seiner ausgedehntesten Kriegsrüstungen, 280000 Mann, außer seinen zahlreichen Leibwachen und einer zur Besatzung der Hafenstädte und festen Plätze bestimmten Miliz von 30000 Mann;

unter Philipp IV. beim Abschluß des pyrenäischen Friedens nur noch 92000 Mann;

unter Karl II., außer Milizen und Küstenwachen, 85000 M.;

unter Ferdinand VI. nur noch 73000 Mann;

unter Karl III. wieder 88000 Mann.

Unter Karl IV. wurde die Stärke der Linientruppen für den Kriegsfuß auf 116000 Mann festgesetzt, ohne daß dieser Etat jemals erreicht worden wäre.

Bei der Katastrophe des Jahres 1820 hatte das Heer nur einen Effektiv-Bestand von 33000 Mann **).

Im Jahre 1827, beim Abmarsch der letzten französischen Occupations-Truppen, mochten im Ganzen 50000 Mann bei den Fahnen seyn, und nach dem Tode Ferdinands VII. hat der wirkliche Bestand des regelmäßigen Heeres, ungeachtet aller Dekrete der Madrider Regierung, wohl niemals die Zahl von 70000 Mann überschritten. —

Alle diese Zahlen geben indeß nur einen sehr unvollkommenen Begriff von der eigentlichen Streitmacht Spaniens, denn die größeren Heere Kaiser Karls und seines Nachfolgers sind keineswegs allein von Spanien aufgebracht worden; auch bekundet die geringere Stärke der späteren Armeen nur die sinkende Kraft

*) Schubert's Handbuch der Allgem. Staatskunde III. S. 228 u. flg.

**) H. v. Brandt Ueber Spanien ꝛc. S. 52 u. 53.

des Staats, seine verschwindende Bedeutung als politische Macht Europas. Einen genügenderen, wenngleich ebenfalls nicht ausreichenden Maaßstab für die Wehrhaftigkeit des Landes gewähren die Milizen, deren Zahl unter verschiedenen Benennungen mit der Verminderung des stehenden Heeres zunimmt, und (auf dem Papier) im August 1834 an 234000 Mann betrug, wovon indeß kaum ein Drittel auf Staatskosten bewaffnet war. —

Aus allem Diesen geht nun so viel mit Bestimmtheit hervor, daß die Streitkräfte Spaniens niemals, in keinem Zeitpunkte seiner bewegten Geschichte, ihrem möglichen Maximum auch nur bis auf die Hälfte nahe gekommen wären. Die Ursachen dieses Ergebnisses müssen wir aber in der immerwährenden Finanz-Bedrängniß, noch mehr aber in dem krankhaften Zustande des Staats-Organismus überhaupt suchen, welcher der freien Entwickelung der National-Kraft in jeder Weise und in jeder Richtung hinderlich war. —

Dasselbe müssen wir von Portugal sagen, ja noch mehr, denn hier tritt das Heer und die Militair-Einrichtungen, nach der kurzen Glanz-Periode unter den Regierungen Johanns II. und Emanuels des Großen, in Folge des vorherrschenden Handelsgeistes und der damit verbundenen überseeischen Verwendung der National-Kraft, noch mehr in den Hintergrund, so daß nur während des Unabhängigkeitskrieges gegen Spanien und unter der Verwaltung Pombal's eine angemessene Truppenzahl unterhalten wurde. Während des allgemeinen, durch die erste französische Revolution veranlaßten Krieges waren 50000 Mann in den europäischen Besitzungen Portugals auf den Beinen *), welche von 35000 Mann Land-Milizen unterstützt wurden. Diese militairische Kraftäußerung Portugals erreichte indeß sehr bald, schon nach dem Frieden von Badajoz, durch die finanzielle Bedrängniß des Staats, ihre Endschaft, so daß bei der französischen Invasion 1807 nur schwache Cadres bei den Fahnen wa-

*) Link und Ebeling bei Schubert III. S. 476.

ren, die auch bei größerem innerem Werth keinen erheblichen Widerstand zu leisten im Stande gewesen seyn würden.

Nach dem pariser Frieden wurde die portugisische Armee auf 36000 Mann gesetzt, aber selten erreichten die Truppentheile die Hälfte ihres Etats, und selbst diese Hälfte konnte seit 1817 niemals vollständig besoldet werden.

Der gegenwärtige Friedensfuß des stehenden Heeres in Portugal beträgt 28418, d. i. noch nicht ein volles Prozent der Bevölkerung, und für den Krieg ist seine Stärke auf 55000 Mann festgesetzt *). —

Daß aber Portugal, wie Spanien, unter anderen politischen Verhältnissen im Stande wäre, größere militairische Anstrengungen zu machen, das beweiset die unter englischem Einflusse möglich gewordene allgemeine Landesbewaffnung, welche im Jahre 1811, außer den stehenden Truppen, eine Streitmasse von 216000 Mann gewährte, wovon 82000 mit Gewehren versehen waren **). Dies eine Faktum genügt, um das Resultat der oben von uns versuchten Berechnung über die mögliche Streitmacht der Halbinsel zu rechtfertigen. —

So viel von den numerischen Verhältnissen! Von den organischen Gesetzen der Kriegs- und Heer-Verfassung, von dem jetzigen Zustande der Armeen in beiden Staaten der Halbinsel ist im gegenwärtigen Augenblicke nichts Genügendes zu sagen; denn die Krisis ihrer politischen Existenz dauert noch, und alle Zustände haben einen ephemeren Charakter, gehören der Tagesgeschichte an. Der Organismus, über den hier zu berichten wäre, ist zu Grabe gegangen, denn diese Armeen sind Körper, an denen Alles auf Verwesung und Auflösung deutet; jede Zeitungs-Nachricht bestätigt dies. Wir entheben uns daher des eben so überflüssigen als ekelhaften Geschäfts, diese Leichname zu zergliedern, und verweisen den Leser auf H. v. Brandts interes-

*) Schubert a. a. O. III. S. 480.

**) Ebendaselbst.

sante Schilderung der spanischen Armee aus dem Jahre 1823*), so wie auf das mehrgenannte Werk von Schubert, und Balbi's Statistik von Portugal, welche letzteren die Etats der verschiedenen Truppentheile bis auf die neueste Zeit in genügender Ausführlichkeit enthalten, wobei man indeß nicht vergessen darf, daß dieselben meist nur eine papierne Existenz gehabt haben.

Was von den Landheeren, das gilt auch von der Seemacht beider Königreiche, ja in noch höherem Maaße, denn ihre finanzielle Bedrängniß hatte es bereits vor der gegenwärtigen politischen Krise unmöglich gemacht, selbst die wenigen noch vorhandenen Kriegsfahrzeuge vollständig in dienstfähigem Zustande zu erhalten, und die Kosten, die man in Spanien bis gegen Ende der Regierung Ferdinands VII. auf Herstellung neuer Schiffe gewandt, haben sich als nutzlos verschwendet erwiesen, da man diese Fahrzeuge zum Theil in halbfertigem Zustande in den Häfen verderben ließ.

Sehr genügende Auskunft über den Verfall der spanischen Marine findet sich im zweiten Bande von Bourgoing's Tableau de l'Espagne und eine gedrängte, sehr sachreiche Uebersicht ihrer Geschichte bei Schubert III, S. 244 u. flg., woselbst auch (S. 482) eine historische Skizze der portugisischen Marine, meist nach Balbi's Statistik von Portugal, gegeben ist. —

Menschen und Armeen sind zwar die vorzüglichsten Kriegsmittel, aber ebenso unentbehrlich ist bekanntlich das Geld. Es sollte daher hier eine gedrängte Uebersicht der Geldverhältnisse beider Staaten der Halbinsel, des National-Reichthums ꝛc. folgen; indeß ist es nicht möglich, in dem gegenwärtigen Augenblicke ihren chaotischen Finanz-Zustand ganz zu überblicken, überdies aber die Insolvenz beider Regierungen so notorisch, auch auf die Zerrüttung des bürgerlichen Wohlstandes, durch die seit 20 Jahren fast unaufhörlichen Kämpfe, von Feind und Freund so gründlich hingearbeitet worden, daß man kaum begreift, auf welche

*) H. v. Brandt Ueber Spanien ꝛc. S. 40 u. flg.

Weise Staat und Volk ihre Existenz noch immer zu fristen im Stande sind. Nur die günstigen Natur-Verhältnisse dieser Länder lösen zum Theil das Räthsel. Dies führt uns auf die Betrachtung derjenigen Kriegsmaterialien, welche auf die Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung kriegführender Armeen auf der Halbinsel Einfluß haben. —

Verpflegung. Spanien erzeugte, selbst in friedlicheren Zeiten, nach dem Censo von 1799, im Allgemeinen nicht ganz so viel Getreide, als die eigne Konsumtion in Anspruch nahm; etwa $\frac{1}{30}$ des Bedarfs wurde vom Auslande bezogen *). Gegenwärtig soll Spanien, wie Schubert mit Borrego annimmt **), in Friedenszeiten alljährlich einen nicht unbedeutenden Getreidevorrath zur Ausfuhr bereit haben. Der Zustand des Ackerbaues ist dennoch, wie selbst Spanier einräumen, einige Provinzen, in denen er den Charakter des Gartenbaus hat, ausgenommen, keinesweges befriedigend, ungeachtet des günstigen Bodens, des schönen Klimas und der Existenz von 61 ökonomischen Gesellschaften. Denn man rechnet wenig mehr als die Hälfte der Bodenfläche auf die angebauten Ländereien; es sind nämlich von den 187,554,496 preußischen Morgen, aus denen Spaniens Oberfläche besteht, Acker- und Gartenland 99,000000 oder 0,529, Wiesen 27,000000 oder 0,135 des Ganzen.

Von dem meist als Weideland benutzten Rest würden noch 23,400000 Morgen oder 0,125 des Ganzen kulturfähig seyn; das Uebrige, 0,207, ist auf Unland (Felsen, Flüsse, Wege rc.) zu rechnen ***).

Noch trauriger ist der Zustand des Ackerbaues in Portugal, dessen Getreidehandel einst im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert außerordentlich blühend und einträglich war. Gegenwärtig liegen über zwei Drittheile der Bodenfläche fast ohne Anbau da, und nur in Entre Minho e Douro, so wie um

*) Antillon a. a. O. S. 151.

**) Schubert a. a. O. III. S. 56.

***) Ebendas. S. 52.

Lissabon und Coimbra findet sich eine sorgfältigere Boden-Kultur. Es ist indeß hier nicht der Ort, die Ursachen dieses Verfalls aufzudecken.

Man baut in Spanien und Portugal vorzüglich Waizen, Reis und Mais, weniger Gerste, Hafer und Roggen; die Kartoffel ist hier noch nicht zu Ehren gekommen. An eigenthümlichen Produktionen der Landwirthschaft sind Zuckerrohr, Oliven, Esparto, Sumach und Barilla zu nennen; außerdem viel Wein, weniger Flachs, Hanf ꝛc. Namentlich ist die Wein-Kultur fast auf der ganzen Halbinsel, besonders in Portugal, Granada, Andalusien, Murcia, Valencia, in der Mancha, weniger in den nördlichen Provinzen von großer Bedeutung; Galizien, Asturien, das Baskenland, der größere Theil von Alt-Castilien liefern nur sehr mittelmäßige Gewächse in geringer Menge. Auch das Oehl und die Südfrüchte sind als Handelsartikel und Nahrungsmittel von Wichtigkeit. Die Olive und die Kastanie gedeihen fast überall, die erstere selbst da, wo die Dürre des Bodens jede andere Kultur ausschließt. In den nördlichen Küsten-Provinzen ersetzt das europäische Obst und der daraus bereitete Cyder die fehlenden oder doch nur spärlich vorhandenen Kulturen der Rebe und der Südfrüchte.

Einzelne Gegenden sind indeß ausgezeichnet durch den Reichthum an Cerealien, Gemüse, Obst und Wein, in Folge der Sorgfalt, Kunstmäßigkeit und des Fleißes, welche dem Landbau gewidmet werden, namentlich die Küsten-Terassen Cataloniens, Valencia's, Murcia's, Andalusiens, ebenso das Baskenland, Asturien und das portugisische Entre Minho e Douro.

Der Ausfall der Erndten hängt hier, wie in ganz Süd-Europa, vorzugsweise von dem Grade der Bewässerung ab. Daher ist fast überall, wo nicht auf künstliche Berieselungen Bedacht genommen, auf Mißwachs zu rechnen, wenn die März- und April-Regen zu lange ausbleiben oder nicht hinreichend sind; denn den ganzen Sommer hindurch gehört Regen zu den größten Seltenheiten, namentlich in den mittleren Provinzen des Landes, in den beiden Castilien, in Leon, Estremadura und Alem Tejo. Hier fehlt über-

dies, außer Wasser und Schatten, mehr noch Betriebsamkeit. Der Castilianer hat, wie alle Bewohner von Bergsteppen, wenig Neigung zum Ackerbau, der ihm die aufgewandte Mühe nur mäßig zu belohnen verspricht; er zieht die zwanglose Ungebundenheit und den mühelosen Gewinn der Heerdenzucht jedem andern Erwerbszweige vor. Dieser bietet dem Castilianer, bei seiner angeborenen Mäßigkeit, Alles was er bedarf; die Natur selbst hat ihn darauf hingewiesen. Sein Land, — ein weiter, trokkener Anger (Paramo, Paramera) mit kurzem, aromatischen Rasen, oder haidenartige Steppe, — scheint zu einem Weidelande für nomadisirende Heerden bestimmt zu seyn. Gleichwohl bringt es, wo einiger Fleiß angewendet wird, trotz der Dürre und Regenlosigkeit des Sommers, mit Hülfe des in großer Menge fallenden, allnächtlichen Thaues und der Noria oder des Schöpfrades — einer höchst einfachen, von den Arabern herstammenden Maschinerie — reiche Waizen-Erndten, und der Weinstock und die Kichererbse (garbanzos) gedeihen fast ohne Pflege; Flachs und Hanf wachsen auf den höheren Flächen von Molina, Burgos ꝛc., so wie Roggen statt des Waizens, auf den kahlen Höhen von Traz os Montes und Beira. In den einsamen, nur sporadisch bewohnten Ebenen (Despoblados) der Mancha aber zeigt sich das Extrem von heißer Dürre, wie auf den Höhen von Cuenca die äußerste Oede einer wüsten Bergfläche (Dehesa).

Die Mancha, das Vaterland der besten Esel und Maulesel, steht in Betreff des Anbaues noch hinter dem übrigen Neu-Castilien zurück. Hier sind nur Garbanzos- und Saffranfelder, hier herrscht Brunnen- und Wasser-Armuth, darum ist hier das Land der Cisternen und der Windmühlen.

Nur Alem Tejo mit seinen nackten, steppenartigen Haideflächen (Baldios) und das hüglige Weideland von Estremadura sind, nächst Cuenca, noch unangebauter als die Mancha; aber Estremadura nur in Folge einer verderblichen Einrichtung, der Mesta oder des Aufhütungsrechts, nach welchem hier und in anderen, an den Wanderstraßen der Merino-Heerden gelegenen Gegenden die Einfriedigung der Felder nicht gestattet ist. Diese

hat die Provinz zum Gemeingut aller übrigen gemacht. Ihre üppigen, aromatischen Weiden, ihr milder Winter geben vier Millionen fremder Schafe Schutz und Nahrung während der rauheren Monate des Jahres. Uebrigens ist der Boden von der größten Fruchtbarkeit, wo er angebaut wird; auch finden sich in keinem andern Theile von Spanien so viele Beweise des Reichthums, des trefflichen Anbaues und zahlreicher Bevölkerung unter der Römerherrschaft, als gerade in Estremadura *). Aber die bestehenden Vorurtheile und die Privilegien der Mesta widersetzten sich bisher, aller Remonstrationen der Estremeños ungeachtet, dem Anbau, wodurch diese schöne Landschaft, seit der Araber-Herrschaft, das Erbtheil der Schafe von ganz Spanien geworden ist.

Antillon **) nimmt 4 bis 5 Millionen Wanderschafe (Trashumantes) und 8 Millionen von geringerer Güte in stehenden Heerden an. Ungefähr dieselbe Zahl berechnet Schubert für den gegenwärtigen Zeitpunkt ***).

Abgesehen davon, ob das Wandern der Schafe zur Feinheit der Wolle beitrage, wie man in Spanien glaubt, so ist gewiß, daß es geboten ist durch die Landesnatur, so lange nicht durchgreifende, ganz umgestaltete Kultur-Verhältnisse eintreten. Denn weder die hohen Puertos von Leon, Asturien, Guadarama, Cuenca, Albaracin ꝛc., welche im Winter mit Schnee bedeckt sind, noch die öden Steppen von la Mancha, Leon, Alt-Castilien ꝛc., deren Boden durch die Gluth des Sommers verdorrt, könnten die zahlreichen Heerden allein unterhalten, welche dort im Sommer, hier im Winter weiden. In Portugal wird die Schafzucht auf ganz ähnliche Weise betrieben. Die feinsten Heerden

---

*) Außer vielen Ueberresten römischer Straßen gehören hierher die herrlichen Brücken von Almaraz, Alcantara und Badajoz, die noch jetzt befahrene Via de la Plata (von Zafra über Merida, Caceres und Oropesa) u. a. m. (Huber III. 3. S. 16.)

**) Antillon a. a. O. S. 152.

***) Schubert a. a. O. III. S. 63.

hat Beira; diese wandern im Winter nach Alem Tejo, welches deshalb von denselben Nachtheilen zu leiden hat, als das spanische Estremadura. Stehende Heerden grobwolliger Schafe finden sich besonders zahlreich in Traz os Montes. Der Bestand sämmtlicher portugisischen Heerden kann zu 3½ Million Haupt angenommen werden. — In Portugal wie in Spanien ist indeß die Schafzucht, in Folge der vorhergegangenen langen Kriege, der inneren Zerrüttung und der Konkurrenz des übrigen Europa's in Verfall, so daß dieser einst so wichtige Zweig der National-Oekonomie gegenwärtig nur einen geringen Gewinn abwirft *).

Ob es übrigens nicht viel räthlicher und einträglicher wäre, den Landbau, mit Hintenansetzung der Schafzucht, zu begünstigen, ist eine Frage, deren Beantwortung außer dem Vorwurf dieser Blätter liegt; für die Kriegführung aber ist die untergeordnete Rolle, welche der Ackerbau, in Folge der bisherigen Begünstigung der Schafzucht, in dem inneren Terassenlande spielt, von der höchsten Bedeutung.

Die Rinderzucht könnte viel beträchtlicher seyn, und ist nur in den Gebirgsgegenden Alt-Castiliens, im spanischen und portugisischen Estremadura, in Minho, Beira, Galizien und Asturien, auch in der Sierra Morena, besonders aber auf den Mündungsinseln des Guadalquibir beträchtlich. Als die stärksten und schönsten Racen werden die Rinder von der Serra Estrelha und Sierra Morena, die letzteren namentlich zu der eigenthümlichen Volksbelustigung der Spanier, den Stiergefechten, gesucht. Das Rindvieh dient in Spanien wie in Portugal zur Verrichtung fast aller landwirthschaftlichen Arbeiten, die nicht von Menschenhänden besorgt werden können. Seine Zucht hängt daher sehr genau mit dem Zustande des Ackerbaus zusammen. Darum vermissen wir sie in den Gegenden, wo die Boden-Kultur gartenmäßig betrieben wird, so wie in denjenigen, wo die Dürre des

---

*) Vergl. Schubert a. a. O. III. S. 63 u. 346.

Bodens nicht hinreichende Weide gewährt, und wo der Ackerbau selbst auf ein Minimum beschränkt ist.

Die Zucht der Ziegen ist sehr bedeutend in beiden Staaten der Halbinsel, denn diese mäßigen Thiere lieben, wie die Schaafe, trockene Weiden, und gewinnen ihre Nahrung von Felshängen, die Rindern und Schafen gleich unzugänglich sind. Sie liefern den Bewohnern ihre vorzüglichste Fleischnahrung, und ersetzen, durch ihre Benutzung als Milchvieh, zum Theil die nicht hinreichende Zahl von Rindern. Nach dem Censo von 1803 wurde der Bestand an diesen letzteren in Spanien zu 1,065000, an Ziegen zu 2,600000 Stück angegeben. Am häufigsten sind die letztgenannten in Estremadura, Aragon, Catalonien, Navarra, im Baskenlande, in Traz os Montes und Algarve.

In Asturien, Galizien, Estremadura, Minho, Alem Tejo und Algarve ist auch die Schweinezucht von Bedeutung. —

Aus dem Angeführten folgt, daß nur in wenigen Provinzen Getreide in solchem Maaße vorhanden ist, um ein zahlreiches Heer durch Requisitionen erhalten zu können; es scheint daher mindestens halbe Magazin-Verpflegung durchaus nöthig, insofern die Unsicherheit der Kommunikationen eine solche Maaßregel nicht illusorisch macht. Quartier-Beköstigung durch die Wirthe ist in Spanien ohnehin unmöglich, weil es den Gebräuchen des Landes zuwider ist; selbst die Franzosen haben dies in der Regel immer anerkannt, wenngleich sie sonst, wie bekannt, nicht eben geringe Ansprüche an die Mittheilsamkeit des friedlichen Bürgers zu machen pflegten. Ueberdies soll, wie Kenner versichern, eine spanische Mahlzeit für einen Ausländer wenig Verführerisches haben *). Ist man mit den Einwohnern befreundet, sind die Kriegskassen gefüllt, und jede gewaltsame Requisition untersagt, dann kann man, selbst in den weniger angebauten Gegenden des Landes darauf rechnen, nicht Noth zu leiden. Oft haben z. B. die englischen und spanischen Armeen

---

*) H. v. Brandt rc. S. 91 u. flg.

noch viele Wochen aus Distrikten gelebt, welche die Franzosen aus Mangel an Subsistenz aufgeben mußten. An Fleisch und Wein ist überall Ueberfluß, den selbst die Flucht der Einwohner nur augenblicklich zu schmälern vermag, weil die großen Schaf- und Vieh-Heerden nicht wohl zu verstecken sind, und die Weinvorräthe nicht so rasch weggeführt werden können.

Die Verpflegung der Pferde muß in Spanien ganz abweichend von der herkömmlichen seyn, denn Hafer ist sehr selten, Gerste und Roggen nur in wenigen Provinzen und in geringen Quantitäten zu haben, auch wird der letztere meist grün verfuttert; in anderen, z. B. in Valencia, Murcia, Jaen ꝛc., wo diese Cerealien ganz fehlen, wird man die Pferde mit Mais und Johannisbrod füttern müssen. Die spanischen Pferde und Maulthiere fressen dies letztere sehr gern, fremde müssen sich erst daran gewöhnen und magern dabei ab*). Heu ist wegen der beschränkten Ausdehnung der Wiesen ebenfalls sehr selten, und fehlt in einigen Provinzen, namentlich den innern, aber auch im größten Theil von Aragon, in Algarve, Alem Tejo und Beira fast ganz, Futterkräuter werden aber nur sehr spärlich angebaut. Selbst Streu und Langstroh mangelt durchgängig, da im Norden das landesübliche Dreschen durch Ochsen, welche vor kleine Schlitten gespannt sind, das Stroh in einen seidenartigen Heckerling (paja corta) verwandelt, den die Pferde übrigens sehr gern fressen, während in anderen Gegenden das Getreide auf den Feldern, wo es gewachsen, durch Ochsen, Esel, auch durch Menschen ausgetreten wird, und das Stroh als Düngungsmittel auf dem Lande liegen bleibt. In den Gegenden, wo der Reisbau vorherrscht, wie in den Huertas von Tortosa, Alicante, im unteren Andalusien, im untern Douro-Thal ꝛc. ist natürlich auch jener Heckerling nicht zu haben.

Der Mangel an Langstroh ist ohnehin sehr empfindlich, da die kalten, thauigen Nächte, welche den heißen Hochflächen des Innern am wenigsten fehlen, der Gesundheit bivouacquirender Truppen sehr gefährlich sind.

*) H. v. Brandt a. a. O. S. 83 u. 84.

Transportmittel *). Die einst so berühmte Pferdezucht Spaniens ist bereits seit geraumer Zeit sehr im Verfall, weswegen auch unter der Verwaltung des Friedensfürsten normannische Beschäler angekauft wurden, um dem fühlbaren Mangel an brauchbaren Remonten für die Armee abzuhelfen. Bevor indeß diese Maaßregel Früchte bringen konnte, wurden die Hengste und Zuchtstuten aus den andalusischen Stutereien durch die Franzosen weggeführt. Seitdem ist aber wenig oder nichts für die Wiederherstellung dieser Institute gethan worden.

Außer diesen Ursachen des Verfalls der Pferdezucht muß aber auch die Vorliebe der Spanier für Maulesel hierher gerechnet werden, deren bequemer, sicherer, schwebender Gang dem behaglichen Castilianer, der überdies selten ein guter Reiter ist, mehr zusagt, als der muthigere des Pferdes.

Die Mancha und die Berggegend von Molina liefern zwar noch heute große, schwere Pferde; diese taugen aber höchstens für die Artillerie und schwere Kavallerie. Navarra, Catalonien, und einige andere Gebirgsgegenden haben eine vortreffliche Race kleiner Gebirgspferde, deren Gewandtheit allen Chikanen des Terrains Trotz bietet, aber sie sind fast zu klein, selbst für die leichte Reiterei, und von einem Bau der Halspartie, welcher alle kunstmäßige Dressur ausschließt.

Nur in Andalusien, wo die Maulthierzucht durch Gesetze förmlich verboten ist, hat die Pferdezucht noch immer einigen Werth, und das berühmte Gestüt von Cordova hat alle Unfälle der Zeit glücklich überdauert, während die königlichen Stutereien zu Aranjuez und die einiger Granden an anderen Orten fast sämmtlich eingegangen oder sehr verringert worden sind. Aus Andalusien bezog daher die spanische Reiterei bislang auch ausschließlich ihre inländische Remonte, die bekanntlich nur aus Hengsten bestehen durfte. Aber man sah sich mehrfach zum Ankauf ausländischer, namentlich neapolitanischer Pferde genöthigt.

---

*) H. v. Brandt S. 83, 93 u. flg. Huber III. S. 11 u. flg.

Die Zahl der Pferde wird für Spanien, nach der geringsten Schätzung, zu 100000, nach der größten *) zu 534000 angegeben. In Portugal, dessen Pferde nicht schlecht seyn sollen, ist die Zahl verhältnißmäßig noch geringer. Dieser, selbst bei der Richtigkeit der wahrscheinlich falschen größeren Zahl, unbedeutende Pferdebestand der Halbinsel wird noch auffallender, wenn man den anderer Länder damit vergleicht. Nach einer neueren Angabe **) besitzt Frankreich, bei einer doppelten Bewohnerzahl, 2,147278 Pferde, unter denen 132,850 Luxus- und Kavallerie-Pferde; Großbritannien (und Ireland?), bei einer Bevölkerung von etwa 24 Millionen, 2,116195, worunter etwa ein Viertel, d. i. gegen 530,000 Luxus-, Reit- und Rennpferde seyn sollen.

Dieses Mißverhältniß erklärt sich zum Theil aus der schon erwähnten allgemeinen Vorliebe für Maulthiere und Esel, welche auf der Halbinsel die Stelle der Pferde durchaus vertreten. Für Spanien wird die Zahl der ersteren zu fast 300000, die der Esel zu 780000 angegeben ***). Diese nützlichen Thiere gedeihen, unter dem Einfluß des südlichen Himmels und reichlicher Nahrung, namentlich in den Provinzen Toledo, Cuenca, Traz os Montes und vorzüglich in der Mancha, zu einer Vollkommenheit der Entwickelung, die man im nördlichen Europa an ihnen nicht kennt. Dieser Umstand macht sie aber auch unlenksamer und widerspenstiger, als bei uns. Die landesübliche Zäumung sowohl der Maulthiere als der Esel ist überdies nicht geeignet, ihnen Gehorsam abzuzwingen, denn sie besteht gewöhnlich aus einer einfachen Halfter, deren Wirksamkeit allein durch fortwährendes Zureden von Seiten des Reiters oder Führers erhöht werden kann. Die Maulthiere werden in Spanien ebensowohl zum Ziehen als zum Tragen gebraucht. Lange Züge hoch bepackter Maulthiere führen die Kaufmannsgüter von einem Ende der Halbinsel bis zum andern; selten werden Wagen dazu gebraucht, und

---

*) Borrego bei Schubert III. S. 60.

**) Im Sporting Magazin, vgl. Literatur des Auslandes 1837, Nr. 85.

***) Borrego bei Schubert III. S. 60.

da Spaniens Landesnatur ohnehin eben nicht günstig ist für die sichere Fortschaffung von Waaren-Transporten und Convoys, so erklärt sich leicht das Lukrative des Straßenraubs, aber auch der unsägliche Verlust an Material, welchen die Franzosen in dem siebenjährigen Kampfe auf der Halbinsel erlitten haben.

Die geringe Wegsamkeit der Halbinsel, oder richtiger, die Seltenheit guter Fahrstraßen haben, neben anderen Ursachen, das Fuhrwesen in einer bewundernswürdigen Rohheit erhalten. Die schlechten Wege gestatten keine Leichtigkeit, geschweige denn Zierlichkeit und zusammengesetzten Mechanismus im Wagenbau. Die Galeeren und Karren Spaniens übertreffen unsre Frachtwagen an Plumpheit und kolossalen Dimensionen; in einigen Gegenden erinnern die knarrenden Blockräder, welche sich mit der Achse zugleich drehen, noch an die zarteste Kindheit des Maschinenwesens, und „die schwerfälligen Karossen des hohen Adels haben," wie Huber bemerkt, „die Miene, als hätten sie das Haus Oestreich noch auf dem spanischen Thron gesehen." Die Maulthiere, welche durchgängig, selbst bei der spanischen Artillerie, die Stelle der Zugpferde vertreten, und vermöge ihres Kopfbaues die kunstmäßigste Zäumung paralysiren würden, werden selbst vor den Kutschen und den neuen Postwagen, welche seit 15 oder 20 Jahren eingeführt sind, mehr mit der Stimme als mittelst des Zügels gelenkt; kaum das Deichselpaar hat ein Analogon eines Leitseils. Dem Wagen fehlt das Ortscheit, und alle Stränge, selbst der vorderen Paare, laufen in der Gegend des Vorderwagens in ein einziges Heft zusammen.

Es ist einleuchtend, daß unter diesen Umständen Wagen und Ladung in jedem Augenblick der Laune und Willkühr der Zugthiere oder des Führers Preis gegeben sind, und der Transport auf Wagen ist daher um nichts sicherer, als der auf Saumthieren. Für die Kriegführung aber sind alle diese Kleinigkeiten von Bedeutung, so unscheinbar sie sich auch auf den ersten Anblick darstellen mögen. —

Erzeugung von Bekleidungs- und Bewaffnungs-Material *). Nach dem Vorausgeschickten bedarf es kaum noch der Erwähnung, daß die Fabriken des Landes in dem größten Verfall sind, denn es fehlen sowohl Kapitalien zum Betrieb, als geschickte Arbeiter und Käufer. Seitdem Spanien den Welthandel durch die Holländer und Engländer verloren, handelte es immer noch vortheilhaft mit seinen ausgedehnten Kolonieen, unter der Begünstigung eines strengen Monopol- und Prohibitiv-Systems. Seit dem Abfall derselben können seine wenigen und höchst mittelmäßigen Industrie-Erzeugnisse, nirgend mehr die Konkurrenz aushalten. Eitel waren daher die Anstrengungen der Regierung und einiger Großen, welche durch Geldopfer die früher berühmten Wollen- und Seiden-Manufakturen des Landes aufrecht zu erhalten suchten.

Die ganze Gewerbthätigkeit der Halbinsel ist gegenwärtig kaum noch in der Fabrikation einiger grober Wollen- und Leinen-, Seiden-, Leder-, Eisen- und Stahl-Waaren recht schwunghaft, die meist im Lande verbraucht werden, aber zum Theil den Bedarf bei Weitem nicht decken.

Der Hauptsitz der Leinen-Manufakturen ist für Spanien in Galicien, Catalonien und Valencia, für Portugal in der Provinz Minho, um Lissabon und Porto, aber bedeutende Quantitäten von leinenen Waaren werden alljährlich aus Ireland, England und Deutschland eingeführt, und selbst die groben Hemden für die spanische Armee kauft man im Auslande.

Das Bedürfniß an Seilen und Tauwerk wird in beiden Reichen größtentheils durch Einfuhr aus Rußland gedeckt, da der Hanfbau im Lande nicht hinreichendes Material gewährt, und die Seiler-Arbeiten aus dem Spanien eigenthümlichen Esparto-Gras nicht Dauerbarkeit genug besitzen sollen. Die bedeutendsten Arbeitsstätten für Tauwerk finden sich zu Barcelona, Cartagena, Cadix, Ferrol und Lissabon.

Die bedeutendsten Manufakturen für wollene Waaren

---

*) Schubert a. a. O. III. S. 67 u. flg., S. 352, 361 u. flg.

sind in Alt- und Neu-Castilien, Valencia, Catalonien, auch in Aragon, Cordova und Portugal. Tuchmacher für gröbere Waaren finden sich jedoch fast in allen Provinzen; feinere werden in großer Menge aus Frankreich und England eingeführt.

Baumwollene Gewebe liefern fast allein Catalonien, so wie die Umgebungen von Lissabon, Porto, und Coimbra, aber bei Weitem nicht zureichend für den Bedarf.

Die Leder-Manufakturen sind zwar gegenwärtig ebenfalls im Sinken, allein noch immer von Bedeutung, besonders in Catalonien, Estremadura, dem Baskenlande, in den Provinzen Toledo, Burgos, Granada und Cordova, so wie um Lissabon, Coimbra, Porto und an mehrern andern portugisischen Orten. Die Gerbereien verarbeiten sogar eine beträchtliche Quantität ausländischer Häute, allein die weitere Benutzung des bereiteten Leders ist verhältnißmäßig gering; das meiste geht roh ins Ausland. Namentlich ist die Anfertigung von ledernem Schuhwerk unbedeutend, da die große Masse des Landvolks Sandalen aus Esparto-Geflecht (Alparjates) der ledernen Fußbekleidung vorzieht.

So wie es mit den Fabriken von Bekleidungs-Material im Großen, so ist es mit der Gewerbthätigkeit im Kleinen. Die Handwerker, größtentheils Ausländer, reichen kaum hin, um die gewöhnlichsten Bedürfnisse zu ungeheuern Preisen zu beschaffen. In Spanien, wo noch so Vieles an den ersten ungekünstelten Zustand der Gesellschaft erinnert, ist der Landmann meist sein eigner Handwerker; eine fremde Armee, welche auf die Gewerbthätigkeit des Landes verwiesen ist, wird sie daher auf sehr empfindliche Weise vermissen.

Was endlich diejenigen Industrie-Zweige anlangt, welche unmittelbar vom Kriege in Anspruch genommen werden, so finden wir auf der Halbinsel, neben vielen großen Mängeln, doch auch einiges Treffliche, dessen Anwesenheit, nach dem Vorhergehenden, fast in Erstaunen setzt. So z. B. fehlen zwar in den spanischen Apotheken die unentbehrlichsten Medikamente *);

---

*) H. v. Brandt a. a. O. S. 104.

so kann man zwar ganze Bezirke durchreisen, ohne ein einziges Paar Stiefeln vorräthig zu finden: dagegen sind aber die Munitions- und Waffenfabriken in einem überraschenden Flor; auch ein Beweis, daß das kriegerische Element im Volks-Charakter noch immer vorwaltend ist. Diese Richtung der Industrie wird durch den großen Metall-Reichthum der Halbinsel außerordentlich begünstigt, namentlich sind Blei und Eisen, diese wichtigen militairischen Stoffe, in Masse und fast überall vorhanden, ungeachtet der Bergbau keineswegs mit Eifer oder besonderer Sorgfalt betrieben wird. Die Bleigruben in Granada (bei Adra) lieferten, nach Aufhebung des bis 1820 von der Regierung ausgeübten Monopols, in einem einzigen Jahre, 1823, allein gegen 500,000 Centner *). Portugals minder benutzte Bleigruben liegen in der Provinz Beira.

Eisenerze sind über die ganze Halbinsel in großer Menge verbreitet, aber sie werden nur geringen Theils ausgebeutet. In Portugal sind nur in Estremadura einige geringere Schmelzhütten im Gange; sehr bedeutend sind dagegen die Hammerwerke des Baskenlandes (Guipuzcoa besitzt deren allein 141, Biscaya 91) **), und auch in Aragon und Granada sind wichtige Eisenbergwerke, so daß jetzt in ganz Spanien alljährlich an 400,000 Centner gewonnen werden.

Auf das ebenfalls sehr reichlich vorhandene Kupfer wird nur in Granada, Aragon und im Baskenlande gebaut, aber es werden alljährlich immer noch an 1000 Centner gewonnen. Noch vernachläßigter sind die reichen Zinngruben Galiciens, und die Zinnvorräthe Beira's und der Provinz Traz os Montes liegen ganz unbenutzt da ***).

Die für die Militair-Kräfte der Halbinsel ungleich wichtigeren edlen Metalle, an denen sie, nach dem Bericht der Alten, so sehr reich war, und die selbst noch im Mittelalter einen er-

---

*) Schubert a. a. O. S. 68.

**) Ebendaselbst S. 69.

***) Ebendaselbst S. 352.

klecklichen Gewinn abwarfen, scheinen, nachdem Karl I., um die transatlantischen Schätze vollständiger auszubeuten, die einheimischen Minen geschlossen, nicht wieder in Fluß kommen zu wollen, wenigstens sind alle bisherigen Versuche gescheitert, und der Gewinn an edlen Metallen auf der ganzen Halbinsel ist ganz ohne Belang.

An den anderen für den Militair wichtigen Mineralien ist kein Mangel. An Schwefel werden, besonders in Aragon, Murcia und Sevilla, jährlich an 750 Centner gewonnen und Salpeter an verschiedenen Orten, besonders reichlich in Murcia, erzeugt. —

Die Fabrikate aus diesen mineralischen Schätzen haben zu allen Zeiten für trefflich gegolten. —

Die Gewehre, welche in den baskischen Provinzen und Catalonien verfertigt werden, sind vielleicht die besten in der Welt; „es grenzt an's Unglaubliche, wie richtig und wie weit sie schießen,“ sagt ein erfahrner Kriegsmann *); welchen wichtigen Einfluß diese Eigenschaften aber in einem Guerilla-Kriege haben müssen, ist von selbst klar, namentlich wenn die Gewehre der einen Parthei minder weit tragen.

Die Degen- und Säbelklingen von Toledo und Guipuzcoa lassen nichts zu wünschen übrig; die Fabriken von Albacete und Guadix versorgen ganz Spanien mit jenen gefährlichen langen Messern, die jedermann stets bei sich trägt, und von denen, wie Huber erzählt, die Spanier naiv versichern, sie gebrauchten sie zum Tabackschaben; die Geschützgießereien zu Sevilla, Siergaǹes, Trubia, Barcelona, gehören zu den besten Europa's. Eisen-Munition liefern die nördlichen Provinzen im Ueberfluß. Pulver wird in allen Theilen des Landes in großer Menge erzeugt, sowohl auf königlichen als Privatmühlen; die Franzosen haben in ihrem Interesse viele derselben zerstört, allein sie dürften seitdem wohl wieder in Gang gebracht worden seyn, denn Pulver verbraucht der Spanier im Uebermaaß. —

*) H. v. Brandt a. a. O. S. 56. Man sehe daselbst auch die Dimensionen dieser Waffen.

Das Nähere über die verschiedenen Etablissements zur Erzeugung und Aufbewahrung von Kriegsmaterial bei der Betrachtung der einzelnen Kriegstheater der Halbinsel. —

Viertes Kapitel.

Allgemeine Landesanschauung *).

Orographischer Bau. — Einfluß desselben auf historische und militairische Verhältnisse. — Klimatischer und landschaftlicher Charakter. — Militair-geographische Eintheilung. —

Die iberische Halbinsel ist eine einzige, in sich geschlossene, fast ungegliederte Hochmasse, ein zusammenhängendes Hochland, welches auf drei Seiten aus den Fluthen des Ozeans, auf der vierten, der nördlichen, aus den Tiefebenen Süd-Frankreichs steil emporsteigt. Stände das Meeres-Niveau um 400—500′ höher, so würde sie eine Insel, so würde das Tiefland von Guienne und Gascogne mit der die Sevennen und Pyrenäen trennenden Thalfurche des Canal du midi und der unteren Aude, im Süden Frankreichs ein zweites Aermel-Meer, ein ähnlicher Kanal seyn, wie der englische im Norden. Unter derselben Voraussetzung würden ferner die Thalflächen des unteren Ebro und Guadalquibir Meerbusen mit engen Einfahrten, — die Pyrenäen und das ober-andalusische Gebirgsland langgestreckte, halbinsulare Hochgebirgszungen bilden; die Hauptmasse, der Kern der Halbinsel bliebe dagegen ein einziges ungeglieder-

*) Man vergleiche A. v. Humboldt Ueber die Gestalt und das Klima des Hochlandes in der iberischen Halbinsel, in Hertha IV. Bd. u. die beiliegenden, von dort entlehnten Profile; ferner Hausmann's Umrisse nach der Natur S. 119 u. flg. Huber's Skizzen von Spanien II. S. 15 u. flg.; Göttinger gel. Anzeigen 1829, S. 1961 ff.

tes Gebirgsganze, ohne Hochgebirge, aber auch ohne Tiefebenen. —

Diese Anschauungsweise ergibt die Hauptumrisse der plastischen Gestalt der Halbinsel. —

Alle Hauptströme der Halbinsel entspringen nicht auf den beiden Hochgebirgen im Norden und Süden, sondern auf der mittleren Hauptmasse des iberischen Hochlandes, wiewohl von jenen beiden die bedeutendsten Zuströme des Ebro und Guadalquibir abfließen. Die Quellen dieses letzteren, so wie die des Duero, Tajo, Guadiana und einer Menge anderer Flüsse liegen sämmtlich auf der Ost-Seite des mittleren Hochlands-Kerns, sämmtlich auf einer gemeinsamen Erhebung, die von den Ebro-Quellen anfangs südostwärts auf der rechten Seite dieses Stromes, und dann in südlicher Richtung bis zum Ost-Ende des südlichen Hochgebirgs-Randes der Halbinsel fortzieht. Der Duero, Tajo und Guadiana durchfließen, nachdem sie dies gemeinsame hohe Quelland verlassen, die weitgedehnten, heißen, waldlosen, steppenartigen Flächen des Innern der Halbinsel, in denen fast das ganze Jahr hindurch kein Regentropfen fällt. Daraus, so wie aus der geringen, absoluten Höhe ihrer Quellbezirke, erklärt sich die Wasserarmuth dieser Ströme und ihrer Nebenflüsse. Nicht selten stagniren sie, trocknen im Sommer auch stellenweise fast ganz aus; dennoch nennt sie der Spanier Caudelosos, d. i. das Nämliche, was der Italiener unter Torrenti versteht, denn im Winter füllen sie ihre Betten mit reißenden Fluthen, überschwemmen sie ihre Ufer, und richten große Verheerungen an. Fast denselben Charakter hat der Ebro, nicht so der Guadalquibir, dem durch die nie ganz schmelzenden Schnee-Vorräthe des südlichen Hochgebirgs-Randes selbst im Sommer ein beträchtlicher Wasserreichthum gesichert wird. — Diese Umstände geben den Strömen der Halbinsel, aus militairischen Gesichtspunkten, eine sehr veränderliche Bedeutung, denn nur im Winter bilden sie Hindernisse von Belang, während sie im größten Theil des Jahres den Operationen kaum einen augenblicklichen Halt zu gebieten vermögen. —

Eine größere Wichtigkeit haben in dieser Beziehung die Gebirge der Halbinsel; dies sind für die Kriegführung die eigentlichen Operations-Barrieren des Landes. —

Auf der vorgedachten Erhöhung, von der die Hauptströme abfließen, scheiden sich zwar die Gewässer, welche dem Mittelmeere, von denen, die dem offenen atlantischen Ozean zugehen: aber diese Wasserscheidehöhe ist kein zusammenhängender Gebirgszug, keine wallartige Kette *), wie mehrere unserer Charten und Kompendien sie angeben, indem sie ihr den Namen der iberischen Kette beilegen. Dieselbe bildet vielmehr den nur wenig erhöhten Ost-Rand der Hauptmasse des Hochlandes; ihrer West-Seite fehlt fast überall der Gebirgs-Charakter, und nur von Osten her, aus dem Tiefthale des Ebro und aus den niedrigen Küstengegenden Valencia's betrachtet, erscheint sie als ein mächtiger Felsenwall, der den Zugang zu dem Innern des Hochlandes nur mittelst weniger Gebirgspforten gestattet. — Dies ist der Ost-Rand der weitausgedehnten tafelförmigen Hochflächen, der Scheitelflächen des iberischen Hochlandes, welche sich längs des Duero, Tajo und Guadiana mit mancher Unterbrechung westwärts allmählich hinabsenken zu dem Spiegel des atlantischen Ozeans, an den Küsten Portugals. Sie liegen nicht in einem und demselben Niveau, sondern bilden zwei Stufen von ungleicher absoluter Höhe, aber fast gleicher horizontaler Ausdehnung: die nördliche höhere, die Hoch-Terasse von Alt-Castilien und Leon, umfaßt das Becken des Duero-Stroms; der südlicheren, niederen, der Hoch-Terasse von Neu-Castilien und Estremadura, gehören die Becken des Tajo und Guadiana. Beide werden durch einen Gebirgszug, das castilische Scheidegebirge, welcher von Osten nach Westen quer durch die Mitte der ganzen Halbinsel geht, und im äußersten Westen mit dem Kap la Roca endigt, von einander geschieden. —

Die südliche wird im Süden von einem Gebirge umwallt,

*) Hausmann a. a. O. S. 123; Huber a. a. O. II. S. 15, 56 u. flg.

welches als der Süd-Rand des ganzen castilischen Hochlandes anzusehen ist, welches dasselbe von den andalusischen Tiefebenen scheidet, und deshalb mit dem Namen des andalusischen Scheidegebirges bezeichnet wird; es bildet anfangs die Wasserscheide zwischen Guadiana und Guadalquibir, wird dann vom ersteren durchbrochen, und endigt an der Südwest-Spitze Europa's mit dem Kap S. Vincente. —

Die nördliche Hoch-Terrasse wird ebenso im Norden von einem Randgebirge eingeschlossen, welches vermöge seiner Richtung als die Fortsetzung des Pyrenäen-Zuges betrachtet werden kann, und unter dem Namen des cantabrisch-asturisch-galizischen Gebirges die Nord-Küste der Halbinsel umsäumt, und im Kap Finisterre seinen äußersten, westlichsten Grenz-Pfeiler erhalten hat. —

Dieser merkwürdige, höchst symmetrische Gebirgsbau der Halbinsel hat in allen Kriegen, deren Schauplatz sie gewesen, seinen Einfluß auf den Gang der Operationen sehr bestimmt geltend gemacht. Die Eroberungen der Carthager, Römer, Araber, Franzosen, die germanischen Völkerzüge, die Wiedereroberung des Landes von Don Pelayo bis auf den katholischen Ferdinand: alle diese Ereignisse tragen in ihrem Fortschreiten, in ihrem Stillstand den Stempel des Bodens, auf dem sie sich entwickelten. Die Felsengebirge des Nord-Randes wurden die letzte Zufluchtsstätte der Gothen gegen die siegende Macht der von Süden her unwiderstehlich vorschreitenden arabischen Eroberer, und ebenso war der hohe Süd-Rand das letzte Bollwerk der maurischen Macht gegen die christlichen Wiedereroberer, nachdem sich die Macht der letzteren, dem plastischen Bau der Halbinsel entsprechend, von Norden her zonenartig über dieselbe ausgebreitet hatte. So sehen wir das neue Gothenreich (Gothia, das Aschbania der Araber) unter Alfons dem Großen (759 — 770) südwärts bis über den Duero, bis zum Fuß des castilischen Scheidegebirges sich ausdehnen, und die Wiedereroberung an dieser Barriere ein Jahrhundert lang zum Stillstande gebracht, wäh-

rend welcher Zeit die Christen-Heere an den Süd-Grenzen von Leon in stehenden Lägern die eroberten weiten Ebenen zu beschirmen genöthigt waren, wovon diese Gegend bis auf den heutigen Tag den Namen der Tierra de campos behalten hat. Ebenso wird später, als unter Ferdinand I. (1037—1065), dem ersten Könige von Castilien, bereits auch Neu-Castilien dem Christenreiche einverleibt ist, das andalusische Scheidegebirge der Schauplatz der Kämpfe und Heldenthaten der spanischen und maurischen Ritterschaft, und jede Schlucht, jeder Paß, jedes Gemäuer gewinnt hier, in dem langwierigen Kampfe, eine Bedeutung, welche in den romantischen Klängen der Volkspoesie bis auf diese Stunde in lebendiger Erinnerung geblieben ist.

Durch diesen auf den plastischen Bau der Halbinsel begründeten Hergang der Ereignisse wurde das innere Hochland zugleich der Sitz der vorherrschenden politischen Macht der Halbinsel. Hier allein war auf weiten Räumen natürliche Einheit, natürlicher Zusammenhang, keine Sonderung, wie in den umliegenten durch die Abwechselung der Terrain-Formen charakterisirten Küsten-Landschaften; daher hier Konzentrirung der politischen Macht, hier die Wiege der ältesten politischen Institutionen, der Einrichtungen und Sitten, selbst der herrschenden Schriftsprache Spaniens. Mit dieser letzteren verbreitete sich europäische Sitte und Kultur von dem Hochlande über die Küsten-Terrassen, in denen Industrie und Gewerbe, als Erbtheil von den Arabern, einen kurzen Aufschwung nahmen, und von denen aus später, durch Schifffahrt und Welthandel, Luxus und Reichthum über die ganze Halbinsel gebracht wurde.

So wie die inneren Verhältnisse Spaniens aus dem orographischen Bau der Halbinsel sich erklären, so ist es auch einleuchtend, warum die Existenz der politischen Macht auf dem West-Abfall des Hochlandes immer abhängig bleiben mußte von dem Schicksal der ganzen Halbinsel, und weshalb die Portugisen ihre eigenthümliche nationale Größe auf einem anderen Elemente, auf dem Ozean, gesucht und erworben haben.

Einen ähnlichen Einfluß äußerte das eigenthümliche Gezimmer der Halbinsel zu allen Zeiten auf den Gang der Kriege; er läßt sich auf gleiche Art nachweisen in den früheren Kämpfen der Carthager und Römer unter Hasdrubal, dem jüngeren Scipio u. s. w., wie in den modernen unter den napoleonischen und englischen Feldherren. Die Tiefebenen am Ebro, am Guadalquibir, dei Scheitelflächen des inneren Hochlandes waren zu allen Zeiten die Tummelplätze, auf denen die entscheidenden Schläge sich vorbereiteten, — die Scheidegebirge an ihren Grenzen dagegen die Operations-Barrieren, an denen die Eroberung Schranken, die Vertheidigung natürliche Schutzwehren fand, an deren Pforten, an deren Debouchéen aber die Schicksale der Halbinsel entschieden wurden.

Als Ende May des Jahres 1808 das spanische Volk sich gegen den aufgedrungenen König („el Intruso") erhob, organisirte es seine Streitkräfte, dem geographischen Charakter des Landes ganz gemäß, zunächst in den Gebirgs-Revieren Andalusiens, Cataloniens, Asturiens ꝛc., denn das offene Hochland war kein geeigneter Kampfplatz für ungeübte Milizen; es blieb daher zunächst im unbestrittenen Besitz des kriegskundigen Gegners. Als aber, nach Castaños Siege bei Baylen, Madrid und Castilien von den Franzosen geräumt worden, als ihnen jedoch, vermöge der nationell-übermüthigen Nachlässigkeit der Spanier, der Besitz der meisten Zugänge zur inneren Scheitelfläche geblieben war, indem sie sich in Biscaya, Alava, am Ebro und an den navarresischen und aragonischen Pässen behaupten durften: da geht dann auch, von hier aus, die Wiedereroberung auf ganz naturgemäße Weise von statten. Da erzwingen die Franzosen ihren Wiedereintritt in Alt-Castilien durch die Wegnahme der gar nicht oder elend vertheidigten Pässe, durch die Schlachten von Burgos, Espinosa und Tudela, worauf der noch leichtere Sieg bei Somo Sierra die Barriere des castilischen Scheidegebirges erschließt, und somit auch die Flächen Neu-Castiliens mit der Hauptstadt in ihre Hand gibt, die ihnen dann in dem offenen Lande, bei Medelin und Ciudad Real, vergeblich streitig gemacht, und selbst

Für den Buchbinder: Diese beiden Blätter sind am gehörigen Orte,

durch Wellingtons Sieg bei Talavera nicht wiedergewonnen werden, da die Nichtbehauptung der castilischen Barriere und ihrer Pässe den Zuzug neuer französischer Heere möglich und jenen Sieg nutzlos macht. — Als später, durch die Erschöpfung der den Niederlagen bei Almonacid und Ocaña unklug preisgegebenen spanischen Streitkräfte, sich den Franzosen auch die andalusische Barriere und das südliche Küstenland öffnet, da werden sie zwar dort, wie überall auf der Halbinsel, der Städte und des offenen Landes, nicht aber des Gebirges Herr. Hier und überall im Rücken der Sieger dauert vielmehr der durch die Landesnatur begünstigte kleine Krieg fort, während Cadix und der Insel Leon, dem letzten Zufluchtsorte der Regierung, im äußersten Süden nun die Rolle zufällt, welche Asturien und die Halbinsel Gijon zur Gothenzeit einst im äußersten Norden gespielt haben.

Auf solche Weise schließt sich zu allen Zeiten der Entwickelungsgang der Volksgeschichte im Allgemeinen und der Kriege ins Besondere sehr bestimmt an die Eigenthümlichkeit der Landesnatur, und kein Land und kein Volk liefert, in dem inneren Kausal-Zusammenhange ihrer geographischen und historischen Verhältnisse und Beziehungen, schlagendere Beläge für diese Wahrheit, als die iberische Halbinsel und ihre Bewohner.

So wie sich nun, nach der Gestaltung der Oberfläche des Bodens, drei charakteristisch verschiedene Zonen unterscheiden lassen, nämlich:

1. das centrale Hochland, die Hauptmasse der Halbinsel,
2. das niedrige Ebro-Becken mit der Hochgebirgs-Grenzwand der Pyrenäen und dem catalonischen Küstenstrich,
3. das tiefe Guadalquibir-Becken mit dem hohen Süd-Rande der Halbinsel:

so unterscheiden sich auch, in Betreff der klimatischen und landschaftlichen Natur, drei verschiedene Haupt-Regionen, welche un-

Stelle der betreffenden Blätter des Bogens 4, einzuschalten.

ter einander zum Theil sehr schroffe Gegensätze auf kleinen Räumen darbieten, und mit den ebengenannten, nach orographischem Eintheilungsgrunde geformten drei Haupt-Abschnitten des Landes ziemlich genau übereinstimmen.

Die nördliche umfaßt den Süd-Abfall der Pyrenäen, Catalonien, Aragonien, Navarra, das Baskenland, Asturien und Galizien. In diesen Gegenden treffen süd- und nord-europäische Natur und Vegetation zusammen. Hier bilden Winter und Sommer, Frühling und Herbst, wie in Mittel-Europa, sehr bestimmte, wiewohl durch die Nähe und Einwirkung des Meeres vermittelte Witterungs-Formen; hier fällt, selbst im Niveau des Meeres, alljährlich in der Regel noch Schnee, wenngleich er in den unteren Gegenden gewöhnlich nur wenige Tage liegen bleibt. Dabei genießen diese Landschaften, namentlich die des Nord-Randes, alle die klimatischen Vorzüge, welche aus ihrer ozeanischen Lage hervorgehen, weshalb britische Reisende sie in dieser Beziehung mit ihrem Vaterlande verglichen haben. Weniger ist dies der Fall mit den hieher gerechneten Abschnitten Aragoniens und Cataloniens, besonders des ersten, welcher in seinen klimatischen und Vegetations-Verhältnissen ein kontinentaleres Gepräge, und, in dieser Beziehung, eine große Verwandtschaft mit der hohen Mitte der Halbinsel verräth, so wie die heißen Küstenstriche Cataloniens den Uebergang bilden zu der fast tropischen Natur des südlichen Spaniens. —

Die hohe Mitte der Halbinsel, vom Süd-Fuße des Nord-Randes bis zum Nord-Fuße des Süd-Randes der castilischen Hoch-Terrasse, bildet die zweite klimatische Haupt-Region, die mit der Natur der ersten im schärfsten Gegensatze steht. Ihr Klima, ihre Vegetation sind durchaus kontinental, daher der schnellste und schärfste Wechsel zwischen Tages- und Nacht-, Winter und Sommer-Temperatur *), kurze Frühlinge, kurze Herbste, ein

*) Nach A. v. Humboldt's Mitheilungen in Hertha IV. 23, beträgt die mittlere Jahres-Temperatur von Madrid 14,9° und der Unterschied

wolkenloser, immer heiterer Himmel, Mangel an Regen, der nur im Winter häufiger ist, und im Sommer durch allnächtlichen starken Thaufall einigermaßen ersetzt wird. Im heißesten Sommer-Monat, im Juli, hat Madrid eine mittlere Temperatur von 25—26° des hunderttheiligen Thermometers; und im Winter fällt dasselbe hier, ungeachtet der absolut hohen Lage, nur im Dezember und Januar bis auf 5 oder 6° über dem Gefrierpunkt *), weshalb auch der winterliche Niederschlag nur im Norden, in den höheren Ebenen Alt-Castiliens zuweilen die Form des Schnees annimmt. — Diese Eigenthümlichkeiten vermehren die bereits erwähnte Dürftigkeit der Gewässer des Hochlandes; sie bedingen eine Dürre, eine Vegetations-Armuth, eine Einförmigkeit des Pflanzenwuchses, welche den Landschaften der ersten Region, mit alleiniger Ausnahme des größeren Theils von Aragon, durchaus fremd sind. Während dort, unter dem Einfluß einer immer feuchten Atmosphäre, des vorherrschenden, Regen bringenden West-Windes **), alle Cerealien, europäische Obst-Bäume, dichte Forsten nördlicher Waldbäume, frischer Rasen und an den vor dem kalten Nord-Winde (Galego) geschützten Stellen, Wein, Oehl, selbst hie und da noch Agrumi gedeihen, ist die Vegetation des Hochlandes auf den traurigen Oehlbaum, den Weinstock, wenige Kork- und Kermes-Eichen, die selten Gebüsche, nie Waldungen nach unseren Begriffen bilden, auf Cerealien, Cistus-Arten, auf kurzhalmige, trockene, aromatische Kräuter, die in steppenartiger Einförmigkeit weite Räume bedecken, und den von einem nordischen Auge ungern vermißten Rasen ausschließen, beschränkt, so daß nur wenige, durch reichere Bewässerung begünstigte Stellen sich einer größeren Mannigfaltigkeit erfreuen, während weite Flächen fast ganz kahl daliegen, so daß die röthlich-graue Lehmfarbe des Bodens nur von den be-

---

des wärmsten und kältesten Monats 19,5° des hunderttheiligen Thermometers.

*) A. v. Humboldt a. a. O. S. 21.

**) „el Criador," der Erzeuger, Schöpfer, genannt.

schränkten Getreide-, Garbanzos- und Safranfeldern unterbrochen wird, welche die sporadischen Ortschaften umgeben. Durch alles dieses erhalten die Landschaften des Hochlandes ein sehr düsteres, eintöniges Gepräge, das in seiner Seltsamkeit und Eigenthümlichkeit unmittelbar an den damit zusammenhängenden Volks-Charakter erinnert. —

Wiederum einen sehr verschiedenen Anblick gewähren die Landschaften der dritten, der südlichen Region, zu welcher wir indeß nicht blos die Landschaften im Süden des andalusischen Scheidegebirges, sondern auch die ebenen Küstengegenden, die im Osten am unteren Segura, Jucar und Guadalaviar, selbst am unteren Ebro, im Westen am unteren Tajo, Mondego, Douro und Minho ausgebreitet sind, rechnen müssen, wenngleich sie unter sich, vermöge ihrer geographischen und absolut mehr oder minder tiefen Lage, manche Verschiedenheit darbieten.

Hier würde die südlichere Lage die Temperatur fast zu tropischer Gluth steigern, wenn nicht die Nähe des Meeres, die ozeanische Lage des Landes die Wirkungen der Sonnenstrahlen milderte, die Sommerwärme verringerte, und die Winter-Temperatur steigerte, so daß hier, wie in der nördlichen Region, beide Jahreszeiten geringe Temperatur-Differenzen darbieten, Frühling und Herbst aber, wie in den Tropengegenden, fast ganz verschwinden müssen. Daraus ergibt sich ein milderes, frühlingsartiges Klima fast für die ganze Dauer des Jahres; selbst der heiße Solano, den die Sahara über den schmalen Meerarm sendet, soll in Andalusien minder glühend, als auf den dürren, kontinentalen Hochflächen des inneren Hochlandes seyn. Daraus ergibt sich ferner der fast tropische Charakter der Vegetation, denn hier wird der Laubfall in den Wäldern, das Absterben des Pflanzenwuchses, welches die nördliche Region charakterisirt und in der mittleren noch vorkömmt, mit Ausnahme der höchsten Gebirgsgegenden, ganz vermißt; hier begegnen sich die Flora Süd-Europa's und Afrika's in eigenthümlicher Mischung. Neben den europäischen Cerealien, neben den Agrumi, dem Weinstock u. s. w., gedeiht im Freien die Baumwollenpflanze, das Zuckerrohr, ge-

deihen Cactus- und Aloe-Arten, erhebt die Dattelpalme ihre stolze Krone, und die Zwergpalme (Palmita) überdeckt weite Landstriche *). Die Landschaften sind besser bewässert, denn die Ströme, wenngleich der Mehrzahl ebenfalls die Natur der Torrenten eigen ist, fließen doch reichlicher, und des Menschen Hand hat ihre Schätze in einem Geäder unzähliger künstlicher Leitungen über die Felder vertheilt. Dennoch verleugnet sich auch hier nicht ganz der der Halbinsel eigenthümliche Charakter von Dürre und Nacktheit; er macht sich überall geltend, wo eine andauernde Bewässerung fehlt, und der Einwirkung der trocknen, heißen Atmosphäre widersteht. Darum mangeln Rasen und Waldungen; selbst die Gebirge sind mehrentheils nackt und kahl, und statt hochstämmiger Waldungen meist nur mit strauchartigen Gewächsen bedeckt; zum Theil fehlen auch diese, ja sogar die dürftige Bekleidung der Moose und Flechten **).

Diese kurze Schilderung der Natur der Halbinsel, welche in ihrer Allgemeinheit nur einen vorläufigen Ueberblick derjenigen natürlichen Verhältnisse und Umstände gewähren soll, welche der Soldat bei Ausübung seiner Kunst nicht ignoriren darf, mag als Grundlage der spezielleren Betrachtung dienen, der die folgenden Abschnitte gewidmet sind.

Aus dem Vorstehenden erhellt im Allgemeinen bereits

1) das Maaß von Hülfsmitteln, welche ausländische Heere, in Betreff ihrer Ernährung, Bekleidung, Ausrüstung ꝛc. auf der Halbinsel vorfinden oder vermissen dürften;

2) der Grad des Widerstandes, welcher sich aus dem Charakter der Bewohner, ihrem gesellschaftlichen und politischen Zustande ableiten läßt;

3) die Art und Menge der natürlichen Hindernisse, die der Kriegführung entgegenstehen.

---

*) Hausmann a. a. O. S. 153.

**) Ebendaselbst S. 157.

In dieser letzteren Beziehung bleibt noch nachzuholen, daß die durch die Terrain-Beschaffenheit meist sehr erschwerte Bewegung der Heere durch die Anlage künstlicher Kommunikationen nur wenig erleichtert ist, denn Spaniens Kunststraßen haben im Ganzen nur eine Länge-Ausdehnung von 416 Meilen *), so daß etwa auf 20 geographische □Meilen des Areals nur eine einzige Meile gebauten Weges zu rechnen ist **), und in Portugal sind selbst die sogenannten Hauptstraßen elend, und in schlechter Jahreszeit mit schwererem Fuhrwerk nur nach vorgängiger Ausbesserung zu benutzen. Dagegen fehlen auf der Halbinsel manche Hindernisse der Bewegung, die in anderen wegsameren Ländern häufig zu seyn pflegen; dahin gehören Wälder, Moräste, stehende Gewässer, und die fließenden hemmen militairische Operationen meist nur periodisch, wozu noch kömmt, daß sich, namentlich in Spanien, als Erbtheil von Römern und Arabern, eine größere Menge von Brücken vorfindet, als die Nicht-Entwickelung aller übrigen Verhältnisse erwarten läßt.

Auf diese Weise erscheinen die Unebenheiten des Bodens, die zahlreichen Gebirgsketten als die einzig wichtigen, aber als sehr bedeutende Kommunikations-Hindernisse; sie bilden daher die Operations-Barrieren des iberischen Kriegstheaters, die natürlichen Grenzwälle zwischen seinen verschiedenen Operations-Bezirken, Abschnitte, welche im Kriege den Fortschritten des Angreifers Schranken setzen, und dem Vertheidiger Zeit und Gelegenheit geben, das verlorene Gleichgewicht wieder herzustellen; sie geben daher den naturgemäßen Eintheilungsgrund für eine detaillirtere Beschreibung sowohl des Terrains, als der militair-

---

*) Hierunter sind jedoch nur die sogenannten Königs-Straßen, d. h. diejenigen, welche vom Staat gebaut und beaufsichtigt sind, zu verstehen. Außerdem gibt es noch eine Zahl gebauter Kommunalwege, welche, wie z. B. im Baskenlande, häufig besser unterhalten sind, als jene. —

**) In Oesterreich, im Lande unter der Ens, kommt eine Meile Kunststraße auf nicht ganz 3 □Meilen des Flächeninhalts; in Belgien, England ꝛc. stellt sich bekanntlich die Wegsamkeit noch günstiger.

geographischen Verhältnisse der Halbinsel überhaupt. Ihre engen Pforten, deren Zahl die Kunst nur wenig vermehrt hat, sind daher die Schauplätze unzähliger blutiger Gefechte geworden, und an den Ausgängen, den Debouchéen der Gebirgswälle sind in der Regel die Schlachtfelder zu suchen, auf denen die Schicksale der Halbinsel entschieden wurden (Almanza, Baylen, Burgos, Espinosa, Somosierra, Talavera, Torrenova, Vittoria ꝛc.). Die Bedeutung dieser Gebirgs-Barrieren, die Schwierigkeit ihrer Ueberschreitung war so einleuchtend, daß man es für angemessener gehalten, die Mauthlinien zum Theil am Fuß derselben, die Zollstätten an den Pässen, den sogenannten trockenen Häfen (Puertos), als längs den Küsten und den zahlreicheren Meereshäfen (Puertas) zu etabliren *). —

Ueberschauen wir nun noch einmal die Plastik der Halbinsel, wie sie oben in ihren Hauptumrissen geschildert worden, so ergeben sich auf Grund derselben, für die detaillirte militair-geographische Betrachtung des Landes folgende ganz naturgemäße Abtheilungen:

1) Der nordöstliche Operations-Schauplatz, welcher das Baskenland, Navarra, den größten Theil von Aragon und Catalonien, oder mit anderen Worten, das Terrain umfaßt, welches von den Pyrenäen im Norden, dem mittelländischen Meere im Südosten, dem Ebro und dem hohen Thalrande seines rechten Ufers im Südwesten eingeschlossen wird.

2) Die inneren Operations-Schauplätze, denen die Provinzen Alt-Castilien, Leon, Neu-Castilien und Estremadura zugehören, welche im Norden von dem cantabrisch-asturisch-galizischen Gebirgszuge, im Süden vom andalusischen Scheidegebirge umwallt, und durch das castilische Scheidegebirge in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt zerlegt werden. Ihnen muß sowohl die Betrachtung des Nord- als jenes oben erwähnten eigenthümlichen Ost-Randes einverleibt werden, da sie die natürlichen Grenzwälle bilden, über welche man von den

*) Vgl. Ranke, Fürsten u. Völker ꝛc. I. S. 333.

Nord= und Ost=Küsten, so wie aus dem tiefen Ebro=Becken auf die Scheitelflächen Castiliens gelangt. Hieran schließt sich

3) der westliche Operations=Schauplatz — Portugal, — der in seinen Terrain=Verhältnissen zwar nur als die niedere Fortsetzung der inneren Hoch=Terrassen erscheint, dessen politische Trennung, dessen maritime Lage indeß eine gesonderte Betrachtung erheischt.

4) Der südliche Operations=Schauplatz — die Ebenen am Guadalquibir, — welche im Norden von der Barriere des andalusischen Scheidegebirges, im Süden von dem Hochgebirge umwallt werden, welches den Süd-Rand der ganzen Halbinsel bildet. — Endlich

5) die östlichen Operations=Bezirke oder die ebenen Küstenlandschaften Murcia's und Valencia's, die auf der einen Seite vom Meere, auf der anderen von dem Ost=Rande des Hochlandes umschlossen, und unter sich, so wie von den benachbarten Operations=Schauplätzen am Ebro und Guadalquibir, durch Gebirgsarme geschieden werden, die als Fortsetzungen des Hochlandes und seiner Scheidegebirge angesehen werden müssen.

Zweiter Abschnitt.
Das nordöstliche Kriegstheater.

Erstes Kapitel.

Die Pyrenäen *).

Allgemeine Verhältnisse.

Die Pyrenäen sind ein Theil des Nord-Randes der Halbinsel. Sie bilden das Band, wodurch sie mit dem übrigen Europa verbunden und zugleich die Scheidewand, durch welche sie von demselben getrennt ist. Sie bilden zugleich eine politische und militairische Barriere; die Vormauer Spaniens gegen Frankreich, deren Bedeutung in vielfachen Kämpfen in alter und neuer Zeit klar geworden.

Dies Gebirge gehört ganz wesentlich dem orographischen Gezimmer der Halbinsel an; es hängt mit keinem der benachbarten französischen Mittelgebirge zusammen, noch weniger durch sie mit den Alpen **). Frei, fast unmittelbar steigt es aus den Tiefebenen von Languedoc empor, denn die Breite der aus Schutt- und Trümmermassen aufgeschütteten Vorberge ist bei den Pyrenäen geringer, als bei anderen Hochgebirgen, na-

*) Vgl. Essai sur la constitution géognostique des Pyrénées par F. de Charpentier §. 3—20, 24—30.

**) Am gründlichsten ist diese irrige Ansicht widerlegt in Hausmann's Rezension von Charpentier's Essai etc. in den Göttinger gel. Anzeigen 1826, S. 492 ff.

mentlich bei den Alpen. Auf der Süd-Seite dagegen ist es durch weit und vielfach verzweigte Vor-Terrassen dem iberischen Hochlande nahe gerückt, auf der West-Seite unmittelbar mit demselben verknüpft. —

Die Pyrenäen sind, wie alle Bergzüge der Halbinsel, ein Kettengebirge, und haben daher, wie diese Klasse von Gebirgen überhaupt, in militairischer Beziehung mehr den Charakter einer Operations-Barriere, als daß sie sich, wie andere breitere Gebirgslandschaften, z. B. die Alpen, zu einem Operations-Schauplatz für den Gebirgskrieg im größeren Styl eigneten; an ihrem Fuß, an ihren Debouchéen, weniger in ihren Thälern, sind große Schläge zu führen. —

Sie bestehen aus zwei Hauptketten, der südlichen, spanischen, und der nördlichen oder französischen Kette *). Die erste ist die östliche Fortsetzung des cantabrischen Gebirgzuges, beginnt im Westen an der Bidassoa, und endigt ohne merkliche Unterbrechung im Osten an der Noguera Pallaresa; die nördliche, welche 3 bis 4 Meilen von der vorigen absteht, hebt im Westen erst an der Gave d'Ossau mit dem Pic du midi d'Asson oder de Gavisos an, wird von der Gave de Pau, der Neste, der Garonne, und mehreren kleineren Flüssen, in tief eingeschnittenen Thälern quer durchbrochen und zerstückelt, streicht dann, wie die spanische Kette, in östlicher Hauptrichtung, reicht aber bis zum Mittelmeer, wo sie mit den zersplitterten, zackigen Vorgebirgen von Rosas und Creuz, Cervera und Bearn steil ins Meer abfällt.

Diese Central-Masse des pyrenäischen Hochgebirges nimmt von Westen nach Osten eine Ausdehnung von 55 geographischen Meilen ein.

Eine Linie von St. Jean de Luz über St. Jean Pied de Port (510′ üb. d. M.) **), Oléron (636′ üb. d. M.) ***), Lour-

*) Ramond de Carbonnières Observations faites dans les Pyrénées etc. 1. pag. 322. Charpentier a. a. O. S. 10.

**) Parrot bei Bruguière Orographie de l'Europe p. 61.

***) Berghaus Charte v. Frankreich.

des (1266′) *), Bagnères de Bigorre (1710′), St. Gaudens, Tarascon (1422′) **), Perpignan (60′) ***) nach Collioures, und am Süd-Hange über Rosas, Figueras, Olot, Ripoll, Urgel, Saza, Jaca, Sanguessa, Pampluna nach Yrun bezeichnet den mittleren Umfang der Pyrenäen-Barriere, das eigentliche Hochgebirge, innerhalb dessen kein Punkt, außer den Thälern, unter 1500′ abs. H. seyn dürfte.

Dieser Hochgebirgskern der Pyrenäen ist in der Mitte am breitesten, zwischen Saza und Bagnères de Bigorre = 15 Meilen, — an den beiden Enden am schmalsten, nämlich zwischen Pampluna und St. Jean Pied de Port, so wie zwischen Figueras und Perpignan = 7½ Meilen.

Eine Linie von Bayonne über Pau (630′ üb. d. M.) ****), Tarbes (930′) †), Auch, Toulouse (438′) ††), Carcassonne (456′) †††), Narbonne begrenzt, im N. der Central-Masse, ein Berg- und Hügelland, das sowohl in geognostischer als militairischer Beziehung einen wesentlich verschiedenen Charakter hat, da seine Gangbarkeit, besonders in der Richtung von N. gegen S. sehr groß ist. Es sind dies die unteren Berglandschaften von Roussillon, Foix und Béarn.

Im Süden breitet sich ein ähnliches Berg- und Hügelland weiter aus, bis zum Meere und bis zu einer Linie, die man sich von Tudela am Ebro über Huesca (1440′ üb. d. M.) ††††), Barbastro, Balaguer, zur Ebro-Mündung gezogen denken kann. Es ist das Bergland von Catalonien und Aragon.

---

*) Reboul et Vidal bei Bruguière a. a. O. S. 59.

**) Charpentier Essai sur la constitution géognostique des Pyrénées p. 557.

***) Rocheblave bei Bruguière a. a. O. S. 54.

****) Bruguière a. a. O. S. 59.

†) Reboul et Vidal bei Dralet I.

††) d'Aubuisson bei Bruguière a. a. O. S. 57.

†††) Méchain et Delambre bei Olsen Esquisse orographique de l'Europe p. 19.

††††) A. v. Humboldt in Hertha IV. S. 20.

Soweit beide Hauptketten der Central=Masse neben einander fortziehen, bilden sie die Hoch= oder Mittel=Pyrenäen; westwärts davon die spanischen oder West=Pyrenäen; ostwärts die französischen oder Ost=Pyrenäen. Indeß unterscheidet man auch französische und spanische Pyrenäen, auf Grund der politischen Grenze zwischen Spanien und Frankreich.

Die Pyrenäen zeigen eine sehr symmetrische Anordnung ihres geognostischen Baues, durch welchen hier auf sehr deutliche Weise die äußeren Gebirgs=Umrisse bestimmt werden, deren Formen den Militair vor allem Anderen interessiren. Urformationen, unter denen der Granit vorherscht, scheinen die Grundlage des ganzen Felsenwalls, zu bilden, aber sie erscheinen meist von Uebergangsgebirgen und sekundären Felsarten zugedeckt. Diese, besonders die ersteren, nehmen den bei weitem größeren Theil der Gebirgs=Oberfläche ein, und zwar besteht das Uebergangsgebirge größtentheils aus Kalk, Grauwacke und Thonschiefer, das sekundäre vorherrschend aus jüngerem Kalk= und rothem Sandstein. Die Schichten beider Formationen sind auf beiden Seiten der Kette unter großen Winkeln gleichmäßig gegen den Horizont geneigt *), und diese Aufrichtung hat den Gebirgstheilen, deren Oberfläche sie bilden, eine auffallend unregelmäßige Gestalt gegeben, die von den massigen Formen des centralen Granitgebirges schon von Weitem zu unterscheiden ist. An der Süd=Seite beider Ketten bedecken diese jüngeren Felsarten nicht nur den Abhang, sondern auch den Kamm, und wetteifern mit dem Granit in der Bildung der höchsten Gipfel, am Nord=Abhange nehmen sie dagegen in der Regel nur niedrige Stellen am Rande des Gebirges ein **). Daher erscheint der Granit in der nördlichen Hauptkette nicht nur in den höheren Parthien mehrentheils abgeräumt ***), sondern er tritt auch, besonders im O., in den niedrigeren sehr häufig zu Tage; in der südlichen Hauptkette sind dagegen die Uebergangs= und Sekundär=Formationen

---

*) Charpentier a. a. O. S. 103.

**) Hausmann a. a. O. S. 114.

***) Charpentier a. a. O. S. 117 u. flg.

vorherrschend, so daß primäre Bildungen nur an ihrem Nord-Abhange, so wie ausnahmsweise auch auf einigen der höchsten Punkte an die Oberfläche treten, auf dem Süd-Hange aber fast ganz fehlen. Diese Umstände sind es, welche der Nord-Seite des Gebirges, namentlich der Ost-Hälfte der nördlichen Hauptkette, ihr massigeres Aussehen, ihre längeren, sanfteren Böschungen, der Süd-Seite hingegen jene wilden Formen, jene zerklüfteten steilen Hänge geben, welche von Gebirgen mit steil aufgerichteten Schichten immer unzertrennlich sind. —

Die mittlere Kammhöhe der Pyrenäen beträgt 8000′; fast eben so hoch kann die Paßhöhe angenommen werden, denn häufig führen die Pässe nicht über Gebirgs-Einschnitte, sondern über den Kamm selbst. Während die höchsten Pyrenäen-Gipfel (10—11000′) 4000′ unter den höchsten Alpen-Spitzen zurückbleiben, ist die mittlere Kammhöhe beider Gebirge ziemlich dieselbe, und die Paßhöhe in den Pyrenäen verhältnißmäßig bedeutender, als in den Alpen. Den Pyrenäen fehlt übrigens ein zusammenhängender Kamm, denn ihre Hochmassen erscheinen wie isolirt auf dem hohen Rücken, der ihnen zur Basis dient *).

Den Pyrenäen fehlt ferner die Bildung von Längen-Thälern fast ganz, die in den Alpen so großartig ist. Nur die Bidassoa und der obere Aragon im W., so wie die obere Garonne in der Mitte, der Tet, Tech und der obere Segre im O. wären hieher zu rechnen, aber sie liegen größtentheils schon außerhalb der Central-Masse des eigentlichen Hochgebirges.

Die Pyrenäen-Flüsse sind im Allgemeinen nicht sehr wasserreich, denn die Glätscher sind unbedeutend, fangen erst bei 7800′ Höhe an, finden sich nur an den Abhängen der höchsten Berge, und haben höchstens eine Mächtigkeit von 1800′; sie sind sämmtlich klein (keine mers de glace) und hängen alle gegen Norden, aber nirgend in Kultur-Thäler hinab **). Ebenso fehlen größere Felder ewigen Schnees, denn nie bemerkt man im

*) Schouw's Europa; Hausmann a. a. O. S. 114.

**) Ramond a. a. O. II. S. 18 u. flg.; Hausmann a. a. O. S. 115.

Sommer auf dem Kamm der Pyrenäen eine zusammenhangende Schneedecke, sondern nur einzelne Schneehauben und Flecke.

Die Gaven, Nestes und Dours, wie die Bergströme auf der französischen Seite genannt werden, fließen mehrentheils in engen Schluchten, ohne Thalboden. Am Nord-Fuß der südlichen Hauptkette bilden ihre Thäler sämmtlich kleine kesselförmige, terrassenartig über einander liegende Becken, in der Gestalt trocken gelegter Seeboden, die durch enge Felsengassen, Labats genannt, mit einander zusammen hangen; die nördliche Hauptkette durchbrechen sie dagegen sämmtlich in eben solchen engen Querspalten. — Hoch-Seen sind selten, die vorhandenen von geringer Ausdehnung.

Gegen N. fallen die Pyrenäen, im Ganzen genommen, mit sanfter, aber stetiger Böschung zu den Tief-Ebenen Süd-Frankreichs ab. Sie erscheinen daher von diesen aus höher, als von Süden her betrachtet, denn gegen Spanien fallen sie mit steilen und schroffen Absätzen in das Bergland, das ihnen zur Basis dient, ausgenommen da, wo sich irgend eine andere Kette an den Hauptkamm transversal anschließt, wie z. B. in Navarra gegen das Gebirge von Aralar, in Aragon zwischen Jaca und Huesca, und in Catalonien an der Conque de Tremps *). An diesen Stellen findet man auch die wasserreichsten Flüsse des Süd-Abhanges und die kleinen Seen wieder, die sich zuweilen am sanfteren Nord-Hange vorfinden, aber den schrofferen Stellen des Süd-Hanges fehlen; ein Beweis, daß die Wasserarmuth der Süd-Seite durch ihre Schroffheit mitbedingt wird **). Mit Ausnahme dieser Stellen dacht sich der Hauptkamm der Hoch-Pyrenäen mit einem stufenförmigen 6—7000′ hohen Absturz gegen S. ab; der Fuß desselben liegt mit der Kammhöhe der catalonischen und aragonischen Berge in einem Niveau ***).

In Folge der bedeutenden Niveau-Unterschiede der einzel-

---

*) Ramond a. a. O. II. S. 81.

**) Ebend. I. S. 118; II. S. 81 u. 82.

***) Dralet Description des Pyrénées etc. I. p. 5.

nen Theile des Gebirges, zeigen auch die Vegetations-Verhältnisse die größten Kontraste. Lappische Gewächse gedeihen in der Nähe der Glätscher, und wenige Stunden davon sind die heißen Steilwände des Süd-Abhanges mit afrikanischen Pflanzen bedeckt. Aber abgesehen von dieser durch die größere oder geringere absolute Höhe bedingten Verschiedenheit, zeigt sich auch eine große Ungleichheit in dem Vegetations-Reichthum des Nord- und Süd-Abhanges. Dieselbe wird nicht durch klimatische Ursachen allein hervorgerufen, sondern auch durch den Bau des Gebirges und den ungleichen Wasserreichthum beider Hänge. Dem südlichen fehlt die ununterbrochene Bewässerung, die nur ein Produkt ewiger Schneefelder und Glätscher seyn kann; daher sind die südlichen Steilwände den größten Theil des Jahres hindurch meist kahl und versengt von den heißen Mittagswinden und den senkrecht auffallenden Strahlen der Sonne, deren Wirkung nicht durch den Verdampfungs-Prozeß terrestischer Feuchtigkeit vermindert wird. Nur die gegen Norden gekehrten Hänge der wenigen Längenthäler des Südabfalls erfreuen sich, im Schutze des ihnen zu Theil werdenden Schattens, einer reicheren Vegetation, saftvollerer Weiden und hochstämmiger Waldungen; sonst sind die Höhen kahl, mit wenigen Arten trockener Kräuter, mit kümmerlichem Gestrüpp von Wachholder, Buxus, Esparto ꝛc. — Umgekehrt aber ist hinwieder die Vegetations-Armuth des Gebirges hier, wie überall, eine Ursache seines minderen Wasserreichthums *).

Der reicher bewässerte Nord-Abhang, dessen zahlreiche Bäche und Flüsse zum Theil von ewigen Schneefeldern und Glätschern ernährt werden, ist dagegen ausgezeichnet durch eine mannigfaltigere und reichere Vegetation. In der Nähe des ewigen Schnees beginnen grüne Matten von aromatischen Kräutern, weiter abwärts Wälder von Taxus, Kiefern, Zirbelfichten und Föhren, tiefer von Eichen und Buxus, in den Thälern von Ulmen und Buchen; auf den Vorbergen und am Ausgange der Thäler ge-

*) Hausmann a. a. O. S. 116.

deihen Kastanien, Oliven und der Weinstock. Dennoch hält selbst dieser reicher ausgestattete Nord-Abhang der Pyrenäen, in Betreff des Pflanzenwuchses, keinen Vergleich aus mit den Alpen, deren kräftigere, saftvollere Vegetation ein Produkt seiner reichen Bewässerung, seiner großen Schnee- und Eis-Vorräthe ist. Außerdem gibt es noch andere Ursachen, welche die Rippen der Pyrenäen mehr und mehr von der lebendigen Pflanzendecke entkleidet haben. Dahin gehören unter andern die nachlässige Forstwirthschaft, sowohl auf der französischen als der spanischen Seite, der politische Zustand der Pyrenäen-Bewohner, besonders aber der Eigennutz der Hirten, welcher meilenlange Waldstrecken unbefugter Weise in Brand setzt, um gedüngtes Weideland zu erhalten. —

Der Anbau ist in den Pyrenäen ebenfalls viel unbedeutender, als in den Alpen. Den Pyrenäen-Kämmen fehlt Heerden- und Sennen-Wirthschaft, denn die Rinderzucht ist nur in Béarn von einigem Belang. Die trockenen Weiden des Süd-Abhanges begünstigen die Schafzucht mehr, als die waldreicheren Regionen der nördlichen Seite, aber spanische Schafe setzen alljährlich über die Pässe, um auch die Matten des Nord-Abhangs abzuweiden, deren Pächter in der Regel spanische Hirten sind.

Der Anbau der Kultur-Pflanzen ist in den Pyrenäen äußerst beschränkt durch die geringe Breite der Thalsohlen und die Schroffheit der Bergformen. Auf beiden Seiten des Gebirges sind indeß die engen Thäler mit vielem Fleiß hoch hinauf angebaut, durch künstliche Berieselungen befeuchtet und im Ertrage gesteigert *). Doch auch in dieser Beziehung spricht sich eine Verschiedenheit zwischen dem französischen und spanischen Abfalle des Gebirges aus, indem die Thäler des Nord-Abhanges, unter dem Einflusse einer reicheren Bewässerung, ergibigere Ernten, die des Süd-Abhanges hingegen, aus klimatischen Ursachen, einen mannigfaltigeren Ertrag geben.

---

*) Ramond a. a. O. I. S. 311.

Diese Verschiedenheit beider Hänge gibt sich endlich auch in der ungleichen Höhe kund, bis zu welcher die verschiedenen Vegetations-Regionen an ihnen emporsteigen.

Nämlich *):

1. Die Region des Weinstocks, des Mais, der Kastanie ꝛc. reicht am	N. - Abh.	2900′	über d. M.
	S. - —	3200′	- - -
2. Die Region des Getreidebaues, der Eichen und Buchen am	N. - —	4900′	- - -
	S. - —	5200′	- - -
3. Die Region des Baumwuchses **) am	N. - —	6500′	- - -
	S. - —	6900′	- - -
4. Die Region des ewigen Schnees beginnt am	N. - —	7900′	- - -
	S. - —	8600′	- - -

Der Getreide-Gewinn ist, ungeachtet der dünnen Bevölkerung des Gebirges, nicht hinreichend für den Bedarf, und es müssen jährlich bedeutende Zufuhren aus den benachbarten Landschaften gemacht werden; das Gebirge bietet daher einer kriegführenden Truppe nur temporär einige Subsistenz-Mittel. —

Die Dorfschaften und kleinen Städte der Pyrenäen liegen fast ohne Ausnahme auf kleinen Erhöhungen in den Thälern; auf den Gebirgshöhen finden sich nur einzelne Weiler, Schenken, Einsiedeleien und Hospize; an den Pässen, den Thal-Eingängen nicht selten alte Thürme und Warthen, feste Schlösser, Burgen (lugares fuertes) ***), alle mehr oder minder zerstört, als Denkmale der Geschichte dieser Gebirgsmauer, welche zwei große Nationen trennt, und der Schauplatz der mannigfaltigsten Kriegs-Szenen gewesen ist. Meist haben jene Reste alterthümlicher Lokal-Befestigung ihren früheren Werth verloren, doch hat die Erfahrung bewiesen, daß mehrere derselben für den Postenkrieg noch immer einige Bedeutung haben.

Die Wohnungen †) in den Pyrenäen sind gewöhnlich aus

---

*) Schouw's Europa.

**) Der Taxus und die Zirbelkiefer sind die höchsten Waldbäume der Pyrenäen. Ramond, a. a. O. II. 62.

***) H. v. Brandt a. a. O. S. 5 u. Cassini's Atlas v. Frankreich.

†) Hausmann a. a. O. S. 117.

unbehauenen Steinen aufgeführt, mit keinem Bewurf versehen, und tragen ein einfaches Giebeldach von Holz, das nicht, wie in der Schweiz, mit großen Steinen beschwert zu werden braucht, weil die Stürme der Pyrenäen nur in den oberen Regionen mit Heftigkeit zu toben pflegen. Daß diese Bauart nicht ohne militairische Bedeutung sey, bewies neuerdings die Geschichte der durch die Revolution veranlaßten Feldzüge, namentlich die Kämpfe in der Cerdagne, im Conflans und im Bastan-Thale. —

Die höchsten Theile dieses Gebirges sind, im Vergleich mit anderen Hochgebirgen, sehr zugänglich, weil die Schnee- und Eis-Region nur geringe Räume einnimmt. — Dennoch ist für den Militair die Ueberschreitbarkeit der Pyrenäen sehr beschränkt und weit geringer als die der Alpen, namentlich im mittleren Theil, wo nur beschwerliche Fußpfade über den Kamm führen *).

In Betreff der Gangbarkeit der Pyrenäen mögen hier folgende allgemeine Bemerkungen Platz finden. Von Norden her ist das Gebirge zugänglicher, als von Süden her, weil an dem wasserreicheren, daher auch bewohnteren und besuchteren Nord-Gehänge sich eine viel größere Zahl von Bergströmen und Thalfurchen findet, als am Süd-Hange.

Die Gaven der Mittel-Pyrenäen fließen jedoch sämmtlich in engen Felsspalten, häufig ohne Thalboden, weshalb hier die Thäler, ohne Beihülfe der Kunst, die Zugänglichkeit des Gebirges nicht vermehrt haben würden, da alle natürlichen Kommunikationen höchst unbequem seyn mußten. Die Bäder und Heilquellen dieser Gegenden haben indeß der französischen Seite der Mittel-Pyrenäen zu Straßen-Anlagen verholfen, die aber die Ueberschreitbarkeit dieses Theils der Gebirgs-Barriere nur wenig vermehren, da sie nicht über den Hauptkamm geführt sind. —

Die West-Pyrenäen sind im Allgemeinen übersteiglicher als die Ost-Pyrenäen, weil diese höher, nicht so plateauartig als jene, sondern zum Theil steiler und zerrissener geformt sind;

*) Ramond a. a. O. II. S. 48 u. 53.

sehr gangbar sind jedoch auch diejenigen niedrigen Theile der Ost-Pyrenäen, welche von der Segre-Quelle bis zum Meere streichen.

Der Mangel an Längenthälern ist für den Charakter des Gebirges überhaupt, ins Besondere aber für seine militairische Bedeutung von der größten Wichtigkeit, da er die Abwesenheit von Quer-Kommunikationen zwischen den einzelnen Gebirgs-Passagen bedingt, ein Nachtheil, der für militairische Operationen noch bedeutender seyn würde, wenn die geringe Breite des Gebirges ihn nicht zum Theil aufhöbe. —

Die Pyrenäen haben, wie andere Hochgebirge, gewisse Erscheinungen aufzuweisen, welche die Gangbarkeit provisorisch unterbrechen oder erschweren. Es sind die Gewitter und Orkane, welche hier mit unglaublicher Heftigkeit toben; ferner die Lawinen, die indeß in dem gangbareren Theile des Gebirges nur im Winter und Frühlinge vorkommen können, weil sie keinen ewigen Schnee haben. Desto furchtbarer sind indeß die sogenannten Wasser-Lawinen (avalanches d'eau), welche nach heftigen Gewittern oder plötzlich eintretender Schneeschmelze entstehen, indem die starke Neigung der sonst trockenen, nur mit wasserlosen Regenspalten versehenen Bergflächen, ein allmähliges Abfließen unmöglich macht *). Weniger verheerend, aber ebenso gefährlich sind die Windlawinen (congeres) und die Stürme, welche Mittags zwischen 12 und 2 Uhr mit unbeschreiblicher Heftigkeit in den Puertos und auf den Paßhöhen wehen sollen **).

---

*) Dralet a. a. O. I. S. 31.

**) Bezeichnend für die Gefährlichkeit dieser Orkane auf den Paßhöhen ist das von Millin angeführte spanische Sprichwort: „Aqui no atiende ni el padre al hijo, ni el hijo al padre," d. i.: Hier wartet weder der Vater auf den Sohn, noch der Sohn auf den Vater (Millin Vue pittoresque des Pyrénées). H. v. Brandt a. a. O. S. 22 erzählt ein Beispiel, was die Lebensgefährlichkeit dieser Orkane zu bestätigen scheint. Vielleicht sind sie indeß nur darum so gefürchtet, weil sie die erwähnten Windlawinen in Bewegung setzen. —

Die bedeutendsten Querthäler, welche das Hochgebirge von beiden Seiten hinaufsteigen, haben sämmtlich durch Fußpfade, die nur im hohen Winter ganz ungangbar sind, direkte Verbindung über den Kamm mit dem Nachbarlande. Aber sie ziehen meist durch enge Schluchten, die durch herabgerollte Felsblöcke, durch einen jener im Hochgebirge so gewöhnlichen, außer aller Berechnung liegenden Zufälle, leicht verschlossen werden können. Ueberdies haben solche Steige nur für den kleinen Krieg im Gebirge Werth und Bedeutung. —

Die West-Pyrenäen

erreichen nirgend die Grenze des ewigen Schnees, ihr höchster gemessener Gipfel, der Pic d'Anio (Ahuga), im Westen des oberen Val d'Aspe, steigt nur 7500′ üb. d. M. auf *). Sie beginnen am biscayischen Meer, und gehen ostwärts bis zum Mittagshorn von Pau. Der Aragon im S. und die Gave d'Ossau im N. bezeichnen ihren mittleren Umfang. Jaca und Oléron, an den Ausgängen der Querthäler dieser Flüsse sind 11 Meilen von einander entfernt, aber weiter westwärts wird das Gebirge viel schmaler.

Die West-Pyrenäen haben nirgend mehr isolirte Gipfel, sondern breite Rücken von höchstens 6—7000′ absoluter Höhe. Gegen Bayonne hin werden sie immer niedriger; mit flachen, abgerundeten Kuppen treten sie an das Gestade des Ozeans. Auf den Grenzen von Guipuzcoa erscheint das Gebirge nur noch als eine Grenzmarke, nicht mehr als ein Bollwerk, welches zwei große Nationen trennt; es fesselt hier durch seine mannigfaltigen, malerischen Ansichten das Auge, ohne durch seine Größe zu imponiren **).

Den West-Pyrenäen fehlt im Norden ein breiter Gürtel von Vorbergen, der die Ost-Pyrenäen auszeichnet. Im Norden von Tarbes, Pau, Oléron sind nur noch niedrige, sanftgewölbte

---

*) Juncker bei Bruguière Orographie de l'Europe p. 53.

**) Joseph Marchena bei Brandt a. a. O. S. 2.

Hügel und wellenförmige Ebenen, die an sich der Gangbarkeit keine Schwierigkeit entgegensetzen. Der Nord-Abfall der West-Pyrenäen bildet sanfte, stetig geneigte Hänge, die durch kurze Querthäler eingefurcht sind. Nur im äußersten Westen finden sich zwei Längenthäler von Bedeutung, wovon das nördliche, das tief eingeschnittene der Nive, in dem die Rebe noch bei St. Jean Pied de Port gedeiht, den Nord-Fuß — das südliche, das von der Bidassoa durchflossene Bastan-Thal, den Süd-Fuß des Hauptrückens bezeichnet. Aber die Nive entfernt sich bald von dem eigentlichen Hochgebirge, indem sie unterhalb St. Jean Pied de Port, zwischen Bidarry und Itassu in niedere Vorberge und bei Ustaritz ins Tiefland tritt; die Bidassoa dagegen ist bis kurz vor ihrer Mündung ein Gebirgsstrom, begrenzt nicht das Gebirgsland überhaupt, sondern nur die flachgewölbten, sanften Höhen des West-Pyrenäenkamms, welche sie von dem Berglande von Navarra und Guipuzcoa sondert. Im oberen Laufe werden beide Flüsse durch öde unwegsame Gebirgszüge geschieden. Um die Quellen der Bidassoa, Nivelle und Nive verzweigen sich solche aufs mannigfaltigste, aber sie liegen hier meist innerhalb der Wald-Region, und nur ihre Gipfel und höchsten Rücken steigen zum Theil als nackte, mit zertrümmerten Blöcken überdeckte Kuppen und Kämme darüber empor. Sie bilden das eigentliche West-Ende des Pyrenäenzuges, der sich hier, an den Quellen der genannten Flüsse, aus der breiten, vielverzweigten Bergmasse von Navarra und Alava allmälig emporhebt, deren nördliche Zweige, zwischen der Nivelle im Norden und der Bidassoa im Süden, aus mehreren getrennten, verhältnißmäßig niedrigen Berghaufen ohne Kamm-Zusammenhang bestehen, wie die Montaña de Atchubia, de Larhune, de la Haya (3000′) *) u. a. m. Eben solche isolirte Höhen finden sich auch auf dem rechten Ufer der unteren Bidassoa, wie die Montaña de Atchiota, der M. de la Rotine ꝛc.

---

*) Muthuon bei Charpentier a. a. O. S. 49.

In der Gegend von St. Jean Pied de Port vereinigen sich die Quellthäler der Nive; es ist

a) das Thal von Laurhibarre, welches in der Normal-Dierektion der Nive streicht, am M. Mendibelsa beginnt, und über Lecumberri nach St. Jean Pied de Port zieht;

b) das Thal von St. Michel, welches vom M. Mendisahar nordwärts über St. Michel und St. Jean Pied de Port zum vorigen streicht;

c) das Val Carlos oder das Thal von Lussayde, welches am Fuß des hohen, nackten Altobiscar beginnt, und ebenfalls nordwärts, über Arnegui zum ersten zieht;

d) das Thal von Baigorry, das westlichste und bedeutendste von allen, vereinigt sich erst bei St. Martin mit dem Hauptthal. Es hat eine nordöstliche Hauptrichtung; in seiner Mitte liegt S. Etienne de Baigorry nur noch 516′ üb. d. M. *), in seinem oberen Theile spaltet es sich gabelförmig nach dem Hauptkamm zu, und ist hier von dem wilden Berglande der Alduden (los Alduides) eingeschlossen. —

Zwischen dem ersten und dritten breitet sich das öde, unwegsame, kahle Bergland von Cize aus. —

Passagen der West-Pyrenäen.

1. Die Küsten-Passage: von Bayonne über St. Jean de Luz, die Bidassoa, Yrun nach Astigarraga in die Küstenebenen von Guipuzcoa u. s. w., die große Straße nach Madrid **). — Hier sind die Pyrenäen in einem Marsche zu hinterlegen, aber man muß nun noch die schwierigen Pässe von Navarra und Alava (siehe unten) durchziehen, bevor man auf einen offenen Operations-Schauplatz gelangt.

Diese Straße ist durchaus wohlerhalten. Bis St. Jean de Luz geht sie dicht neben der Küste hin, links ebenes, aber waldiges Land; jenseit jener Stadt wird das Terrain zur Linken

*) Parrot bei Bruguière a. a. O. S. 61.

**) Vgl. H. v. Brandt a. a. O. S. 18.

und Rechten hügelig, aber nirgend gebirgig, den Mont Calvaire d'Urugne und einige andere niedrige Kuppen etwa ausgenommen. So bleibt es bis zur Bidassoa, die auf einer hölzernen, neuerdings befestigten Brücke überschritten wird *). Von hier bis Astigarraga, wo man an der untren Urumea in den fast ganz ebenen Küstenstrich von Guipuzcoa gelangt, übersteigt man die niedrige Sierra de Jasquivel **), den letzten, aus runden, gesonderten Berghaufen bestehenden Pyrenäen-Ausläufer. Eine Stunde von dem Debouchée von Astigarraga liegt das feste St. Sebastian. Die Bidassoa hat viele Fuhrten, und ist nur ein unbedeutendes Hinderniß, mit Ausnahme der periodischen Anschwellungen, welche durch die Schneeschmelze und Gewitter erzeugt werden.

2. Die Passage von Bayonne über Ustarits, Maya, durch das Thal der oberen Bidassoa, Barrueta (2 Märsche), den Col de Lanz ins Araga-Thal nach Pampluna: im Ganzen vier Märsche. Die Passage ist fahrbar, aber zwischen dem Bastan- und Araga-Thale beschwerlich, besonders der Col de Lanz. — Von Bayonne geht der Weg längs der Nive, etwa 1000 Schritt von ihrem linken Ufer entfernt, durch eine hügelige, wohlangebaute, mit kleinen Gehölzen gezierte Landschaft. Bei Arraunz erblickt man rechts die ersten Felsen auf dem Berge von St. Barbe. Jenseit einer schmalen Waldstrecke, welche sich von Ustarits an der Nive bis St. Pé an der Nivelle ausdehnt, gelangt man durch Haideland bis zu dem Defilée von Ainhoue, welches von dem felsigen, kahlen rechten Thalrande der Nivelle gebildet wird, dann durch Ainhoue und das muldenförmige Thal der Nivelle auf dem rechten Ufer sanft hinaufsteigend, über die Grenze nach Urdach. Bei Ainhoue (spanisch Ainhoa) fällt ein Nebenweg in die Straße, der sich etwa 1 Meile von Bayonne aus derselben abzweigt, durch den Forst von St. Pé geht, bei

*) de la Motte, Spanien 2c. S. 168.

**) Auch M. d'Aisquibel genannt, und nach Junckers Messung 1668′ üb. d. M. Bruguière a. a. O. S. 62.

St. Pé die Nivelle mittelst einer Brücke überschreitet, und nun im Thale, zwischen dem linken Ufer dieses Flusses und dem steilen Thalrande, ein meilenlanges, schwieriges Defilee durchzieht, und $\frac{1}{4}$ Meile von Ainhoue, mittelst einer waldumgebenen Fuhrt, das rechte Ufer gewinnt. — Von Urdach ersteigt die Straße den eigentlichen Hauptkamm mittelst des Cols de Maya, und folgt dann dem oberen Bastanthale bis Elisondo, wo sie die Bidassoa auf einer Brücke überschreitet, das Thal verläßt, und über zwei linke Seitenäste der Alduden, in die Nebenthäler von Barrueta und Almando führt, um von dem letzteren aus den linken Rand des Hauptthals, einen mit Wald, Gebüsch und losen Felsblöcken bedeckten Bergzug, mittelst des Cols de Lanz (auch Puerto de Velate von der auf der Paßhöhe liegenden Venta genannt), auf sehr beschwerliche Weise zu übersteigen. Der Weg ist jedoch zu allen Jahreszeiten, wiewohl nicht ohne Vorbereitungen, selbst für Artillerie zu gebrauchen. Von Lanz gelangt man im Araga-Thale ohne Beschwerde nach Pampluna *).

Im Bastanthale zweigen sich aus dieser Straße mehrere Nebenwege in das obengenannte Thal von Baigorry ab, die bei der Lage der politischen Grenze von Wichtigkeit sind. Diese Pässe sind beschwerlich, aber in den Sommermonaten, nach einigen Vorbereitungen, auch für Artillerie brauchbar. Es sind der Col d'Arriete zwischen Maya und Bidarry, der Col d'Ispeguy zwischen Arizcun und St. Etienne, der Col de Berderiz zwischen Elisondo und les Aldudes **).

3. Die Passage von Bayonne über St. Jean Pied de Port (2 Märsche), den Paß und das Thal von Roncesvalles (dritter Marsch) ins Araga-Thal nach Pampluna; im Ganzen 4 starke Märsche ***).

---

*) Vgl. H. v. Brandt a. a. O. S. 17; de la Motte a. a. O. S. 193; Cassini's Atlas von Frankreich.

**) H. v. Brandt a. a. O. S. 18.

***) Vgl. H. v. Brandt a. a. O. S. 16; de la Motte a. a. O. S. 197; Cassini's Atlas v. Frankreich; Antillon a. a. O. S. 83 und 296; Tableau historique des guerres de la révolution I. p. 225.

Diese Passage führt aus Ober- nach Unter-Navarra, und ist von Alters her, wegen ihrer natürlichen Gangbarkeit, als Völkerstraße berühmt; die Araber, Gothen, Alanen, Sueven, Vandalen zogen sie; Roland unterlag hier.

Der erste Tagemarsch geht durch ödes, wellenförmiges, wenig angebautes Haideland mit zerstreuten Wohnungen, fast ohne Waldung. In der Gegend von Hasparren, Guerreciette und Mendionde erscheinen die ersten sanftgewölbten Hügel. Aber eine halbe Meile weiter erhebt sich plötzlich aus der öden, einsamen Haide ein Kranz von felsgekrönten Bergen, der gleich einem Wall die Straße zu sperren scheint; es sind rechts (im Westen) die zackigen Schieferfelsen des Mont Baigoura (2334′ üb. d. M.) *), links die runden Gipfel der Montagnes d'Ounoucouli. Ein viertelmeilenlanges, schwieriges, enges, leicht zu sperrendes Defilee läßt die Straße hindurch nach Irissari. — Jenseit desselben wechselt die Physiognomie der Landschaft auf auffallende Weise. Statt der braunen, einförmigen Haideflächen, ein Gewirr von Bergen, Thälern, zahlreichen Dörfern und kleinen Gehölzen bis St. Jean Pied de Port. Bis hier ist die Straße nur ein durchaus fahrbarer Vicinalweg; hier vereinigt sie sich mit einer fast beendigten Staats-Chaussee, die von Orthes über Sauveterre und St. Palais in 2½ Märschen, durch ein coupirtes Bergland, ebenfalls nach St. Jean Pied de Port führt. Nun überschreitet die Straße die beiden östlichen Quellflüsse der Nive, um in vielgewundenen Zickzacks die einsamen nackten Felsenhöhen des Pays de Cize hinaufzusteigen, auf denen mehrere Meilen weit kein Dorf, nur hie und da ein einzelnes Haus zu finden ist. Bis zum Fuß des Mont d'Orion erblickt man sogar weit und breit keine Waldungen. Hier aber bedecken Kork-Ulmen, später Weiden und Zwergholz die Hänge zu beiden Seiten des Weges, der gemach die Paßhöhe hinaufsteigt, welche nach Bory de St. Vincents Schätzung nur 5400′ abs. Höhe hat, und am östlichen Fuße des hohen Altobiscar liegt,

*) Bruguière a. a. O. S. 61.

dessen mit Alpenweiden überzogener Gipfel ohne wilde Hochgebirgsnatur ist.

Jenseit des Passes, ¼ Stunde oberhalb Roncesvalles, fällt eine Nebenstraße ein, welche von St. Jean Pied de Port das wilde Val Carlos hinaufsteigt, und mittelst des Puerto de Ibañeta zur Hauptstraße zurückführt. Dieser Weg ist eng und felsig; nur Maulthiertreiber bedienen sich desselben. — Jenseit des Passes steigt man hinab zu dem berühmten, aber militairisch unwichtigen Kloster von Roncesvalles, in das von hohen, waldigen Bergen umschlossene, mit Wiesen und Waizenfeldern erfüllte Thal gleiches Namens, welches mit seiner Sohle nur noch 2860′ üb. d. M. liegen soll, und der Sage nach das Grab Rolands und der zwölf Pairs von Frankreich enthält. Bei Burguete aber verläßt man dasselbe wieder, um westwärts mehrere Querjoche mühsam zu übersteigen, bis man oberhalb Zubiri das Araga-Thal erreicht, in welchem man bequem bis zur Cuenca *) von Pampluna hinabsteigt. Alle Flüsse und Bäche dieser Straße werden auf guten Brücken übersetzt.

Aus den Querthälern, welche man von Burguete bis Zubiri übersetzt, führen mehrere, im Sommer, nach einiger Vorbereitung, auch für Geschütz geeignete Nebenwege und Puertos nach den Alduden und der vorgenannten Hauptstraße; aus dem Thal von Roncesvalles gelangt man, mittelst der Puertos von Orbaiceta und Burguete, in die Thäler des Irati und Salazar (Aragon) in die Landschaft Aezcoa. —

4. Die Pässe von Tardets. Weiter ostwärts folgen mehrere Pässe, welche aus dem Thale des Ceson oder Suisson von Tardets, in der Landschaft la Basse Burie (Pays de Soule), nach den Thälern von Roncal, zum Esca (Aragon) und von Aezcoa, zum Irati (Aragon) führen, nämlich:

a) Von Tardets durch das Val Dextre zum Ursprunge des Thales von Lecumberry, hier über die Escalas de Mendibelsa

*) Cuenca scheint im Spanischen eine Oertlichkeit zu bedeuten, die hochliegt und eine ebene Oberfläche hat.

und durch den Wald von Irati nach Orbaiceta ins Thal von Aezcoa.

b) Von Tardets durch das Val Sinistre, über Larrauns (1932′ üb. d. M.) *) nach Ochagavia ins Thal des Salazar.

c) Von Tardets durch das Val Sinistre, auf drei verschiedene Weisen (Puertos de Valaya, de Sta. Engracia, de Arlas) ins Thal von Roncal. Alle diese Wege haben nur Local-Interesse, sind Fußsteige, und höchstens im Sommer für Maulthiere brauchbar. —

5. Die Passagen von Oléron und Pau **). Die Haupt-Kommunikation führt an der Gave d'Aspe aufwärts über Urdos, den Puerto de Canfranc (2 Märsche) nach Canfranco ins Aragon-Thal und in demselben nach Jaca (4 Märsche); von hier über eine Vorkette ins Galego-Thal und jenseit Ayerbe durch Ebenen nach Zaragoza (8 Märsche). — Von Pau führt eine zweite Straße an der Gave d'Ossau hinauf, durch den östlichen Einschnitt des Pic du midi (3 Märsche) und jenseit desselben in die vorige (siehe unten). Diese Pässe sind nur Sommer-Pässe, aber wichtig nicht allein wegen des Waaren-Transports, sondern auch weil sie unmittelbar ins Herz von Aragon führen, auf einen offenen Operations-Schauplatz und nicht, wie Nr. 1., zu neuen Engwegen.

Oléron (636′ üb. d. M.) ***) liegt innerhalb der Vorbergs-Zone, an der Vereinigung der Gave d'Aspe und der Gave d'Ossau, in einem weiten Thalgrunde, der mit Maisfeldern überdeckt ist. Erst 4 Meilen weiter unterhalb, bei Navarreins, tritt die Gave d'Oléron in ein flachhügeliges Land, das indeß noch immer sehr coupirt ist. Die Vorberge sind jedoch bei Oléron schon ohne Gebirgs-Charakter, mit Kastanien bewachsen, bei Pau mit Reben bepflanzt, und für Infanterie in allen Richtungen

*) Parrot bei Bruguière a. a. O. S. 61.

**) Vergl. H. v. Brandt a. a. O. S. 16; Dralet a. a. O. II. S. 211; Antillon a. a. O. S. 46, 47 u. 300; Cassini a. a. O.

***) Berghaus Charte v. Frankreich.

praktikabel. Von Oléron oder Olloron geht die Straße anfangs auf dem linken Thalrande der Gave, und steigt erst bei Asasp ins Thal hinab. Dasselbe wird nun von Escot bis Bédous eng und felsig, und die Straße folgt hier, bald auf dem rechten bald auf dem linken Ufer, allen Windungen der reißenden Gave. Bei Bédous öffnet sich ein reizender Thalkessel, von waldigen Hängen eingefaßt; Accous (1440′ üb. d. M.) *), der Hauptort des Vallée d'Aspe, liegt in demselben und acht andere Ortschaften. Aber eine halbe Meile weiter oberhalb ist er durch den Nord-Hang des eigentlichen Hauptkammes geschlossen. Die Straße steigt denselben auf dem rechten Ufer der rauschenden Gave hinan. Taxuswälder und kahle Felsenhöhen treten hier an die Stelle der früheren Ulmen- und Kastanien-Haine und der grünen Anger. Bei Urdos hört die Straße auf fahrbar zu seyn. Ein beschwerlicher Saumpfad verläßt bald das Hauptthal und steigt links durch Wald und Felsen, den Schneegipfel des Pic du midi de Pau ½ Meile links lassend, über den Puerto de Canfranc (bei Antillon Puerto de Aigua-torre genannt) den Somport des Mittelalters, den Summus portus der Römer **), nach Sta. Christina und zum befestigten Orte Spalung ins Thal des oberen Aragon, dessen bedeutendste Quelle unfern des Passes aus dem Lago del Monge abfließt, und zunächst das Querthal von Canfranc durchrauscht. Dasselbe hat, wie alle Nachbarthäler, 9 Monate des Jahres Winter, und selbst im Juni pflegt sich der Schnee noch in den Schluchten zu behaupten. In diesem Thale fängt die Straße, mit Ausnahme des hohen Winters, an wieder fahrbar zu werden. Am Ausgange desselben liegt Jaca, in einer kleinen Ebene, umgeben von hohen, weitreichen Bergen, durch eine Citadelle vertheidigt und mit Mauern und Thürmen auf alle Art befestigt. Hier wendet sich der Aragon westwärts in sein Längenthal, die Straße aber führt südwärts, mittelst des Puerto de Bernues, über eine Vorkette nach Anzanigo zum mittleren Galego, dann über Ayerbe nach

*) Parrot bei Bruguière a. a O. S. 60.

**) Nach Bory de St. Vincent's Schätzung 6300′ üb. d. M.

Zaragoza. — Alle Bäche dieser Straße werden auf guten Brücken überschritten, mit Ausnahme derjenigen, welche jenseit Ayerbe in der Ebene liegen, und durchfurthet werden. Bei Anzanizo und Ayerbe finden sich starke Positionen zur Vertheidigung der Straße.

Von Jaca geht ein Weg längs des Aragon durch das Thal von Verdun nach Sanguessa und Villafranca zum Ebro (vergleiche unten), höchst merkwürdig als Quer-Kommunikation am Fuße des pyrenäischen Hochgebirges; sie ist anfänglich von Jaca $1\frac{1}{2}$ Meilen weit nur Saumweg, und Artillerie kann hier ohne Vorbereitung nicht passiren, aber dann wird der Weg bequemer und für Fuhrwerk geeignet *). —

Die Mittel-Pyrenäen

beginnen im Westen an den Quer-Thälern der Gave d'Ossau und des oberen Aragon (Thal von Canfranc), deren beider Quellen am Pic du midi de Pau liegen, — und endigen im Osten an der Garonne und an der Noguera Pallaresa, mit den Einschnitten, welche die Thäler von Aran und Pailhas bilden. Hier liegen die höchsten Massen des Gebirges in der südlichen Kette, zwischen dem Pic du midi de Pau und der Maladetta. Hier die Natur der Hoch-Alpen; hier am Ost-Ende der spanischen Kette, die größte Zahl von Gipfeln, welche die Schneegrenze erreichen; hier allein in den Pyrenäen ewige Schneefelder und Glätscher, welche letztere aber sämmlich in die Thäler gegen Norden hinabhängen **). Beide Hauptketten stehen nicht unmittelbar, aber durch niedere Parallel-Züge mit einander im Zusammenhange. Das Thal von Aran nimmt daher auch nicht den ganzen Raum ein zwischen den beiden Hauptketten, sondern es sind diesen mehrere niedere Parallel-Züge vorgelagert, welche jenes Thal auf eine verhältnißmäßig geringe Breite beschränken.

Alle Hochgipfel fallen ostwärts sehr steil ab. Solche Steilabstürze — los paredes genannt — charakterisiren die ganzen Mittel- und Ost-Pyrenäen. Das Mittagshorn von Pau

*) Donnet's Charte von Spanien rc.

**) Charpentier a. a. O. S. 59.

(9186′ üb. d. M.) *), welches einige Meilen im Umfange hat, ist auf der östlichen sowohl als der westlichen Seite durch solche steile Einschnitte isolirt. Seine Hänge sind mit hochstämmigen Kiefer-Waldungen bedeckt, welche reiche Vorräthe von Schiffbauholz enthalten **).

Ostwärts von demselben folgen in der Süd-Kette eine Reihe noch höherer Gipfel; die dreiköpfige Vignemale (10,326′) ***) an den Quellen des Ara-Flusses (Cinca), der Marboré mit seiner höchsten Spitze, dem Cylindre 10,344′ üb. d. M. †), und der Mont perdu, von den Spaniern las tres Sorores genannt, (10,482′) ††), beide an den Quellen der Gave de Pau, der letztere etwas südwärts abgerückt vom Hauptkamm, — und mehrere andere; endlich die Maladetta, deren höchste Spitze der Pic d'Anelthou oder de Nethou (10,722′ üb. d. M.) †††), zugleich die höchste der ganzen Pyrenäen-Kette ist. Dieser ganze Zug bildet eine ununterbrochene Reihe kolossaler Hochgipfel, eine Felsmauer, welche großentheils aus Kalk und Marmorarten, mit Resten antedeluvianischer Seethiere besteht. — Sie ist fast nirgend durchbrochen, denn die Puertos, welche hinüber führen, sind flache Einschnitte von 7—9000′ absoluter Höhe; so die Rolandsbresche am West-Fuß des Marboré, deren Sohle nach der niedrigsten Angabe noch 8656′ üb. d. M. ist ††††). Diese Felsmauer ist mit den größten Schnee- und Eismassen der Pyrenäen überdeckt; hier allein, zwischen der Vignemale und der Maladetta, finden sich Glätscher, aber die Schneefelder wie die Glätscher hängen sämmtlich gegen N. hinab, während die steilen Felsschluchten des Süd-Hanges von nackten Kalkwänden eingeschlossen sind. — Hier am Nord-

*) Reboul u. Vidal bei Oralet I.

**) Itinéraire des hautes Pyrénées par A. A... p. 69.

***) Reboul und Vidal bei Charpentier a. a. O. S. 565.

†) Reboul u. Vidal bei Oralet I.

††) Reboul u. Vidal bei Charpentier a. a. O. S. 562.

†††) A. v. Humboldt in Hertha IV. S. 20.

††††) Parrot bei Olsen Esquisse orographique de l'Europe p. 11.

Abhange, am Fuße des Mont perdu und Marboré, an den Quellen der Gave de Pau, liegt das Chamouny=Thal der Pyrenäen, die Orla de Gaverni oder Cercle de Marboré genannt, ein Felsenkessel, in welchem das Dorf Gaverni noch 4422′ üb. d. M. liegt *), dessen schnee= und eisbedeckte Steilwände sich jäh und amphitheatralisch von allen Seiten aufthürmen, bis zu dem domartigen Gipfel des Mont perdu, und dem cylindrischen des Marboré. Die Glätscher=Wasser sammeln sich hier in dem wilden Felsen=Pantheon zu einem kleinen See, aus dem die Gave de Pau mit einer der höchsten Kaskaden der Erde herausstürzt in das Thal von Luz **). Nächst dieser Gegend ist die der Maladetta die wildeste und großartigste des ganzen Gebirges. Die Maladetta ist kein einzelner Gipfel, sondern ein wild zertrümmertes Felsgebirge ohne Alpen=Weiden (daher der Name), aber mit ungeheuern Schneelasten auf den flachgewölbten, domartigen Höhen. — So die südliche Kette der Mittel=Pyrenäen.

Die nördliche unterscheidet sich von der vorigen wesentlich dadurch, daß sie nicht eine einzige Mauer, sondern einen vielfach durchbrochenen Wall bildet, so weit sie den Mittel=Pyrenäen angehört; daß sie niedriger und ohne Glätscher ist. Ihr West=Ende, der Pic de Gabisos (7932′ üb. d. M.) ***) ist dem Pic du midi de Pau der südlichen Kette bis auf $1\frac{1}{4}$ Meile nahe gerückt; nur das Val d'Ossau, dessen Sohle bei Gabas noch 3216′ üb. d. M. liegt †), trennt diese beiden Hochmassen.

Von hier aus ostwärts divergiren die beiden, durch keine zusammenhängende Einsenkung getrennten Ketten sehr allmälig, und eine große Zahl von Querthälern durchfurchen und zerstückeln den nördlichen Gebirgswall dergestalt, daß die Zusam=

---

*) Berghaus Charte von Spanien.

**) Die Höhe des Falls beträgt 1266′, der höchste Punkt desselben liegt 7176′ üb. d. M. (Moisset bei Ramond).

***) Flamichon bei Bruguière a. a. O. S. 60.

†) Parrot bei Bruguière a. a. O. S. 60.

mengehörigkeit der einzelnen Glieder nur vermöge der geognostischen Konstitution außer Zweifel gesetzt wird. — Diese Querthäler bilden die alleinigen Zugänge aus den Ebenen und Hügel-Landschaften am Nord-Fuß zu den Hoch-Pyrenäen, ihren Heilquellen und Naturwundern. — Es sind dies, außer dem Thal von Ossau, welches bei Laruns bereits bis auf 1614′ abs. H. *) eingeschnitten ist, und das West-Ende des Ganzen bezeichnet, —

a) die Gave-Thäler, die von der Gave de Pau und ihren Quellzuflüssen durchrauscht werden, nämlich in der Reihefolge von Westen nach Osten:

1. das Thal von Azun, welches nach Bruguière's barometrischem Nivellement zwischen Chateau d'Arras und dem Dorfe Arreins mit seiner Sohle in 2190 bis 2706′ abs. H. liegt **);

2. das Thal von Agez;

3. das Thal von Cauterets, auf dessen schöner Wiesensohle das Dorf gleiches Namens noch 2988′ üb. d. M. liegt;

4. das Thal von Luz oder Barèges, auch das Lavedan genannt; es ist das Hauptthal, in welchem die Gave de Pau, zum Theil in einer engen, von steilen, 3000′ hohen Wänden eingeschlossenen Felsenspalte, Labat de Barèges genannt ***), den hohen Felsenwallder nördlichen Mittel-Pyrenäen durchbricht. Oberhalb dieses Durchbruchs liegt Luz (2274′ üb. d. M.) †) in einem kleinen Thalkessel, dessen grüne Wiesen, Ackerfelder und Bäume den grellsten Kontrast bilden mit den kahlen, öden Felsenmassen, die ihn auf allen Seiten umgeben.

Die Gave-Thäler vereinigen sich sämmtlich oberhalb Lourdes (1266′ üb. d. M.) ††), nachdem sie die nördliche Kette vierfach

---

*) Bruguière a. a. O. S. 60.

**) Ebendaselbst.

***) Itinéraire etc. p. 98.

†) Reboul u. Vidal bei Charpentier a. a. O. S. 564.

††) Reboul u. Vidal bei Bruguière a. a. O. S. 59.

zergliedert haben. Ein Seitenthal des Val de Luz ist das Val de Bastan, in welchem Barèges mit seinen Heilquellen 3972′ üb. d. M. liegt *). Es ist kein Quer- sondern ein Längenthal, verbindet, mittelst einer Fahrstraße, die am Südhange des Pic du midi de Barèges oder de Bigorre (9036′) **) und über den das Bastan-Thal, in Gestalt eines verwitterten, zerklüfteten, kahlen Querjochs, schließenden, 6756′ hohen Col de Tourmalet hinführt, das Val de Luz mit dem gefeierten Campanerthal, in welchem der Adour am Mittagshorn von Barèges in einer absoluten Höhe von 5940′ entspringt ***), an der Nord-Seite desselben herabfließt, und daher wenig zur Gliederung der französischen Mittel-Pyrenäen beiträgt. Am Ausgange des Campaner-Thals liegt Bagnères de Bigorre 1710′ über dem Meere †).

b) Die Garonne-Thäler zerspalten oberhalb Montréjau die Nord-Kette ebenfalls vierfach, indem sie bis zu den höchsten Punkten der Süd-Kette aufsteigen. Es sind von Westen nach Osten:

1. das von der Neste durchflossene, bei Arreau bis 2280′ abs. Höhe eingeschnittene Thal von Aure, mit dem Seitenthal von Louron, in welchem Bordères 2518′ über dem Meere liegt ††);

2. das Thal von Luchon (Pique) mit dem Seitenthal von Oo. An der Mündung des letzteren liegt Bagnères de Luchon nur 1884′ über dem Meere †††), in einem der ausgedehntesten, reichsten und lachendsten Thäler der Pyrenäen;

3. das Thal von Aran mit mehreren, wenig durchforschten,

---

*) Bruguière p. 59.

**) Nach Ramond's nach mehreren trigonometrischen Messungen nur 8857—8958′ üb. d. M. Vgl. Olsen a. a. O. S. 11.

***) Bruguière a. a. O. S. 58.

†) Ramond bei Bruguière a. a. O. S. 58.

††) Parrot bei Bruguière a. a. O. S. 57.

†††) Charpentier a. a. O. S. 559.

Seitenthälern. Es greift am weitesten nach Süden in die Central-Masse der Pyrenäen, indem es fast bis zum Ost-Ende der südlichen Hauptkette hinauf reicht, und ist bei Artias und Viella bis auf 3594 und 2712′ abs. H. eingeschnitten *).

In der nördlichen, vielgegliederten Masse der Mittel-Pyrenäen tritt das Urgebirge, welches dem Ganzen zur Unlage dient, eben so theilweise zu Tage, als in der südlichen. Sein Vorkommen bildet hier eine mehrere Stunden breite Zone, welche in der Hauptrichtung des Gebirges streicht, und vermuthen läßt, daß die Natur-Revolution, welche sie zu Tage gefördert, vielleicht gleichzeitig die Zertrümmerung und vielfache Zerspaltung des West-Endes der nördlichen Hauptkette bewirkte, und ihren Gipfeln und Thälern ihre jetzige Gestalt gegeben haben mag.

Pässe der Mittel-Pyrenäen **).

1. Bei Sta. Christina, am oberen Eingange des Canfranc-Thales, fällt die Straße von Pau nach Jaca in den von Oléron dahin führenden Weg. Sie übersetzt von Pau über Gan nach Aruby die sanften, rebenbepflanzten Vorberge zwischen den Gaves de Pau und d'Ossau, und steigt nun, als ein fahrbarer Weg, in dem muldenförmigen, angebauten Vallée d'Ossau, bis eine halbe Meile südlich Laruns (1614′) ***) hinauf, indem sie die Gave auf Brücken mehrmals übersetzt. Dann wird sie zum Saumweg, und führt durch düstere Nadelholzwälder zum westlichen Fuße des Pic du midi de Pau und dann über den Col des Moines (Puerto de Monges) ins Thal von Canfranc hinab. — Aus diesem Saumwege

*) Parrot u. Charpentier bei Brugnière S. 57.

**) Parrot Reise in die Pyrenäen; Ramond a. a. O. I. S. 218, 224 u. flg. 231, 304 rc. H. v. Brandt a. a. O. S. 14 u. 15; Dralet Description des Pyrénées etc. II.; Cassini a. a. O.; Lopez Atlas v. Spanien; Itinéraire des hautes Pyrénées etc. p. 98 ff.

***) Bruguière a. a. O. S. 60.

löset sich bei Gabas ein anderer ab, welcher das Val d'Ossau vollends hinaufsteigt zum östlichen Fuße des Pic du midi de Pau, und dann über den Puerto de Sallen ins Val de Tena zum Galego führt. —

2. Die Pässe von Argèles. In das Val de Tena, in welchem die berühmten Heilquellen von Panticosa liegen *), führen außerdem noch mehrere andere Puertos aus den benachbarten Thälern der französischen Mittel-Pyrenäen, den Gave-Thälern, die eben so, wie die auf ihren Sohlen hinlaufenden Pfade, sämmtlich in Argèles (1446′ üb. d. M.) zusammenlaufen. — Nach Argèles führt aber von Pau aus ein gebahnter Weg, mehrfach die Ufer wechselnd, längs der Gave de Pau über St. Pé nach Lourdes, und nun auf dem linken Ufer nach Argèles. Bei Lourdes fällt die Straße von Tarbes ein, welche die Vorberge zwischen dem Ardour und der Gave de Pau quer durchschneidet. In der Gegend von Ossau erheben sich diese zu einer ungewöhnlichen Höhe; aber Tarbes liegt schon in einer mit Schutt und Gerölle überdeckten Ebene. — Ebenso ist der Einschnitt, in welchem die Gave de Pau fließt, von St. Pé bis Pau eine weite, relativ und absolut niedrige Thalsenkung mit sanften Rändern, welche auf dem rechten Ufer, von Pau bis St. Pé, durch eine, der Ebene von Tarbes ähnliche, mit brauner Haide überzogene Hochfläche, im Westen aber durch ein niedriges, wohlangebautes Hügelland begrenzt wird. — Von Lourdes bis St. Pé durchbricht die Gave die äußersten Pyrenäen-Zweige; hier bei St. Pé zeigen sich die ersten anstehenden Felsen. — Von Lourdes bis Argèles herrscht im Allgemeinen ein sanfter Terrain-Charakter, und zu beiden Seiten sind nur niedrige Berge; aber von Argèles ab muß man beide Ketten der Mittel-Pyrenäen durchschneiden, um auf die spanische Seite zu gelangen, und zwar entweder auf den Fußpfaden:

a) das Thal von Azun hinauf, mittelst des Port d'Azun oder Puerto de la Roqueta nach Sallen, — oder

---

*) Antillon a. a. O. S. 31.

b) das Thal von Agez aufwärts, wie der vorige in einer engen Felsenspalte (Labat), zum Port d'Azun; oder

c) mittelst eines fahrbaren Engweges, neben welchem die Gave die nördliche Kette tief durchspalten hat, zu den Bädern von Cauterets, welche in einem kleinen Wiesenthale (der Einsenkung zwischen beiden Ketten) liegen; dann führt ein Fußpfad durch den Wald von Geret zur Höhe des Puerto de Cauterets und hinab ins Val de Tena.

Alle diese Pfade sind nur im Sommer für Maulthiere geeignet. Das Val de Tena erweitert sich aber bei Viescas zu einer kleinen Ebene, aus welcher man sich nach allen Seiten hin bewegen kann. Auch von Sallen bis Viescas kann Fuhrwerk, nach einigen Vorbereitungen, fortkommen.

In das Thal von Broto (Ara zum Cinca) führt:

d) ein Fußpfad von Cauterets gerade südwärts durch den Port de la Hourquette, welcher das Längenthal von St. Savin (mit den kleinen Alpen-Seen von Estom und Gaube) im Süden schließt, und am westlichen Fuße der Vignemale hinab. Dieser Pfad ist selbst im höchsten Sommer nur für Fußgänger geeignet.

e) Von Argèles, das Thal von Barèges aufwärts, geht bis Luz eine treffliche Fahrstraße. Hier, unterhalb Luz, tritt die Gave de Pau aus der engen Felsenspalte des Labat de Barèges, in welcher sie, von Gèdre an, die nördliche Hauptkette durchbricht. Steile, bis 3000′ hohe Felsenwände steigen hier an beiden Seiten des reißenden Baches empor. Hier ist der nur 8′ breite, aber noch immer fahrbare Weg zum Theil in Felsen gehauen, weil im engen Thalspalt kein Platz für ihn war; dies ist namentlich der Fall zwischen Luz und Pragnères, bei Sia. In einem kleinen Thalbecken zwischen beiden Ketten liegt Gèdre, am südlichen Ende desselben Gavernie, wohin man nicht mehr zu Wagen gelangen kann. Von hier steigt der Pfad mühsam entweder zum Puerto gleiches Namens (7182′ üb. d. M.) *),

---

*) Reboul u. Vidal bei Dralet a. a. O. I.

oder weiter am Bach aufwärts zur Rolands-Bresche und dann hinab ins Val de Broto. — Von Gèdre aus kommt man aber auch auf Fußwegen durch das Val de Hèas und über den Puerto de Baroude, an der Ost-Seite des Mont perdu vorüber, zunächst ins Thal von Barrosa, und so ins Thal von Bielsa, welches der Cinca durchrauscht, und in welchem das Dorf Bielsa 3084′ üb. d. M. liegt *).

Von Luz führt der schon erwähnte fahrbare Seitenweg über Barèges und den Tourmalet ins Campaner Thal, und aus diesem die Straße über Bagnères de Bigorre nach Tarbes. —

3. Kommunikationen aus den Quellthälern der Garonne nach Spanien:

a) Aus dem Thal von Aure (Neste) entweder über den Puerto de Bielsa, oder über den Port de Plan (6906′ üb. d. M.) **) ins Thal von Bielsa.

b) Aus dem Thal von Louron oder Bordères entweder über den Port de la Pes (7590′) ***), oder über den Port de Clarbide (9246′) †) ins Thal von Gistain oder Gisten, ein linkes Seitenthal des Val de Bielsa.

Diese Kommunikationen vereinigen sich im Norden bei Arreau, und sind bis dahin blos Saum- und Fußpfade. Hier beginnt eine Kunststraße, welche nordwärts längs der Neste, auf ihrem linken Ufer bis la Barthe und dann über Auch und Lectoure nach Agen zur Garonne führt. Im Norden von la Barthe hört das Defiliren auf; hier ist kein Berg mehr, sondern die hohe Haidefläche von Armagnac, die durch viele nordwärts streichende, tiefe Thalfurchen eine Menge von Einschnitten erhält, welche die einzigen Hindernisse der Gangbarkeit bilden. Hieraus ergibt sich die Wichtigkeit des Punktes von la Barthe für die Vertheidigung der Neste-Kommunikationen. —

*) Charpentier a. a. O. S. 561.

**) Reboul und Vidal bei Oralet I.

***) Charpentier bei Bruguière a. a. O. S. 53.

†) Reboul und Vidal ebendaselbst.

c) Aus dem Thale von Oo (mit der berühmten 800′ hohen Kaskade zwischen dem Lac d'Espingo und dem Lac de Culège), mittelst des in 9240′ abs. H. *) liegenden Port d'Oo zum oberen Essera ins Thal von Venasque, im ehemaligen Königreiche Ribagorza.

d) Aus dem Thale von Luchon durch den Col de Venasque (7428′) **) ebenfalls ins Thal von Venasque und nun längs des Essera, in dem mit Felstrümmern angefüllten Thale, auf dessen Sohle der Ort Venasque nach Parrot 3594′ üb. d. M. liegt, nach Barbastro, auf einem Wege, den man allenfalls mit Karren benutzen kann. Der Puerto de Venasque selbst ist zwar hinlänglich bequem für Lastthiere, bildet aber auf der spanischen Seite einen schmalen, in Felsen gehauenen Pfad, auf der französischen nur eine enge Spalte, und ist daher leicht zu vertheidigen. Auf der französischen Seite steht unterhalb des Puerto ein alter Thurm (Castel viel) auf einem Felsen an der Pique, auf ihrem linken Ufer, da wo sie sich durch einen engen Labat ins Becken von Bagnères drängt.

Bei Bagnères de Luchon vereinigen sich beide Saumpfade. Von hier geht ein fahrbarer Weg längs der Pique, in einem offenen, fruchtbaren Thale nach St. Béat zur Garonne.

e) Aus dem Thale von Luchon, mittelst eines Saumpfades, durch den Port de la Picade (7458′) ***) ins Thal von Aran. Außerdem führen aus dem Thal von Luchon noch mehrere andere Puertos nach Spanien, aber sie sind nur für Fußgänger geeignet.

f) Aus dem Thale von Luchon gelangt man auch durch den Portillon über eine Nebenkette ins Thal von Aran.

g) Die Haupt-Kommunikation aus dem Thal von Aran südwärts ist ein Saumpfad über den Puerto de Viella (7716′) †)

---

*) Charpentier a. a. O. S. 560.

**) Ebendaselbst S. 559.

***) Ebendaselbst.

†) Ebendaselbst S. 558.

ins Thal des Noguera Ribagorzana (Val de Senet), am östlichen Fuße des Pics von Nethou vorüberführt, und bei Puente de Suerte für Karren fahrbar werden soll. Das rings geschlossene Thal von Aran öffnet sich nur im Norden, am Garonne-Durchbruch, an der Thalenge unterhalb Castel Leon, unweit der politischen Grenze.

Aus demselben führen noch mehrere Saum- und Fußwege südostwärts ins Thal des Pallaresa (Puerto de Peyreblanco oder Pallas, de Fredos — an der Quelle des Pallaresa) und nordwärts am Fuße des Pic de Lart vorüber, durch den Col Duret nach Sentein am Lez (Salat), ins Val de Castillon, wo der Weg fahrbar wird, und thalabwärts nach St. Girons geht.

Die Ost-Pyrenäen

steigen steil aus dem Meere, mit breiten, nicht hohen, aber seltsam zerrissenen Vorgebirgen; ihre Zweige füllen Catalonien und Roussillon. Das Längenthal des Tet, dessen Quelle am Mont Canigou, dessen Sohle bei Prades nur noch 1044′ üb. d. M. liegt *), sondert hier die nördlichen Pyrenäen-Zweige, die Ante-Pyrenäen, von dem eigentlichen Hauptstamm. Diese Vor-Pyrenäen, welche sich um die obere Aude und nordwärts bis zum Gly, einem Parallel-Thal des Tet, ausbreiten, hängen im Norden, mittelst des Puy de Bugarrache (3762′) **), mit den zwischen Gly und Aude liegenden Höhen von Corbières zusammen, den letzten nördlichen Auszweigungen des iberischen Gebirgs-Systems im äußersten Nord-Osten, — an deren Nord-Fuß die untere Aude und der Canal von Languedoc in der allgemeinen Senkung ausgefurcht sind, welche sich vom Tieflande der Gascogne quer durch ganz Süd-Frankreich bis zu den flachen Küsten von Narbonne und Cette ausbreitet.

Diese Ante-Pyrenäen gehen nordwärts jener Linie von Perpignan über Foix, Tarascon ꝛc. in ein Bergland über, das aus

*) Parrot bei Bruguière a. a. O. S. 54.

**) Méchain et Delambre bei Bruguière a. a. O. S. 54.

ungeordneten, unsymmetrischen Gruppen von niedrigen Bergen und Hügeln besteht, deren bizarre Verzweigungen dem Reisenden den Blick auf die Hauptkette rauben. — Aber südwärts jener Linie verlieren die Berge das frische Grün, welches ihnen im Norden derselben Saatfelder, Buchen- und Eichenwälder gaben; ihre der Hauptkette parallelen Rücken sind mit bräunlicher Haide oder mit dem düstern Grün der Kiefern bekleidet *); ja einige ihrer Gipfel, wie die Berge von Mousset (7416′) **) und der Pic de S. Barthelemy (7140′) ***) im Osten von Tarascon, steigen über die Wald-Region empor.

Diese Vor-Pyrenäen werden durch die Thalfurchen des Salat, Arriége und der Aude in vier große Abtheilungen zerlegt.

Der Salat, welcher auf dem Hauptkamm selbst entspringt, durchfließt die Gebirgs-Landschaften Conserrans und Comminges in einem steil eingeschnittenen Thale. Bei St. Girons (1260′ üb. d. M.) †), tritt er in die Vor-Pyrenäen und unterhalb St. Matory in die Garonne. —

Der Arriége, der ebenfalls am Hauptkamm, am Col de Puymoreins, in der Nachbarschaft der Segre-Quelle entspringt, durchrauscht die Grafschaft Foix anfänglich in einem wilden Hochgebirgsthale, in dessen Mitte Ax in 2304′ abs. H. liegt ††); erst unterhalb Tarascon und Foix (1134′) †††) erweitert sich dasselbe, und die Hänge zu beiden Seiten nehmen den Charakter und die sanften Formen des niederen Berglandes an. Mit der Einmündung des Lers (600′ üb. d. M.) ††††) wird das rechte Ufer ganz frei, während das linke bis an die Mündung in die Garonne, oberhalb Toulouse, noch von niederen Berglehnen begleitet bleibt. —

---

*) Dralet I. a. a. O. S. 56 ff 59 ff.

**) Reboul und Vidal bei Bruguière a. a. O. S. 54.

***) Berghaus Charte von Spanien.

†) Ebendaselbst.

††) Parrot bei Bruguière a. a. O. S. 55.

†††) d'Aubuisson ebendaselbst.

††††) Ebendaselbst.

Die Aude entquillt nicht dem Hoch- sondern dem höchsten Theil der Vor-Pyrenäen, da wo sich diese zwischen den Quellen des Tet und der Aude mit dem Puy de la Prigue (8552′) *) und dem Granit-Gipfel des Roc Blanc (7812′) **) vom Hauptstamm ablösen. Sie fließt in einem einzigen, meist muldenförmigen Querthale durch die Landschaft Limousin nach Carcassonne, wo sie dann, ostwärts gewandt, neben dem Canal du midi, der eigenthümlichen Thalfurche folgt, welche die letzten Hänge der Sevennen, von den letzten Ausläufern des Pyrenäen-Systems scheidet, indem sie die Höhen von Corbières im Westen und Norden begrenzt. —

Die Hauptkette der Ost-Pyrenäen ist die östliche Fortsetzung der nördlichen Hauptkette der Mittel-Pyrenäen, aber sie unterscheidet sich von diesem vielfach durchbrochenen Gebirgstheile durch den massenhaften Zusammenhang ihres Kammes. Sie beginnt im Westen an der Garonne, — da wo diese oberhalb St. Béat und der Pique-Mündung die nördliche Kette in einem tiefen Querspalt durchbrochen hat, dessen Sohle bei St. Béat nur noch 1656′ üb. d. M. ist ***). Sie beginnt mit kahlen, verhältnißmäßig niedrigen Felsenkämmen, welche das Thal von Aran im Norden begrenzen, und sich allmählig zu der nackten, vielgegliederten Schiefermasse des Tuc de Mauberme, dessen höchste Spitze (8910′) bis in die Region des ewigen Schnees reicht, emporheben †). Daran schließt sich der Pic de Lart, und südöstlich von diesem der ebenfalls nur mit einer Schnee-Calotte versehene Mont Vallier, im Norden der Hauptquelle der Garonne. Von hier bis zur Segre- und Tet-Quelle bilden die Ost-Pyrenäen eine einzige, undurchbrochene Hochgebirgskette mit Gipfeln, die an und in die Schnee-Region reichen, und mit mehreren, sowohl ge-

---

*) Berghaus Charte von Spanien.

**) Reboul und Vidal bei Dralet, a. a. O. I.

***) Charpentier a. a. O. S. 558.

†) Reboul und Vidal bei Dralet a. a. O. I.

gen Norden als gegen Süden abgezweigten Querjochen. — Das bedeutendste unter diesen letzteren zieht von Mont de Rialp und von dem 9074′ hohen Pic Siguier *), zwischen dem Noguera Pallaresa und dem Thal von Andorra südwärts; ein zweites trennt die Thäler von Andorra und von Urgel. Beide schließen den Gebirgskessel von Andorra ein, welcher von dem Balira, einem Nebenfluß des Segre, durchflossen wird. Oberhalb Urgel, wo dieser Fluß mündet, treten beide Querjoche nahe aneinander heran und beschränken das wilde Bergwasser auf einen tiefen, engen, steilgefurchten Thalspalt, in welchem nicht einmal Platz für einen Weg neben dem in Kaskaden herausstürzenden Flusse ist **): eine eigenthümliche Bildung, welche den Bewohnern des unzugänglichen Andorra-Thals zu allen Zeiten eine gewisse Unabhängigkeit, sowohl Frankreich als Spanien gegenüber erhalten hat.

Auf der Wasserscheide zwischen dem Segre und dem Tet ist die einzige charakteristische Einsenkung des Hauptkammes der Ost-Pyrenäen an dem 4800′ hohen Col de la Perche ***), welcher aus Roussillon nach der Cerdagne führt, in das tief eingeschnittene Thal des oberen Segre. An dieser Stelle beginnt eine eigenthümliche Zertheilung und Spaltung des Hauptrückens, vermöge welcher eben die Vor-Pyrenäen und die Höhen von Corbières nördlich bis zur Aude reichen, und wodurch diese östlichsten Gegenden der Ost-Pyrenäen eine für ihre militairische Bedeutung sehr charakteristische Gliederung und Durchbrochenheit erhalten haben. Im Westen des Cols liegt die Hochmasse des Pic Pedrous (8928′) †), zwischen dem Col de Puymoreins und dem oberen Arriège-Thal im Norden, und dem Val de Carol, mit dem höchsten Dorf der Pyrenäen (5010′ üb. d. M.) ††) im Südwesten, als der letzte Pfeiler der undurch-

*) Berghaus Charte von Spanien.

**) H. v. Staff Befreiungskrieg der Catalonier I. S. 26.

***) Berghaus a. a. O.; H. v. Staff a. a. O. I. S. 27.

†) d'Aubuisson bei Bruguière a. a. O. S. 52.

††) Parrot bei Bruguière a. a. O. S. 63.

brochenen Ost-Pyrenäen-Mauer. Im Osten des Cols erhebt sich der Hauptrücken nicht wieder zu der vorigen Bedeutung, sondern streicht ostwärts zu den Quellen des Tech, als ein Felsenkamm, dessen obere Fläche meist große, abgerundete Bergmassen bildet, die äußerst mannigfach wechseln mit tiefen, aber flach eingesenkten Thälern, in denen der Anbau hoch hinaufsteigt. Nur die kleineren Gewässer haben hier schroffe, nacktfelsige Thalhänge *). Aber ewiger Schnee fehlt durchaus, denn der M. Castabon, im Quellbezirk des Tech, der höchste Punkt dieser Gebirgsgegend, hat nur 7578′ abs. H. **). Von den Quellen des Tech an wird der Hauptkamm noch niedriger, er sinkt zu geringer Mittelgebirgshöhe hinab, und wird von seinen Seitenzweigen mehrfach überragt, bleibt aber felsig, und wird von vielen kurzen Querthälern durchfurcht, bis er mit den zackigen Kaps von Creuz und Rosas endigt. Auf der Wasserscheide zwischen Tech und Fluvia liegt der Puy Camellas nur noch in 2254′ abs. H. ***), und nicht bedeutender mögen die östlicheren Montagnes d'Albères seyn; die Einsenkung des Col Pertus hat am Fort de Bellegarde nicht mehr als 1350′ abs. H. ****), und das Thal des Tech am Nordfuß der Wasserscheidehöhe liegt mit seiner Sohle bei Arles nicht mehr als 850′, bei Ceret sogar nur noch 300′ üb. d. M. †). Dagegen steigen auf der Süd-Seite des Wasserscheiderückens mehrere Punkte gegen 3500′ auf ††), und im Norden des Hauptrückens erheben sich zwei Gebirgsmassen, welche ihn an Höhe und Bedeutung noch mehr übertreffen †††), nämlich:

1. Die Masse des Canigou, welche sich zwischen den Quellen des Ter und Tet mit dem Col de Nuria vom Haupt-

---

*) H. v. Staff a. a. O. I. S. 20 und 29.

**) Berghaus a. a. O.

***) Ebendaselbst.

****) Méchain et Delambre bei Bruguière a. a. O. S. 52.

†) Berghaus a. a. O.

††) Vgl. Bruguière a. a. O. S. 62.

†††) H. v. Staff a. a. O. I. S. 20 und 29.

B S B MÜNCHEN
Bayerische Staatsbibliothek München

rücken ablöset, und mit ihren Zweigen den ganzen Raum zwischen dem Tech und dem Tet bis in die Gegend von Prades und Thuir ausfüllt. Dies ist ein Hochgebirge, dessen dreizackiger Gipfel nach Reboul und Vidal 8580′, nach anderen Messungen noch höher aufsteigt, und ewigen Schnee trägt. An seinem Nord-Fuß liegt Prades im Thal des Tet, nach Parrot's Messung, noch 1044′ über dem Meere. —

2. Die Gebirgsmasse Requesens, eine Parallel-Kette des Hauptrückens; höher, unwegsamer, öder, als dieser, aber ohne ewigen Schnee. Sie beginnt im Norden und unterhalb des Forts Bellegarde, und streicht ostwärts parallel mit den Montagnes d'Alberes bis Collioure und bis zu den Kaps Béarn und Cervera. —

Straßen der Ost-Pyrenäen *).

1. Die Pässe von St. Girons. —

a) Von St. Girons geht am linken Ufer des Salat ein fahrbarer Weg bis Seix durch ein waldiges, wohlangebautes Bergland. Von Seix führen Saumpfade, entweder am Nebenflusse Bemajour aufwärts zum östlichen Fuße des Mont Vallier — oder am Salat aufwärts zum Puerto de Aulas — auf beiden Wegen ins obere Thal des Pallaresa (Val de Palhas), in welchem bei Valencia ein fahrbarer Weg beginnt, der über Gerri und Tolare längs des Noguera-Pallaresa in den oberen Theil von Catalonien führt — (siehe unten); oder von Seix am rechten Nebenflusse Aleth aufwärts zum Port d'Ustou, am östlichen Fuße des Mont Rouge, in ein Nebenthal des Noguera-Pallaresa. —

b) Von St. Girons und Vic am Salat gehen fahrbare Nebenstraßen ostwärts sowohl über la Bastide nach Foix als über Massat (1800′) nach Tarascon zum Arriege-Thal.

---

*) Vgl. H. v. Brandt a. a. O. S. 7—13; Geschichte der durch die französische Revolution veranlaßten Feldzüge I. u. III.; H. v. Staff a. a. O. I.; Dralet a. a. O. II.; Laborde Itinéraire de l'Esp. I. p. 8 et seq.

B S B MÜNCHEN
Bayerische Staatsbibliothek München

2. Die Pässe von Tarascon. Von dieser Stadt führt ein fahrbarer Weg in einem linken Nebenthale des Arriège aufwärts bis Vic Desos (2120′ üb. d. M.) *), und von hier gehen zwei Saumpfade ins Thal des Noguera Pallaresa; ein dritter führt über den Puerto de Siguier ins Thal von Andorra und längs des Balira nach Urgel. Ein vierter Weg steigt fahrbar von Tarascon am Arriège aufwärts, und geht über Ax, den Col de Puymoreins und durch das Val de Carol nach Puycerda (siehe unten). Vom Passe an ist es ein bloßer, sehr beschwerlicher Saumpfad.

3. Die Passage von Perpignan nach Urgel geht am Tet aufwärts über Prades, Olette, am westlichen Fuße des Canigou vorüber nach Mont Louis, durch den Col de la Perche, der hinüber führt in das Thal des Segre nach Puycerda, und in demselben abwärts, über Belver nach Seu d'Urgel u. s. w. nach Balaguer und Lerida. Von Perpignan bis Mont Louis 3, bis Seu d'Urgel 6 Märsche. Bis Mont Louis ist die Straße durchaus fahrbar und gebaut, dann, mit dem Eintritt in Spanien, nicht mehr Kunststraße, aber für Karren fahrbar bis Lerida.

Bei Mont Louis fällt eine Nebenstraße ein, sie führt fahrbar über den Col von les Angles zur Aude-Quelle, dann, das enge Thal der obern Aude meidend, durch die Vor-Pyrenäen beschwerlich nach Quillan zur Aude zurück, und hierauf bequem im Thal dieses Flusses über Limoux nach Carcassonne.

Von Puygcerda (Puycerda) führt rechts ein unfahrbarer Nebenweg über den Col de Carol, den Portillon de Llosa und durch das Llosa-Thal nach Montalla zur Hauptstraße zurück. —

Diese bleibt bis Ville franche auf dem rechten Ufer des Tet, dann bis Mont Louis auf dem linken. Das Thal des Tet hat bis Ille eine ebene, getreidereiche Sohle, mit weit abstehenden, sanften, rebenbepflanzten Rändern, ist von da bis Prades noch immer sehr geräumig; aber die Weinberge auf beiden Seiten werden höher, und treten auf dem linken Ufer nahe an den Fluß

*) Berghaus a. a. O.

— dies sind die Höhen von Haut-Conflans. Jenseit Prades näh ert sich auch der sanfte rechte Thalrand dem Flusse, aber das Thal hat keinen wilden Charakter, denn noch gedeihen Oliven und Wein. Jenseit Villefranche hören aber die Weinberge auf; man erblickt zur Linken das Schneehaupt des Canigou. Bei Olette ändert sich die Szene gänzlich: die Straße wird zum Defilee zwischen wild ansteigenden Alpenhöhen zur Linken, hohen Waldgebirgen zur Rechten. Jenseit Mont Louis bei Livia (Bourg Madame) findet sich mehrfache Gelegenheit zum Entwickeln auf den plateauartigen Höhen zu beiden Seiten der Straße. Hier beherrschen starke Stellungen hinter dem Segre die Straße, und im Westen von Belver liegt die aus den Revolutions-Kriegen bekannte Position von Montalla, die indeß auf dem angeführten Nebenwege durch das Llosa-Thal zu umgehen ist. An der spanischen Grenze wird die Straße merklich schlechter, und bedarf für die Benutzung mit Kriegsfuhrwerk der Ausbesserung. Bis Belver bleibt sie auf dem rechten, dann bis Urgel theils auf dem linken, theils auf dem rechten Ufer des Segre im engen Thale. Bei Urgel erweitert sich dasselbe zu einer fruchtbaren Ebene (siehe unten). Sowohl der Tet als der Segre sind vielfach auf Brücken und mittelst Fuhrten zu überschreiten, außer bei Regenschwellen und Schneeschmelzen, bei welcher Gelegenheit sie, wie die Erfahrung gelehrt, zu gefährlichen Hindernissen werden können.

4. Die Hauptpassage der Ost-Pyrenäen: von Perpignan am Tet über le Boulou am Tech (1 Marsch), Bellegarde und den Col Pertus, hinab nach la Junquera, Figueras, Bascara am Fluvia nach Gerona am Ter, zusammen 4 Märsche. — In 1½ Märschen erreicht man den Paß, von da in einem Marsch Figueras und dann in 1½ Märschen Gerona. Von hier nach Barcelona sind noch 3 Märsche.

Diese Passage die schon von den Römern gesprengt, von Pompejus und Cäsar benutzt worden, war im Mittelalter, wo sie Sommeport genannt wurde, der Haupthandelsweg der Halbinsel; sie übersetzt vier Parallel-Thäler und eben so viele Gebirgsket-

ten, ist durchaus fahrbar und die bequemste aller Pyrenäen-Straßen, bietet aber der Vertheidigung viele Abschnitte dar.

Von Perpignan bis Boulou zieht sie durch die paradiesische Ebene von Roussillon; kurz vor Boulou steigt man über die erste, niedrige, rebenbepflanzte Bergzunge ins Tech-Thal; aber nun folgt plötzliches Aufsteigen in vielen Windungen, durch das enge Defilee von l'Ecluse (Clausura), zum Col Pertus. — Der Süd-Abfall dagegen ist weder steil noch wild; bei Junquera hat man bereits die eigentlichen Pyrenäen überstiegen, da die Hauptkette hier zwischen Bellegarde und Junquera nur etwa eine Meile breit ist; bei la Junquera betritt man schon die Bergterrasse Cataluñas. Die Höhen sind hier mit Korkeichen bedeckt, die Thäler angebaut. Wenn nicht der Tech austritt, so sind bis Junquera keine Schwierigkeiten. Die herrliche Straße ist an gefährlichen Stellen mit Seitenmauern versehen. Bei Junquera aber wird der Weg schlechter, überschreitet viele Schluchten und Regenbetten; — zahlreiche Felsblöcke in der Nähe liefern das Material ihn zu verderben. Der Llobregat menor, der Fluvia, Ter und viele kleinere Gebirgsbäche unterbrechen, wenn sie angeschwollen, die Kommunikation, und bieten vortheilhafte Aufstellungen. Die Festung Bellegarde sperrt den Paß gegen einen Angriff von der spanischen Seite vollständig.

5. Neben-Passagen. Zwischen den beiden bei Perpignan beginnenden Haupt-Passagen über die Ost-Pyrenäen führen noch mehrere Saum- und Fußpfade über das Gebirge. Unter diesen sind als die wichtigsten anzuführen:

a) Der Weg von Boulou am Tech aufwärts, am Fort des Bains vorüber, über Prats de Mollo, das Fort de la Garde und den Col d'Aria (zwei Märsche) nach Campredon am Ter (ein Marsch), von hier, längs des Ter, nach Vique &c. Von Boulou bis zum Col und bis an die spanische Grenze ist die Kommunikation fahrbar; dann wird sie bis zum Ter zur Saumstraße.

b) Von Mont Louis auf einem Saumpfade, mittelst des Col

de Puigmal, in 1½ Märschen, über den Hauptkamm nach Ribas und nach Ripoll zum Ter, in die Straße nach Vique. —

6. Die Straße von Perpignan über Collioure nach Rosas. Bis unfern Collioure durchzieht sie die Ebene, wo allein die Flüsse le Réart und Tech der Vertheidigung Abschnitte darbieten. Dann bis zum befestigten Port Vendre links das Meer, rechts Weinberge und Felsen, auf einem der letzteren das Schloß St. Elme. Von Port Vendre gehen mehrere, ebenfalls unfahrbare Pfade über das Ost-Ende des Hauptrückens, von denen der östlichste immer in der Nähe des Meeres, nach Rosas führt, von der Meerseite ungefährdet, da wegen vorhandener Klippen Kriegsschiffen die Annäherung unmöglich ist. Die Straße ist beschwerlich, wird nur von Säumern benutzt, und ist für Fuhrwerk nicht geeignet.

Außer den genannten gibt es noch viele andere Pfade aus dem Tech-Thal ins Ampurdan, da das Gebirge hier sehr angebaut ist. —

Aus dem Straßen-System des Pyrenäen-Zuges ergibt sich, daß der Gebirgs-Abschnitt zwischen dem Pic du midi de Pau und dem Col de la Perche (25 Meilen) für große Operationen ganz ungeeignet sey, daß dagegen, sowohl im Osten als im Westen desselben Abschnitte von je 15 Meilen sich für die Ueberschreitung mit Armeen qualificiren, indem der östliche zwei, der westliche vier fahrbare Passagen aufzuweisen hat. Diese letzteren werden auf der französischen Seite des Gebirges durch gebaute Quer-Kommunikationen, welche zum Theil über die letzten Abfälle des Gebirges, zum Theil in der angrenzenden Tiefebene hinlaufen, mit einander verbunden, nämlich:

a) Durch die Straße von Bayonne über Peyrehorade, Orthes, Pau, Tarbes, Lannemezan, St. Gaudens, St. Girons, le Mas d'Azil, Pailhes, Pamiers, Mirepoix, Montreal, Carcassonne nach Narbonne;

b) im weiteren Abstande, durch die große Straße von

Bayonne über Dax, Tartas, Aire, Vic, Auch, Toulouse, Castres, S. Pons nach Beziers.

Außer diesen längeren existiren noch folgende kürzere Querverbindungen, nämlich:

c) Von Quillan über St. Paul nach Perpignan;

d) von Toulouse über Castelnaudary nach Carcassonne. —

Die Linie unter a ist 17, die unter b 18, die unter c drei und die unter d vier Märsche lang. —

Auf der spanischen Seite der Pyrenäen liegen dergleichen Querverbindungen nicht nur in einem viel weiteren, zum Theil doppelt so großen Abstande vom Fuße des Gebirges, sondern sie sind auch in einem weit schlechteren Zustande, wie sich weiter unten ergeben wird. —

Zweites Kapitel.

Von der Vertheidigungsfähigkeit der Pyrenäen.

Allgemeine Betrachtungen.

Die Länge dieser Gebirgs-Barriere erschwert ihre Vertheidigung von der einen wie von der anderen Seite, weil dem Angreifer frei steht, den Hauptstoß da zu führen, wo es ihm am zweckmäßigsten scheint, während der Vertheidiger an jedem Punkte auf einen solchen gefaßt seyn muß. In dieser Beziehung sind jedoch die Vortheile auf beiden Seiten keineswegs gleich, denn einer französischen Armee würde es bei einem Angriffe der Pyrenäen, in Folge der größeren Wegsamkeit des nördlichen Gebirgs-Abhanges, leichter werden, den Gegner durch Demonstrationen zu falschen Maaßregeln zu verleiten, als den Spaniern, die ohnehin mit allen den Nachtheilen zu kämpfen haben, welche bei fortgesetztem Defiliren auf schwierigen, nur durch wenige fahrbare Transversal-Verbindungen mit einander kommuniziren-

den Gebirgswegen unvermeidlich sind. Denn abgesehen davon, daß die Franzosen, durch die Befestigung mehrerer Grenz-Punkte, von Hause aus im Besitz von Hauptpässen sind, so haben sie auch, aus den Ebenen von Roussillon und Gascogne, in einem gangbareren Terrain kürzere Wege bis zur Ueberschreitung des Gebirgskammes zurückzulegen, als die Spanier, welche zunächst die breiten Terrassen der Vorberge von Catalonien, Aragon und Navarra auf mühselige Weise durchziehen müssen, bevor sie zur Ueberschreitung der eigentlichen Barriere gelangen, und haben sie in dieser Absicht einmal eine Operationslinie eingeschlagen, so würde es, wegen des Mangels guter Querverbindungen, überaus schwierig und nur mit großem Zeitverlust möglich seyn, statt ihrer eine andere zu wählen, was den Gegnern, vermöge der günstigeren Wegsamkeits-Verhältnisse des Nord-Hanges ungleich leichter werden dürfte.

Doch um uns nicht in allgemeine und unbestimmte Betrachtungen zu verlieren, ist es nöthig, zuförderst die Aufgaben näher ins Auge zu fassen, welche dem einen wie dem anderen Theile durch den Angriff oder die Vertheidigung dieses natürlichen Grenzwalls gestellt werden.

Zunächst ergibt sich aus den Daten des vorigen Kapitels, daß die Länge der zu vertheidigenden Barriere, vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit bedeutend vermindert wird, denn nur das östliche und westliche Drittel bieten dem Angreifer Aussichten auf entscheidende Erfolge; die Mitte, d. i. der Abschnitt zwischen dem Puerto de Canfranc und dem Col de la Parche ist durch die Natur für größere Operationen verschlossen. Auf diese Weise bleiben im Osten wie im Westen Strecken von je 15 Meilen Ausdehnung, auf denen eine Ueberschreitung des Gebirges ausführbar ist; jene hat zwei, diese drei bis vier fahrbare Passagen. — Hiernach ist also der Angriffs- wie der Vertheidigungskrieg im Großen an den Pyrenäen auf zwei getrennte Schauplätze verwiesen.

Der westliche hat das Eigenthümliche, daß er die Franzosen bei einer Offensive, deren Vorbereitung zwar nicht durch den

Reichthum und die natürlichen Hülfsmittel der nächsten Landschaften im Rücken, wohl aber durch die Vortheile, welche das feste Bayonne, als Hafen- und sicherer Depot-Platz, gewähren kann, begünstigt wird, — selbst nach Hinterlegung der Pyrenäen in einen fortgesetzten, mühseligen und kostspieligen Gebirgskrieg verwickelt, der nur durch große Uebermacht — moralische oder materielle — schnell beendigt werden könnte, worauf dann freilich erst an den Ufern des Duero, wahrscheinlich aber erst am Fuße des castilischen Scheidegebirges neue Katastrophen erwartet werden dürften.

Eine rasche Operation auf der Straße von Oléron nach Zaragoza würde zwar das unangenehme Terrain, so wie die festen Plätze von Navarra und Biscaya vermeiden, auch am schnellsten zum Besitz eines großen Landstrichs und einer Gegend führen, in der sich überlegene Kräfte am sichersten geltend machen könnten (siehe unten), aber auch zu längerem Defiliren auf einer schwierigeren Straße nöthigen, auf welcher der Vertheidiger mehr als eine Gelegenheit haben dürfte, mit geringen Kräften Aufenthalte herbeizuführen, die das Stocken der ganzen Unternehmung zur Folge haben könnten.

Eine glückliche Offensive von Spanien aus stößt dagegen auf Hindernisse anderer Art. Zuerst würde die Einschließung von Bayonne einen nicht unbedeutenden Theil des Angriffs-Heeres absorbiren, für die Haupt-Armee aber die Armuth der Gascogne Verpflegungs-Schwierigkeiten nach sich ziehen, die um so hemmender seyn dürften, als der Nachschub auf Gebirgswegen zur Achse statt finden, und der Halt, der den Operationen wahrscheinlich an der Garonne geboten werden würde, ein längeres Verweilen in jenem armen Landstriche herbeiführen müßte, dessen Durchziehung ohnehin, von Bayonne bis Bordeaux, sieben Tagemärsche in Anspruch nimmt. — Ueberdies aber ist die Vertheidigung der West-Pyrenäen den Franzosen durch die Lage des festen Bayonne, so wie durch den Umstand erleichtert, daß alle gebauten Kommunikationen in der Nähe dieses Platzes zusammenlaufen. Die Operations-Hindernisse, welche die Citadelle von St. Jean Pied de Port, so wie die Befestigungen von

Navarreins bilden, sind zwar von minderer Bedeutung, jedoch keineswegs außer Betracht zu lassen, weswegen weiter unten Einiges über ihren fortifikatorischen Werth beigebracht werden soll.

Auf der spanischen Seite der West=Pyrenäen liegen die festen Plätze S. Sebastian und Pamplona, aber in größerer Entfernung von ihrem Fuße, so daß ihre Bedeutung bei einem Kampf in den Pyrenäen weniger zur Sprache kömmt, als bei einem Kriege in Navarra und dem Baskenlande. Das alterthümlich befestigte, durch eine Citadelle verstärkte Jaca hat, wegen seiner geringen Größe, mehr einen lokalen Werth.

Der östliche Operations=Schauplatz an den Pyrenäen scheint den Franzosen weniger günstig, als der westliche, denn eine Offensive gegen Catalonien führt nicht nur, wie dort, ebenfalls in ein äußerst schwieriges, dem Vertheidiger günstiges Terrain, sondern sie stößt auch auf zahlreiche Hindernisse künstlicher Art, welche sich ihnen hier in den Befestigungen von Figueras und Gerona, Rosas, Puygcerda und Seu d'Urgel entgegenstellen, unter denen die ersteren beiden] mindestens von großer Bedeutung sind.

Die Spanier haben, anderer Umstände nicht zu gedenken, mit dem Verlust des Roussillon ihr Offensiv=Vermögen gegen Frankreich verloren, denn so wenig ihnen ein Angriffskrieg von dem westlichen Abschnitt der Pyrenäen=Grenze aus, vermöge der oben dargelegten Ursachen, Aussicht auf leichte Erfolge darbietet, so sehr sind ihnen solche hier im Osten durch höchst bedeutende und zahlreiche fortifikatorische Anlagen erschwert. Denn diese sperren nicht nur sämmtliche bequemere Gebirgs=Passagen, sondern sie verhindern auch, selbst nach Ueberwältigung der letzteren, die ungeschmälerte Verwendung der vorhandenen Streitmittel zu entscheidenden Schlägen, und würden vielleicht den Invasions= in einen Belagerungskrieg verwandeln. In erster Linie, an den Pyrenäen=Pässen liegen nämlich, wie bekannt, Mont Louis, die Forts les Bains und de la Garde, Bellegarde, Port Vendre, das Schloß St. Elme und Collioure; in zweiter Linie, an

der Vereinigung der Hauptstraßen, die wichtige Festung Perpignan, weiter rückwärts die minder bedeutenden Plätze Narbonne und Carcassonne, einiger anderer befestigter Punkte von geringerer Wichtigkeit nicht zu gedenken. —

Die Sammlung der nachfolgenden topographischen Notizen ist als ein Versuch anzusehen, den Werth und die Bedeutung der genannten Pyrenäen-Festungen zu präcisiren, so weit dies bei der Dürftigkeit der vorhandenen Quellen ausführbar war.

Die Befestigungen der Pyrenäen.

Wir betrachten zunächst die Fortifikationen auf französischer Seite.

In den Ost-Pyrenäen ist

Perpignan*) bekanntlich der Hauptwaffenplatz. Die Stadt ist auf dem rechten Ufer des Tet und auf dem linken eines künstlichen Wasserlaufs, la Basse genannt **), 1½ Meilen von der Küste, in einer ebenen, äußerst fruchtreichen Gegend, sehr unregelmäßig erbaut, hat enge, winkelige Straßen und etwa 13000 Einwohner. Vermöge seiner Lage sperrt dieser Platz zwar keins der Pyrenäen-Debouchées unmittelbar, aber alle wichtigen Kommunikationen über die Ost-Pyrenäen vereinigen sich hier, so daß man bei hinreichender Dotirung dieser Festung, deren Besatzung mindestens zu 6000 Mann angeschlagen werden muß, zwar mit einer von Spanien aus eingedrungenen Armee daran vorüberziehen kann, aber nicht, ohne sie sofort zu berennen, woraus folgt, daß man dann nur bei großer numerischer Ueberzahl im Stande seyn würde, die Offensive fortzusetzen.

Die Befestigungen von Perpignan sind zum Theil sehr alt, da seine Lage ihm von jeher eine große militairische Bedeutung

---

*) Dictionair universel etc. de la France etc. Tome IV. p. 136; Schütz Allgemeine Erdkunde XIX. S. 488.

**) Er verläßt den Tet mehrere Meilen oberhalb Perpignan, und mündet in den Küsten-See von St. Nazarie.

gab. Die berühmteste Belagerung, welche es ausgehalten, war im Jahre 1474, wo der Consul der Stadt, Jean le Blanc, durch seine heldenmüthige Vertheidigung Anspruch auf einen unsterblichen Namen gewann *). Carl V. verbesserte die Fortifikationen des Platzes, umgab ihn mit einer bastionirten Enceinte, und erbauete die im Innern auf einer alle Werke beherrschenden Erhöhung liegende Citadelle, die durch eine breite Esplanade von der Stadt getrennt ist. Nach der Abtretung des Roussillon an Frankreich (1659) wurden die Befestigungen bedeutend vermehrt und verbessert, und unter Vaubans Leitung mehrere Außenwerke, namentlich auf der Süd-Front der Festung, und im Innern der Citadelle ein Donjon erbaut, der als das letzte Reduit des Platzes anzusehen ist. Der Stadt fehlt gutes Trinkwasser in hinreichender Menge. — Perpignan ist ein Platz erster Klasse, und hat eine Stückgießerei. Die Citadelle, welche ihren eigenen Kommandanten und eine besondere Militair-Verwaltung hat, gehört zu den Plätzen vierter Klasse **).

---

*) Dieser Anspruch ist bei unserer Unbekanntschaft mit den spanischen und bei der Partheilichkeit der französischen Historiker wenig anerkannt worden. Man entschuldige es daher, wenn wir der Versuchung nicht widerstehen, ein Ereigniß der Vergessenheit zu entreißen, welches jedem wackern Herzen eine wärmere Wallung abnöthigen muß. Im Beginn der angeführten Belagerung gerieth nämlich der Sohn Jean le Blanc's bei einem Ausfalle in französische Gefangenschaft. Der Heerführer Ludwigs XI. stellte dem Vater hierauf die Alternative, entweder den Platz zu übergeben, oder seinen Sohn vor seinen Augen hingerichtet zu sehen. Der brave Mann antwortete: „Saget Eurem General, daß ich zwischen meiner Pflicht und den Gefühlen der Natur keinesweges schwanke, daß, wenn es an Dolchen fehlen sollte, ich ihm selbst einen schicken würde." Der französische Heerführer dachte niedrig genug, seine Drohung zu erfüllen. Jean le Blanc aber vertheidigte sich acht Monate, und erst als die Besatzung durch Hunger aufgerieben und entkräftet war, wurde der Platz mit Sturm genommen. Der jammervolle Zustand der Vertheidiger, die ihren Hunger zuletzt nur noch an Kadavern zu stillen vermocht, nöthigte dem Blutdurst der Eroberer Mäßigung ab.

**) Bekanntlich geschieht die Klassifikation der festen Plätze nicht nach ih-

Mont Louis oder Montlibre *), im oberen Tet=Thal, am Col de la Perche, etwa 1½ Meilen von der spanischen Grenze und an der Vereinigung der von Perpignan und Carcassonne nach Puygcerda führenden Straßen (siehe oben), ist klein, aber respektabel, und gehört zu den Plätzen zweiter Klasse. Die Fortifikationen, die im Jahre 1681 unter Vaubans Leitung begonnen wurden, umschließen die kleine, sehr regelmäßig gebaute Stadt, welche geräumige Kasernen hat, und werden von der Citadelle dominirt, die wie die Stadt auf einem steilen Felsen liegt, aus vier regelmäßig bastionirten Fronten besteht, und die Straße beherrscht. Zwischen Stadt und Citadelle ist eine breite Esplanade. Die Futtermauern, Kasernen und alle Gebäude sind aus Bruchsteinen von Granit aufgeführt, der in der Umgegend das vorherrschende Gestein ist, und die Gräben zum Theil in den lebendigen Felsen gesprengt. — Weiter abwärts im Tet=Thale liegt

Villefranche auf dem rechten, mit einem festen Schloß auf dem linken Ufer des Flusses, ein kleiner Posten, von nur lokaler Bedeutung, der die Brücke vertheidigt, die hier über den Tet führt.

Nicht wichtiger sind die an der Straße von Perpignan nach Campredon im Tech=Thale liegenden Forts de la Garde und des Bains. Das erstere ist am Debouchée des Cols d'Aria, auf einer steilen Felsenhöhe des linken Thalrandes über dem mit einer verfallenen Enceinte versehenen Städtchen Prats de Mollo, das ebenfalls den festen Plätzen Frankreichs zugezählt wird, erbaut. Die Haltbarkeit des Forts ist, von anderen Umständen abgesehen, von einer Wasserleitung abhängig, die denselben das Trinkwasser zuführt. 1792 ergab es sich mit 200 Mann Garnison, nachdem die Spanier jene Wasserleitung zerstört hatten **).

---

rer fortifikatorischen Bedeutung, sondern nach administrativen Eintheilungsgründen. —

*) Dictionaire univ. etc. III. p. 485; Schütz Allg. Erdkunde XIX. S. 491.

**) Schütz a. a. O. XIX. S. 490; Gesch. d. Kriege ꝛc. a. a. O. I. S. 286.

Das Fort des Bains auf dem rechten Thalrande des Tech, über den hier eine Brücke führt, ebenfalls von Ludwig XIV erbaut, gehört zu den Plätzen dritter Klasse, ist aber kaum von lokaler Wichtigkeit, denn im Jahre 1792 hielt es die Spanier, als sie von Arles gegen Ceret vordrangen, keinen Augenblick auf, und kapitulirte bekanntlich später mit 350 M. Besatzung *).

Bellegarde **) vertheidigt den Col Pertus und die Haupt-Passage der Ost-Pyrenäen. Im 14. Jahrhundert bestand die Befestigung des Passes nur aus einem einzigen Thurm. 1674 fügten die Spanier einige Befestigungen hinzu, aber nach dem Frieden von Nimwegen ließ Ludwig XIV. ein Fort von fünf bastionirten Fronten erbauen. Dasselbe wird gegenwärtig zu den Plätzen zweiter Klasse gezählt. Es liegt auf dem felsigen Gipfel einer Höhe, deren südwestlicher Abfall so durchschnitten ist, daß von hier aus kein Angriff geführt werden kann; östlich und nordöstlich wird es durch das enge Thal, in welchem die Straße läuft, von dem Col Pertus getrennt, westlich findet sich der Col de Panisas, der mit dem Mont St. Julien (auch Col Porteil genannt) endet; das Fort überhöht den ersteren um 340, den letztern um 245 Fuß. Die Befestigung besteht aus zwei Enceinten, die ein unregelmäßiges Fünfeck bilden. Die innere hat vier Bastionen und drei Ravelins mit bedecktem Wege und meist in den Felsen gehauenen Gräben; das auf der Front gegen Spanien befindliche Ravelin hat außerdem noch ein Minensystem. Funfzehnhundert Schritt vor dieser Front findet sich ein kleines kasemattirtes Fort in Form eines Hornwerks, mit gedeckter Verbindung mit der Festung. Von dieser völlig dominirt, beherrscht es alle Schluchten, die vom Hauptwerke nicht eingesehen werden können. Der Platz hat Kasematten, um die ganze Kriegsbesatzung darin unterzubringen, Souterrains zu Pulver-Magazinen, sechs große Cisternen, und einen durch bombenfreies Gewölbe gesicher-

---

*) Geschichte der Kriege 2c. I. S. 276 u. 285.

**) Dictionaire universel etc. I. p. 286; Geschichte der Kriege seit 1792, I. S. 288 u. 296.

ten Brunnen, der nicht abgegraben werden kann. Ein Hauptmangel scheint die Höhe der Gebäude, deren Trümmer bei einer Beschießung den engen Raum der innern Enceinte sehr unsicher machen würden. Die Festung hatte, als sie 1794 von den Franzosen wiedergenommen wurde, 1000 Mann Garnison und 70 Geschütze. Die oben erwähnte Unangreifbarkeit von der spanischen Seite her, so wie die Bedeutung des Platzes für die Sperrung der Straße wurde 1793 von Ricardos anerkannt, indem er über St. Laurent de Cerdagne in Frankreich eindrang, und genöthigt war, die Geschütze zerlegt und auf Maulesel gepackt mit sich zu nehmen.

Collioure, Port Vendre und St. Elme *) vertheidigen den Küstenweg von Rosas nach Perpignan. Aber diese Plätze sind, ungeachtet ihrer natürlich festen Lage, von geringem fortifikatorischen Werth, schlecht unterhalten, und sperren, bei der großen Gangbarkeit dieses Gebirgs-Abschnitts, die Kommunikation zwischen den genannten Punkten keinesweges.

Collioure liegt am Abhange einer Felsenhöhe am Meer, an einer kleinen Bucht, die einen nur für geringe Fahrzeuge geeigneten Hafen bildet. Ein festes Schloß, welches auf einem steilen Felsen erbaut ist, dominirt Stadt und Hafen. Im Jahre 1793 waren mehrere Punkte der Umgegend verschanzt und der Platz mit einer Garnison von 4000 Mann und 88 Geschützen versehen. Das schlechte Castell St. Elme, auf einer Felsenhöhe gelegen, die Collioure von Port Vendre trennt, war in demselben Jahre mit 10 Geschützen armirt, wurde aber im Dezember mit einem Handstreiche genommen, worauf auch Collioure und Port Vendre fielen. Das letztere hat einen kleinen Hafen, der durch ein Felsen-Fort vertheidigt wird, welches nur durch eine Leiter mit der Stadt in Verbindung ist. In der Umgegend dieser drei Punkte liegen auf Granitfelsen die Thürme de Biara,

---

*) Dictionaire universel etc. II. p. 9; H. v. Brandt a. a. O. S. 7 Geschichte der Kriege rc. I. S. 296 u. 336; Schütz a. a. O. XIX. S. 490.

de Matelotte, de la Massanne, d'Amont und d'Aval, welche einem hier anzulegenden verschanzten Lager als Stützpunkte dienen könnten. Nach dem neuesten Annuaire de l'armée ist Collioure ein Platz dritter, Port Vendre ein Platz fünfter Klasse.

Auf der französischen Seite der Mittel=Pyrenäen liegt Lourde oder Lourdes, vor Alters auch Mirandel genannt, der Hauptort der Landschaft Lavedan, mit dem Titel eines Platzes vierten Ranges; in der That aber ist es nur ein schlechtes Schloß, welches auf einem Felsen über der Stadt liegt, dessen Werke im Verfall sind, und das früher nur als Staatsgefängniß benutzt wurde *) — Andere künstliche Befestigungsanlagen fehlen diesem Theil der französischen Pyrenäen=Grenze, der auch ihrer so lange füglich entbehren kann, als nicht fahrbare Kommunikationen den Kamm der Mittel=Pyrenäen übersetzen.

Auch an den französischen West=Pyrenäen ist die Fortifikation minder thätig gewesen, als an dem östlichen Theil dieses Grenzwalls, wo die eifersüchtige Politik durch künstliche Mittel eine Eroberung festzuhalten strebte, die mit vielem Aufwande von Geld und Blut gewonnen war.

Navarreins, am Fuß der Pyrenäen, auf dem rechten Ufer der Gave d'Oléron, über die hier eine Brücke führt, von König Heinrich d'Albret von Navarra erbaut, galt in früherer Zeit für einen wichtigen Platz, und wird heute den Festungen dritten Ranges zugezählt; es soll aber keines großen Widerstandes fähig seyn. Die Fortifikation besteht aus einer bastionirten Enceinte von fünf Fronten, und wird durch Inundation verstärkt **).

St. Jean Pied de Port oder Donivané=Garassie ***), die Hauptstadt von Unter=Navarra, ist nur durch seine Citadelle von Wichtigket, die nach dem Annuaire de l'armée zwar

*) Dictionaire universel etc. III p. 235; H. v. Brandt a. a. O. S. 15.

**) Dictionaire universel etc. III. p. 602; Annuaire de l'armée 1835.

***) Dictionnire universel etc. IV. p. 557; Plan de la velle et citadelle de St. Jean Pied de Port par Touros; Bayonne 1752 (Manuskript); Charpentier a. a. O. S. 623.

ein Platz zweiten Ranges, aber selbst als Lokal-Befestigung nur von untergeordneter Bedeutung ist. Dieselbe liegt auf einem Felsen über der Stadt, auf dem rechten Ufer der Nive, bildet ein nach alt-italienischer Manier bastionirtes Viereck, das auf der schmalen Ost- und der West-Front mit Ravelins, auf der Ost-Seite allein mit einem bedeckten Wege versehen ist; die längere Courtine der Nord-Seite, deren Defens-Linien 180 Schritte messen, ist durch eine fausse-braye gedeckt; die Courtine der eben so langen Süd-Front aber liegt ganz frei auf dem steilen Felsen, der nur auf beschwerlichen Fußpfaden zu erklimmen ist. — Das Hauptthor ist auf der West-Front, gegen die Stadt zu, eine Porte de secours auf der Ost-Front. Die von der Citadelle beherrschte, auf beiden Ufern der Nive liegende Stadt ist von einer alten Mauer umgeben, welche an die Südwest-Ecke der Citadelle anschließt. Ein regelmäßiger Angriff gegen die letztere scheint nur auf der Nord- und Ost-Seite geführt werden zu können. Ob das Defilement richtig, ist aus den vorhandenen Nachrichten nicht zu entnehmen. So viel scheint aber gewiß, daß dies Fort auf die Kriegführung im Großen nur einen sehr geringen Einfluß zu äußern vermag, denn sein innerer Raum beträgt, mit Einschluß der Gebäude, nicht mehr als 540 □Ruthen; auch beherrscht es nur die Straße nach Spanien, ohne sie sperren. Für eine eindringende Armee würde es insofern hinderlich seyn, als diese dadurch gezwungen werden würde, für die Artillerie einen Weg zu bahnen, der außer dem Bereiche des Feuers liegt *). — Ueber die Nive führen zwei steinerne Brücken. In der Nähe die bekannte Stellung von Chateau Pignon.

Bayonne **) ist der Hauptwaffenplatz Frankreichs an der West-Pyrenäen-Grenze, liegt drei Viertel Meilen von der Küste, am Einfluß der Nive in den hier an seiner schmalsten Stelle

*) Die Befestigung dieses Punktes ist 1793 durch General Dubouquet, aber wahrscheinlich blos provisorisch verstärkt worden. Geschichte der Kriege ꝛc. I. S. 353.

**) Dictionaire universel etc. I. p. 226; Schütz Erdkunde XIX. S. 442, 443; Plan de Bayonne von le Rouge.

210 Schritt breiten Adour, auf beiden Seiten beider Flüsse, so daß drei getrennte Stadttheile entstehen. Auf dem linken Adour-Ufer liegt das eigentliche Bayonne, durch die Nive, über welche zwei Brücken führen, in Grand- und Petit-Bayonne geschieden; das letztere auf dem rechten Nive-Ufer. — Auf der rechten Adour-Seite befindet sich die durch eine 420 Schritt lange Brücke mit Petit-Bayonne verbundene Vorstadt St. Esprit, und neben derselben, ebenfalls hart am Adour, Grand-Bayonne gegenüber, die Citadelle. Die letztere gehört zu den Plätzen vierter, Bayonne zu denen erster Klasse. Das letztere ist als Depot- und Stapel-Platz von großer Wichtigkeit, hat 14000 Einwohner, 5 Schiffswerfte und mehrere Tau- und Segeltuch-Fabriken. Vermöge der Fluth steigen größere Handelsschiffe den Adour bis Bayonne hinauf, wo sie im Belagerungsfalle innerhalb der Werke geschützte Ankerplätze finden. Die Einfahrt in den Adour ist indeß durch eine Barre erschwert.

Die Fortifikation von Groß-Bayonne besteht aus einer unregelmäßig bastionirten Enceinte von sechs Fronten; vor derselben sehr breite, theils trockene, theils nasse Gräben, mehrere Außenwerke und ein bedeckter Weg; hinter derselben eine innere, aus einer von Thürmen flankirten Mauer bestehende Enceinte, ein Rest der ältesten Befestigung des Platzes. — Klein-Bayonne, auf drei Seiten von Wasser umgeben, hat auf der vierten drei ebenfalls unregelmäßig bastionirte Fronten, trockene Gräben, ein Ravelin, eine Contregarde und gedeckten Weg; außerhalb des letzteren ein Redan, dessen weit vorgeschobene Lage, wie es scheint, das Einlogiren auf einer, dem gedeckten Wege bis auf 350 Schritte nahe tretenden Höhe verhindern soll. Innerhalb der Haupt-Enceinte liegt, als Reduit, ein kleines, aus vier Basteien bestehendes Schloß, dem sich eine en cremaillère bis zur Nive geführte Mauer anschließt. — Dir Vorstadt St. Esprit ist von drei bastionirten Fronten umschlossen. Flußaufwärts liegt dieser Haupt-Enceinte ein doppeltes Kronenwerk mit nassen Gräben vor; abwärts lehnt sie sich an die Felsenhöhe, auf der die Citadelle erbaut ist. Der bedeckte Weg von St. Esprit ist mit

dem der Citadelle in unmittelbarem Zusammenhange. — Die letztere besteht aus einem regelmäßigen bastionirten Viereck mit zurückgezogenen Flanken und 300 Schritt langen Defens-Linien; vor jeder Courtine, im trockenen Graben, ein Ravelin, vor der Fluß-Front, am Fuße des Felsen, der die Citadelle trägt, außerdem ein Hornwerk zur niederen Bestreichung des Adour. Die Citadelle kommandirt alle Werke des Platzes; die entferntesten liegen jedoch 1800 Schritte von ihren Bastion-Spitzen. Die ganze Fortifikation trägt, soweit dies ohne die Kenntniß des Profils zu beurtheilen ist, das Gepräge der ältesten französischen, zum Theil auch der italienischen Schule. Der Platz soll durch Inundation verstärkt werden können, wahrscheinlich aber blos auf der westlichen Front von Klein-Bayonne. —

Auf der spanischen Seite erscheinen die Befestigungen der Ost-Pyrenäen ebenfalls zahlreicher und bedeutender, als die der West-Pyrenäen.

Rosas *), ein uralter, zum Handel äußerst günstig gelegener Ort, mit einem fast vor allen Winden geschützten Hafen, in dem selbst Kriegsschiffe hinreichend tiefen Ankergrund finden, erhielt im Anfang des 16. Jahrhunderts durch Carl V. seine jetzigen Befestigungen, und galt bis zur Erbauung von Figueras für den wichtigsten Platz Spaniens an seiner östlichen Pyrenäen-Grenze.

Die Stadt Rosas ist ganz offen. Die Festung liegt im Westen derselben auf dem nackten, vegetationslosen Strande, am Fuß der sanft gegen Stadt und Festung abfallenden Höhe von Palau. Die Festung besteht aus einem auf alt-italienische Manier bastionirten Fünfeck von ungleichen Polygon-Seiten. Die südliche Front ist durch das Meer, die westliche durch Strandsümpfe geschützt. Die östliche ist einigermaßen durch das 4000 Schritte vom Platz liegende Fort de la Trinidad gegen den förmlichen Angriff gesichert. Desto schwächer sind die beiden nördlichen, durch den gegen die Festung abfallenden Berghang dominirten Fronten. Die Gräben sind trocken, Außenwerke feh-

*) Vaccani Storia delle campagne e degli assedj degl' Italiani in Ispagna I. 244 ff.; bei diesem Werke befindet sich auch ein Plan.

len, der bedeckte Weg ist unvollkommen, seine Waffenplätze sind klein.

Von der Spitze des nordöstlichen Bastions zieht sich die alte Trace eines verschanzten Lagers um einen Theil der offenen Stadt bergauf, und endigt mit einer Redoute, die, wie die ganze Anlage, von den vorliegenden Höhen flankirt und dominirt wird.

Das kleine Fort de la Trinidad liegt im Osten des Platzes auf einem steilen Felsen an der Küste des Golfs, hat die Form einer Sternschanze, tiefe Gräben, hohe Futtermauern, wird aber ebenfalls von nahe liegenden Höhen beherrscht. Am Fuße des Felsens, auf dem es thront, hat man eine Batterie erbaut, um Küste und Hafen rasirend bestreichen zu können. —

Im Jahre 1808 hatte Rosas eine Garnison von 3000 M.

Von ungleich größerer Wichtigkeit und Bedeutung für die Vertheidigung der Ost-Pyrenäen-Grenze ist der Waffenplatz von Figueras, der zur Erinnerung an seinen Erbauer, Ferdinand VI., San Fernando de Figueras genannt wird *).

Der Punkt hat in militairischer Beziehung eine sehr günstige Lage. Die große Straße von Perpignan über Bellegarde ꝛc. geht im Bereich des Kartätschschusses an der Morgenseite der Festung vorüber. Im Westen kann dieselbe nur auf beschwerlichen Pfaden umgangen werden, und im Osten von Figueras ist bis zu den Strandsümpfen von Castellon de Ampurias nur eine Entfernung von wenig mehr als 1½ Meilen, weshalb jede über Bellegarde eindringende französische Armee zur Einschließung des Platzes genöthigt seyn wird, was bei seiner Größe ohne Zweifel eine nicht unbedeutende Verminderung ihrer Mittel herbeiführen muß.

Auch findet eine schwächere spanische Armee zwischen Figueras und Castellon, den Muga oder Llobregat menor vor der Front, günstige Aufstellungen, deren Flanken sich an jene Festung und das Meer lehnen, die zwar, wie die Erfahrung gezeigt hat, im Westen, von S. Lorenzo aus, jedoch nothwendig nur mit Zeitverlust auf schlechten Wegen umgangen werden können.

---

*) Antillon a. a. O. S. 72.

San Fernando *) liegt etwa 1400 Schritte im Nordwesten der offenen Stadt Figueras auf dem rechten Thalrande des Muga, da wo dieser Fluß aus dem Berglande tritt, um mit dem Llobregat menor vereinigt, die Ebenen des Ampurdan zu durchfließen. Dieser äußerste, durch die Werke von San Fernando gekrönte Vorsprung des Berglandes überhöht die Ebene an seinem Fuße etwa um 250′, und dominirt alle Punkte des ihm im Westen, Süden und Norden benachbarten Berglandes, im Bereich des wirksamen Kanonenschusses. Der harte Felsen, aus dem er besteht, hat meist eine so dünne Humus-Rinde, daß alle Tranchée- und Batterie-Bauten gegen den Platz nur mittelst herbeigetragener Erde ausgeführt werden können; die einzige, nämlich die westliche Seite, wo eine hinreichende Erddecke vorhanden ist, wird durch ein regelmäßiges Minen-System vertheidigt. Im Westen und Süden begünstigt das von der Festung aus allmälig abgedachte Terrain die Geschützwirkung; im Norden ist dies weniger der Fall; im Osten ist die Böschung gegen die Ebene hin sehr steil und durchschnitten.

Der Platz hat 6 unregelmäßig geformte Bastions, von denen drei auf der östlichen Front in gerader Linie liegen, so daß die Enceinte ein Fünfeck bildet, dessen schmale nördliche und südliche Seiten nur aus einer bastionirten Front bestehen, während deren zwei gegen Westen gekehrt sind. Hier so wie im Osten liegen große Ravelins, im Norden und Süden aber Hornwerke mit Ravelins vor den Courtinen. Die West-Fronten sind überdies durch Couvres-Facen, so wie durch ein vor dem mittleren Bollwerk liegendes, weit vorspringendes Hornwerk verstärkt, welches letztere gerade an derjenigen Stelle liegt, wo Erdarbeiten möglich sind. Die Gräben sind breit, zum Theil in den lebendigen Felsen gehauen, Escarpen und Contrescarpen mit Bruchsteinen sehr dauerhaft revetirt. Zahlreiche Poternen erleichtern die Ausfälle, während nur ein einziges, auf der Nord-

*) Vgl. Vaccani a. a. O. III. S. 113 u. ff. u. H. v. Staff a. a. O. II. S. 200 und die bei beiden Werken befindlichen Pläne.

Seite liegendes Thor den Eingang gestattet. Ein zusammenhängender bedeckter Weg umschließt das Ganze; das Glacis ist an denjenigen Stellen der West-Seite doppelt, wo das faltigere Terrain es verlangt.

Die Gebäude im Innern der Festung sind bombenfrei, und unter den Wallgängen befinden sich bombenfeste Kasematten und Magazine, welche einer 10000 Mann starken Garnison für sich und ihre Vorräthe sichere Unterkunft gestatten. Durch eine künstliche Leitung wird dem Platze Wasser von den benachbarten Bergen zugeführt, doch ist er auch in dieser Beziehung ganz unabhängig, denn es befinden sich im Innern vier tiefe Brunnen, welche für den Bedarf hinreichen sollen. —

Auf diese Weise ist Figueras ein Platz, der in fortifikatorischer Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt, in dem eine tapfere, mit allen Vorräthen hinreichend versehene Garnison von 10000 Mann, drei- bis vierfach überlegenen Belagerungs-Corps viele Monate Widerstand leisten und Beschäftigung gewähren kann. Dennoch ergab es sich bekanntlich im Jahre 1794 mit 9000 Mann Besatzung und vielen Vorräthen ohne einen Schuß zu thun *), wogegen es im Jahre 1811 mit einer Garnison von höchstens 5000 Mann größtentheils unerzogener Truppen, dem 10000 Mann starken Blokade-Corps unter Macdonald vier Monate und neun Tage widerstand, und nur aus Mangel an den nöthigsten Mundvorräthen überging, nachdem die Franzosen einen Verlust von 2000 Mann erlitten, und fast 3000 Mann in die Hospitäler geschickt hatten **). —

Außer den beiden Plätzen Rosas und Figueras hat dieser Theil der spanischen Ost-Pyrenäen-Grenze noch eine Zahl von festen Posten, Schlössern und Warten aufzuweisen, die aber sämmtlich nur eine lokale Bedeutung haben, großentheils im Verfall

---

*) Geschichte der durch die Revolution veranlaßten Feldzüge rc. III. S. 366.

**) H. v. Staff a. a. O. II. S. 210.

sind, doch bei ihrer günstigen Lage und nach genügender Ausrüstung, im kleinen Kriege wohl eine Rolle spielen können.

Dahin gehört Campredon oder Camp Redon, auf dem allenfalls fahrbaren Wege, der aus dem Tech-Thal nach Ober-Catalonien führt, stärker durch seine günstige Lage an der Vereinigung des Ter und Ritort, als durch sein schlechtes Fort *); ferner S. Lorenzo, Castellfolit, Castillo, Castelroig u. a. Punkte, die sämmtlich alterthümlich befestigt sind, und noch eine geringere Wichtigkeit haben, als Campredon.

Zur Vertheidigung der Cerdagne und des aus dem Tet-Thale kommenden Weges dienen den Spaniern die festen Punkte Puycerda und Urgel.

Puycerda oder Puygcerda ist nach alter Art befestigt, aber nicht sturmfrei **). Im Jahre 1795 erstiegen es die Spanier nach zweistündiger Beschießung, und nahmen die 1500 M. starke Besatzung gefangen ***). —

Noch unhaltbarer ist Bellver, das ebenfalls hin und wieder unter den spanischen Pyrenäen-Festungen genannt wird.

Der bedeutendste Platz des Segre-Thales ist

Urgel †). Die Stadt la Seu d'Urgel liegt wenig oberhalb der Balira-Mündung, auf dem rechten Ufer des Segre, ist von einer alten, schlechten Mauer umgeben und in seiner jetzigen Gestalt mit einem Handstreich zu nehmen, aber es wäre leicht in einen haltbaren Posten zu verwandeln; die schöne, große, bombensichere Kirche (la Seu) würde dann zum Reduit eingerichtet werden müssen. —

Ungefähr 3600 Schritte von der Stadt liegen die Fortifikationen von Urgel auf einer Hügelreihe, welche dem rechten Ufer des Balira einen steilen felsigen Rand gibt, und durch

---

*) H. v. Brandt a. a. O. S. 12.

**) Tableau historique etc. I. p. 256.

***) Geschichte der durch die französische Revolution veranlaßten Feldzüge 2c. IV. S. 69.

†) Relation des opérations de l'artillerie francaise etc. p. 106 et seq.

ein tiefes, felsiges Ravin von höheren, im Norden liegenden Bergen getrennt ist. Die bedeutendsten der im Segre-Thale zu beiden Seiten des Flusses geführten Wege, ziehen im Bereich des wirksamen Kartätschfeuers an jenen Befestigungen vorüber. Kommt man von Montlouis, so erblickt man zuerst auf dem östlichen Ende jener Hügelreihe einen viereckigen, aus zwei bombenfreien Stockwerken bestehenden, von einem tiefen Graben umgebenen Thurm, der Thurm von Solsona genannt, ein Posten für 20—25 Mann. Auf seiner Platteform kann ein leichtes Geschütz placirt werden; der Eintritt ist nur mittelst einer Leiter möglich. — Von diesem Wartthurm führt eine 800—900 Schritt lange Caponnière auf der Krete des Hügelzugs zu dem auf einer zweiten Erhebung desselben liegenden sogenannten Castillo, ein unvollendetes bastionirtes Viereck von geringen Dimensionen, aber mit mehreren bombenfreien Räumen. Am Fuße der Hügelreihe liegt unterhalb des Castillo auf der Stadtseite der offene, in Kriegszeiten pallisadirte Ort Castel Ciudad, unter dem Feuer des Castillo und der Citadelle, welche auf einem dritten Hügel, im Westen des vorigen, auf eine unregelmäßige, dem Terrain wohl angepaßte Weise erbaut ist. Sie besteht aus einem mit der Front gegen Westen gekehrten, im Rücken durch eine crenelirte Mauer geschlossenen Hornwerk, dem ein Ravelin und ein bedeckter Weg nebst einer Lünette vorliegen, und welches mehrere bombensichere Kasernen und Magazine enthält. Vermittelst der Kehlmauer stößt es an den bedeckten Weg eines bombenfreien, sehr hohen Reduits, el macio genannt. —

Die Bedeutung dieser Fortifikationen würde dadurch noch bedeutend erhöht werden, daß man einen Belagerungs-Train, wegen der Wege-Beschaffenheit, nur mit großen Schwierigkeiten herbeiführen kann, daß man, in Folge der felsigen Beschaffenheit der die befestigte Hügelreihe im Norden und Süden einschließenden Ravins, genöthigt ist, in der Richtung von Westen nach Osten, oder umgekehrt, ein Fort nach dem andern anzugreifen, daß endlich den felsigen Bergen der Nachbarschaft die zu Belagerungsarbeiten nöthige Erddecke fehlt: allein abgesehen davon,

daß die Werke sämmtlich mangelhaft defilirt sind, daß man sich dem Hornwerke der Citadelle, von Terrain-Falten begünstigt, bis auf geringe Entfernung unentdeckt nähern kann, so sind auch die Werke so schlecht unterhalten, daß die Citadelle an drei verschiedenen Orten mit stürmender Hand zu ersteigen ist. —

Auf der spanischen Seite der Mittel-Pyrenäen fehlen, wie auf der französischen, bedeutende Befestigungs-Anlagen, weil hier die Natur mehr gethan hat, als die Kunst zu schaffen im Stande wäre. Daher finden wir hier nur eine Anzahl jener mittelalterlichen Posten-Befestigungen, die, obgleich meist an den Deboucheen der Puertos oder an wichtigen Thalengen gelegen, selbst als Sperrpunkte von um so geringerem Belang sind, als die durch sie verschlossenen Pfade gewöhnlich nicht besser sind, als andere benachbarte, durch welche jene alten Schlösser und Warten umgangen werden. Im Postenkriege können jedoch diese letzteren immer noch eine Rolle spielen, denn da sie ihre Entstehung den unaufhörlichen Fehden und Kämpfen der ehemaligen Dynasten und kleinen Könige dieser Berge verdanken, so sind sie in der Regel an Punkten erbaut, die ein Thal oder eine Bergenge schließen, einen Paß oder einen Pfad beherrschen. Die bedeutendste Fortifikation der spanischen Mittel-Pyrenäen ist das Schloß von Venasque, im Thal des oberen Essera, an der Konvergenz mehrerer, den Hauptkamm übersteigender Saum- und Fußpfade. Doch ist es klein und schlecht, und war nach H. v. Brandts Angabe im spanischen Unabhängigkeitskriege nur mit 9 Geschützen armirt *).

Die West-Pyrenäen werden auf der spanischen Seite durch drei Festungen vertheidigt, Jaca, Pampluna und San Sebastian; die gesprengten Werke von Fuenterabia sind zwar in dem jetzigen Kriege durch provisorische Befestigungen ersetzt worden, und der kleine Hafen Passages hat einige Vertheidigungsfähigkeit, doch sind beide Plätze, deren Bedeutung sich ohnehin

---

*) H. v. Brandt a. a. O. S. 14.

mehr auf den Seekrieg bezieht, zu klein, um auf den Gang großer Operationen Einfluß äußern zu können.

Jaca *) liegt am Ausgange des Val de Canfranc und am Eingange des Thals von Verdun, auf dem linken Ufer des oberen Aragon in einer kleinen, von weidereichen Bergen umgebenen Ebene, im Norden des Puerto de Bernues, auf der von Oléron und Pau nach Zaragoza führenden Straße, da wo sich aus derselben die oben angeführte, nach Navarra gehende Seiten-Kommunikation abzweigt. Die Stadt, welche 2000—3000 Einwohner zählt, ist auf alte Art durch eine von Thürmen flankirte Mauer befestigt, und dürfte, nach der Meinung kenntnißreicher Augenzeugen, nicht für sturmfrei gelten. Die Citadelle, im Nordwesten der Stadt, auf dem Thalrande des Aragon erbaut, soll ein regelmäßig bastionirtes Fünfeck seyn, und war zur Zeit der französischen Okkupation in gutem haltbaren Zustande; ihre Größe läßt sich einigermaaßen daraus beurtheilen, daß sie zu jener Zeit mit 52 Geschützen armirt war.

Pampluna **) das Pompeiopolis der Römer, Bambolunah der Araber, die mit etwa 10000 Einwohnern bevölkerte Hauptstadt von Ober-Navarra, liegt auf dem dominirenden linken Thalrande des Arga, in einer Ebene, die in einem Abstande von drei Viertel bis anderthalb Meilen von nackten Höhen umgeben ist, — am Vereinigungspunkte der Straßen von Bayonne, Roncesvalles, Tudela und Tolosa. — Die den Platz umgebende Ebene (Cuenca) ist von kleinen Hügeln und Ravins unterbrochen, welche letztere die unentdeckte Annäherung zum Theil bis auf 530 Schritte vom Fuß des Glacis erlauben, namentlich auf der Süd-Seite, wo die Citadelle liegt.

Unter jenen Hügeln dominiren drei, 2000—2600 Schritte von der Nordwest- und Ost-Seite der Stadt entfernt, einzelne

*) Antillon a. a. O. S 47; H. v. Brandt a. a O. S. 16.

**) Rélation des opérations de l'artillerie française en 1823 au siége de Pampluna etc. Paris 1835, mit einem Plane.

Werke des Platzes, andere, nähere begünstigen die Batterie-Anlagen.

Der Arga umfließt die Stadt auf der Ost- und Nord-Seite; seine an sich unbedeutende Tiefe ist durch mehrere Mühlenwehre vermehrt, und seine felsigen Ränder sind steil und theilweise 50—80′ hoch; mehrere unter dem Feuer der Festung liegende Brücken führen von einem Ufer auf das andere. —

Die Fortifikation des Platzes besteht aus der verschiedenen Zeiten angehörenden Stadt-Befestigung, und aus der von Philipp II., auf der Süd-Seite der Stadt erbauten Citadelle. Die Stadt-Befestigung gründet sich auf die uralten Mauern, die man durch bastionirte, meist bis zur Brustwehrhöhe mit Backsteinmauern bekleidete Erdwälle verstärkte, wo es nach der Lokalität nöthig und möglich war. Daher ist auf der Südwest- und Südost-Seite, wo diese alten, nur 12—15′ hohen Mauern auf der Krete des steilen, felsigen Ufer-Randes des Arga stehen, weder Graben noch bedeckter Weg; dennoch würden die benachbarten Bastione und Außenwerke durch ihr Seitenfeuer die Eskalade hier sehr schwierig, wenn nicht unmöglich machen. Die sehr unregelmäßig bastionirten Südost- und Südwest-Seiten sind durch breite Gräben mit gemauerten Escarpen und Contrescarpen, durch Ravelins und den bedeckten Weg vertheidigt, der mit dem der Citadelle in unmittelbarem Zusammenhange ist. Besonders die Südost-Seite, ungeachtet hier die Contrescarpen zum Theil gar nicht, die Escarpen nur auf geringe Höhe bekleidet sind, und einzelne Werke auf 2000 Schritt von einer Höhe dominirt werden, ist stark, weil sie von der Citadelle auf der einen, von einem am Arga vorgeschobenen geschlossenen Werke (Lünette S. Bartholomeo) auf der anderen Seite trefflich flankirt wird.

Die Citadelle, welche die Stadtwerke nur wenig kommandirt, ist ein regelmäßiges, bastionirtes, in altspanischer Manier erbautes Fünfeck, dessen äußere Polygon-Seite etwa 400 Schritt mißt, und hat den Zweck, die nicht vom Arga umflossenen Fronten der Stadt zu vertheidigen. Die Bastione haben doppelte

Flanken; vor den Courtinen liegen gute Ravelins; die Escarpen haben 30—36, die Contrescarpen 12—15′ Höhe, die Gräben sind breit. In einer Entfernung von 1200—1300 Schritt vom Fuß des Glacis liegt ein detachirtes Werk (Fuerte del Principe) von geringem Werth. In der südwestlichen Courtine sind bombenfreie Räume für 600 Mann.

Hiernach erscheint der Platz sehr haltbar, wenn er mit 7000 bis 8000 Mann, 130—150 Geschützen, so wie den nöthigen Vorräthen versehen ist.

San Sebastian *) liegt nur ¾ Meilen seitwärts von der großen von Bayonne nach Madrid führenden Heerstraße, auf einer schmalen Halbinsel, im Westen der Urumea-Mündung. Das Nord-Ende dieser Halbinsel ist ein nackter, auf allen Seiten steil und felsig abfallender Berg; auf demselben liegt das von einer Mauer, ohne Graben und Seitenvertheidigung, umgebene Schloß, Santa Cruz de la Mota genannt, die Citadelle von S. Sebastian, und mehrere aufgemauerte, aber im Rücken unzgeschlossene Werke zur Bestreichung der Stadt und des westlich von ihr befindlichen Hafens. — Der übrige Theil der Halbinsel ist, wiewohl von felsiger Beschaffenheit, doch flach und niedrig, und zum Theil von sumpfigen Lachen durchschnitten. Unmittelbar am Fuß der Felsenhöhe, welche das Schloß trägt, liegt die Stadt, die gegen den Urumea und den Hafen nur durch einfache Mauern, gegen die Landzunge durch eine gradlinige Courtine umwallt ist, die von einem ganzen und zwei halben Bastionen flankirt wird. Vor dieser bastionirten Front liegt ein Hornwerk mit Ravelin und bedecktem Wege, und mehrere 100 Schritt von dem letzteren die unbefestigte Vorstadt S. Martin. Sowohl die bastionirte Süd-Front, als die gegen den Urumea gekehrten Werke werden auf Entfernungen von 700—800 Schritt, zum Theil von einer am Süd-Ende der Halbinsel jenseit S. Martin liegenden, von dem Kloster

*) Journals of the sieges etc. in Spain in the years 1811 and 1812 by Jones p. 228, mit einem Plan von S. Sebastian; — Rélation des opérations etc. p. 102; Schütz Erdkunde ꝛc. XVIII. S. 333.

S. Bartholomeo gekrönten Höhe, zum Theil von den Hügeln dominirt, die sich, der Stadt gegenüber, rechts der Urumea-Mündung erheben. Zu diesen Mängeln kömmt noch, daß die Ria des Urumea zur Ebbe-Zeit ohne Gefahr zu durchwaten ist, und daher dem schwächern Theil der Stadtbefestigung nur eine scheinbare Verstärkung gewährt.

Die Stadt zählt etwa 12000 Einwohner; ihr kleiner, durch mehrere Molen geschützter Hafen hat nur für 25 bis 30 Schiffe Raum, und allein für Handelsschiffe hinreichende Tiefe; größere Schiffe müssen auf der fast offenen Rhede bleiben. —

Drittes Kapitel.

Navarra und das Baskenland.

Allgemeine Betrachtung.

Im Süden der westlichsten Pyrenäen-Ausläufer, im Westen des Val de Lanz reihen sich an die wilde Bergmasse der Aldudes die äußersten, östlichsten Glieder des Nord-Randes der Halbinsel, dergestalt, daß derselbe, hinsichtlich der Richtung und des Zusammenhangs, zu der südlichen Hauptkette der Pyrenäen eigentlich in demselben Verhältnisse steht, wie diese zu der nördlichen*). Ja dasselbe Verhältniß wiederholt sich, wie weiter unten erörtert werden wird, noch einmal in der ferneren Ausdehnung dieses Gebirgszuges, nämlich im Westen der Ebro-Quellen. Auf diese Weise bildet nun zwar der Nord-Rand der Halbinsel und die Pyrenäen-Kette, im Großen betrachtet, einen einzigen zusammenhängenden Gebirgszug, doch so, daß der Zusammenhang vermittelst

---

*) Hausmann in den Göttinger gelehrten Anzeigen Jahrg. 1829 III. S. 1962.

untergeordneter Gebirgszweige, nicht durch die ununterbrochene Fortsetzung einer und derselben Kammlinie statt findet.

Dieser Gebirgszug, der längste der Halbinsel auf ihrer längsten Grenze, scheidet das Innere derselben eben so wohl von den ozeanischen Gewässern des baskischen Golfs, als von den kontinentalen Landflächen des benachbarten Süd-Frankreichs. So weit derselbe in seiner östlichen Hälfte als freistehende Gebirgskette erscheint, hat er, wie oben abgehandelt, die Natur des Hochgebirges; sobald er dagegen in seiner westlichen Hälfte als Randgebirge der Scheitelfläche der Halbinsel auftritt, nimmt er, bis auf wenige Punkte, den Charakter eines Mittelgebirges an.

Der östliche Abschnitt dieser West-Hälfte, vom Bastan-Thale und Val de Lanz im Osten bis zu den Quellen des Ebro und Pisuerga im Westen, das cantabrische Gebirge im engeren Sinne, steht indeß in einem anderen Verhältniß zu dem Innern der Halbinsel, als der westliche, das asturisch-galizische Gebirge. Denn sein Süd-Fuß ruht nicht auf der ebenen Basis der altcastilischen Scheitel-Terrasse, sondern ist zum Theil, nämlich an den Ebro-Quellen, mit dem eigenthümlich gebildeten hohen Quelllande der Halbinsel, dessen im vierten Kapitel des ersten Abschnitts bereits gedacht wurde, und welches den Ost-Rand der beiden castilischen Hochebenen bildet, verknüpft, — zum Theil ist er durch den Thaleinschnitt des oberen Ebro von der centralen Masse des iberischen Hochlandes geschieden. Dazu kömmt seine maritime Lage am innersten Winkel des baskischen Golfs, in der Verlängerung des mit ihm verbundenen pyrenäischen Gebirgszuges. Diese eigenthümliche Stellung hat ihm auch in militairischer Beziehung eine ganz besondere, von dem westlichen Theile des Nord-Randes verschiedene Bedeutung verliehen, denn seine von Norden oder Nordosten her unternommene Ueberschreitung führt keinesweges unmittelbar in das Herz der Halbinsel, sondern wie die der Pyrenäen zur Strom-Barriere des Ebro und zu den Schwierigkeiten, welche der Ost-Rand der castilischen Scheitel-Terrasse darbietet, — und vermöge seiner ozeanischen Lage ist er

Landheeren überhaupt nur im äußersten Osten, an seiner Verknüpfung mit der Pyrenäen-Barriere, zugänglich.

Zu dieser Eigenthümlichkeit gesellen sich andere, welche aus der orographischen Bildung, der Landesart, den Kultur- und gesellschaftlichen Verhältnissen der Bewohner hervorgehen. Aus allem Diesem aber ergibt sich, daß dies Gebirgsland für größere Armeen zwar als ein bedeutendes Operations-Hinderniß, aber nicht, wie die höheren Pyrenäen, als eine Barriere zu betrachten ist, daß es für kleinere Heere, ungeachtet der Abwechselung seiner Terrain-Formen, der Unzugänglichkeit einzelner und der Isolirung anderer, freierer, für die Entwickelung und Verwendung aller Waffen geeigneter Gegenden, vielmehr als ein Operations-Schauplatz angesehen werden muß, auf welchem der Gebirgskrieg im größeren Styl wohl zu führen ist, ohne daß er, wie man auf Grund der Tagesgeschichte zu glauben verleitet werden könnte, auf einen Postenkrieg ohne Entscheidung beschränkt werden muß. — Denselben Charakter haben im Allgemeinen die benachbarten Pyrenäen-Zweige, welche das navarresische Gebirgsland bilden; denn erst jenseit des unteren Aragon hat das Terrain ein anderes Gepräge erhalten. Deshalb wird hier das vom Ebro im Süden, vom unteren Aragon und von den Pyrenäen im Osten, vom Meere im Norden begrenzte Land, oder nach einer anderen Bezeichnung, das spanische Navarra, die drei baskischen Provinzen und die sogenannte Montaña de Burgos (Provinz Santander) als ein Ganzes betrachtet, dessen für den Militair im Wesentlichen übereinstimmende Natur-Verhältnisse diese Betrachtungsweise rechtfertigen.

Der Flächeninhalt dieser Landschaften beträgt etwa 350 □Meilen; davon kommen auf *):

---

*) Schubert a. a. O. S. 17.

Navarra	115 □Meilen,		
Biscaya	$59\frac{1}{2}$	—	Provincias Vascongadas =139 □Meilen
Guipuzcoa	29	—	
Alava	51	—	
Montaña *) . . .	94	—	
	$348\frac{1}{2}$ □Meilen.		

Dazu kommt eine im Gebiet des Baskenlandes belegene Enklave, die in der Verwaltung von ihm getrennt ist, nämlich die Grafschaft Treviño, welche zu Alt-Castilien gehört.

In Betreff der Administration zerfällt **)

1. Guipuzcoa in das eigentliche Guipuzcoa und die Grafschaft Oñate, welche letztere an den ausgedehnten Privilegien der Landschaft nur geringen Antheil hat. Die Verwaltungs-Distrikte Guipuzcoas heißen Partidos, Uniones und Alcaldias.

2. Biscaya wird in die Montaña und das Infanzoñado getheilt, welches letztere die unteren fruchtbaren Gegenden des Landes in sich faßt, die mit Ausnahme der größeren Städte nach altem, auf eine freie Vereinigung der adligen Grundbesitzer (Infanzons) begründetem Herkommen, durch selbstgewählte Alkalden administrirt werden. Der Distrikt der vier Städte auf der West-Grenze Biscayas, unter denen Orduña die bedeutendste ist, hat eine abweichende Verfassung und eigene Verwaltungs-Behörden.

3. Alava zerfällt in 6 Quadrillas, diese in Hermandadas oder Brüderschaften.

4. Navarra ist in fünf Merindades getheilt, nämlich Pampluna, Estella, Tudela, Olite und Sanguessa. Unabhängig von diesen ist der Distrikt der sogenannten fünf Städte, (Cincovillas) zu denen Arañaz, Echalar, Lesaca, Sumbilla und Yanzi gehören ***).

*) Der betreffende Theil der Provinz Santander.

**) Laborde a. a. O. I. S. 224 u. ff.

***) Er ist nicht zu verwechseln mit dem aragonischen Distrikt der Cinco Villas, von dem weiter unten die Rede seyn wird.

5. Die Montaña zerfällt, wie die übrigen castilianischen Provinzen, in mehrere Partidos und diese in Pueblos oder Gemeinden, an deren Spitze Alcalden stehen. —

Orographische Verhältnisse *).

Mit Ausnahme schmaler Küstenebenen und einiger größerer Flächen in Navarra und Alava bildet die Oberfläche dieser Provinzen die aller abwechselndste, unebenste, durchschnittenste Landschaft, die man sich denken kann. Denn von dem Kamm des cantabrischen Gebirgszuges zweigen sich zahlreiche Querjoche ab, die durch tief eingeschnittene, enge Thäler von einander geschieden werden, und oft mit steilen Felsennasen ins Meer hinaus treten. Diese Provinzen sind daher fast ganz mit Hügeln und Bergen erfüllt, welche der Oberfläche das Aussehen der vom Sturm gepeitschten Meeresfläche geben. Dabei ist die Gestalt der Berge und Hügel sehr mannigfaltig, einige sind steil und felsig, nackt und kahl, andere abgerundet, bewaldet, oder bis zum Gipfel reich bebaut. Aus den Spalten der Gebirge kommen unzählige Bäche und Flüsse hervor, die den Charakter der Torrenten haben, aber durch die eigenthümliche Erweiterung ihrer Mündungen — Rias, — so wie durch das Eintreten der ozeanischen Fluth periodisch eine Bedeutung erlangen, die gewöhnlichen Bergströmen nicht eigen zu seyn pflegt, und sowohl in militairischer als kommerzieller Beziehung von Wichtigkeit ist. Ihre malerischen Thäler sind

---

*) Antillon a. a. O. S. 226, 227; Hausmann Umrisse rc. S. 120 u. ff. 141 u. ff.; Laborde Itinéraire descriptif de l'Esp. I. p. 33, 227 u. ff., 280 u. ff.; Dillon Travels in Spain etc. p. 141 sqq.; Bourgoing a. a. O. I.; Fischer's Reisen in Spanien I. S. 126 u. ff.; de la Motte a. a. S. 134; Link's Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und Portugal I. S. 80 u. ff.; H. v. Brandt a. a. O. S. 19; Verschiedene Aufsätze in der Literatur des Auslandes; Göttinger gelehrte Anzeigen 1829, III. S. 1968 u. m. a.

mit Ortschaften, Weilern, Meiereien (Caserias) dicht besäet, und die eigenthümliche Vertheilung der Grundfläche in diesen Gegenden hat das Gelände auf das mannigfaltigste mit Hecken, Gräben, Zäunen und Bewässerungs-Anlagen übersponnen. Neben zertrümmerten, unersteiglichen Felsenhöhen ist jede Stelle, der es nur irgend abzugewinnen war, mit blühenden Obsthainen oder wogenden Getreidefeldern überdeckt. Nach den Schilderungen der Reisenden gleicht dieses Land daher den gesegneten Gebirgsgegenden Sachsens, Schlesiens oder Ober-Hessens; aber er es ist verwickelter, mannigfaltiger, abwechselnder als sie. Hausmann vergleicht die schönen Thalgründe des Baskenlandes, mit den sich gegen den Rhein öffnenden Thälern des Schwarzwaldes. Dies Gewirr von Bergen und Thälern, von Flüssen und Gräben, von Hecken und Mauern, von Waldungen und Fruchtfeldern, von geschlossenen Ortschaften und einzelnen Häusern kann daher einem Parteigängerkriege nicht anders als zusagend seyn, und erklärt auch zum Theil die wunderlichen Kreuz- und Querzüge der Heere, welche die Tagesgeschichte zu erzählen hat.

Das cantabrische Gebirge bleibt überall im Charakter des Mittelgebirges, und überragt nirgend die Wald-Region; denn wo die Firsten des Gebirges ohne hochstämmige Bäume sind, da fehlen sie nicht in Folge der absoluten Höhe, sondern anderer, mehr oder minder zufälliger Umstände. Kein Theil des Hauptkammes dieses Gebirgszuges ist durch eine hervorstechende Höhe vor den übrigen ausgezeichnet; selbst die Seitenzweige behaupten in der Nähe des Hauptkammes noch eine Erhebung, die der des letzteren gleichkömmt, sie wohl gar hie und da zu übertreffen scheint. Die Mehrzahl dieser Seitenzweige ist gegen Norden gerichtet; der Süd-Fuß des cantabrischen Gebirges steht hingegen auf Hochebenen und kleineren Plateau-Flächen, die westwärts an Höhe zuzunehmen scheinen. Auf solchen Bergebenen der Süd-Seite liegen Vittoria 1668 **), Espinosa de los Mon-

---

*) Bauza bei Bruguière a. a. O. S. 67.

teros *) 2700, Soncillo 3075, Reynosa 3794′ **) üb. d. M. Dieses graduelle Höherwerden der Basis-Flächen des Süd-Fußes der Kette scheint mit dem allmäligen Ansteigen der letzteren in der Richtung von Osten nach Westen zu korrespondiren. Auf der Nord-Seite des Gebirges fehlen diese Hochebenen ganz; hier springen Seitenzweige in dichtgedrängten Reihen von dem Hauptkamme bis ans Gestade vor, und geben nur in der Nähe des letzteren, an den Mündungsstellen der Flüsse, deren tiefe Thalfurchen und zahlreiche Nebenthäler eine außerordentliche Zerklüftung des Nord-Abhanges bewirken, kleineren Tiefebenen Raum, so daß die Abwechselung der Terrain-Formen, gegen das Meer hin, viel größer und mannigfaltiger ist, als gegen den Ebro. Der cantabrische Gebirgszug besteht aus mächtigen eisenreichen Kalkflötzlagern, deren mehr oder minder aufgerichtete Schichten eben die Unregelmäßigkeit der Berg- und Thal-Formen erzeugen, welche dies Bergland vor vielen anderen auszeichnet.

Eben so mannigfaltig als die Gestalt, ist auch die Benennung seiner Theile, denn der Kollektiv-Name „cantabrisches Gebirge," ist, wie kaum angeführt zu werden braucht, nur bei Geographen im Gebrauch. Die gangbarsten der Lokal-Benennungen, welche statt seiner im Munde des Volkes, sind, wenn wir den Angaben des Lopez'schen Atlas Glauben schenken dürfen, für den Hauptrücken folgende:

Sierra de Aralar für die Gegend zwischen den Quellen des Bidassoa und des Oria; Montes de Aranzazu von der letzteren westwärts bis zum Ursprunge des Deba; Alta Sierra de Altuna und Montes de Altube von dort gegen Westen bis zum Quellgebiet des Ybaichalval (Fluß von Bilbao); hier beginnt die Sierra Selvada oder das Waldgebirge von Orduña, an welches sich im Westen die Montaña de Burgos mit dem Plateau von Reynosa anschließt.

1. Die Sierra de Aralar, welche nach Bory de St.

*) Peñalver bei Antillon a. a. O. S. 227.

**) Berghaus Charte von Spanien.

Vincent's Schätzung bis zu 6600′ abs. H. aufsteigen soll, trennt Navarra von Guipuzcoa, und verzweigt sich im Osten, an den Quellen des Arga und Bidassoa, mittelst der Alduden, mit den Pyrenäen. Ihre nördlichen Abfälle und Querjoche erfüllen die Landschaft Guipuzcoa zwischen dem Urola im Westen und dem Urumea im Osten. Die südlichen Zweige breiten sich noch weiter aus, und durchziehen ganz Navarra. In dem wilden Gewirr ihrer Felsenhöhen und Schluchten, ihrer Thäler und Gipfel ist eine Gebirgskette mit einer gewissen Regelmäßigkeit erkennbar; sie streicht dem Hauptrücken der Sierra de Aralar parallel, unter verschiedenen Namen, unter denen der der Sierra de Andia am verbreitetsten ist. Sie entwickelt sich aus den Höhen, welche das Thal von Lanz auf der rechten Seite umschließen, umwallt die Cuenca von Pampluna auf ihrer Nord-Seite, und zieht westwärts bis in die Gegend von Treviño. Zwischen ihr und der Aralar-Kette, liegt das wilde unzugängliche, von einem Quellfluß des Arga bewässerte Thal der Borunda, und in dessen westlicher Fortsetzung das Thal von Salvatierra mit dem dem Ebro zugehenden Zadorra, an welchem Vittoria liegt. An den südlichen Hängen der Sierra de Andia, um die Quellflüsse des Ega oder Egra finden sich die wilden Felsenlandschaften der Amescoas, und zwar Amescoa la alta im Südwesten, und Amescoa la baja (Unter-Amescoa) im Westen von Pampeluna. Weiter gegen den Ebro hin, südwärts einer Linie, welche man sich von Logroño über Estella, Puente de la Reyna nach Sanguessa gezogen denkt, scheint der Charakter der Bergsteppen, trockener, kahler Anger, ohne bedeutende Höhen, eben so, wie in dem benachbarten Aragon, der vorherrschende zu seyn. Nur die Thalränder der tief eingeschnittenen Flüsse bilden hier merkliche Abschnitte; sie sind zugleich das Kultur-Land des unteren Navarra, während die dürren Scheitelflächen, mit ihrem unfruchtbaren Gypsboden, meist öde und wenig gesegnet sind.

2. Die Sierra Alta de Altuna, die Montes de Altube und die Sierra de Aranzazu bilden die hohe Süd-

Grenze Biscaya's und zugleich den Nord-Rand einer Hochebene, welche sich über einen großen Theil der Oberfläche von Alava ausbreitet. Das Gebirge soll sich in der Hochmasse des Arlaban, im Süden von Salinas 5700, in der Sierra de Altube aber an 6000′ über das Meer erheben. Seine nördlichen Zweige erfüllen unter sehr verschiedenen Namen die Landschaft Biscaya zwischen dem Deba im Osten und dem Ybaychalval im Westen; sie sind durch tiefe Thal-Einschnitte von einander gesondert. In einem solchen liegt die Schenke von Durango am Fluße gleiches Namens nur 392′ üb. d. M. *) und Mondragon im Deba-Thale, in weniger als 2 Meilen direkter Entfernung vom Hauptkamm hat nur 660′ **), Salinas, 1 Meile näher an seinem Nord-Fuße, nicht mehr als 1596′ abs. H. ***). Von sanfteren Formen, minder steil ist die Süd-Seite des Gebirges, deren Fuß auf der breiten Hochfläche von Alava steht, in deren Mitte Vittoria (1668′) liegt. Ihr im Ganzen ebener und flacher Scheitel ist dennoch nicht ohne Unebenheiten. Rings um Vittoria erheben sich solche von allen Seiten als ein amphiteatralisch aufsteigendes Hügelland, welches sich gegen Norden ganz allmälig zu dem hier etwa 4000 Fuß hohen Hauptkamm emporhebt. Ostwärts gelangt man aus dieser sogenannten Llana de Vitoria mittelst des Zadorra-Thals in das Hochthal von Salvatierra und durch die Borunda ins navarresische Hochland. Gegen Süden und Südost wird die Scheitelfläche von Alava von mehreren parallelen Ketten begrenzt. Diese bilden die Fortsetzung der Sierra de Andia, das niedrige Ufer-Gebirge — la Ribera — des Ebro, fallen steiler gegen Süden als gegen Norden ab, sind aber mit dem Hauptkamme auf keine Weise an Bedeutung zu vergleichen. — Auf höchst merkwürdige Weise macht sich hier, wie vielleicht in allen übrigen Theilen des cantabrischen Gebirgszuges, eine Vertheilung der geognostischen

*) Bauza bei Bruguière a. a. O. S. 67.

**) Ebendaselbst.

***) Berghaus Charte von Spanien.

Bildungen bemerklich, auf welche wir auch bei der Betrachtung der westlichen Fortsetzung des Nord-Randes der Halbinsel, bei dem asturischen Gebirgslande, zurückkommen werden, — nämlich während die südlichen Vorberge der Ribera aus Sandstein und Sandsteinschiefer bestehen, treten im Hauptkamme, wie dort, Thonschiefer und unregelmäßig geschichtete Kalksteinmassen auf, welche hier, besonders in den nördlichen Verzweigungen, die unerschöpflichen Eisensteinlager enthalten, denen das Baskenland zum großen Theil seinen Wohlstand verdankt.

3. Das Waldgebirge von Orduña trennt Biscaya im Norden von Alava und Burgos im Süden. Seine waldigen Kuppen erreichen in der schroff aufgethürmten Peña de Orduña die absolute Höhe von etwa 5000 Fuß; übrigens sind die hypsometrischen Verhältnisse dieser Gegenden noch sehr im Dunkeln. Der Hauptkamm nähert sich im Südwesten von Orduña dem Ebro bis auf zwei Meilen, während er sich im Quellgebiet des Ybaychalval von der Grenze Biscayas südwärts zurückzieht. Nirgend ist der Rücken des cantabrischen Gebirges der Ebro-Linie näher, als hier; zugleich gestattet das niedere Bergland um die Quellflüsse des Ybaychalval Truppenbewegungen in jeder Richtung. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit des Punktes von Miranda del Ebro einerseits, andererseits aber auch die Bedeutung von Orduña und seiner Umgegend.

4. Der östliche Theil der Montaña de Burgos wird, wie die östlichen Glieder des cantabrischen Gebirges, durch einen zusammenhängenden Kamm charakterisirt, dem südwärts breite Bergebenen von etwa 1900 Fuß absoluter Höhe anliegen. Die Abdachung von diesen gegen den Ebro ist sanft und unbedeutend, denn der Ebro fließt hier selbst noch auf einer hohen Bergfläche. Am Eingange einer solchen Bergebene, am Fuß des etwa 4000′ hohen Hauptkammes und an der Vereinigung mehrerer Straßen, liegt Espinosa de los Monteros, 2700′ üb. d. M., bekannt durch die Schlacht vom 12. November 1808. — Im Westen der Pässe von Espinosa scheint der Hauptrücken höher anzusteigen, denn der Kamm-Einschnitt des Puerto de Lu-

nada, etwa zwei Meilen nordwestlich von Espinosa, hat bereits 4400′ abs. H. *), und nach einer Notiz bei Antillon wird er von einem bedeutend höheren Gipfel überragt.

5. Die Hoch-Terrasse von Reynosa bildet den höchsten Theil der Montaña de Burgos; es ist eins der höchsten Plateaus der Halbinsel. Seine grauen Kalksteinmassen steigen in der Gegend von Arandilla am höchsten auf. Seine Flächen sind bis in den August mit Schnee bedeckt. Sie bilden die Wasserscheide zwischen den strömenden Gewässern des Mittelmeers und des baskischen und portugisischen Küstenmeers. Auf ihrem Rücken finden sich, so weit der Bereich der Seewinde geht, treffliche Alpenweiden und Wiesen neben öden Angern und dürren Paramos. Diese plateauartige Gebirgsmasse trägt nur wenige isolirte Höhen, aber sie sollen bis über die Wald-Region, bis nahe an die Grenze des ewigen Schnees emporsteigen; sie überragen daher die etwa 3500′ hohe Plateau-Masse vielleicht noch um 4000—5000′, doch bilden sie keinen fortlaufenden, zusammenhangenden Rücken, sondern isolirte Berghaufen auf hoher Basis-Fläche. Diese Oberflächenbildung rechtfertigt ein Projekt, mittelst dessen der Pisuerga mit dem Ebro und dem nordwärts abfließenden Besaya, durch einen Kanal verbunden werden sollte. Sie thut zugleich dar, daß für militairische Operationen besonders die Abfälle gegen Norden und Süden, weniger die Mitte der Terrasse, hinderlich seyn dürften, und zwar scheint das Aufsteigen von Norden bei weitem schwieriger, als das von Süden her, weil die castilische Hochfläche nur etwa 1000, das Thal des Basaya aber an 3000′ tiefer liegt, als der Scheitel des Plateaus.

Dies steilere Abfallen gegen Norden hat die Montaña de Burgos mit den westlichen Theilen des cantabrischen Gebirges gemein, das sich, wie aus dem Vorstehenden deutlich wird, überhaupt durch große Gleichförmigkeit seines Baues auszeichnet. So wie im Norden von Salinas die Thalsohlen schnell bis zu geringer abs. H. eingeschnitten sind, so zeigen auch im Norden

---

*) Peñalver bei Antillon a. a. O. S. 227.

der Montaña die Einsenkungen ganz in der Nähe des Kammes sehr merkliche Niveau-Unterschiede; der Punkt Entrambas Mestas, 2 Meilen nördlich von der 3890′ hohen Alta de Escudo, hat z. B. nur 550′, und die Geschützgießerei Lierganes, 3 Meilen vom Puerto de Lunada, 2 Meilen von der Küste, nicht mehr als 396′ abs. H. *). Eben so charakteristisch bleibt die Form breiter Bergflächen für die Süd-Seite aller Theile dieses Gebirgszuges. —

Klimatische, Vegetations- und Kultur-Verhältnisse **).

Das Klima dieser Berglandschaften bildet, wie schon zuvor bemerkt worden, den größten Gegensatz zu dem des inneren Plateau-Landes der Halbinsel; es ist nichts weniger als heiß und dürr, und selbst im höchsten Sommer gemäßigt durch die feuchten Seewinde, so wie durch die kühlen Lüfte, welche von den Schneefeldern der Pyrenäen her wehen; im Winter sind die Höhen in manchen Jahren Monate lang mit Schnee bedeckt, aber in den unteren Thälern ist diese Niederschlagsform eine Seltenheit, denn die Nähe des Ozeans mildert hier, wie in allen Küstenländern, die Strenge des Winters. Die Waizenerndten fallen in den Anfang des August, der Mais reift Ende September oder Anfang Oktober, und immergrüne Bäume gedeihen noch an den südlichen Ausgängen der Thäler von Navarra und Alava, aber in den nördlichen Provinzen nicht mehr. Der Weinstock findet sein Fortkommen noch in den geschützten Thälern des Nord-Abhanges; er ist allgemein in den untern Thälern von Alava und Navarra. In dieser letzteren Landschaft ist die Kultur der Rebe und Olive vorherrschend, beide auf Kosten des Getreidebaues, der hier nicht immer überflüssigen Ertrag gewährt. Alava und Navarra haben in ihren offneren, tiefer liegenden Gegenden schon mehr Theil

*) Peñalver bei Antillon a. a. O. S. 227.

**) Hausmann Umrisse ꝛc. S. 138 u. ff.; de Laborde a. a. O. I. S. 253 u. ff., 298 u. ff.; de la Motte a. a. O. S. 134, 137 u. ff.

an den heißen kontinentalen Sommern des innern Landes; darum sind auch hier, mit Ausnahme der höheren Pyrenäen-Gegenden Navarra's, der Oelbaum, die Eiche mit eßbaren Früchten und die Kastanie gewöhnlich, nordische Bäume aber und Wälder überhaupt seltener, als in den nördlichen Landschaften. Die Berge von Guipuzcoa, Biscaya und der Montana dagegen sind größtentheils mit den schönsten nord-europäischen Waldbäumen bedeckt; Buchen, Eichen, Pinus-Arten liefern das beste Nutz- und Schiffbauholz der Halbinsel, aber der starke Holzverbrauch in den Schmelzhütten und Fabriken hat die Waldungen bereits sehr gelichtet, und droht sie ganz auszurotten. An den untern Hängen bilden Kastanien, Nüsse und europäische Obstbäume wildwachsend, ungepflegt, größere Gehölze und kleinere Waldungen. Von den Früchten der letzteren bereitet man, wie im nördlichen Frankreich, bedeutende Quantitäten von Cyder, da der wenige, meist in der Umgegend von Bilbao und Orduna, gewonnene Wein — Chacoli genannt — für das Bedürfniß des Landes nicht ausreicht. — Statt der trockenen Bergweiden von Navarra und Alava bedecken grüne Teppiche von saftvollem Rasen die Berghänge, und frische Wiesengründe erfüllen die Thäler.

Der Boden ist dem Ackerbau in Guipuzcoa und Biscaya nicht günstig; er besteht aus einem harten Thon, der nur durch Menschenhand, mittelst der Laya (einer zweizackigen Gabel), beackert werden kann; darum ist auch, ungeachtet des fleißigsten, sorgfältigsten Anbaues, der Getreide-Gewinn nicht ausreichend für die Bedürfnisse der beiden Provinzen. Alava und Navarra dagegen haben reichliche Erndten, denn der Boden besteht hier größtentheils aus einem fetten, höchst fruchtbaren Lehm; sie versenden ihren Ueberfluß sowohl nach Aragon und Castilien als nach Guipuzcoa und Biscaya. Hier können auch die Hausthiere vor dem Pfluge die Mühe des Ackermanns erleichtern, während dem nördlichen Basken keins auf die steilen Felshöhen folgen kann, die er daher selbst mit der Laya mühselig bearbeiten muß. Viel weniger sorgfältig und einträglich ist der Ackerbau in den benach-

barten, nicht-baskischen Landschaften der Montaña de Burgos. In der Gegend von Santander liegen weite Flächen ganz unbebaut, und auch die Industrie ist hier unbeträchtlich, daher die darbende Bevölkerung sich durch Auswanderung vermindert.

In den höchsten Theilen des Landes fehlt hier, wie in den baskischen Provinzen, der kulturfähige Boden ganz; hier sind nur Weiden für Rinder- und Schafherden, deren Zucht nicht unbedeutend ist.

Der Reichthum der beiden nördlichen Provinzen des eigentlichen Baskenlandes beruht daher nicht auf denjenigen Gaben, welche ihnen die Oberfläche ihres Landes darbietet, er besteht vielmehr in den Schätzen, welche die Eingeweide der Berge und ihre fleißigen Hände ihnen liefern. Die Kupfer- und Eisenvorräthe sind bedeutend, und die Schmelzhütten zu Hernani, Mondragon und Salinas in Guipuzcoa, so wie die zu Somorostro in Biscaya liefern reiche Ausbeute. Die Industrie der Basken ist daher vorzugsweise auf die Bearbeitung dieser Metalle gerichtet; alle Thäler hallen wider von den Schlägen der Hämmer, und die mannigfaltigsten Eisenarbeiten, so wie kupferne Kessel und Schiffsbeschläge, sind die Früchte dieser Thätigkeit. Die bedeutendsten und für die Kriegführung wichtigsten Etablissements dieser Art sind die Gewehr- und Klingenfabriken zu Tolosa, Oñate, Placencia, Eybar, Escoybar, Mondragon, Segura und Alleria, so wie die Ankerschmieden und Klingenfabriken zu S. Sebastian. Außerdem gibt es an letzterem Orte auch Segel-, Tau- und Lederfabriken.

In Navarra und Alava ist die Industrie unbedeutender, weil der Ackerbau zur Ernährung der Einwohner mehr als hinreicht; doch liefert Navarra grobe Tücher und Leder aus den Fabriken zu Pampluna, und in Orbaiceta und bei Eguy sind Eisen-Munitions-Fabriken; zu Vitoria in Alava werden Leder und Klingen verfertigt. — In der Montaña ist die Industrie, eben so wie der Ackerbau, zu Gunsten des Handels vernachlässigt. Obgleich die Gebirge hier ebenfalls reich an vortrefflichem Eisen sind, so wird es doch meist roh ausgeführt, denn es gibt

nur wenige Fabriken zur Verarbeitung desselben. Die wichtigsten Etablissements dieser Art sind die Stückgießereien und Munitions-Fabriken zu Santander, Lierganes und la Cabada.

Die reichen Salzvorräthe Biscaya's und Navarra's sind, als eine Quelle des Wohlstandes, ebenfalls beachtungswerth; die berühmtesten Salzwerke sind zu Salinas und Valtierra. Die letztere Grube ist den berühmten galizischen an die Seite zu setzen, denn die Ausbeute ist bedeutend, und die Sohle des Hauptstollens liegt 1200′ unter der Oberfläche.

Sehr lebhaft ist auch der Handel dieser Provinzen. Navarra gewinnt bedeutende Summen durch einen lukrativen Schleichhandel, sowohl nach Frankreich als nach Castilien; am begünstigtsten ist jedoch in dieser Beziehung die Provinz Santander. So lange namentlich die amerikanischen Kolonien der spanischen Krone unterworfen waren, ging der gewinnreiche Handel zwischen ihnen und dem ganzen nördlichen Spanien durch diese Provinz, da der Hafen von Santander durch Privilegen vor allen übrigen der ganzen Nord-Küste begünstigt ist. Die Basken haben aufgehört, ein meerfahrendes Volk zu seyn, wie im Mittelalter, wo ihre Handels-Marine mit der genuesischen und catalonischen wetteiferte. Seit dem Aufblühen der englischen, französischen, portugisischen und holländischen Schifffahrt wurden sie um so mehr vom Seehandel ausgeschlossen, als ihnen die Häfen der spanischen Kolonien, in Folge ihrer Weigerung, das spanische Zoll-System zu adoptiren, gesperrt, und ihre Rheder durch die Privilegirung des benachbarten Santander von der Handels-Konkurrenz ausgeschlossen waren. Dennoch sicherten ihnen ihre günstigen Zollverhältnisse bisher einen gewinnreichen Umsatz ihrer Produkte. Schiffbauholz, Obst, Kastanien, Waizen, Stab- und Roheisen, Kupfer- und Eisenarbeiten, Salz, Wolle, rohe Häute und Vieh wurden nach Frankreich und den benachbarten spanischen Provinzen vertrieben; dagegen empfingen sie von dort nur wenige Artikel, da ihre einfachen Bedürfnisse fast sämmtlich aus dem Lande gedeckt werden konnten. —

Wie groß der Wohlstand und die inneren Hülfsmittel dieser

Landschaften, wie unabhängig vom Auslande sie namentlich in den wesentlichsten der vom Kriege in Anspruch genommenen Kultur- und Industrie-Artikel sind, das hat der neueste mehrjährige Kampf in den blutigen Thälern des Baskenlandes genügend bewiesen. Mit Erstaunen und Bewunderung erfährt man, wie dieser kleine Landstrich Jahre lang nicht nur Freund und Feind ernährt, sondern auch verhältnißmäßig zahlreiche Heere ins Feld stellt und aus eigenen Mitteln erhält, bekleidet und bewaffnet. Mag daher immerhin von englischen Reisenden die von der Nicht-Adoption des Maschinenwesens unzertrennliche Beschränktheit im Betriebe der landwirthschaftlichen und industriellen Kultur-Zweige gerügt werden: der Baske hat sich bisher in dieser Beschränktheit wohl befunden; sein Fleiß hat ihm nicht allein die Nothdurft, sondern, bei natürlicher Mäßigkeit und Einfachheit, auch Ueberfluß gewährt; dagegen ist es wahrscheinlich, daß mit dem Einzuge der englischen Maschinen auch Luxus, Armuth und ausländische Thorheiten in diesen Bergen heimisch werden dürften, daß dadurch wohl die Bereicherung Einzelner, aber nur neben der Verarmung der Mehrzahl erzielt werden könne.

Wegsamkeit *).

Diese Landschaften, besonders die eigentlich baskischen, haben eine große Anzahl sehr guter, wohl unterhaltener Wege. Nur bei lange anhaltender Nässe wird der strenge Lehmboden von Navarra und Alava aufgeweicht, und nur dann werden die kleinen Kommunal-Wege für längere Zeit unbrauchbar. Der harte Thonboden des nördlichen Abfalls widersteht der Nässe viel länger, und man hat wenig Beispiele, daß das Wetter selbst die kleinen Vicinal-Wege wirklich verdorben hätte; nur nach starkem Schneefall in den Gebirgen werden sie periodisch gesperrt. Die größern

---

*) Berghaus Charte von Spanien; de la Motte a. a. O. S. 167 u. ff.; Hennigsen a. a. O. an vielen verschiedenen Stellen; de Laborde a. a. O. I. S. 227 u. ff.; S. 294, 311.

Straßen in diesem ganzen Gebirgs-Abschnitte sind größtentheils gebaut, wohl unterhalten, im besten Zustande; das Bedürfniß, hervorgerufen durch die gesteigerte Industrie dieser Gegenden, hat sie geschaffen; die Kommunen haben die Pflicht und das Interesse sie zu unterhalten. Für Geschütz sind nur die steileren und engeren Berg-Passagen beschwerlich, die für die landesüblichen, mit Ochsen bespannten Karren ohne erhebliche Schwierigkeiten sind.

1. Die Küsten-Straße. Verschiedene Straßenzweige lösen sich bei Yrun, Astigarraga und Hernani aus der Bayonner Straße (siehe oben S. 77); sie sind sämmtlich gebaut und wohlerhalten, und kommen in S. Sebastian zusammen, von wo der Weg weiter führt über Ondarea, Portugalete, Santoña nach Santander (4, 6 und 7 Märsche) und setzt dann bis Gijon fort (siehe unten). Diese Küsten-Straße läßt Fuenterabia und Passages zur Rechten; sie bildet ein langes Defilée, indem das Meer rechts, die mehrfach nahe herantretenden Bergzungen links die Straße dergestalt einschließen, daß nur die zahlreichen Thalöffnungen zur Linken an vielen Stellen das Ausbiegen aus der Straße und das Eindringen in das Land erlauben. Ohne Vorbereitung ist sie jedoch auf der Strecke von S. Sebastian bis Portugalete nicht überall für Artillerie geeignet, und von Portugalete bis Santander kann man nur zu Pferde fortkommen.

2. Die Passagen von Reynosa. Von Santander führt eine fahrbare, zum Theil gebaute Straße über Torrelavega, den Besaya aufwärts, bei Cartes mittelst einer Brücke auf sein linkes Ufer, und auf diesem bis zum Fuß des Passes; dann mehrfach auf Brücken die Ufer wechselnd nach Reynosa (2½ Märsche). Von hier, wo man den Ebro auf einer Brücke passirt, geht der Weg sehr gemach, 2 Märsche weit, über Quintanillas und einerseits über Palencia nach Valladolid (10 Märsche), andererseits durch die westlichen Vorhöhen der Sierra de Oca nach Burgos. Die direkte Entfernung von Reynosa nach Burgos übertrifft die andere von Reynosa nach Santander;

dennoch hat man auf dieser letzteren ½ Marsch mehr, weil der Weg aus der tiefen Küstenlandschaft das Plateau von Reynosa nur in vielen Windungen ersteigt, wogegen er sich sehr bequem südwärts zur Hochebene von Alt-Castilien hinabsenkt. Bei St. Andrés de Luena, eine Meile nordwärts Reynosa, ist man schon über 2500′ vom Meere her gestiegen; dagegen steigt man von Reynosa, welches noch mehr als 1000′ höher liegt, südwärts im Ganzen nur etwa 1000′ hinab. Die Straße ist wohl unterhalten; es ist die besuchteste Handelsstraße zwischen Madrid und der Nord-Küste. — Ein fahrbarer Parallel-Weg zweigt sich bei Puente de Ares ab, steigt über Entrambas Mestas das Gebirge hinan zum Puerto de Escudo, und führt über Val de Aroya längs des Ebro bis Cubillo, von wo ein Nebenweg nach Pedrosa zur Hauptstraße zurückführt.

3. Passage von Espinosa. Von Laredo gelangt man, in 3 Märschen, durch den Puerto de Tornos nach Espinosa de los Monteros, und von hier in einem Marsche über Villarcayo hinab nach Ocina und Puente Arenas zum Ebro. Diese Straße übersteigt mehrere wilde nördliche Vorgruppen der Montaña auf höchst beschwerliche Weise, bevor sie den Hauptkamm erreicht. Am Ende des ersten Marsches ist der Weg nur erst 500—600′ über dem Meere, aber nun steigt er in vielen Windungen über die Peñas de Rocias nach Labin, welches schon 3000′ über dem Meere liegt, und zur Paßhöhe hinauf; gemächlicher geht der Weg hinab durch die Sierra Engaña nach der Bergebene von Espinosa, und von dieser zu der hochliegenden Thalsohle des Ebro. Von Puente Arenas, wo man den Ebro auf einer Brücke überschreitet, gelangt man auf einem fahrbaren Wege über Villa Escusa in 2 Märschen nach Burgos.

Die Straße ist enger, steiler, weniger für Geschütz geeignet, als die vorige, aber dennoch gestattet sie jeder Waffengattung den Durchzug.

In der Gegend von Espinosa fallen zwei andere, von der Küste kommende Wege in die Straße. Der eine, von Santan-

der über Lierganes und den Puerto Lunada, ist ein bloßer Saumpfad; der andere ist fahrbar, und zieht von Bilbao über Balmaseda, am Fuß der Sierra de la Ordunto hin, und in 2 Märschen bis auf die Höhe des Gebirges, wo er sich im Süden des Tornos-Passes mit der Straße vereinigt.

4. Die Passage von Orduña (Biscaya-Straße). Von Portugalete geht eine große Straße über Bilbao und von hier chaussirt, in 2 Märschen, nach Orduña; dann durch den Paß von Osma, in 2 Märschen, nach Puentelara und Miranda zum Ebro.

Die Straße führt durch das fruchtbare, wohl angebaute Thal des Ybaychalval. Bis Orduña ist es weit und muldenförmig; der dichte Anbau erinnert, nach den Beschreibungen der Reisenden, an das Wupper-Thal; Haus folgt auf Haus, überall Wohlstand und Thätigkeit; dabei haben aber die Häuser zum Theil ein eigenthümliches, mittelalterliches Ansehen, vermöge der viereckigen Thürme, welche sie flankiren, und die Vorzeit dieses Landes zurückrufen. Zugleich sind die Thalränder zu beiden Seiten der Straße sanft und niedrig, und hoch hinauf kultivirt. Bei Orduña aber werden die umgebenden Berglandschaften höher, felsiger, rauher; jenseit dieses Orts muß man die Peña de Orduña passiren, eine ungeheure Masse schroffer, sehr hoher, völlig nackter Felsen, welche sechs Monate im Jahre mit Schnee bedeckt sind, und wie eine natürliche Barriere von Westen nach Osten quer über die Straße lagern. Jenseit des hindurchführenden Passes steigt der Weg bequem über Osma zum Ebro hinab. Die Straße ist sehr wohl erhalten.

5. Nebenweg über Balmaseda. Aus der Passage Nr. 3. zweigt sich bei Rasines ein fahrbarer Weg ab, und führt über Balmaseda nach Orduña in 2 Märschen.

Der Weg ist wohl unterhalten, brauchbar für jedes Fuhrwerk; er verbindet die Straßen Nr. 3. und 4.

6. Nebenweg über die Montes de Altube: von Llodio auf der Biscaya-Straße über Orozco und den Paß von Murguia nach Vitoria. Diese Straße ist zum Theil erst kürzlich neu erbaut. Sie steigt den Altube-Fluß hinauf, zwängt

sich unterhalb Orozco zwischen den hohen, mauerartigen Thalrändern desselben hindurch, und bleibt bis Berganza auf seinem linken Ufer. Nun beginnt der eigentliche Paß; die Straße ist hier, bald rechts, bald links von dem Bergstrome, eine Meile weit, neben Abgründen hin, in Felsen gehauen. Vielfach windet sie sich zu der Höhe der spitzkretigen Montes de Altube empor. Jenseit derselben gelangt sie auf ein hohes, sehr unebenes Plateau, von welchem sie im Thal des Bayas nach Murguia hinabsteigt. Jenseit dieses Orts folgt ein zweites, über den Monte de Arrato führendes Defilee, enger, schwieriger und beschwerlicher, als der Hauptpaß. Hierauf zieht die Straße an Letona vorüber, durch ein waldiges Bergland, welches noch manchen Engweg enthält, nach Leguarda, und nun durch die schöne, wohlangebaute Ebene von Vitoria, in welcher der Zadorra auf einer steinernen Brücke passirt wird. Von Vitoria bis Llodin sind 2 starke Märsche. Mehrere Seitenwege führen aus dieser Straße in die Passage von Orduña.

7. Neben-Passagen von Durango. Von Bilbao über Durango und die Peña Anbolo nach Salinas oder nach Mondragon (3 Märsche).

Von Bilbao führt der Weg beständig durch schöne Wälder zum Thal des Durango, und später zu der wohlangebauten Ebene, in welcher die Stadt gleiches Namens liegt. Von hier steigt die Straße die Sierra de Udate und die Peña Anbolo hinauf und mittelst des Puerto de Campeezar hinüber in das Thal des Deba, entweder nach Mondragon oder nach Salinas, nach letzterem Orte auf sehr beschwerliche Weise.

Von Durango kann man auch, mittelst eines beschwerlichen, aber fahrbaren Weges, über Elgueta nach Bergara ebenfalls ins Deba-Thal gelangen.

8. Die Hauptstraße von Bayonne nach Madrid (siehe oben). Bei Astigarraga steigt sie in die Küstenebene von Guipuzcoa hinab, passirt dann den Urumea mittelst einer steinernen Brücke, und gelangt über Hernani und Andoain und durch das enge Thal des Aria, in einem Marsche, nach Tolosa, wo

sie den Oria auf einer durch einen Thurm vertheidigten Brücke überschreitet. Bis Villafranca steigt die Straße, auf steinernen Brücken mehrfach die Ufer wechselnd, in dem schönen, wohlangebauten Thale hinauf; hier wendet sie sich plötzlich rechts über niedrige, aber steile Höhen nach Villareal, übersetzt mittelst einer Brücke den Urola und bei Bergara den Deba (1 Marsch), folgt dann, Ufer wechselnd, dem engen, durch seinen dichten Anbau einer langen Straße gleichenden Thale dieses letzteren Flusses über Mondragon nach Salinas (1 Marsch). Hier, wo man schon fast 1600′ über dem Meere ist, beginnt die Straße in einem gefährlichen, vielfach gewundenen Defilee die Höhen des Arlaban mühsam zu übersteigen. Jenseit desselben gelangt man längs des Zadorra durch ein niedriges, waldbedecktes Berg-Terrain zur Ebene von Vitoria hinab. Im Südwesten dieser Stadt windet sich die Straße durch wellenförmiges, sehr wohl angebautes Land auf dem linken Ufer des Zadorra bis Armeñon, wo sie den Fluß mittelst einer Brücke überschreitet, und nun sehr gemächlich über den Bayas nach Miranda zum Ebro führt. Von Astigarraga bis Vitoria sind 4, bis Miranda 5 Märsche. Die Straße ist durchaus und in allen Jahreszeiten für jedes Fuhrwerk brauchbar, an einigen Stellen jedoch etwas schmal. — Unfern Bergara zweigt sich eine Chaussee ab, welche auf dem rechten Ufer des Deba zur Küstenstraße führt.

9. Die Hauptstraße aus Guipuzcoa nach Navarra führt von Tolosa aus der vorigen über Lecumberri nach Pamplun a; sie steigt zunächst an der Lizara in einem langen Thal-Defilee aufwärts, zwischen hohen, unersteiglichen Felsen, die so eng zusammen stehen, daß nur der Weg neben dem Fluß Raum gefunden hat; dann durch den Puerto de Goriti nach Lecumberri, und durch das Thal von Laraun (Saraun?) und über Aoyca in die Cuenca von Pampluna. Aus dem Thal von Laraun führt ein Nebenweg über den Puerto de Irurzun ins Thal des Araquil und in demselben nach Pampluna. Dieser letztere Weg ist beschwerlich, aber für leichtes Fuhrwerk brauch-

bar; — die Hauptstraße aber gebaut. Auf der einen wie auf der anderen Linie gelangt man in 3 Märschen von Tolosa nach der Hauptstadt Navarra's.

10. Borunda Straße. Von Pampluna geht ein fahrbarer Weg über Irurzun, längs des Araquil durch die Thalengen der Borunda und über Salvatierra in 4 Märschen nach Vitoria; er ist nur für Karren und im Winter selbst nicht für diese geeignet.

11. Nebenweg von S. Sebastian über Astigarraga und den Puerto de Zubieta nach Pampluna; er fällt am Puerto de Gorriti in die vorige Straße, und führt in drei starken Märschen nach Pampluna. Der Weg soll für jedes Fuhrwerk brauchbar seyn. —

12. Die große Straße von Pampluna nach Tudela (6 Märsche). Sie überschreitet zunächst den Fluß Monreal bei Noain; 2 Meilen weiter passirt sie den hinter einem kleinen Gehölz versteckten Engpaß von Olazy, dann auf steinernen Brücken mehrere mal den seichten, aber schroff eingeschnittenen Zidacos, das letzte mal bei Tafalla. Nun durchzieht sie anfangs eine sehr fruchtbare, dann jenseits Olite eine einförmige, unbebaute Ebene, welche erst in der Nähe des Aragon sich wieder in eine mit Rebenpflanzungen und Oelbäumen bedeckte Landschaft verwandelt. Der Aragon hat hier ein reißendes Gefälle, sein Bett ist tief und sandig, seine Thalränder bestehen aus nackten, zerrissenen Gyps- und Kalkfelsen; man passirt ihn, unweit Caparoso, auf einer schönen, steinernen Brücke von 11 Bogen. Jenseit Caparosso durchzieht die Straße eine öde Ebene, welche sich erst in der Gegend von Valtierra und Arguedas, wo das Thal des Ebro beginnt, wieder in ein fruchtbares, lachendes und wohlangebautes Gelände verwandelt. — Die Straße ist chaussirt. Ein fahrbarer Seitenweg trennt sich von ihr jenseit Caparoso, und geht über Valtierra zum Ebro.

13. Die Straße von Pampluna über Estella nach Logroño (4 Märsche) überschreitet bei Puente la Reyna, mittelst einer steinernen Brücke, den Arga, bei Estella den Ega,

und durchzieht bis Logroño eine Landschaft, welche links weite Ebenen, rechts ein waldiges Berg- und Hügelland bildet. Ueber Viana gelangt sie zum Ebro, der auf einer schönen steinernen Brücke passirt wird. Unfern derselben liegt Logroño, eine ummauerte Cuidade mit etwa 10000 Einwohnern, auf dem rechten Ufer des Stroms.

14. Die Ebro-Straßen. Von Tudela führt eine Straße auf dem linken Ufer des Ebro bis Alfaro, geht hier mittelst einer Fähre auf das rechte, und über Calahorra nach Logroño, wo die genannte Brücke auf das linke Ufer zurückführt. Nun geht die Straße über Treviño nach Vitoria. Aber auf dem rechten Ufer des Ebro zieht zugleich ein fahrbarer Weg von Logroño nach Briñas, überschreitet hier auf einer Brücke den Ebro, und führt auf dessen linkem Ufer nach Miranda, nachdem er den Zadorra bei Cembrana, mittelst einer Fähre, passirt hat. Von Tudela bis Miranda 6, von Tudela über Logroño und Treviño nach Vitoria ebenfalls 6 Märsche. Zwischen Tudela, Alfaro und Logroño ist der Weg gut.

Auf dem linken Ufer des Flusses führt ebenfalls ein Weg nach Logroño, aber er ist schlechter, und übersetzt auf Fähren den Aragon bei Milagro, den Ega bei Azagra.

Der Hauptweg geht jenseits Calahorra durch das gefährliche Defilee von Anseyo, dann durch die Ebene der Rioja baja, über steile Ravins und durch enge Hohlwege. Unfern Agoncillo steigt er zur Stromniederung hinab, überschreitet jenseit dieses Ortes den Leza, und gelangt so nach Logroño. Jenseit dieser Stadt zieht er durch eine ebene Gegend, zum Theil im geräumigen Thal des Ebro, zum Theil auf seinem sanften rechten Thalhange, und überschreitet mehrere Zubäche des Stroms; die bedeutendsten, den Najerilla und Oja, bei Montalbo und Aro, mittelst Brücken; jenseit Briñas, auf dem linken Ufer des Ebro, passirt er den Puerto de Cembrana, überschreitet den Zadorra auf einer Fähre, und gelangt über Bayas nach Miranda. — Der andere Wegezweig, der bei Logroño den Ebro passirt, durchzieht die Rioja alavese, und steigt gemäch-

10 *

lich, über Laguardia und Samaniebo, den sanften Thalrand dann in Windungen die Ribera hinauf, welche hier den Namen Sierra de Toloña führt, und mittelst des Puerto de Peñacerrada hinab nach dem Orte gleiches Namens. Jenseit desselben folgen bis Treviño eine Menge tiefer, enggespaltener Thäler und Ravins, während das Land zu beiden Seiten doch nur ein hügeliges Ansehen hat; bei Treviño führt eine Brücke über den Aya, welcher mit geringem Gefälle auf einer sumpfigen Thalsohle dem Ebro zufließt. Von hier steigt die Straße mittelst des engen Puerto de Vitoria nochmals über niedere Bergreihen, und gelangt erst ½ Meile von Vitoria in die Ebene. —

15. Von Pampluna bis Sanguessa und durch das Thal von Verdun nach Jaca (5 Märsche). Bis Lumbier ist die Straße ziemlich unbequem, meist Defilee; hier überschreitet sie den Irati und Salazar, unfern Sanguessa den Aragon und den Oncella, mittelst Brücken. Der übrige Theil der Straße ist oben bei den Pyrenäen bereits beschrieben worden.

Von Sanguessa geht auch ein fahrbarer Weg längs des Aragon nach Caparoso zur Straße Nr. 12.

Ueber die Vertheidigungsfähigkeit des cantabrischen Gebirgslandes.

Die vorbeschriebenen Landschaften haben keine Landgrenze gegen das Ausland, ausgenommen da, wo sie im Osten an die Pyrenäen stoßen, über deren militairische Bedeutung das nöthig Scheinende bereits beigebracht ist. Es bleiben daher nur die Küsten und das Innere aus dem militairischen Gesichtspunkte zu betrachten.

1. Die Küsten sind, wie die nördlichen Gestade der Halbinsel überhaupt, außerordentlich reich an Ankerplätzen. Die hohen Vorgebirge, welche, als die letzten Vorsprünge der nordwärts vom Hauptstamm des cantabrischen Gebirges abgezweigten Querjoche, ihre Felsennasen weit in das Meer strecken, gewähren Schutz vor den Winden; die zahlreichen Einbuchtungen

an den Mündungsstellen der vielen kleinen Flüsse erhalten durch das Eindringen der ozeanischen Fluth eine Tiefe, vermittelst welcher Seeschiffe etwa zwanzig verschiedene Punkte zum Verkehr mit dem Lande finden. Der Nord-Abfall des cantabrischen Gebirgslandes hat daher auch in dieser Beziehung einen vorherrschend maritimen Charakter. —

Dennoch ist der Operations-Schauplatz, den wir hier betrachten, von der Seeseite keinesweges besonders gefährdet; feindliche Landungen sind durch die Beschaffenheit der Küsten und Ankerplätze nur an wenigen Punkten begünstigt, diese aber durch Natur und Kunst stark, und leicht zu vertheidigen.

Die vorzüglichsten Häfen der Provinzen Guipuzcoa und Biscaya *) sind Fuenterabia, Passages, San Sebastian, Deba, Motrico, Lequeitio, Plencia, Portugalete und Laredo. Alle diese sind klein und für Kriegsschiffe nicht geeignet.

Fuenterabia galt ehemals für den Landkrieg als einer der Schlüssel Spaniens. Es liegt auf einer kleinen Halbinsel auf dem linken Ufer des Bidassoa. Seine zerstörten, wie es scheint, neuerdings wiederhergestellten Festungswerke würden den Hafen vertheidigen können, wenn es dessen bedürfte, da er zur Ebbezeit fast trocken liegt, und daher nur Küstenfahrern das Einlaufen gestattet.

Passages ist als Hafenplatz wichtiger. Der Ort liegt an einer geräumigen, von bedeutenden Höhen umgebenen Bai, welche zwar hinreichend tiefen Ankergrund für alle Schiffe hat, und Sicherheit gegen alle Winde gewährt, aber mit dem Meere allein durch einen von Felsen eingeschlossenen Kanal kommunizirt, der so eng ist, daß nur eben ein einziges Schiff hindurch kann. Dieser Eingang wird durch das Castillo de Sta. Ysabel und Batterien vertheidigt, und kann um so mehr für unangreifbar gelten, als ein- und auslaufende Schiffe den Kanal, von dem der Hafen eben seinen bezeichnenden Namen erhalten hat, nur an der Bugsir-Leine passiren können.

---

*) Laborde a. a. O. I. S. 229 ff., 264 ff.; Tofiño Atlas maritimo de España.

Von San Sebastian ist schon oben gesprochen worden; der sehr kleine Hafen, in dem nur 25 bis 30 Schiffe Raum haben, wird durch die Fortifikationen dieses Platzes hinlänglich geschützt.

Die Häfen von Deba und Motrico sind seicht und offen; besonders der erstere gewährt keinen Schutz vor dem im baskischen Meere besonders gefährlichen Nord-Winde; der von Motrico ist überdies gefährlich durch ein Felsenriff, welches bei der Fluth mit Wasser bedeckt ist.

Bei Lequeitio und Plencia können, wegen der geringen Tiefe, nur kleine Handelsfahrzeuge vor Anker gehen. Dasselbe gilt von

dem Hafen von Portugalete und Bilbao, da die Barre vor der Ria des Ybaichalval nur mit der Fluth zu passiren und die Tiefe des Flusses, ohne Hülfe der letzteren, gering ist.

Von allen Häfen an der baskischen Küste begünstigt nur der von Laredo eine feindliche Landung, obschon er als Stapelplatz für den Handel wenig benutzt wird.

An der Küste der Montaña de Burgos liegt zunächst, Laredo gegenüber,

Santoña, auf der Süd-Seite einer Halbinsel, welche die Ria des Ason im Norden umschließt. Dieser Hafen ist trefflich, gewährt Schutz vor allen Winden, hat den besten Ankergrund, selbst für Kriegsschiffe hinreichende Tiefe, und das Einlaufen ist leicht, weil die weite Rhede den Schiffen das Laviren gestattet, ohne daß sie Gefahr laufen, dabei dem Gestade zu nahe zu kommen. Selbst die Rhede gewährt Schutz vor den im Herbst und Winter häufigen Nordwest-Stürmen. Dieser wichtige Punkt ist freilich bei der Küstenvertheidigung ungemein vernachlässigt worden, denn die Fortifikationen von Santoña sind sehr unbedeutend, aber seine Lage auf einem durch Sümpfe vom Lande getrennten Felsen gibt ihm eine große natürliche Festigkeit; auch führen nur schlechte Wege von hier aus nach dem Innern.

Santander, als einer der Puertos abilitados von Spanien mit vielen Vorrechten ausgestattet, ist der wichtigste Han-

delshafen der spanischen Nord-Küste, hat eine ähnliche Lage und fast dieselbe günstige natürliche Beschaffenheit, wie Santoña; doch scheint er weniger tief zu seyn, da zwar Handelsschiffe jeder Größe allezeit einlaufen können, Kriegsschiffe, die mit 40 und mehr Kanonen bewaffnet sind, aber die Fluth abwarten müssen, um die Barre zu passiren. Unfern der Stadt findet man guten Ankergrund und im inneren Hafen schöne Quais. — Die einigermaßen haltbare Stadt ist auf einer Höhe erbaut, und der Hafen wird durch zwei kleine Forts vertheidigt.

Die übrigen Häfen der Provinz Santander, wie Castro Urdiales, San Martin de la Arena, San Vincent de la Barquera u. a. sind klein und ohne militairische Bedeutung. —

Hiernach sind also nur drei Punkte an der cantabrischen Küste, in Folge ihrer Natur-Beschaffenheit, feindlichen Landungen in größerem Maaßstabe zugänglich. Von diesen ist der eine durch künstliche Mittel hinreichend geschützt; es bleiben mithin nur die einander benachbarten Hafenstellen von Laredo und Santoña bedroht. Die Aufmerksamkeit des Vertheidigers wird daher nicht getheilt; er kann alle disponiblen Kräfte auf einem Punkte verwenden. Uebrigens bedürfen die Fortifikationen von Santoña vielleicht nur geringer Verbesserungen, um den Hafen gegen einen gewaltsamen Angriff völlig sicher zu stellen. Die diesen Punkten benachbarten Küstengegenden der Montaña haben überdies wenig Einladendes für eine Landung, denn sie stehen, wie schon erörtert, in Betreff der Wohlhabenheit und Fruchtbarkeit hinter dem eigentlichen Baskenlande weit zurück; man bedarf drei Tagemärsche durch die unwirthbare Gebirgsgegend der Peñas de Pondra, um von Laredo in das gesegnete Thal von Bilbao zu gelangen. Santoña ist durch keine fahrbare Straße mit dem Landesinnern verbunden, und von Santander führen nur in einer Richtung gebahnte Wege nach Castilien.

2. Das Innere Cantabriens und der benachbarten Gegenden Navarras ist zwar durch seine Natur-Beschaffenheit der Defensive und der Nährung eines hartnäckigen Gebirgskrieges

äußerst günstig, besonders wenn die streitbare Bevölkerung im Interesse des Vertheidigers mitwirkt; doch sind die Schwierigkeiten des Terrains keinesweges von der Art, daß eine mit überlegenen Kräften unternommene, wohlgeleitete Offensive gegen diese Landschaften keine Aussichten auf günstige Erfolge gewährte. Man ist versucht, sich in dieser Beziehung zu täuschen, wenn man blos die Tagesgeschichte vor Augen hat, allein man darf nicht vergessen, daß die Verhältnisse, unter denen der gegenwärtige Kampf statt findet, ganz eigenthümlicher Art sind, daß die Franzosen und Anglo-Spanier das cantabrische Gebirge als Sieger durchzogen, und daß die Natur-Beschaffenheit desselben keinesweges blos den kleinen Krieg gestattet, sondern zu großen Schlägen sowohl am Nord-Fuße, in den Küstenebenen, als auf der Süd-Seite des Gebirges, in den weiten Flächen von Reynosa, Espinosa, Vitoria, Pampluna, Tafalla u. s. w. Raum gewährt. Eine blos auf die Landes-Natur sich stützende passive Defensive führt überdies, hier wie überall, zur verderblichsten Zersplitterung der Kräfte; sie würde der Vertheidigung das durch die Erfahrung längst als verwerflich erkannte Gepräge des Kordon-Systems aufdrücken. Denn wer das Schicksal der Schlachten in den ebenen Räumen auf der einen oder der anderen Seite des Gebirges vermeiden will, der hat vom Val de Lanz bis zum Besaya-Thal einen Gebirgsrücken von 30 Meilen Länge zu vertheidigen, der von sieben fahrbaren Passagen überstiegen wird. Dabei ist die Vertheidigung der benachbarten Pyrenäen-Passagen noch nicht einmal in Betracht gezogen worden. —

Sieht man ab von der nur durch ungewöhnliche Verhältnisse herbeigeführten Nothwendigkeit, dies Gebirgsland gegen einen von Süden kommenden Feind zu vertheidigen, so wie von dem unwahrscheinlichen Fall einer auf den gefährdeten Küstenpunkten Santoña und Laredo ausgeführten Landung eines feindlichen Kriegsheeres: so beschränkt sich die Betrachtung über die Vertheidigungsfähigkeit des Baskenlandes auf den durch die Lage der politischen Landgrenze wahrscheinlichen und in der Kriegsgeschichte gewöhnlicheren Fall einer Defensive gegen Frankreich. —

Die ebenen Gegenden von Astigarraga und Hernani, in welche die bequemste Operations-Linie aus Frankreich führt, scheinen von der Natur zu einem Kampfplatze bestimmt, auf welchem zunächst die Entscheidung über den Besitz des Küstenstrichs von Guipuzcoa zu suchen ist. Fällt diese günstig für den Angreifer aus, dann stellt sich die Bedeutung des Waffenplatzes von San Sebastian heraus. Aber derselbe nimmt, wie aus der oben gegebenen Beschreibung hervorzugehen scheint, keinen großen Aufwand von Mitteln in Anspruch; seine Einschließung würde daher die Kräfte des Siegers nur wenig vermindern, nnd das verloren gegangene Gleichgewicht zwischen Angriff und Vertheidigung schwerlich wieder herstellen. Es ist zugleich der einzige Waffenplatz dieser Grenze. — Dem Sieger steht es daher frei, auf der großen Straße nach Vitoria oder über Tolosa und Lecumberri gegen Pampluna zu operiren. Zugleich ist ihm unbenommen sich längs der Küste gegen Bilbao hin u. s. w. auszubreiten.

Tolosa an der Divergenz beider über den östlichen Theil des cantabrischen Gebirges führenden Hauptstraßen ist ganz offen. Das mit starken Mauern umgebene Mondragon ausgenommen, ist kein Punkt der Madrider oder navarresischen Straße bis Vitoria hin auch nur einer augenblicklichen Vertheidigung fähig. Zwar würde der durch den Charakter des Anbaus, durch die Vertheidigungsfähigkeit vieler Häuser und kleiner Burgen und die Beschaffenheit des Terrains, namentlich der Pässe von Salinas und Goriti, so wie der Thal-Defileen der Lizara begünstigte kleine Krieg dem Fortschreiten der Offensive Hindernisse in den Weg legen, aber eine Wendung der Operations-Verhältnisse stände erst an den jenseitigen Deboucheen des Gebirges, in der Llana de Vitoria oder in der Cuenca de Pampluna zu erwarten. Daraus geht die Bedeutung dieser beiden Punkte hervor. Vitoria ist nichts weniger als ein Waffenplatz, obgleich es in der neuesten Landesgeschichte diese durch seine Lage bedingte Rolle spielt; es ist ummauert wie die Mehrzahl der spanischen Ciudaden, und im gegenwärtigen Kriege mit

einigen Verschanzungen versehen worden, aber es bedürfte an dieser Stelle einer tüchtigen Festung, und zwar um so mehr, als auch weder Miranda noch irgend ein anderer Punkt der oberen Ebro-Linie die Vertheidigung der in das Herz Spaniens führenden Straße erleichtert. Wären die Pässe des Arlaban durch gute Lokal-Befestigungen einiger Vertheidigung fähig, wäre Vitoria ein Waffenplatz ersten Ranges und bei Miranda ein Brückenkopf erbaut, dann ist es wahrscheinlich, daß die Offensive auf der Madrider Straße, bei einiger Gleichheit der Kräfte, entweder an den Höhen von Salinas oder doch am Ebro ihre Grenze finden würde. Ja, wollte und könnte man Tolosa hinreichend befestigen, so scheint es nicht unmöglich, die Operationen selbst eines sehr überlegenen Gegners an den östlichen Winkel des guipuzcoanischen Küstenstrichs zu fesseln.

Pampluna, an der Vereinigung der Straßen, welche über die Puertos de Roncesvalles, de Maya und de Goriti nach Navarra führen, ist der Centralpunkt der Vertheidigung Navarra's. Seine Fortifikationen sind, wie wir oben gesehen haben, beträchtlich genug, um den Gegner durch eine Belagerung bedeutend zu schwächen oder aufzuhalten, und könnten ohne unverhältnißmäßigen Aufwand leicht noch wesentlich verstärkt werden. Errichtete man an geeigneten Punkten der eben genannten Pässe kleine Forts, welche die Straßen unter wirksames Feuer nehmen könnten *), so würde das passive Defensiv-Vermögen dieses Theils der Grenze allen billigen Anforderungen entsprechen. Dann müßte aber auch die Borunda-Straße gebessert werden, um einer zwischen Pampluna und Vitoria aufgestellten Armee die Möglichkeit zu gewähren sich ohne Aufenthalt, nach Erfordern der Umstände, von dem einen nach dem anderen Punkte begeben zu können.

Das von einer Ringmauer und einem alten Castell verthei-

*) Wie wichtig solche an sich unbedeutende Lokal-Befestigungen durch ihre Lage werden können, beweiset unter anderen der mißliche Aufenthalt, den das Fort de Bard im Jahre 1800 einer ganzen Armee auferlegte.

digte Salvatierra, ungefähr auf dem halben Wege zwischen beiden, würde dann als Depot-Platz und Zwischenposten von Wichtigkeit werden können. —

Ueber die Bewohner des cantabrischen Gebirgslandes *).

Die Bevölkerung der hier betrachteten Landestheile des nordöstlichen Spaniens beläuft sich etwa auf 660000 Seelen.

Von diesen wohnen, nach der von der carlistischen Regierung unternommenen Zählung **), in

Navarra	196000,	
Biscaya	116000,	im eigentlichen Baskenlande 303400
Guipuzcoa	110000,	
Alava	77400,	
Montana etwa . .	160600 ***)	
Wie oben:	660000 Menschen.	

Vergleicht man hiermit den oben angegebenen Flächeninhalt, so würden mehr als 1880 Seelen auf 1 □Meile kommen.

Die Einwohnerzahl ist jedoch sehr ungleich auf der Grundfläche vertheilt; am bevölkertsten ist Guipuzcoa, wo fast 3800 Menschen auf 1 □Meile leben, dann folgt Biscaya mit mehr als 1900, Navarra mit 1700, Alava mit 1500 und die Montaña mit etwa 1400 Seelen auf 1 □Meile.

---

*) Description des provinces basques par Joseph Marchena, abgedruckt in Maltebruns Annales de voyage Vol. II. cah. 3; Don Juan Antonio Llorente Noticias historicas de las tres provincias vascongados etc.; de la Motte a. a. O. S. 136 u. ff.; Laborde a. a. O. I. S. 210 u. 280 ff.; Verschiedene Aufsätze in der Literatur des Auslandes; Berghaus Annalen ꝛc. XV. S. 290 u. ff.

**) Berghaus Annalen der Erdkunde XV. S. 290.

***) Schubert a. a. O. S. 18 gibt 169057 für die ganze Provinz Santander an.

Die Bewohner der baskischen Provinzen sind, nach der allgemeinen Annahme, die Ueberreste der Ureinwohnerschaft der Halbinsel; sie nennen sich selbst die ältesten und wahrhaftesten Spanier; sie gehören ohne Zweifel jenen merkwürdigen Völkertrümmern an, welche wir unter dem Namen der celtischen oder gälischen Völkerschaften zusammen zu fassen pflegen, welche heute die äußersten West-Enden unseres Erdtheils bewohnen, und wahrscheinlich einst, vor den Umwälzungen, welche durch die Ausbreitung des römischen Weltreiches, durch die germanischen und maurischen Eroberer über Europa gebracht, den ganzen Westen des Erdtheils: Gallien, Britannien, Ireland und die iberische Halbinsel bevölkerten, von denen wir heute nur in den schottischen Hochlanden, einzelnen Grafschaften Irelands, in Wales, der französischen Bretagne und in den baskischen Provinzen reine, unvermischte Nachkommen antreffen. —

Zwar scheinen die Forschungen Wilhelm von Humboldt's über die baskische Sprache, die Verwandtschaft derselben mit den Mundarten der übrigen gälischen Stämme zweifelhaft zu machen, aber dennoch hat die Hypothese einer ursprünglichen Stammverwandtschaft dieser Völkerreste ungemein viel Plausibles. Uebrigens ist hier nicht der Ort, auf diese Materie näher einzugehen. — Die baskische Sprache ist noch heute nicht blos Volks-Idiom, sondern auch bei allen öffentlichen Verhandlungen, in den Gerichtshöfen und Kirchen ausschließlich im Gebrauch. Zwar sprechen die Männer meist auch das Castilianische, aber die Frauen selten. Ob die Basken-Sprache früher eigene Schriftzeichen gehabt, ist zweifelhaft; seit dem 16. Jahrhunderte wird sie, wie die castilianische, mit römischen Lettern geschrieben *). So viel ist gewiß, daß sie weder mit den romanischen noch mit anderen Sprachen historischer Völker irgend eine Aehnlichkeit hat.

Die Basken sind ein um so merkwürdigerer Volksstamm, als sie sich, trotz der Stürme und Umwälzungen, welche ihre Heimath seit fast zwei Jahrtausenden heimgesucht, dennoch ihre

*) Navagiero Viaggio in Spagna etc. fol. 44.

eigene Volksthümlichkeit, ihre Sprache, Sitten, Gesetze und politischen Rechte unverletzt erhalten haben. Zwar von den Römern und später von den germanischen Eroberern besiegt, aber nicht unterjocht, widerstanden sie ebensowohl dem Alles niederwerfenden Siegeslaufe der Araber, als auch lange Zeit hindurch den Anmaßungen, Vergrößerungsplänen, und, was noch mehr sagen will, dem moralischen Einflusse der benachbarten gothisch-christlichen Reiche, die aus den Trümmern der sarazenischen Herrschaft entstanden waren. Biscaya wurde nach seinen uralten Gesetzen von Grafen oder Herren regiert, die erst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts die castilische Oberherrlichkeit anerkannten, und erst gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gelang es Peter dem Grausamen, durch die Ermordung des letzten Herrn von Biscaya, die Landschaft für immer mit seiner Krone zu vereinigen. Doch änderte dies Ereigniß wenig an der alten Unabhängigkeit ihrer Bewohner, denn sie traten nur in die Rolle eines schutzverwandten, nicht in die eines unterworfenen Volkes; sie bewahrten daher ihre politischen Rechte und Freiheiten, und erkannten nicht einmal den Königstitel ihrer Oberherren an, indem dieselben, dem alten Herkommen gemäß, nur „Herren," und das Land eine „Herrschaft (señorio)" genannt wurde. Guipuzcoa, was in früheren Zeiten die Oberherrlichkeit des Königs von Navarra anerkannte, übertrug dieselbe aus freiem Willen an König Alphons von Castilien (1200), weil ihr früherer Oberherr gegen ihre Gesetze und Freiheiten regiert, die nun in dem mit dem castilischen Könige geschlossenen Vertrage feierlich von diesem garantirt wurden. —

Eben so trug sich die Landschaft Alava im Jahre 1332 dem Könige Alfons VI. von Castilien freiwillig an, der hierauf in die Provinz eilte, und auf dem Landtage zu Ariaga, in Gegenwart der Hidalgos, der Geistlichkeit und des versammelten Volkes einen Vertrag abschloß, durch welchen die Alavesen in allen ihren Fueros und Freiheiten für alle Zeiten bestätigt und ausdrücklich berechtigt wurden, im Falle der Verletzung derselben, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. —

Auf diese historischen Grundlagen stützt sich der politische Zustand der Basken, den sie auch unter allen Königen und Dynastien, bis auf die neueste Zeit zu behaupten gewußt haben.

Der katholische Ferdinand und Isabella beschworen (1476) ihre Privilegien (fueros), dem alten Herkommen gemäß, unter der Eiche von Guernica; selbst der mächtige Karl I. vermochte nichts Wesentliches darin zu ändern, und sogar der willkürliche Herrschergeist des zweiten Philipp nahm keinen Anstand, die alten Rechte der Provinzen anzuerkennen. Als aber gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, unter der Regierung des schwachen, arbeitsscheuen Karls IV. die neue, auf Centralisation, Gleichmachung und Vernichtung des Herkömmlichen gerichtete Staats-Theorie auch in Spanien Eingang fand, so wurde natürlich die Abschaffung der baskischen Privilegien Zweck der spanischen Regierung. Man wagte zwar keinen Gewaltstreich, aber man verscherzte sich das Zutrauen der Provinzen. Daher die Gleichgültigkeit derselben bei der französischen Invasion 1793 und 1794, wodurch bei größerer Geschicklichkeit der französischen Machthaber, vielleicht eine dauernde Trennung hätte herbeigeführt werden können, statt daß sie, mit der Prätension, die „republique une et indivisible" zu vergrößern, und die alten Privilegien des Landes auf dem blutigen Altar der Revolution zu opfern, die Basken auf immer von sich entfernten.

Im Jahre 1804 endlich wagte es die Krone, die alte Verfassung des Landes durch ein königliches Edikt, welches die Einführung des Stempelpapiers verordnete, anzutasten, allein die Basken weigerten sich, und ließen, als der Friedensfürst drohte, die übersandten Stempelpapiere unter dem Baume von Guernica durch den Nachrichter öffentlich verbrennen. Bei der Ohnmacht und Schlaffheit der Regierung, und bei den späteren wechselvollen Schicksalen der Halbinsel mochte um so weniger etwas Ernstliches gegen die Provinzen unternommen werden, als sie völlig im Rechte waren. Die temporäre Bedrohung der alten Freiheiten, in den verschiedenen konstitutionellen Krämpfen der Halbinsel, unter der Regierung Ferdinands VII., er-

zeugte indeß jedesmal eine lebhafte Aufregung unter den Basken, bis das Estatuto real und der Tod dieses Königs den langgehegten Befürchtungen Gewißheit und den alten, hochgehaltenen Landesrechten in der Person des Don Carlos einen Vertreter zu geben schien *). So erklärt sich in der Kürze die Schilderhebung dieses Völkchens. —

Die Navarresen sind nicht, wie die Basken, rein celtischen Ursprungs, sondern ein Gemisch von gothischen, celtischen, selbst sarazenischen Elementen. Die Landessprache ist ein eben so gemischtes Idiom, und unterscheidet sich wesentlich von der baskischen, die nur in einigen Thälern vorzugsweise gesprochen wird.

Navarra war das letzte unter den einzelnen Königreichen, welches mit der heutigen spanischen Monarchie vereinigt wurde. Es hatte in ältern Zeiten bekanntlich seine eigenen Könige, deren Gebiet sich auch jenseits der Pyrenäen ausbreitete. Im Jahre 1512 bemächtigte sich König Ferdinand der katholische, bei Gelegenheit der Exkommunikation König Johanns III. von Navarra, des heutigen spanischen Navarra's, welches nun, um es von dem französischen zu unterscheiden, „Ober-Navarra" genannt wurde. Aber das Ansehn der spanischen Krone blieb noch lange Zeit sehr zweifelhaft; die Provinz behauptete ihre alten Rechte, und erhob sich zu verschiedenen Malen mit bewaffneter Hand gegen die Eingriffe der Regierung. Die Krone hielt es daher für gerathener, die Verfassung und die Rechte des Königreichs dem Namen nach unangetastet zu lassen, während sie in der That so sehr umgangen wurden, als es die Umstände irgend gestatteten. Die Bedrohung der letzten Ueberreste jener alten, hochgehaltenen Rechte durch die neue konstitutionelle Monarchie, so wie die Aussicht, sie durch blutige Bekämpfung derselben zu retten, und die verlorenen wieder zu gewinnen, haben daher

*) Jene Befürchtungen sind durch die Tagesgeschichte völlig gerechtfertigt, denn die Aufhebung der baskischen Fueros ist dekretirt. —

gewiß nicht wenig beigetragen, die navarresische Bevölkerung unter Don Carlos Fahnen zu rufen.

Die Bewohner der Montaña sind gothisch-celtischen Ursprungs; sie sind die Nachkommen der unbesiegten Ueberbleibsel der Gothen, welche hier und in Asturien eine Zuflucht vor den siegenden Arabern, und später die Kraft fanden, die Wiedereroberung des Landes zu unternehmen. Sprache und Sitten sind castilianisch.

In wiefern nun die baskischen Privilegien mit der Wohlfahrt Spaniens unverträglich sind, ob die spanische Regierung das Recht hat, den verfassungsmäßigen Zustand der Basken gegen ihren Willen und zu ihrem Nachtheil abzuändern; ob ein schutzverwandtes Volk mit eigenthümlicher, ganz abweichender Nationalität ohne Weiteres durch ein geschriebenes Wort, die willkürliche Conception eines Staats-Theoretikers, wie ein unterworfenes, besiegtes behandelt werden dürfe: das sind Fragen, deren Erörterung hier füglich ausgesetzt bleiben mag. Dennoch dürfte es in Betreff einer richtigen Würdigung des gesellschaftlichen und politischen Zustandes im Baskenlande, von Interesse seyn, diese Vorzüge in der Kürze anzuführen.

Die Fueros der drei baskischen Provinzen, welche im Jahre 1394 unter dem Titel „Fueros, Frauquezas y Libertades de Viscaya" gesammelt und aufgezeichnet worden, hält man für älter, als die gothischen Institutionen der übrigen Theile der Halbinsel. Es ist keine Spur von Feudal-Verhältniß in dem politischen Zustande dieser Provinzen; weder königliche noch kirchliche Prärogative haben sie jemals belästigt. Die Befugniß, Gesetze zu geben und Steuern aufzulegen, steht nur der Volksversammlung oder der Junta zu. Diese letztere besteht aus erwählten Notablen (buenos oder ricos hombres genannt) und Deputirten der Städte; sie vertheilt und bestimmt die Höhe der Abgaben, von welchen die Krone ihren Antheil unter der Form eines freiwilligen Geschenkes „Donativo" erhält; weder die Alcabala noch irgend eine andere der in den übrigen Provinzen üblichen Auflagen belästigte die Basken, die nur zu gewissen, in früher Zeit festgesetzten, und daher sehr geringen Zehnten verpflichtet

waren. Die Junten bildeten zugleich die höchste Instanz in Rechtssachen. Von Zeit zu Zeit versammeln sie sich, dem alten Herkommen gemäß, und zwar in Biscaya in freier Luft, unter der alten Eiche von Guernica, in Guipuzcoa und Alava, abwechselnd in gewissen Städten. Die städtischen und ländlichen Municipal-Korporationen, Ayuntamientos, Cabildos oder Concejos genannt, an deren Spitze Alkalden stehen, werden vom Volke erwählt, und bilden die unteren Verwaltungs- und Justiz-Behörden, unter dem Vorsitze eines vom Könige ernannten Coregidors oder Merino, der jedoch ein baskischer Hidalgo seyn muß. Die oberste Verwaltungs-Behörde war der königliche General-Kapitain zu San Sebastian, dessen Autorität indeß mehr eine militairische war, so daß er sich nicht leicht in Civil-Sachen mischen durfte. — Königliche Gerichtshöfe gab es nicht, und selbst außerhalb des Landes durfte kein Baske vor einen solchen gestellt werden; nur bei dem Großrichter von Biscaya, der in Valladolid seinen Sitz hatte, konnten außerhalb der Provinzen Klagen wider einen Basken angebracht werden, der selbst hier nach seinen heimischen Gesetzen gerichtet wurde. In jedem Falle aber waren in allen Civil-Sachen die Person, das Pferd, die Waffen und die Sporen des Basken unantastbar. Keine obrigkeitliche Person durfte das Haus eines Basken betreten, noch durfte er Schulden halber oder sonst unter irgend einem Vorwande verhaftet werden, ohne daß er vorher aufgefordert worden wäre, unter dem Baum von Guernica zu erscheinen, wo jede Klage sofort ihre Entscheidung fand.

Alle von der Krone zu vergebenden geistlichen Stellen mußten durch Eingeborne besetzt werden. Kein Bischof durfte innerhalb der drei Provinzen seinen Sitz aufschlagen; sie waren von der Mesta oder dem Aufhütungsrechte befreit; sie kannten keine andere Beamte des Fiskus, als die der Post. Douanen, Steuer-Offizianten, Stempelpapiere und Monopole, welchen Namen sie auch haben mochten, waren ihnen fremd, daher zahlten sie auch keine Zölle auf Einfuhr und überseeische und ausländische Ausfuhr. Dagegen wurden, wie billig, manche Lan-

des=Produkte an den castilischen Grenzen sehr hoch besteuert, und der Handel mit dem spanischen Amerika und den übrigen Kolonien unterlag großen Einschränkungen.

Auf diese Weise haben auch die Provinzen eigentlich keinen Theil an dem insolventen Zustande des Königreichs, und daher ein wesentliches Interesse mehr, die gänzliche Vereinigung und Gleichstellung mit den übrigen Provinzen zu scheuen, weil sie sonst wahrscheinlich bei dem bevorstehenden finanziellen Schiffbruche solidarisch in Anspruch genommen werden dürften. —

Die Basken, die überdies großentheils die Vorrechte des Adels (Hidalgia) in Anspruch nehmen *), waren, wie die Edelleute in Spanien, frei von der Aushebung (Quinta) für den Land= und Seedienst; sie waren dem Miliz=Gesetz nicht unterworfen, sondern nur verpflichtet, das Infanterie=Regiment Cantabria zu stellen, zur Marine ein freiwilliges Donativ zu geben, und sich im Falle eines Krieges, als zu den zur Heeresfolge verpflichteten Klassen der Caballeros (Ritter) oder donzels und Infanzons (Knappen) gehörig, in Masse zu erheben. Der König durfte keine Truppen in Biscaya und Alava stationiren, und, wenigstens in Alava, weder Städte noch Dörfer bauen, indem man dadurch die Anlage von Festungen zu verhüten beabsichtigte; — nur Guipuzcoa empfing, wegen seiner Lage an der Grenze, königliche Garnisonen.

Die Fueros von Navarra sind weniger bedeutsam, als die baskischen.

Die Provinz war verpflichtet, dem Staate eine bestimmte Summe, gleichsam als Tribut zu zahlen; aber die Vertheilung und Aufbringung derselben besorgte sie selbst.

Ein Vicekönig präsidirte im königlichen Rath von Navarra, dem obersten Gerichtshof der Provinz in Kriminal= und Civil=Sachen, wider dessen Ausspruch keine Appellation

---

*) Man zählte im Jahre 1836 in Biscaya 54000, in Alava 12000, in Guipuzcoa 50000, in allen drei Provinzen also 116000 Edelleute (Berghaus Annalen rc. XV. S. 290).

statthaft war, dessen Erkenntnisse jedoch nach den eigenthümlichen Gesetzen des Landes abgefaßt werden mußten. Er bildete zugleich die oberste Verwaltungsbehörde. Unter ihm standen die von ihm ernannten Coregidoren und Alkalden mit polizeilicher und richterlicher Gewalt. Die Landstände (Cortes) der Provinz, denen verfassungsmäßig das Recht der Gesetzgebung zustand, durften sich nur mit Bewilligung des Königs versammeln, sind aber eben deshalb seit 1713 nicht mehr zusammen berufen worden. Die permanente Deputation derselben zu Pampluna regulirte indeß die Besteurung und die innern Angelegenheiten des Landes. Die Quinta so wie Douanen-Linien waren verfassungswidrig eingeführt werden.

Einzelne Städte und Gegenden Navarras haben sich außerdem im Besitze einiger besonderer Privilegien erhalten, die der Hauptmasse des Landes fehlten, z. B. Pampluna, das Bastan-Thal, das Val de Roncal, und der Distrikt der sogenannten Cinco Villas.

Die Bewohner der Montaña nehmen, so weit sie ihre Abkunft von den alten gothischen Wiedereroberern des Landes herleiten können, die Privilegien der Hidalgia in Anspruch, und die Einwohner von Espinosa sind, in Folge eines uralten Vorrechts, sämmtlich geborne Edelleute. Aber die übrigen Fueros dieses Landstrichs sind längst abgeschafft, und die Provinz ist dem übrigen Castilien in Betreff der Besteurung, Rechtspflege und Administration gleichgestellt worden, weshalb sie, wie die Castilianer, die Basken mit dem Widerwillen des Neides ansehen.

Eben so merkwürdig wie der politische ist der gesellschaftliche Zustand dieser Bergvölker, namentlich der Basken.

Die baskischen Hochlande sind nicht, wie die asturischen und galicischen, unter wenige Granden vertheilt, sondern vielmehr größtentheils im Besitz von mäßig begüterten Freisassen *), wegen ihrer Adelsansprüche sämmtlich Hidalgos, die aber ohne

*) Eche-Jauna, d. i. Hausvater, Familienvater, genannt.

Feudal=Rechte und ohne Feudal=Glanz in einem glücklichen Mittelstande leben. Einige Familien erhoben sich durch günstige Konjunkturen über die Mittelmäßigkeit, aber selten oder nie wurden Besitzungen durch Veräußerung verkleinert; nach der herrschenden Meinung würde es für die größte Schmach gelten, den Sitz der Ahnen zu Gelde zu machen. Die Abhänge und Kuppen der baskischen Berge sind mit verwitterten Thürmen bedeckt, den letzten Ueberresten der Castelle und Bergschlösser, hinter deren Mauern die Herren von Biscaya einst den Gothen und Sarazenen Trotz boten; sie bilden das Wappenbuch Biscayas. Besitzer einer solchen „Casa solar" *) zu seyn, wird für einen glänzenderen Adelsbrief angesehen, als ihn ein Monarch ertheilen kann; es knüpft sich eine Art von Oberherrlichkeit daran; ihre Eigenthümer sind die Stammhäuptlinge, die „Parientes mayores," der baskischen Hochlande. Auf sie blicken ihre fernen Verwandten mit einer Ehrfurcht, wie die Bergschotten einst auf ihre Klan-Häuptlinge; sie beeifern sich, ihre Abkunft durch Nebenzweige von dem alten Stammgeschlecht herzuleiten. Und wenn nur diese Geschlechtslinie rein und ununterbrochen bleibt, wenn nur die alten Ueberlieferungen erhalten werden, so thut es auch der Würde des baskischen Hidalgo keinen Abbruch, es befleckt seinen Namen nicht, wenn er arm ist, und das Land mit eigenen Händen pflügen muß; Familienstolz und die mystische Macht der Tradition erhalten ihn auf seinem Platze. —

Das Ansehn der baskischen Häuptlinge gründet sich daher nicht auf Reichthum und Einkünfte, wie der Einfluß der englischen Grundherren unserer Zeit, auch rührt es nicht, wie ehemals die Gewalt der deutschen Barone, von gesetzlicher Unterwürfigkeit und Vasallenschaft her. Die Hidalgos dieser Gebirge besitzen weder Reichthümer noch Feudal=Rechte. Angestammte Ueberlieferung und Besitz des Bodens seit undenklichen Zeiten sind ihre einzigen Prärogative; sie legen eine Macht und Würde in ihre Hände, die so lange von Bedeutung seyn werden, als

---

*) Grundhaus, Stammhaus.

sich der gesellschaftliche Zustand des Landes in dieser patriarchalischen Einfachheit erhält.

Auch die mit der europäischen Lehnsverfassung verschwisterte hohe Hierarchie, die namentlich in Spanien zu einer ohne Zweifel verderblichen Macht gelangte, auch die Form geistlicher Autorität verschmähen die Gesetze Biscayas mit fast presbyterianischem Widerwillen. —

Auf diese Weise gewähren die Basken den merkwürdigen Anblick eines Volks, dessen Mitglieder fast ohne Ausnahme die Prärogative der Aristokratie in Anspruch nehmen und den Dogmen des katholischen Glaubens mit eiserner Strenge anhängen, während sie in der politischen wie in der kirchlichen Verfassung auf demokratische Formen dringen.

Durch ihre Sprache von allem Verkehr mit den Aposteln der modernen Umwälzungs-Theorien ausgeschlossen, hat die Mehrzahl der Basken den Glauben der Väter ebenso unverfälscht bewahrt, wie ihren alt-patriarchalischen gesellschaftlichen Zustand, und jene Neuerungen, welche in den Küstenlandschaften der Halbinsel die Eifersucht der Geistlichkeit nicht abzuwehren vermochte, haben hier nur in den größeren Städten, die durch Handelsverkehr mit dem Auslande in Berührung kamen, Anklang gefunden. Die katholische Kirchenzucht besteht hier weniger in derselben Form und in demselben Geist, wie vor dem Verfall, als vielmehr wie vor dem Aufblühen der päpstlichen Macht. Der Beichtiger ist hier nicht das Werkzeug des Eigennutzes, der Politik und des Ehrgeizes, sondern ein ächter Hirt, der Freund des Landmannes, eine Quelle des Trostes und des Rathes. Die Geistlichkeit hatte hier nie, wie in anderen Provinzen der Halbinsel, ungeheure Landstriche in todter Hand, ihr Einfluß stammt daher nicht von materiellem Besitzthum; die fetteste Pfründe im Lande, die Abtei von Zenarazu in Biscaya, bringt nur das mäßige Einkommen von 1500 Gulden. Die arme baskische Geistlichkeit besteht fast ausschließlich aus geborenen Basken und Navarresen, da die magern Suppen der häufig nur mit Bettelmönchen bevölkerten baskischen Klöster, so wie

der karg dotirten Pfarren, nichts Lockendes für Ausländer haben mögen *). —

Dieser gesellschaftliche Zustand bildet in seiner Einfachheit und Ursprünglichkeit vielleicht die festesten Bande, durch welche Menschen mit einander zu einer Gesellschaft verknüpft werden können, denn er gründet sich auf Blutsverwandtschaft, gemeinsame Interessen und Erinnerungen.

Sehr merkwürdiger Weise hat auch der Einfluß des Handels und der Industrie, welche, wie weiter oben erörtert worden, in diesen Provinzen sehr im Flor sind, das schlichte Bild patriarchalischer Einfalt nicht entstellt, den Betrieb der Landwirthschaft nicht gestört, und die Bande, wodurch das Landvolk zu einer einzigen, fest zusammenhaltenden Masse vereinigt wird, nicht erschlafft, da diese Erwerbszweige hier das Ergebniß des Bedürfnisses und nicht das Produkt staatswirthschaftlicher Afterweisheit sind. — Doch ist nicht zu läugnen, daß mehrere größere Städte, namentlich solche, die als Hafenplätze oder auf andere Weise mit dem Auslande lebhafter verkehren, und vorzugsweise von Handeltreibenden, zum Theil Ausländern, bewohnt sind, das Interesse ihres Vaterlandes dem eigenen nachstellend, den Prinzipien der Madrider Regierung ergeben zu seyn scheinen; so S. Sebastian, Bilbao u. a. Dies ist um so erklärlicher, als sich mehrere derselben in früherer Zeit von den einheimischen Gesetzen, die in ihrer Einfachheit den verwickelteren Rechtsverhältnissen der Städter nicht mehr zusagen mochten, losgesagt und dem castilischen Codex, so weit er mit den Privilegien verträglich, unterworfen haben.

---

*) Biscaya hat 42, Alava 18, Guipuzcoa 41, Navarra 70 Klöster, in denen 1836 über 2000 Mönche und 1648 Nonnen lebten; von diesen kamen aber auf Navarra allein 1120 Mönche und 510 Nonnen. Pfarrer und Weltgeistliche zählte man in den drei Provinzen 2084, in Navarra 1960; dies letztere hatte daher allein eine fast eben so zahlreiche Geistlichkeit, als jene drei zusammen genommen. (Berghaus Annalen XV. S. 290)

In Navarra gibt es nur einige wenige Gegenden, wo das Volk rein baskisch ist; hier hat es auch seine celtischen Eigenthümlichkeiten, in gesellschaftlichen wie in mehreren politischen Beziehungen erhalten. Solche Gegenden sind das Bastan-Thal, das Val de Roncal, die Amezcoas, die Borunda und einige andere, den baskischen Gränzen, benachbarte Thäler. Im größeren Theil des Landes jedoch hat das Lehnswesen den gesellschaftlichen Verhältnissen ihre Grundgestalt gegeben, und die alten Feudal-Institutionen sind, wie im übrigen Spanien, auch in Navarra bis auf die heutige Zeit in Kraft geblieben. Der kleine Adel hat hier, wie im übrigen Spanien, seine Bedeutung verloren; er ist, wie der große, der Masse der Bevölkerung fremd, und nicht, wie unter den Basken, an der Spitze uralter Stammverbindungen, sondern großen Theils fremden Ursprungs. Die Landleute sind der Mehrzahl nach in gewissem Grade hörig, und entweder dem hohen Adel oder der Geistlichkeit zins- und dienstpflichtig. Der Klerus hat hier denselben Einfluß, wie in den übrigen spanischen Provinzen. Die Hierarchie ist ausgebildeter, wie im Baskenlande; zwei Bischöfe residiren in Navarra, nämlich zu Pampluna und Tudela. Die Einführung der Douanen hat ebenfalls ihren Einfluß auf den sittlichen Zustand des Volks geltend gemacht; die Navarresen sind die kühnsten und unternehmendsten Schleichhändler der Pyrenäen. Der Käuflichkeit dieser Klasse hat die Armee der Königin ihre gewandtesten und tüchtigsten Kämpfer, die Chapelgorris, zu danken.

Die Basken, wie die Navarresen, sind Leute von untersetzter athletischer Gestalt, zu den größten Anstrengungen fähig, von geringen Bedürfnissen, unermüdlich; nichts übertrifft ihre Schnelligkeit und Ausdauer auf Märschen und im Postenkriege; bei besserer Erziehung und unter tüchtigen Führern würden sie sich auch ohne Zweifel in geregelten taktischen Bewegungen bewähren. Bei großer Mäßigkeit und unter dem günstigen Einfluß des Klimas erreichen sie in der Regel ein hohes Alter.

Der Zustand der Bewohner der Montaña unterscheidet sich

ganz wesentlich von dem der Basken und Navarresen. An der Stelle ihrer alten, längst aufgehobenen Fueros haben die Rechte der Krone, der Hierarchie und des hohen Adels große Ausdehnung gewonnen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß diese Landschaft, bei gleichen Natur-Verhältnissen, eine ganz andere Gestalt angenommen, als das Baskenland. Der karge, mit bedeutenden Abgaben belastete Boden nöthigt die Bewohner zu Emigrationen; sie durchziehen ganz Spanien als Hausirer, und sind, nebst den Asturiern, die Weinhändler der Halbinsel. Statt des blühenden Ackerbaues, der lebhaften Industrie des Baskenlandes, findet in der Montaña auf weiten Strecken nur Viehzucht statt, denn weite Anger liegen unbestellt da. Der Handel ist die andere Haupt-Erwerbsquelle dieser Gegenden. Die Krone hat sie durch die Privilegirung Santanders einigermaßen entschädigt, doch nehmen natürlich nur verhältnißmäßig wenige Personen an diesen Vorzügen Antheil. Der Handel ist es auch, welcher dem gesellschaftlichen Zustande hier seine Gestalt gegeben hat. Die dadurch herbeigeführten vielfältigen Berührungen mit dem Auslande haben die Bewohner milder in Sitten und Gewohnheiten, abgeschliffener, zahmer gemacht, als die übrigen Bewohner des cantabrischen Gebirgslandes; der vorherrschende Handelsgeist hat aber zugleich auch die Eigenthümlichkeiten verwischt, durch welche sich die unbezwungenen Bewohner dieses Berglandes einst berühmt und groß machten.

Viertes Kapitel.

Aragon und Cataluña,
oder
der Operations-Schauplatz zwischen den Pyrenäen und dem Ebro.

Allgemeine Verhältnisse.

Im Süden der Pyrenäen liegt eine in ihren Oberflächen-Formen mehr oder minder abwechselnde Landschaft, welche als eine Vor-Terrasse des hohen Grenzwalls anzusehen ist, der Spanien und Frankreich scheidet. Sie umfaßt fast ganz Catalonien und etwa die Hälfte von Aragon, breitet sich südostwärts bis an die Gestade des Mittelmeeres, südwestwärts bis an die Ufer des Ebro aus; die Thalfurche dieses Stroms trennt sie von dem einsamen Berglande, welches die Wasserscheide zwischen dem mittelländischen und portugisischen Küstenmeere enthält, und den erhöhten Ost-Rand des inneren Hochlandes der Halbinsel bildet.

Wenngleich der Süd-Fuß der Pyrenäen oben durch eine Grenzlinie bezeichnet wurde, so darf man daran doch nicht den Begriff eines in der Natur wirklich vorhandenen Abschnittes knüpfen; das Bergland Cataloniens und Aragoniens erscheint vielmehr zum Theil als die Fortsetzung der von den Pyrenäen südlich auslaufenden Querjoche, zum Theil als eine hier ebene, dort gebirgige Vorstufe des Hochlandes, welches von den Gestaden des Ebro und des Meeres aus allmäliger oder plötzlicher zu dem Hochgebirgskamm im Norden emporsteigt. —

Dieser durch die Pyrenäen, das Meer und die Thalfurche des Ebro umgrenzte Terrain-Abschnitt enthält die mannigfaltigsten Oberflächen-Formen. Im Osten des Segre, in Catalonien, sind Unebenheiten vorherrschend, und es finden sich nur an den Küsten und in den Thälern ebene Gegenden von geringer Ausdehnung; im Westen des Segre dagegen, in Aragon, ist die

Form kahler Flächen die überwiegende, und eigentliche Gebirgslandschaften trifft man nur im Norden, auf dem Uebergange zu den Pyrenäen, im Bereich der ehemaligen Königreiche Ribagorza und Sobrarbe an.

Diese Vertheilung der Terrain-Formen gibt uns den Eintheilungsgrund für die spezielle Betrachtung dieses Operations-Schauplatzes. Wir erhalten dadurch zwei durch den Segre, den bedeutendsten Nebenfluß des Ebro, gesonderte, mit der politischen Begrenzung beider Provinzen fast übereinstimmende Bezirke, zu deren spezieller Betrachtung wir sogleich übergehen, wenn wir vorher noch einen Blick auf die Oberflächen-Ausdehnung dieses Operations-Schauplatzes geworfen haben. —

Von Aragonien gehört nur etwa die Hälfte, nämlich die Provinz Huesca und ein Theil von Zaragoza zu dem bezeichneten Terrain-Abschnitt; Catalonien dagegen muß mit Ausnahme eines kleinen auf der rechten Seite des unteren Ebro gelegenen Theils der Provinz Taragona, ganz zu demselben gerechnet werden. Veranschlagen wir den betreffenden Theil

von Aragon zu 340
von Cataluña zu 550 □Meilen

so erhalten wir . . 890 □Meilen,

als das Areal dieses ganzen Terrain-Abschnittes.

Die Civil- und Militair-Administration hat in beiden Provinzen ganz denselben Zuschnitt erhalten, dessen weiter oben gedacht wurde. Doch werden wir später auf diese Materie noch einmal zurückkommen. —

---

1. Aragonien diesseit des Ebro.

Landschaftlicher Charakter*)

Verbindet man die Punkte Tudela, Exea, Tauste, Gurea, Huesca, Barbastro, Benavarre, Balaguer, Lerida und Mequi-

*) Ign. de Asso Introductio in oryctognosia etc. Aragoniae fol. 11, 18.

nenza durch Linien, so wird dadurch auf dem linken Ebro-Ufer eine Landschaft eingegrenzt, welche von den umgebenden Gebirgsgegenden Navarras, Ober-Aragoniens und Cataloniens durchaus verschieden ist, aber zugleich wenig Aehnlichkeit hat mit den benachbarten kleineren Ebenen Cataloniens. Der Ebro durchströmt sie in diagonaler Richtung, und der untere Segre scheidet sie von Catalonien, sowohl in Bezug auf Operations- wie auf Natur-Verhältnisse.

Innerhalb der angezeigten Grenzen ist Fläche der vorherrschende Charakter, aber die Landschaft hat nicht die Natur der Tief•, sondern vielmehr den Typus der Hochebenen, — obgleich sie meist nur wenige 100′ über dem Meeres-Niveau liegt; — denn sie ist steppenartig, dürr, wasserarm, quellenlos, fast ohne Baumwuchs. Uebrigens ist sie keine eigentliche Ebene, noch weniger aber ein Bergland. Sie ist mehrfach von niedern Hügelreihen, aus Gyps, Kalk und Alabaster bestehend, durchzogrn, welche durch ihre sägenförmigen Kammlinien die Gestalt niederen Sierren annehmen. An andern Orten erheben sich aus der Ebene bankartig breitere Striche eines höheren Niveaus, in denen nicht selten Steinsalz zu Tage geht, und aus welchen Salzquellen hervorsprudeln. Diese Bildungen begleiten den Ebro auf beiden Ufern; sie beginnen schon in Navarra in der Gegend von Caparoso. Einige Strecken dieser Ebenen sind mit Sand, Feuersteinen und ähnlichen Geschieben, andere — die fruchtbareren — mit einer Schicht von Mergel und Thon überdeckt. Die Flüsse und Bäche, welche die eine Hälfte des Jahres hindurch nicht gefüllt sind, und fast trocken liegen, durchfurchen in der andern den weichen Boden nach allen Richtungen, als reißende Torrenten. Dadurch entstehen eine Menge von tiefgespaltenen, gewöhnlich trocken liegenden Wasserrissen — barancos, — welche die einförmigste Ebene, selbst da, wo Bäume,

---

28; Townsend journey trough Spain in the years 1786 and 1787 etc. I. p. 192, 200; Dillon travels in Spain p. 10; Mémoires du maréchal Suchet etc. I. p. 287, 316 etc.; Laborde Itin. I. p. 461 ff.

Gesträuche und alle Spuren der Menschenhand fehlen, in coupirtes Terrain verwandeln; sie begünstigen den kleinen Krieg, und hemmen die Wirksamkeit der Reiterei und der Artillerie höchst unerwarteter Weise in Gegenden, welche ganz ohne alle Chikane zu seyn scheinen. — Diese öden, traurigen, einsamen Flächen von Aragon sind oft, so weit das Auge reicht, ohne allen Anbau, ohne ein Haus, auf weiten Strecken ohne Strauch, ohne Baum, und Wälder fehlen ganz; nur an einigen Stellen erblickt man niederes Eichengebüsch, und lichte Gehölze von Oehlbäumen, die mit ihrem traurigen, fahlen Grün die Landschaft weder schmücken noch beleben. Sie bedecken namentlich die Ufer des Cinca, und die Oliven-Kultur gibt, neben der der Rebe und des Waizens, den Hauptertrag der aragonischen Landwirthschaft.

Ein anderes Ansehen hat jedoch die Landschaft an den Ufern des Ebro und in einigen benachbarten Thälern, ein anderes in den Berggegenden von Ober-Aragon, denn den Ebro begleitet, von Tudela bis Caspe, ein schmaler Niederungsstrich, der von dem Strome in vielen Armen, vom Kaiser-Kanal und von vielen tausend größern und kleinern Wasseradern vielfältig und in allen Richtungen befruchtet wird; — es ist eine eigentliche Börde (Rioja) mit unabsehbaren Reisfluren und Waizenfeldern, von Maulbeerbäumen eingefaßt, an welchen sich die Rebe in Festons hinaufwindet; der schneidendste Gegensatz der traurigen Einöden, des dürren Gypsbodens, welcher zu beiden Seiten des gesegneten Thales breite Flächen einnimmt. —

Eben so abweichend ist der Anblick des Berglandes von Ober-Aragon. Hier verschwindet jede Einförmigkeit; mit Ausnahme der höchsten, schon den Pyrenäen angehörenden Gegenden, hat die Landschaft ein fruchtbares, reizendes Ansehen, die Thäler sind besser angebaut, die Höhen meist bewaldet; hier gedeiht die Olive noch bis zum Fuß der Hoch-Pyrenäen, die Rebe noch bis Verdun im Aragon-Thale, und da, wo die Höhen terrassenförmig aus den einförmigen Flächen Aragons auf-

steigen, da ist die reichste Vegetation, der berühmteste Weinbau des Landes. —

Der Ebro *).

Bevor wir zu der näheren Betrachtung des cisiberischen Aragoniens übergehen, betrachten wir zunächst den Strom, welcher diesen Terrain-Abschnitt im Südwesten begrenzt, und für alle Operationen nach und aus Castilien ein wesentliches Hinderniß bildet, was durch den Seiten-Kanal des Stroms und mehrere andere künstliche Wasseradern noch bedeutend verstärkt wird. —

Der Ebro bildet daher die Strom-Barriere, welche die Vorterrasse von Aragon dem nordöstlichen Kriegstheater der Halbinsel einverleibt. —

Die Ebroquelle liegt auf dem Plateau von Reynosa und ist nur durch relativ niedere Bergrücken von der Quelle des Pisuerga getrennt. Der Fluß rauscht anfänglich ungestört durch einen engen Thalweg, treibt unfern der Quelle schon eine Mühle, und ist hier nur selten zu durchwaten. — Durch die Engpässe von Horadada und von Montes Claros bricht er aus seiner obern engen Thalschlucht hervor auf die Hochfläche von Alava, die er nun über Miranda bis unterhalb Logroño, in einem weiten Thale, trägen Laufs durchschlängelt. Hier bricht er mit neuen Stromschnellen in die offenen, niedrigen Flächen von Aragon. Bei Tudela wird das Terrain auf beiden Ufern offener; doch behält der Ebro markirte Thalränder; der steilere linke überhöht den rechten. Zwischen der Arva- und Gallego-Mündung begleiten ihn die höher ansteigenden Berge von Castellar, welche den weiten Ebenen von Plasencia auf dem rechten Ufer

*) Antillon a. a. O. S. 161, 246; Bory de St. Vincent Guide du voyageur en Esp. p. 63; Oesterreich. Mil. Zeitschr. 1813 IV. S. 4 ff.; Literatur des Auslandes 1835 Nr. 118; Belmont's Erinnerungen an Spanien S. 49 u. 83; der Atlas zu Suchet's Memoiren; Lopez's und le Capitaine's Charten.

gegenüberliegen. Die Thalsohle wird allmälig breiter, bei Zaragoza über eine Meile breit; der Fluß durchschlängelt sie hier vielarmig und inselreich. Aber unterhalb Zaragoza verengt sich das Thal nach und nach von Neuem. Auf dem linken Ufer schickt die Sierra de Alcubierre ihre Zweige immer näher an den Fluß, während auf dem rechten die plateauartigen Höhen der Muela de Aragon das Thal mit ihren östlichen Steilabfällen einschließen. Unterhalb Caspe treten beide Thalränder eng zusammen; der Strom rauscht nun zwischen steilen Felswänden, in enger Thalschlucht an Mequinenza vorüber, und eben so in gewundenem Laufe über Felsenriffe, Stromschnellen bildend, zwischen felsigen Thalhängen, bis gegen Tortosa. Dicht oberhalb der Stadt öffnet sich das Thal allmälig zu einer reizenden Ebene, der Huerta von Tortosa, die sich aber schon unterhalb Amposta in ein bewegliches Sandfeld verwandelt, welches von dem seichten, versandeten Strome langsam durchschlichen, und vom Meere durch niedere Dünen geschieden wird. — Der direkte Abstand der Quelle von der Mündung des Ebro beträgt 65, die ganze Stromentwickelung aber etwa 80 Meilen.

Zur Zeit des Plinius war der Ebro bis Logroño stromaufwärts schiffbar. Noch im zwölften Jahrhundert wurden in Zaragoza Galeeren und Küstenschiffe gebaut. Allein seit dieser Zeit scheint der Strom sein Bett durch Anschüttung immer mehr ausgefüllt und darum die Schiffbarkeit immer mehr abgenommen zu haben, wie das Projekt des Seiten-Kanals, wie mehrere zu Ende des 18. Jahrhunderts auf amtlichem Wege vorgenommene, technische Untersuchungen beweisen. — Heut zu Tage erlaubt die Beschaffenheit des Stroms nur, ihn von Zaragoza bis Tortosa abwärts und langsam mit kleinen Getreideschiffen, aber unter tausend Schwierigkeiten zu befahren. Von Sastago können ihn größere Flußschiffe von 1000 Ctr. Last, aber ebenfalls nur abwärts, und nur 4—5 Monate im Jahre benutzen. Aufwärts ist er wegen der Klippen und Sandbänke nur bis Tortosa schiffbar. Sein versandetes Bett ist aber auch auf dieser untersten Strecke so seicht, daß von Amposta nach Alfaques ein Kanal

gezogen werden mußte. Aus den Pyrenäen-Gegenden können nur Holzflösse den Strom hinab. Zu den ganz natürlichen Ursachen (Versandung und Verschlammung), welche den Strom verflacht haben, kommt noch der Umstand, daß man ihm zu Agrikultur-Zwecken unendlich viele Aderlässe beigebracht und ihn in viele Arme gespalten hat, namentlich in der Niederung von Zaragoza. Man hat dies (wie es scheint in neuster Zeit) wieder auszugleichen gesucht durch eine große Zahl von künstlichen Stromverengungen (barrages), um dadurch die Gewässer höher zu spannen, und somit sowohl die Bewässerungs-Kanäle zu füllen, als die Stromtiefe zu vergrößern. Solcher Stromengen finden sich z. B. zwischen Zaragoza und Caspe acht. Sie sind wichtig für die militairische Ueberschreitung des Ebro. —

Etwa eine Viertelmeile unterhalb Tudela beginnt der Seiten-Kanal des Ebro*), Kaiser-Kanal oder Kanal von Aragonien genannt, mit einem prachtvollen Bassin. Er folgt dem Fuße des rechten Thalrandes, hat 74′ obere Breite, 10⅓′ (castil.) Tiefe, und trägt Schiffe von 2000 Quintales. Er ist über den Huecha, den Jalon, 5 Bewässerungs-Kanäle und 2 Landstraßen mittelst gemauerter Bogen geführt, und endigt bei Zaragoza, indem er hier durch Seiten-Kanäle die Straßen, Plätze und Gärten mit lebendigen Rieseln versieht. Er wurde von Karl I. begonnen, und 10 Leguas weit geführt; dann ruhte das Werk an 200 Jahre; Karl III. setzte dasselbe im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts fort, allein noch fehlt die Vollendung des Plans, nach welchem er bis Sastago fortgeführt werden soll, wozu auch die Stände von Aragon noch bis zum französischen Kriege jährliche Beisteuern zahlten. Er hat daher bis jetzt in Betreff der Beschiffung der Ebro-Linie, nur einen lokalen Werth, wichtiger ist er für landwirthschaftliche Zwecke, da er, am Fuße des Thalrandes hingeführt, viele Bewässerungsgräben mit Was-

*) Antillon a. a. O. S. 86 u. ff.; Oesterreichische Militair Zeitschrift a. a. O. S. 12; Suchet a. a. O. I. S. 308; Laborde Itin. etc. I. p. 444.

ser versieht. In militairischer Hinsicht ist er von großer Bedeutung, doch mehr für eine Ueberschreitung vom linken aufs rechte Ufer, als umgekehrt. Sowohl seine Tiefe als seine Breite machen ihn in diesem Falle zu einem um so beachtungswertheren Hinderniß, als das rechte Ufer das linke überhöht, und als man genöthigt ist, zuvor den Ebro selbst und viele kleine Wasseradern in der feuchten, mit Reisfeldern bedeckten Thalsohle zu überschreiten, bevor man zu dem Haupthinderniß selbst gelangt. Vom rechten aufs linke Ufer ist der Uebergang minder schwierig, weil der Ebro, der allein von dem linken Thalrande aus vertheidigt werden kann, im Sommer viele Fuhrten hat, die nicht wohl alle mit gleicher Kraft behauptet werden können. —

Unter den vielen Bewässerungs-Kanälen verdient der von Tauste einer besonderen Erwähnung, da er auf dem linken Ufer des Ebro, von Tudela bis gegen die Mündung des Jalon, für die Bewässerung der Niederung dieselbe Rolle spielt, wie der Kanal von Aragon auf dem rechten Ufer. —

Uebergänge. Von Reynosa bis Miranda sind 14 (die vorzüglichsten bei Reynosa, Puente Arenas und Miranda), von dort bis zur Mündung 12—15 Brücken über den Ebro, nämlich bei Briñas, Briones, S. Vicente, Asa, Logroño, Lodosa, Calahorra, Castillo de Castejon, Tudela, Fontellas (zwei) *), Zaragoza (drei) und Tortosa. Diese Brücken sind meist von Stein und zum Theil mit Luxus gebaut; bei Tortosa ist nur eine Schiffbrücke. Fuhrten sind häufig, werden aber bei Regenwetter leicht ungangbar; die unterste ist bei Amposta, deren Ueberschreitung aber, selbst bei niedrigem Wasserstande, eine Viertelstunde erfordert. Fähren sind häufig, die wichtigsten bei Alfaro, Valtierra, Pedrola, Escatron, Caspe, Flix und Mequinenza.

Die Ueberschreitung der Ebro-Linie ist nicht so leicht, als

---

*) Die Brücken bei Castillo de Castejon, Fontellas und Calahorra, welche Le Capitaine angibt, existiren wahrscheinlich nicht, da er auch zwischen Zaragoza und Caspe mehrere gezeichnet hat, die auf dem betreffenden Blatte des Suchet'schen Atlasses fehlen.

es bei der Wasserarmuth des Stroms scheinen dürfte. Von Tortosa bis Caspe erschweren die steilen, felsigen Ufer, von Zaragoza bis Tudela der Kanal und die Bewässerungs-Anstalten den Brückenschlag. Weiter oberhalb beschränkt die Beschaffenheit der Ufer von Neuem die Wahl des Uebergangspunktes, bis die ebenen Gegenden der Plateaus von Alava und Reynosa und die geringe Tiefe und Breite des Flusses im oberen Laufe den Uebergang wieder erleichtern. Günstig für die Ueberschreitung sind daher nur die Strecken von Reynosa bis Horadada, von Miranda bis Logroño, endlich von Zaragoza bis Caspe. Die Breite des Stroms beträgt bei Tudela 180 bis 480, bei Zaragoza 270 bis 360, bei Mequinenza 150, bei Tortosa an der Brücke 150, weiter unterhalb aber über 1000 Schritte *). —

Vertheidigungsfähigkeit der Ebro-Linie.

Für die militairische Behauptung der Ebro-Linie ist schlecht gesorgt. Wenn schon die Vertheidigung einer 60 Meilen langen Flußstrecke an sich immer eine äußerst schwierige Aufgabe bleibt, so ist sie doch, vorausgesetzt daß das Gleichgewicht der Kräfte nicht zu sehr gestört ist, allein in dem Falle zu lösen, wenn eine hinreichende Zahl tüchtiger Waffenplätze und gesicherter Uebergangspunkte vorhanden ist. Solche Anlagen wären am Ebro im Interesse Spaniens um so mehr zu wünschen, als dieser Strom, bei jedem von Frankreich aus unternommenen Invasions-Kriege, für die Defensive der Halbinsel dennächsten großen Abschnitt bildet, nachdem die Pyrenäen-Barriere überwältigt worden ist. — Es war indeß die Vergangenheit Spaniens zu stürmisch, der Blick seiner Herrscher in der Glanzperiode seiner Geschichte zu sehr nach Außen gewandt, die Erschlaffung aller öffentlichen Kräfte in der Zeit des Verfalls zu allgemein, als daß der Gedanke eines wohlgeordneten Grenz- und Landesvertheidigungs-Systems hätte zur Ausführung kommen können. —

*) Suchet's Atlas; die betreffenden Pläne der Mapa civil y militar de España y Portugal por Dn. A. Donnet etc. — Man vergleiche ferner über den Ebro und den Kaiser-Kanal: Bourgoing Tableau de l'Espagne moderne etc. (3ème édition) III. p. 45 — 53.

Haupt-Operationslinien schneiden den mittleren und unteren Ebro bei Tudela, Zaragoga und Amposta. Für die ersteren beiden Uebergangspunkte hat die fortifikatorische Kunst wenig oder gar nichts gethan; der letztere wird, — zwar nicht direkt, aber in strategischem Sinne — durch das nur 1½ deutsche Meile entfernte Tortosa vertheidigt.

Tudela *), eine alte, aber wohlgebaute Ciudade am rechten Ufer des Ebro und des hier in letzteren mündenden Queiles, der Sitz eines Bischofs, hat etwa 7000 Einwohner, die sich vorzüglich vom Weinbau, dann aber auch vom Speditionshandel ernähren; es liegt zwischen Rebenhügeln in anmuthiger Umgebung, hat nur noch wenige Reste der ehemaligen Stadtmauer, enthält aber, wie die meisten Städte der Halbinsel, mehrere zur provisorischen Vertheidigung wohlgeeignete Gebäude, ein altes Schloß, 10 Kirchen, 8 Klöster u. s. w., und wird auf der Nord-Seite vom Ebro umflossen, der an der steinernen, aus 17 gemauerten Bogen bestehenden Brücke 960, oberhalb derselben an der schmalsten Stelle jedoch nur 360′ breit ist. Die Stadt ist daher zwar nichts weniger als ein Waffenplatz, kann aber, bei der geringen Fertigkeit der gegenwärtigen Partheien im Angriffe und ihrer bekannten Hartnäckigkeit in der Vertheidigung fester Posten, für die jetzigen Verhältnisse als haltbar angesehen werden.

Zaragoza **), nach unverbürgten Nachrichten bereits von den Phöniziern, wahrscheinlich und wie der Name (Caesar Augusta) anzudeuten scheint aber erst von den Römern erbaut, im Herzen Aragons, auf dem rechten Ufer des Ebro, auf der linken Seite der Huerba-Mündung, unfern des Galego-Ausflusses, an der Vereinigung großer Land- und Wasser-Kommunikationen gelegen, ist nicht nur wegen dieser Lage, sondern auch in seiner

---

*) Schütz Erdk. XVIII. S. 324; de Laborde Itinéraire de l'Espagne II, 2. S. 91; Bourgoing a. a. O. III. p. 55; der Plan bei Donnet's Charte.

**) Belmas Journaux des siéges etc. II. p. 20 u. ff, 140 u. ff; Laborde Itinéraire etc. II. p. 16 et sequ.; Suchet mémoires etc. I. p. 309; Rigel der siebenjährige Kampf auf der Halbinsel I. S. 316, 501 ff. Schubert Staatskunde I. 3. S. 39.

Eigenschaft als Hauptstadt und Sitz der Central=Verwaltung einer der bedeutendsten Provinzen Spaniens, von großer militairischer Bedeutung. Dennoch war es seit der Römer Zeiten nie zu einem großen Waffenplatze bestimmt; die eigenthümliche geographische Lage dieser Hauptstadt, so wie die Macht der Ereignisse, haben ihr dennoch diese Rolle zugewiesen, und sie hat dieselbe, wider alles Erwarten, auf eine glückliche, selbst glänzende Weise gespielt. Zaragoza's bekannte heldenmüthige Vertheidigung hat in der Belagerungsgeschichte die merkwürdige Bedeutung, den Werth der Festungen für die Kriegführung scheinbar zweifelhaft, in der That aber größer gemacht zu haben, als je zuvor. Die vorhandenen permanenten Fortifikationen dieses Platzes sind und waren höchst unbedeutend. Leider fehlen neuere Nachrichten darüber, so daß man nicht im Stande ist anzugeben, in wie weit die durch die Belagerungen von 1808 und 1809 verursachten Zerstörungen Herstellung gefunden haben. In jener Zeit umschloß eine alte, 3′ dicke, 12 — 15′ hohe, aber durch die Ereignisse von 1809 theilweis zerstörte, von wenigen kleinen halbrunden Thürmen und einigen massiven Gebäuden flankirte Mauer die Stadt auf der Nord= und West=Seite; im Südwesten und Süden umfließt sie der Huerba in einem steil und tief eingerissenen Bette, im Osten der 340 — 720′ breite Ebro. Durch acht Thore gelangt man aus derselben in die Vorstädte und ein von ummauerten Gärten, von Hecken, Olivenpflanzungen, Bewässerungsgräben, Land= und Gartenhäusern vielfach bedecktes und durchschnittenes Terrain, das sich bis an den Fuß der Mauern zieht, und vermöge dieser Eigenthümlichkeit das zerstreute Gefecht ungemein begünstigt, die eigentliche Vertheidigung des Platzes aber erschwert, und in den letzten Belagerungen nur theilweise und zu spät abgeräumt wurde. Die steile, 9 — 12′ tiefe Furche, in welcher der Huerba fließt, und die einem Theil der Stadt=Enceinte als Graben dienen könnte, hat ebenfalls für die Vertheidigung nur einen geringen Werth: denn sie gewährt dem Angreifer, der sich mittelst ihrer der Stadt bis auf Gewehrschußweite ungesehen nähern kann, den Vortheil einer

gedeckten Kommunikation, und außerdem ist der Fluß fast überall zu durchwaten; auch beherrscht sein rechtes Ufer überall das linke und eben so die Stadt.

Innerhalb dieses wirren, unüberschaulichen Terrains, welches die letztere auf der rechten Seite des Ebro umgibt, finden sich indeß mehrere für eine selbstständige Vertheidigung wohlgeeignete Gebäude, die bei zweckmäßiger Einrichtung als Außenwerke betrachtet werden können, und in den denkwürdigen Belagerungen der Jahre 1808 und 1809 als solche eingerichtet und vertheidigt wurden. Dahin gehören das Kloster des heiligen Joseph auf dem rechten Ufer des Huerba, das i. J. 1808 verbrannte Kapuzinerkloster u. m. a.; dahin gehört vor allen Dingen das unter dem Namen Aljuferia oder Castillo de la Inquisicion bekannte, alte Residenzschloß der maurischen und aragonischen Könige, welches später Sitz und Gefängniß der Inquisition war, und im 18. Jahrhundert durch Philipp V. in eine Citadelle verwandelt wurde. Es ist 300 Schritt von der Umfassungsmauer entfernt, und bildet ein Rechteck von 150 Schritt Seitenlänge, in dessen Spitzen kleine thurmartige Basteien stehen, die eine wenngleich schwache Seitenvertheidigung gewähren; ein revetirter, breiter, 5 Ruthen tiefer Graben sichert dies Fort vollständig vor einem gewaltsamen Angriffe. Es hatte, nach französischen Berichten, bei der zweiten Belagerung Zaragozas Wohnungen und Magazine für eine Garnison von 1500 (!) Mann, und war damals durch eine doppelte Caponnière mit der Stadtbefestigung verbunden. — In größerem Abstande, 2000 Schritt von der Stadt, bildet der Monte Torrero, der nächste Punkt des rechten Ebro-Thalrandes, einen so für den Belagerer wie für den Vertheidiger Zaragoza's wichtigen Punkt, der die ganze südliche Umgebung der Stadt beherrscht, auf der ihr zugewandten Seite von der steilen Huerba-Furche und dem 15′ tiefen aragonischen Kanal umschlossen, und von mehreren massiven Gebäuden bedeckt und umgeben ist, die bei einer Befestigung dieses Terrain-Abschnittes wichtig werden dürften. Eigentliche militairische, so wie günstig gelegene Civil-Bauten, die, bei Um-

wandlung dieses Postens in ein detachirtes Werk von selbstständiger Vertheidigungsfähigkeit, als Kern der Befestigung zu betrachten wären, fehlen indeß. —

Was nun die von 40,000 bis 50,000 Menschen bewohnte Stadt selbst anbetrifft, so ist dieselbe, vermöge ihrer Bauart, für eine fortgesetzte innere Vertheidigung etwas günstiger ausgestattet; zwar ist die Mehrzahl ihrer Straßen eng und schlecht gepflastert, winklig und krumm, und größere Plätze sind nichts weniger als häufig, allein fast alle Häuser sind sehr solide von Backsteinen erbaut und mit gewölbten Räumen versehen, und die Zahl großer öffentlicher Gebäude, die sich zur selbstständigen inneren Vertheidigung eignen, ist sehr bedeutend; es gibt allein 17 größere Pfarrkirchen und 37 Klöster; außerdem sind in dieser Beziehung der Inquisitions-Palast, die Börse (la Lonja), das Ständehaus, der sogenannte neue Thurm (torre nueva) u. m. a. zu nennen.

Eine 600′ lange, aus Werkstücken erbaute, von 7 Bogen getragene Brücke verbindet die Stadt mit dem linken Ufer des Ebro und einer aus wenigen Häusern bestehenden, ganz offenen Vorstadt, die bei einer Vertheidigung dieses Platzes in einen Brückenkopf verwandelt werden müßte. Da sie auf der niedrigen, mit moorigem Untergrunde versehenen Thalsohle des Ebro liegt, so würde ein solcher, wie der i. J. 1808 erbaute, ohne Schwierigkeit mit nassen Gräben umgeben werden können, aber es ist zugleich aus den vorhandenen Berichten sehr wahrscheinlich, daß man wegen jener Bodenbeschaffenheit genöthigt war, die Brustwehren aus Sandsäcken zu erbauen, woraus sich andrerseits ergibt, daß regelmäßige Angriffsarbeiten hier ebenfalls nicht ohne künstliche Ersatzmittel für das fehlende Erdreich ausgeführt werden könnten. Im Inneren der Vorstadt liegen drei Klöster und einige andere Gebäude, die bei ihrer fortgesetzten Vertheidigung haltbare Abschnitte gewähren würden. —

Als ein erheblicher Mangel dieses ganzen in der Geschichte der Städtevertheidigung so merkwürdigen, für die Behauptung des aragonischen Operations-Schauplatzes so wichtigen, zu einer regelmäßigen Vertheidigung aber so äußerst mangelhaft ausgerüste-

ten Punktes, dem durch seine Lage und politische Bedeutung die Rolle eines Waffenplatzes zugefallen ist, — muß noch angeführt werden, daß die Mühlen der Stadt sämmtlich am Galego und dem Kanal, also außerhalb ihrer engeren Vertheidigungs-Sphäre liegen *).

Der dritte, nach seiner fortifikatorischen Bedeutung aber der erste Waffenplatz der Ebro-Linie, Tortosa **), hat vermöge seiner Lage unfern der Küste und auf den Haupt-Operationslinien zwischen Valencia einer-, Barcelona und Zaragoza andrerseits auch eine allgemeinere militairische Wichtigkeit. Er bietet die Möglichkeit, nach Belieben auf dem einen oder dem anderen Ufer des unteren Ebro aufzutreten, ohne sich vom Meere, ohne sich von der großen Straße nach Valencia zu entfernen. Eine aus Catalonien oder Aragon verdrängte Armee findet daher, vermöge dieses Platzes, am unteren Ebro einen günstigen Abschnitt, der den Fortschritten des stärkeren Gegners Einhalt thut, und entweder die Möglichkeit gewährt hier Verstärkungen aus Valencia zu erwarten, oder dem Gegner, bei dem ferneren Rückzuge nach dieser Provinz, die Verpflichtung auflegt, einen ansehnlichen Theil seiner Streitkräfte vor Tortosa zurückzulassen, und auf diese Weise die bisherige materielle Ueberlegenheit aufzugeben. — Auf der anderen Seite gewinnt der Angreifer durch die gelungene Wegnahme dieses Platzes, so wie Zaragoza's, die Aussicht, die Eroberung Cataloniens und Aragoniens zu vervollständigen, und beide Provinzen von dem übrigen Spanien völlig zu isoliren. In wie fern aber Tortosa geeignet sey, ansehnliche Streitkräfte einer siegreichen Invasions-Armee festzuhalten, geht aus der nachfolgenden Beschreibung hervor. —

Tortosa liegt zum Theil auf der unteren Terrasse des steilen,

---

*) In den mémoires du maréchal Suchet etc. I. p. 309 ist angeführt, daß die Fortifikationen von Zaragoza im Jahre 1811 durch die Franzosen wesentlich verbessert und vermehrt worden seyen, aber welcher Art die ausgeführten Bauten gewesen, erfährt man nicht.

**) Belmas, journaux etc. III. p. 407, 419 u. ff. Suchet mémoires etc. I. p. 225; v. Staff Befreiungskrieg 2c. I. S. 348 u. ff.

felsigen linken Ebro=Thalrandes, der in der Entfernung einer halben Meile, unter dem Namen des Gebirgs von Alba und in Gestalt einer kahlen, gezackten Sierra *), zu beträchtlicher Höhe emporsteigt, — zum Theil auf der niedrigen Thalsohle des Stroms, deren Fruchtbarkeit und sorglicher Anbau ihr bekanntlich den Namen des Gartens (der Huerta) von Tortosa erworben haben. — Es ist eine alte, unregelmäßig gebaute Ciudade von kaum 10,000 Einwohnern, die aber, vermöge ihrer Lage und Festigkeit, zu allen Zeiten eine bedeutende Rolle in der Kriegsgeschichte der Halbinsel gespielt hat. Ihre Fortifikationen gehören daher sehr verschiedenen Epochen an, sind jedoch großentheils sehr alt. Namentlich besteht die Haupt=Enceinte, sowohl längs des Ebro, als auf den nördlichen und nordöstlichen Fronten, nur aus einer einfachen Umfassungsmauer, die blos von runden oder eckigen Halbthürmen, und durch die mehrfache Brechung der Linien einige Seitenvertheidigung erhält. In ähnlicher Art ist auch die den nördlichen Theil der Stadt bildende, auf der Thalsohle liegende Vorstadt S. Blas (auch die Neustadt genannt), so wie das zwischen Stadt und Vorstadt auf einem steilen Felsen, einem zungenförmigen Vorsprunge des Thalrandes, erbaute, den ganzen Platz beherrschende Schloß befestigt, welches letztere daher einem alten, wenngleich weitläuftigen Castell, nicht aber einer nach den Regeln moderner Befestigungskunst erbauten Citadelle ähnlich sieht. Nur auf den südöstlichen und südlichen Fronten besteht die Haupt=Enceinte aus einer bastionirten Umwallung mit hohen Mauerbekleidungen, mit langen Courtinen und kleinen, meist unregelmäßigen Bollwerken. Vor den südlichen Fronten liegen einige Außenwerke und ein bedeckter Weg; dasselbe gilt

*) Sierra (portugisisch: Serra), d. i. Säge, ist der auf der Halbinsel gewöhnliche Kollektiv=Name der meisten Gebirge, deren gezahnte Kammlinie eben die Ursache jener metaphorischen Bezeichnung geworden ist. Eben so bildlich erscheint eine andere für die gleichfalls häufige Form platter, kammloser Gebirgsmassen mit steilen, felsigen Seitenböschungen, welche die Spanier „Muela", d. i. Mühlstein, (aber auch Backzahn) nennen.

von der nördlichen Front der Neustadt. Ueberall wo die Magistrale von der Höhe des Thalrandes zu den unteren Stadttheilen herabsteigt, ist das Defilement des Hauptwalles mangelhaft; namentlich werden die auf der Süd-Seite im Thale liegenden Bastione von einem nur 400 Schritte entfernten Vorsprunge des Thalrandes vollständig eingesehen. Sowohl um diese Schwächen weniger nachtheilig, als diejenigen Theile der Haupt-Enceinte, welche aus einer bloßen Mauer bestehen, stärker zu machen und einen größeren Theil des Vor-Terrains zu umfassen, hat man im Norden und Osten des Platzes mehrere detachirte Werke erbaut. Die wichtigsten unter diesen sind: 1) das im Norden der Neustadt, auf dem bis auf 100 Schritte an ihre Haupt-Enceinte herantretenden Thalrande erbaute Fuerte de las Tenaxas, welches nach Außen hin von einer bastionirten Front, der ein breiter Graben, ein geräumiges Ravelin und ein bedeckter Weg vorliegen, umschlossen wird, und im Rücken ein Reduit, in Gestalt eines kleinen Hornwerkes, erhalten hat; 2) das Fort der Stadt (Avancée du chateau bei Suchet), — ein unregelmäßiges, geschlossenes, großentheils nur ummauertes Werk, welches auf derselben Bergzunge erbaut ist, deren äußerste Spitze das Schloß trägt, und daher den ganzen östlichen Theil der Haupt-Enceinte von der Seite bestreichen, das Fort de las Tenaxas aber in den Rücken nehmen kann, — wird auf den äußeren Seiten, mit Ausnahme derjenigen Stellen, wo die Felsenböschung der Bergzunge es überflüssig macht, von einem Graben und bedeckten Wege umschlossen, im Rücken aber mittelst eines hornwerkartigen Vorsprungs der Haupt-Enceinte, der das Innere des Forts kommandirt, mit der Befestigung der Vorstadt verbunden; 3) das Fort Orleans, welches durch eine tiefe und steile Felsenschlucht von der südöstlichen Front der Haupt-Enceinte geschieden ist, aber vermöge einer gedeckten Kommunikation mit derselben in Verbindung steht; es wurde, nach der Eroberung Tortosas durch den Herzog von Orleans i. J. 1708, auf einem Vorsprunge des Thalrandes erbaut, der den größten Theil der Stadt, so wie auch die erwähnten dominirenden Punkte des Vor-Terrains be-

herrscht, lehnt sich mit dem Rücken und in der rechten Flanke an die steile Felsenböschung des Thalrandes, besteht aus zwei hinten offenen, unregelmäßigen Werken, die im Osten, auf der dem ebeneren Scheitel des Thalrandes zugewandten Seite von einem breiten Graben und bedeckten Wege umgeben sind, und gewährt den südlichen Fronten des Platzes, vermöge seiner Lage, einige Seitenvertheidigung. — Der Brückenkopf endlich, welcher die etwa in der Mitte der westlichen Front der Stadt, an der schmalsten Stelle des Ebro geschlagene, 150 Schritt lange Schiffbrücke vertheidigt, besteht aus einem großen, in der Kehle 160 Schritt weiten, von einem trockenen Graben und bedecktem Wege umgebenen Rhedan mit zurückgezogenen Flanken, dem ein kleineres, in Flèchen-Form unmittelbar vor der Brücke erbautes Werk zum Reduit dient. Dieses letztere hat ein bedeutendes Commandement über das Rhedan, so daß das Vor-Terrain unter Etagen-Feuer genommen werden kann. Beide Werke sind hoch hinauf bekleidet, und zeigen von Außen viel Mauerwerk. Der bedeckte Weg und der Graben des Brückenkopfs haben durch zwei niedrige, mit dem Rücken gegen den Fluß gekehrte, flèchen-förmige Werke eine, wie es scheint, gute niedere Seitenvertheidigung erhalten. —

Ungeachtet der geringen Größe des Brückenkopfes, der überhaupt sehr schwachen Vertheidigungsfähigkeit der an den Fluß gelehnten Seite des Platzes und der mehrfachen Ueberhöhung seines Inneren wie seiner Werke, ungeachtet dieser und anderer Mängel kann Tortosa dennoch, bei einer tüchtigen Vertheidigung, mit einer Garnison, welche den Kampf im freien Felde und herzhafte Ausfälle nicht zu scheuen braucht, sehr bedeutende Streitkräfte lange Zeit hindurch beschäftigen und paralysiren, und der schnelle Erfolg der im Winter 1810 vom General Suchet mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften geführten Belagerung beweiset wenig für die Schwäche der Festung, viel mehr für die Unfähigkeit ihrer Vertheidiger den Franzosen im freien Felde mit Erfolg zu begegnen. Denn Tortosa war damals mit Vorräthen aller Art reichlich versehen, mit 170 Geschützen armirt, und durch eine Garnison von 11000 Mann

vertheidigt, von denen mehr als 8000 dem stehenden Heere angehörten, während die Stärke des unmittelbar zur Einschließung verwandten französischen Armee-Corps kaum 10,000 Mann überstieg. Dasselbe war ohnehin durch einen oberhalb wie unterhalb des Platzes 300 — 600 Schritt breiten Strom in sich getrennt und auf allen Seiten von unwegsamen Gebirgen umschlossen, welche, auch ohne die zahlreichen Guerilla-Banden, die in allen Schluchten lauerten, die Zufuhren außerordentlich erschweren mußten; überdies konnte ein schneller Erfolg allein bei einem gegen die südlichen Fronten geführten förmlichen Angriffe erzielt werden, denn auf den übrigen Seiten fehlt es an Erdreich zum Tranchee-Bau, da der lebendige Felsen fast überall zu Tage ausgeht. Man begreift daher kaum, wie die tapfere, ja enthusiasmirte Garnisou, die ihre Kräfte ohne Weiteres concentrirt auf der bedrohten Seite zu verwenden vermochte, es dulden konnte, daß die erste Parallele nur 200 — 300 Schritt vom bedeckten Wege eröffnet wurde. — Diese Belagerung belegt wiederum uud ebenso wie die Vertheidigung von Zaragoza, wenngleich auf andere Weise, die, wie es scheint, periodisch in Vergessenheit gerathene Wahrheit, daß der herzhafte und geschickte Gebrauch seiner Waffen für den Vertheidiger eines festen Platzes wichtiger sey, als die Existenz der großartigsten und regelrechtesten Bauwerke, welche die sublimsten Kombinationen der Fortifikatoren jemals ersonnen haben. —

Außer den genannten drei Hauptübergängen des Ebro sind noch die Punkte Caspe, Mequinenza und Mora zu nennen, unter denen allein der zweite, wegen seiner permanenten Befestigung, eine genauere Betrachtung erheischt. —

Mequinenza, das Octogesa der Römer (?) *), 14 Meilen von Zaragoza, 9 Meilen von Tortosa, 5 Meilen von Lerida entfernt, ist eine auf dem linken Ufer des Ebro, auf dem rechten des Segre und an der Mündung des letzteren in den ersteren liegende kleine Stadt von 1600 Einwohnern, welche am Abhange und Fuße des sehr steilen und felsigen, über 600′ hohen Thal-

*) Mémoires critiques et hist. etc. par Ch. Guischard I. p. 159 et 176.

randes erbaut ist. Dieser letztere hat, wegen des Zusammentritts zweier so bedeutender Thäler wie das des Ebro und des Segre, mit deren jedem sich eine verhältnißmäßig große Zahl von Nebenthälern und Seitenschluchten vereinigt, grade an dieser Stelle ein sehr rauhes, wahrhaft gebirgsartiges Aussehen erhalten, während er weiter aufwärts am Strome sich unter dem Namen des Monegro (Monte negro) in ein breitscheitliges Felsen-Plateau verwandelt, das nur an den Seitenrändern, oder wo kleine Sturzbäche (Caudelosos) in engen, tiefen, meist trocken liegenden Felsenspalten periodisch herabtosen, mit erheblicher Schwierigkeit zu überschreiten ist (Siehe unten!). —

Die zwischen beiden Flüssen und dem Thalrande eingeklemmte Stadt hat einige Wichtigkeit als Stapelplatz des hier bereits schiffbaren Ebro, der zugleich die einzig bequeme und die kürzeste Kommunikations-Straße zwischen dem inneren Aragonien und der Küste bildet, so daß alle Waaren-Transporte, die nicht mühseelig auf dem Rücken von Saumthieren über die wilden Ufergebirge des unteren Ebro nach Tortosa geschafft werden, auf dem Strome, an Mequinenza vorüber geführt werden müssen. Hieraus ergibt sich die militairische Bedeutung dieses Punktes, dessen Besitz deshalb nothwendig auf den Erfolg jedes aus dem inneren Aragonien gegen Tortosa geführten Schlages von entschiedenem Einflusse seyn muß. Uebrigens hat derselbe als Uebergangspunkt über die beiden sich hier vereinigenden Flüsse nur einen untergeordneten Werth, denn Brücken sind nicht vorhanden und die Zugänge zu den Ufern, wegen der hohen, steilen und felsigen Thalränder, äußerst beschwerlich; auch liegt Mequinenza an keiner Haupt-Operationslinie, und nur ein einziger fahrbarer Weg, nämlich der, welcher auf dem rechten Segre-Ufer von Fraga herkömmt und jenseit des Ebro nach Alcañiz führt, berührt diesen Punkt; er wird aber ebenso wie die Wasserstraße des Ebro, wie der am linken Ufer des Segre von Lerida kommende Pfad und wie der Saumweg, der von Zaragoza am linken Ufer des Ebro hinabsteigt, von den Werken Mequinenza's wirksam bestrichen. — Die Befestigungen der im Thale liegenden Stadt sind sehr unbedeutend, und beschränken sich auf fol-

gende Werke: 1) Ein viereckiger, offener, hart am linken Ebro-Ufer nahe bei der Fähre erbauter Thurm, in welchem ein Geschütz placirt werden kann, steht mit den Fragmenten einer Mauer in Verbindung, die am Thalhange bis zu seinen steileren und felsigen oberen Theilen hinaufsteigt, so daß das Ebro-Thal und der Zugang der Stadt von Zaragoza her gesperrt und der Ebro von dem viereckigen Thurme aus rasirend bestrichen werden kann: doch ist diese Anlage von geringer Bedeutung, wenn der Angreifer Herr des rechten Ebro-Ufers ist, da sie von dem unmittelbar an den nur 150 Schritt breiten Strom herantretenden Thalrande im Rücken und der Länge nach beschossen werden kann. — 2) Ein anderer, ebenfalls oben offener, halbrunder Thurm ist hart am Ufer und der Fährstelle des Segre erbaut, vertheidigt beide, und kann von dem gegenüberliegenden Ufer, dessen Thalhang bis auf 600 Schritt zurücktritt, nur aus größerer Ferne dominirend bestrichen werden. — 3) Um den Zugang der Stadt auf der Seite von Fraga zu sperren, steigt eine en crémaillère erbaute Mauer die felsige rechte Thalwand des Segre hinauf, und schließt sich oben an das seinen Scheitel krönende Schloß an. — 4) Eine ähnliche, auf der anderen, dem Ebro zugewandten Seite der Felsenzunge erbaute Mauer vertheidigt den engen, gewundenen Pfad, mittelst dessen die Stadt mit dem Schloß und Fort von Mequinenza kommunizirt. —

Das letztere macht diesen Punkt erst zu einem Waffenplatz. Es krönt die äußerste Spitze der Felsenzunge, welche den Winkel an der Vereinigung des Ebro und Segre so ganz ausfüllt, daß die am Fuße liegende Stadt am Ufer beider Flüsse kaum Platz gefunden hat. Es ist im Norden, Osten und Süden, vermöge der Steilheit der Abfälle, als unzugänglich anzusehen; nur im Westen, wo sich der ebene Scheitel des Thalrandes allmählig zu einem breiteren Plateau ausdehnt, kann ein Angriff gegen das Fort geführt werden, nachdem man die Schwierigkeiten überwunden hat, welche mit der Ersteigung der felsigen Seitenhänge des Bergzuges nothwendig verknüpft sind *). Es ist indeß mit der

*) Die Franzosen brauchten im Jahre 1810 zehn Tage, um sich einen

Unzugänglichkeit des Forts von Mequinenza derselbe große Nachtheil verbunden, der sich bei allen sogenannten Bergfesten wiederfindet: die Garnison kann eben so wenig hinaus, als der Feind hinein; sie ist daher mit geringen Kräften zu blokiren, und könnte daher auf den Gang der Operationen nur einen sehr unbedeutenden Einfluß ausüben, selbst wenn der Platz größer und die Besatzung zahlreicher wäre. — Der Kern des Forts besteht aus einem alten Schlosse, dessen Zinnen den oberen Rand des Felsens krönen. Während des Successions-Krieges hat man ein Hornwerk hinzugefügt, welches der schwächeren westlichen Front vorliegt, und sich mit beiden Flanken an die felsigen Seitenböschungen der Bergzunge lehnt. Seine Escarpe ist hoch hinauf mit Mauerwerk bekleidet und von Außen theilweise zu sehen, der Graben in den lebendigen Felsen gehauen; ein guter bedeckter Weg umgibt die Front des Hornwerks, und gewährt die Möglichkeit ungefährdeter Ausfälle. In einer Entfernung von 240 Schritt vom bedeckten Wege und vor der linken Bastion-Spitze liegt hart am Rande des Abhanges ein kleines, hinten offenes detachirtes Werk in der Gestalt eines Hufeisens, von der es den Namen erhalten hat; es ist zur Bestreichung einer Terrainfalte bestimmt, die vom Hornwerke aus nicht eingesehen werden kann. — Im Jahre 1810 war das Fort mit 45 Geschützen armirt, und hatte eine Garnison von 1400 Mann, die ungeachtet einer ziemlich thätigen Gegenwehr den Platz am siebenten Tage nach Eröffnung der Laufgräben übergeben mußte, obgleich die Angriffsarbeiten durch den felsigen, erdlosen Boden sehr aufgehalten worden waren. Die fernere Vertheidigung würde man ohnehin bald haben einstellen müssen, da die Garnison, nach dem Verluste der Stadt, ganz allein auf das spärliche und schlechte Wasser einer Cisterne angewiesen war *). —

---

für Artillerie brauchbaren Weg aus dem Segre-Thale auf den Scheitel zu bahnen. Belmas a. a. O. III. S. 177 u. 178.

*) Vergl. über Mequinenza: Belmas Journaux etc. III. p. 179 u. ff.; Suchet Mémoires etc. I. p. 158 u. ff. so wie den zu letzterem Werk gehörigen Atlas Fol. 6.

Das Bergland von Ober-Aragon.

Die vorangeschickten Betrachtungen der Pyrenäen und der Ebro-Linie ergeben die nöthigen Aufklärungen über die militair-geographische Bedeutung beider, als Grenz-Barrieren des aragonischen Operations-Schauplatzes diesseit des Ebro. In dieser Beziehung bleiben nur noch wenige Worte über die Naturbeschaffenheit des Uebergangs-Terrains hinzuzufügen, welches die Formen des pyrenäischen Hochgebirges und der aragonischen Flächen vermittelt, und welches füglich unter der Gesammt-Benennung des Berglandes von Ober-Aragon zusammengefaßt werden kann. —

Wenn oben (S. 65) der Süd-Fuß des pyrenäischen Hochgebirges auf einer Linie gesucht wurde, die in der Nachbarschaft des cisiberischen Operations-Schauplatzes die Punkte Saza am Vero, Jaca und Sanguessa am Aragon berührt, so hat der Gürtel niederen Berglandes, der zwischen Hochgebirg und Ebene liegt, eine Breite von 4 — 8 Meilen. Zwischen dem Galego und Aragon erlangt er seine größte Horizontal-Ausdehnung. Hier, zu beiden Seiten der Quellflüsse des Arva, erhebt sich das Terrain gegen Norden sehr allmälig, steiler am Galego, am Cinca und seinen Nebenflüssen. Gegen zwanzig größere und kleinere Thäler durchfurchen die östlichen Gegenden des Berglandes, welches auf seinen Höhen dicht bewaldet, in den Thälern reich und mannigfaltig angebaut, daher außerordentlich verwickelt und unüberschaulich ist. Fahrbare, d. h. für Geschütz brauchbare Kommunikationen existiren fast gar nicht; alle Wege dieser Gegenden sind nur für die landesüblichen Karren oder füe beladene Saumthiere berechnet. Dieser Mangel an Fahrstraßen bedingt zugleich die Seltenheit der Brücken, da die Flüsse gewöhnlich durchfuhrtet werden, und höchstens Stege für Fußgänger haben. — Den linken Rand des Thals von Verdun (Berdun), welches der Aragon in seinem mittleren Laufe durchfließt, bildet eine langgestreckte Bergkette, die bei Sanguessa anhebt, und über den Col de Ber-

nues ununterbrochen bis zum oberen Querthal des Galego hinzieht. Ihre Fortsetzung ist selbst jenseit desselben in dem Bergzuge zu erkennen, der den rechten Rand der Thäler des Bassa- und Ara-Flusses bildet, und sich am letzteren bis zu seiner Mündung in den Cinca verfolgen läßt. Die Höhe dieser merkwürdigen parallelen Vorkette der Pyrenäen, deren orographische Details noch sehr im Dunkel liegen, kann nicht bedeutend seyn, da sie, besonders im Osten des Galego, bis auf ihren Scheitel mit zahlreichen Ortschaften bedeckt ist. Dasselbe gilt von den parallelen Höhenzügen, welche ihr im Süden des Bassa vorliegen, und unter dem Kollektiv-Namen der Sierra de Sobrarbe verstanden werden. Höher steigt vielleicht allein die Sierra de Guara (Guarga), die Wiege des Alcanadre und des Isuela, im Süden des gleichnamigen Flusses, und am höchsten wahrscheinlich die wilde, mit hochstämmigen Waldungen bedeckte *) Sierra von Ribagorza, zwischen den Thälern des Cinca, Essera, der beiden Nogueras und des Segre, empor. — Am Fuße der südlichen Vorhöhen liegt Huesca, der einzige hypsometrisch bestimmte Punkt dieser Gegenden, 1440′ üb. d. M. —

Im Westen des Galego scheint dem ober-aragonischen Berglande eine mindere Abwechselung der Terrain-Gestalt und eine verhältnißmäßig geringerr Zahl von Thälern und Flußläufen eigen zu seyn. Es ist daher hier die Form breiter Bergebenen vorherrschend; auf ihnen hat der Mangel hinreichender Bewässerung auch den Anbau und die Bewohnung beschränkt. Nur einzelne, relativ niedrige Felskämme, die an Kahlheit und Oede mit den umgebenden Flächen wetteifern, so wie die steilen, tiefen Furchen der Thäler, die nur zur Zeit der Schneeschmelze oder bei plötzlichen Regengüssen gefüllt sind, verleihen der Landschaft hier ein gebirgsartiges Aussehen, welches aber gegen Ejea (Exea) und Caparoso hin mehr und mehr verschwindet, und der Physiognomie der Ebene Platz macht. Hier ist es daher auch mehr der

*) Antillon Geogr. v. Spanien u. Portugal; übersetzt v. Rehfues (1815) S. 106.

Mangel an Anbau, als die Form des Bodens, welche die Zahl der Kommunikationen beschränkt. —

Das untere Land, — der Aragon, Galego und Cinca. —

Die Nordwest- und Südost-Grenzen des aragonisch-cisiberischen Operations-Schauplatzes sind von der Natur mit geringerer Schärfe gezogen, als die nordöstlichen und südwestlichen; dort muß der Aragon, hier der Segre als die natürliche Marke zwischen ihm und den anstoßenden Landschaften Navarra's und Kataloniens angesehen werden, obgleich die politischen Grenzlinien auf der einen wie auf der andern Seite jene Flüsse, welche überdies keineswegs als Scheidungen verschiedenartiger Naturgepräge anzusehen sind, überschritten haben.

Der untere Aragon, der unterhalb Sanguessa das West-Ende einer der bedeutendsten parallelen Vorketten der südlichen Pyrenäen-Seite bespült, trennt vielmehr von hier ab bis zu seiner Mündung in den Ebro, bei Milagro, unausgesetzt Uferlandschaften von gleichartigem Aussehen und Charakter: denn wenn man aus der Furche seines Thales, die sich an allen Erweiterungen auf beiden Ufern als fruchtbare Niederung darstellt, die kahlen, zerrissenen Gyps- und Kalkfelsen ersteigt, welche beide Thalränder bilden: so erblickt man auf seiner linken Seite dieselben weiten, öden, anbau- und vegetations-armen Flächen wieder, die man so eben auf dem anderen Ufer verlassen hat, und die sich nun in unabsehbarer, ermüdender Einförmigkeit weit nach Aragonien hinein verbreiten, und den ganzen Raum zwischen dem gesegneten Stromthale des Ebro und dem Fuße der pyrenäischen Vorberge einnehmen (vergl. S. 146!). — Eine später folgende Erörterung ergibt aber, daß die zu beiden Seiten des Segre ausgebreiteten Landschaften eine ähnliche, wenngleich nicht ganz dieselbe Gleichförmigkeit unter sich aufzuweisen haben *). —

---

*) Laborde a. a. O. II. 2. p. 9.

Dennoch bilden die Thäler beider Flüsse die bedeutendsten Terrain-Abschnitte, welche eine dem Ebro parallele Operation aus Navarra nach Cataluña zu überwinden hat; höchstens das Cinca-Thal kann sich in dieser Beziehung mit ihnen messen. — Der Aragon hat, ebenso wie der Galego, Cinca und Segre, den Charakter eines wilden Bergstromes, dessen Wasserstand, obgleich er am Süd-Hange des bis an die ewige Schnee-Region aufsteigenden Pic du midi de Pau entspringt, dennoch höchst ungleich ist. Bald kann er an vielen Orten durchwatet werden, bald wälzt er ungeheure Fluthen, die das ganze Thal ausfüllen und die größten Verheerungen bewirken, wie die Zerstörung eines großen Theils von Sanguessa (i. J. 1787) beweiset *). Die Brücken **) bei Sanguessa, Caseda, Carcastillo und Caparoso erlangen daher periodisch eine große Bedeutung, da sie alsdann die einzigen Uebergänge über den angeschwollenen Fluß bilden. Befestigt ist keiner der genannten Uebergangspunkte, allein in Spanien gibt es fast keine Stadt, kaum ein Dorf, welches nicht ein altes Schloß, ein Kloster, ein vortheilhaft gelegenes Gebäude aufzuweisen hätte, geeignet mit geringem Aufwande in einen vertheidigungsfähigen Posten umgewandelt zu werden. So liegt z. B. auch bei Caparoso, wo die große Straße von Pampluna nach Tudela uud Zaragoza den Fluß überschreitet, eine isolirte Kirche auf dem Gipfel einer dominirenden Höhe, welche deshalb von den Franzosen im Jahre 1809 lange als fester Posten besetzt wurde ***).

Auf ähnliche Weise wie die Wichtigkeit des Aragon wechselt die Bedeutung des wasserärmeren Galego †), der bei Gurea die ebeneren Gegenden Aragoniens erreicht, aber mit steilen Felsenrändern, die sich erst in der Mündungsgegend erniedrigen und zurückziehen, um einer 3000 — 5000 Schritt breiten, mit Reis-

*) de la Motte a. a. O. S. 204.

**) Le Capitaine Carte etc. Plüer's Reisen durch Spanien I. S. 52.

***) de la Motte a. a. O. S. 201.

†) Suchet a. a. O.; Le Capitaine Carte etc.

und Getreidefluren bedeckten Niederung Raum zu gönnen, in die Gypsflächen des Landes eingefurcht, und nur bei Zuera und Zaragoza überbrückt ist.

In noch höherem Grade ist der Wasserstand des Cinca *) und die daraus folgende militairische Bedeutung dieses Flusses dem Wechsel unterworfen. Sein starkes Gefälle theilt den unteren Gegenden in sehr kurzer Zeit alle Veränderungen mit, die seine Quellbäche erfahren. Doch ist er selbst bei niedrigem Wasser, wenngleich dann mehrfach zu durchfurthen, viel bedeutender als der Galego, da er von den schneereichen Pyrenäen-Regionen des Mont perdu und den Gewässern, die ihm der Essera in zwei parallelen Querthälern von der beeiseten Maladetta zuführt, ernährt wird. In der Gegend von Barbastro verläßt er die pyrenäischen Vorberge, durchfließt dann, aber zwischen steilen, nicht selten felsigen Thalrändern, eine flachere Gegend, und tritt an der Mündung des Alcanadre aus einer breiten Thalmulde in einen engen Erdspalt, dessen Ränder um so höher und steiler erscheinen, je tiefer sich das Niveau des Flusses zwischen ihnen hinabsenkt. Die Vereinigung mit dem Segre erfolgt bekanntlich kurz oberhalb der Mündung des letzteren in den Ebro. Die wichtigsten Uebergangspunkte des Cinca sind Barbastro, Monzon und Fraga; die Existenz der Brücken, welche Lopez an diesen drei Orten angibt, ist indeß zweifelhaft **). —

Solcher Art ist die Beschaffenheit der beiden größeren Flüsse, welche vermöge ihrer gegen das Ebro-Thal transversalen Richtung von jeder demselben parallelen Operation vom Aragon zum Segre oder umgekehrt, überschritten werden müssen. Für die Vertheidigung der durch sie gebildeten Terrain-Abschnitte hat die Kunst wenig oder nichts gethan. Nur die am Cinca gelegenen Uebergangspunkte bedürfen in dieser Beziehung einiger erläuternder Bemerkungen.

---

*) Suchet a. a. O. I. p. 17; Belmas a. a. O. III. p. 183.

**) Vergl. Suchet a. a. O. I. p. 17; Belmas a. a. O. III. p. 182.

Barbastro *) (Bergidune), eine alte Ciudade von mehr als 6000 Einwohnern, liegt in einer sehr fruchtbaren, weit und breit mit Olivenpflanzungen bedeckten Gegend, auf dem rechten Ufer des Cinca und des dem letzteren zufließenden Vero, hat eine alte, aber wohlerhaltene Mauer, und dürfte daher vielleicht ohne große Vorarbeiten in einen provisorisch haltbaren Platz umgewandelt werden können. —

Monzon **) ist eine kleine, offene Stadt von 3000 Einwohnern auf dem kürzesten Wege von Zaragoza nach Lerida, auf dem linken Ufer des Cinca und des ihm hier zugehenden Sosa. Sie lehnt sich an eine Höhe des Thalrandes, auf deren Gipfel das Schloß 430′ über dem niedrigsten Wasserstande gelegen ist. Dies letztere ist indeß nicht sowohl für den gesicherten Uebergang über den Cinca, als vielmehr wegen seiner Lage auf der Weges-hälfte zwischen Lerida und Zaragoza und wegen seiner Tauglichkeit zu einem Depot-Platz, bei jeder Unternehmung gegen den einen oder den anderen dieser Punkte, von Bedeutung. Es enthält alle nöthigen Einrichtungen für eine Garnison von 250 Mann. Seine Escarpen sind 30 bis 54′ hoch mit Mauerwerk bekleidet, und ruhen auf einem Felsen, dessen steilrechte Böschungen ihn auf der Hälfte seines Umfanges unangreifbar machen. Auf der anderen, südlichen Hälfte fällt er zunächst sanft ab, und endigt, etwa 100 Schritt von den Werken mit einem Steilabfall, der vom Fort aus weder gesehen noch bestrichen werden kann, folglich die Gelegenheit bietet, sich hier dem Schlosse ganz nahe und gedeckt festzusetzen. Auf dieser Front kann man sich ihm allein mit einem regelmäßigen Angriffe nähern. — Auf der östlichen Seite ist der Felsen, den das Schloß krönt, durch einen flachen Grund von einem ringsum steil geböschten Felsen-Plateau getrennt, dessen ebener Scheitel vom Schlosse beherrscht wird, und im Nordwesten mit einem Felsenvorsprunge endigt, auf dem ein altes

---

*) Schütz Allg. Erdkunde XVIII. S. 320.

**) Belmas a. a. O. IV. S. 831 ff.; Allgemeiner Militair-Kalender auf d. J. 1838. S. 146. (Bei beiden Büchern befinden sich Pläne).

Fort steht, das gegenwärtig hinten offen, einst in der Kehle durch die im Jahre 1813 bereits zerstörte Kirche von Sta. Quiteria geschlossen war. Die Herstellung oder gänzliche Sprengung dieses Forts scheint für die Haltbarkeit des Schlosses von nicht unwesentlicher Bedeutung zu seyn. Die ruhmwürdige Vertheidigung des letzteren [von Ende September 1813 bis Ende Februar 1814] durch einige 90 Franzosen, die nur über drei Geschütze verfügen konnten, gegen ein Corps von 3000 Spaniern, spricht zwar ebenso sehr für die Unfähigkeit der letzteren, als für die Geschicklichkeit und Tapferkeit der ersteren, beweiset aber auch zugleich von Neuem, daß diese beiden Eigenschaften, bei der Vertheidigung der Festungen, viele Mängel der Fortifikation und der Ausrüstung auszugleichen im Stande sind.

Fraga *) (Gallica Flavia), eine kleine, schlechtgebaute Stadt von etwa 3000 Einwohnern, liegt auf dem linken Ufer des Cinca, am Abhange seines Thalrandes, und war einst ein fester Platz; heute aber sind seine Mauern verfallen, und das Schloß, welches auf der südöstlichen Seite der Stadt liegt, ist eine Ruine. Die hölzerne, auf 22 Pfeilern ruhende Brücke ist im Anfange des Jahres 1810 von den Spaniern zerstört worden; ob man sie seitdem wieder hergestellt hat, ist zweifelhaft. —

Betrachtet man nunmehr die einzelnen Terrain-Abschnitte, welche durch die genannten Flußthäler von einander geschieden und eingegrenzt werden: so findet man

1) zwischen dem unteren Aragon und unteren Galego **) jene einsamen und einförmigen Hochflächen vorherrschend, deren schon oben (S. 171 und 192) gedacht wurde. Nirgend zeigen sich zugleich die in Spanien so häufigen Kontraste zwischen der üppigsten, saftvollsten Vegetation und der Sterilität einer Wüste, zwischen den lachendsten, angebautesten

---

*) Laborde Itinéraire etc. II. 2. p. 10.

**) F. Talbot Dillon Reisen durch Spanien; aus dem Engl. Leipzig 1782. I. S. 12; Ign. de Asso Historia de la Economia politica de Aragon (Zaragoza 1798) p. 47 ff., 59 ff.

Geländen und der nacktesten, abschreckendsten Oedheit schneidender und unmittelbarer neben einander, als hier. Ueberall nämlich, wo eine reichere Bewässerung den Boden befruchtet, im Ebro- im Aragon- und Galego-Thale, in den blühenden Gründen des Arva und seiner Quellflüsse, rings um die wein- und getreidereichen Cincovillas *), die wie beglückte Oasen in Mitten weiter Steppen liegen: da zeigt sich die segensreiche Kraft der südlichen Sonne. Wo aber die natürliche Bewässerung fehlt und nicht durch künstliche Leitungen ersetzt worden ist **), da macht dieselbe Kraft alle saftvolleren Pflanzen verdorren, da fehlen Waldungen, da findet sich an ihrer Stelle nur hie und da niederes Eichengesträuch; da ist selbst die Wein- und Oliven-Kultur beschränkt, da vermißt man Getreidefelder und Menschenwohnungen. Zwischen Zuera und Tauste z. B. ***), eine Strecke von 6 Meilen findet sich kein Dorf, kein Haus, und zwischen Sadava und Tudela, wo man das allein von Wanderheerden belebte und bebuschte Weideland der Bardena real †) durchzieht, trifft man, auf einer gleich langen Strecke, nur einsame Bethäuser, einzelne Weiler und Schenken, — zwischen Ejea und Zaragoza, auf einer Entfernung von 9 deutschen Meilen, sogar nur ein einziges Dorf an. — Die Einförmigkeit dieses öden Geländes, dessen wasserarmer, gypshaltiger Boden nur mit Hülfe der Menschenhand in Kulturland verwandelt werden könnte, erhält einerseits durch relativ niedere, flachgewölbte Hügel oder bankartige Erhöhungen, andrerseits vorzüglich durch die Steilheit, die Tiefe der Thäler und der zahlreichen Barancos einige Abwechselung. Diese letzteren sind es auch, welche der Bewegung der Reiterei und des Fuhrwerks, selbst im Sommer, oft unerwarteter Weise Schwierigkeit entgegensetzen, während sie zu Winterszeiten, wo ohnehin der Boden des steppengleichen, von keiner gebauten Kommunikation durchschnittenen Landes bis auf die Felsenunterlage durchweicht und

---

*) Antillon's Geographie rc. übers. v. Rehfues S. 108.

**) Büschings Erdbeschreibung, 8 Aufl. III. S. 290.

***) Lopez Atlas.

†) Bourgoing a. a. O. III. S. 55.

für Thiere und Menschen ungangbar wird *), zu unüberschreitbaren Hindernissen anschwellen. Mitunter nimmt der Thalrand der Flüsse, vermöge seiner relativen Höhe und der Steilheit seiner nackten Wände, die Gestalt und den Namen von Sierren an. So heißt der linke Thalrand des oberen Arva de Biel, zwischen den Orten Luna und Ejea, „Sierra de Luna", obgleich sein Scheitel aus weiten Flächen besteht. Erst weiter fluß-abwärts verwandelt sich derselbe in eine mehrfache Reihe nackter Felsberge von geringer absoluter Höhe, welche zwischen Ejea, Zuera und Zaragoza ein sehr unüberschauliches, den Guerilla's ungemein günstiges Terrain bilden **).

2) Der mittlere Abschnitt des unteren cisiberischen Aragoniens, zwischen dem Galego und Cinca ***), hat im Ganzen nicht den einförmigen Charakter eines einzigen Hügellandes ohne Abwechselung, sondern hier sind flaches Land und unebenes Terrain mehr gesondert. Er erhält zuerst durch die Flußlinie des Alcanadre und des ihm zuströmenden Isuela eine dem Ebro parallele Thalfurche, die jedoch mit ihrer Sohle bedeutend höher liegen muß, als dieser. Der Alcanadre entspringt in der Gegend von Saza, auf der Sierra von Guara, und strömt gerade südwärts bis zur Isuela-Mündung, nachdem er bei Antillon in das ebenere Land von Unter-Aragon eingetreten ist. Der Isuela entquillt demselben Bergzuge (siehe oben!), und fließt gleichfalls südwärts, an Huesca vorüber, in die Ebene. — Sowohl der Alcanadre als sein Nebenfluß ist in der Regel sehr wasserarm, aber beide sind steil eingeschnitten, und schwellen zu Zeiten zu sehr bedeutenden Hindernissen an. Alsdann ist der erstere nur mittelst der Brücken von Vallaries, Sariñena, Sixena und Hontiñena, der Isuela nur auf denen von Huesca, Grañen und Poliñino zu überschreiten †).

---

*) Bory de St. Vincent Guide du voyageur en Espagne.

**) Mündliche Mittheilungen aus den Recognoscirungen eines landeskundigen Offiziers.

***) Ign. de Asso Historia etc. p. 70 ff., 94 ff., 136 ff.

†) Lopez; Le Capitaine gibt keine der Alcanadre-Brücken, und über den Isuela nur die bei Huesca und Poliñino an.

Zwischen der höheren Thalfurche des unteren Alcanadre und der niedrigeren des Ebro ist das Land wüst und öde, der Anbau höchst spärlich; Dörfer sind hier sehr selten, nur einzelne Weiler und Schenken finden sich auf den Hauptstraßen *). Man würde hier dieselbe Landschaft wiederfinden, die man auf dem rechten Ufer des Galego verlassen, wäre der Boden nicht rauher und unebener. Die Sierra de Alcubierre, auch der Monegro oder Montenegro genannt, nimmt die Mitte dieses Landstrichs ein. Sie beginnt bei Leziñena, und streicht, 1 Meile breit, südostwärts, parallel mit dem Ebro und Alcanadre bis gegen die Mündung des letzteren, und ihre Fortsetzung gibt dem Cinca und Segre bis Mequinenza (Vergl. oben S. 187) steile, felsige Thalränder. Sie besteht aus einer Aneinanderreihung von zackigen, dürren, baum- und vegetationslosen Gypshügeln von sehr geringer, sowohl absoluter als relativer Höhe, aber sie sind desto verwickelter und unwegsamer, je öder, rauher und unbewohnter sie sind **). In ihrer Mitte liegt Castejon de Monegro in ganz wüster, nur von Schaf- und Ziegenheerden belebter Gegend. — Weder den Alcanadre noch den Ebro erreicht der Fuß dieser Sierra; dennoch sind die betreffenden Ufer und Thalränder dieser Flüsse hoch, steil und felsig. Aber diese Felsränder sind nicht die Abdachungen der Sierra, sondern einer Hochebene, welche ihr zur Basis dient, und welche wie sie öde, nackt, anbau- und vegetationsarm ist. Gegen den Ebro hin ist es die Einöde der Llanada de St. Lucia, deren Einförmigkeit nur durch wenige einsame Schenken und Weiler und kleine sporadische Olivengehölze unterbrochen wird; ihr steiler, felsiger Rand gegen den Ebro, besonders aber gegen die Segre-Mündung hin, hat eine nicht unbeträchtliche Höhe. Wer diese Wüstenei auf der Süd-Seite der sogenannten Sierra durchwandert, der ahnt kaum, daß ihm eine der gesegnetsten und lachendsten Landschaften der Halbinsel nahe zur Seite liegt; mit doppelter Ueberraschung

---

*) Laborde Itinéraire etc. II. 2. p. 12 ff.

**) Laborde a. a. O.

blickt er nach wenigen Stunden auf die üppigen Gefilde des Ebro=Thals. — Gegen den Alcanadre hin ist die Basis=Ebene nicht minder wüst, aber schmaler und ihr Absturz gegen den Fluß weniger hoch. Gegen Nordwest, gegen den Galego setzt sie mit demselben Character fort, und gibt auch dem unteren Galego einen steilern Uferrand; dies ist die Llanada de Violada. Jenseit Almudevar, gegen das Gebirge hin, wird die Gegend hügeliger, belebter, angebauter, und erhebt sich zu dem fruchtbaren Berglande von Huesca, welches den Uebergang bildet aus dem höheren in das untere Aragonien. — Zwischen dem linken Ufer des Alcanadre, des Cinca und dem Gebirgsfuße, endlich, ist der Steppenboden zwar nicht selten, aber er wechselt mehrfach mit angebauteren Landschaften von geringerem Umfange.

3) Der Abschnitt zwischen dem Cinca und dem unteren Segre *) gleicht dem oben gegebenen allgemeinen Bilde. Es fehlen ihm höhere Hügelreihen; Fläche ist der durchgehende Character. Diese Fläche scheint aber vom Segre westwärts sich allmählig höher zu erheben, und eine Linie von Almenara über Alguayra und Soses bezeichnet den Anfang eines höheren Niveaus, das nun flachhügelig, aber mit tiefen und steilen Flußeinschnitten und zahlreichen, aber isolirten Felshöhen westwärts bis zu den Ufern des Cinca und nordwärts zum Gebirge fortsetzt. — Gegen Norden ist der Abschnitt ganz geschlossen, denn die Sierra Ribagorzana ist hier durchaus ungangbar, und nur zum kleinen Kriege geeignet. — In der Nähe ihres Fußes bildet die Gegend ein sehr verwickeltes Hügelland, welches durch den zum Theil sehr dichten Anbau (z. B. bei Tamarite und auf den Vorbergen von Ribagorza) der Wirkung und freien Bewegung aller Waffen in jeder Richtung manche, obgleich keine ausgedehnten Hindernisse in den Weg stellt. Offener, ebener, zugleich aber weniger angebaut, wird das Land in der Richtung gegen Mequinenza und den Zusammenfluß des Segre und Cinca, dergestalt jedoch, daß die Umgebungen dieser Gewässer überall sehr markirte Einfassungen bilden. —

*) Ign. de Asso Historia etc. p. 136 ff; Laborde a. a. O. I. p. 87. II. 2. p. 12 ff; Guischard a. a. O. I. p. 168.

Straßen des cisiberischen Aragoniens *).

Zwei große gebaute Straßen führen von Norden und Osten her in das Herz von Aragon, nach Zaragoza. Aber die erste, welche von Pampluna kommt, (Vergl. Nr. 12. S. 146) gelangt bereits bei Tudela auf das rechte Ebro-Ufer und somit außer den Bereich dieses Operations-Schauplatzes, während die andere nur den Süden des cisiberischen Aragoniens (zwischen Fraga und Zaragoza) durchzieht. Von dieser letzteren wird weiter unten die Rede seyn. — Außer der erwähnten großen Straße von Pampluna führen, auf dem linken Ufer des Ebro, nur schlechte Landwege aus Navarra und von Norden her zur aragonischen Hauptstadt. Der wichtigste derselben,

a) die Cincovillas-Straße, ist die Fortsetzung des sich von Sanguessa aus abzweigenden, bereits S. 148 erwähnten Nebenweges, und geht von Carcastillo über Sadava, Ejea de los Caballeros einerseits in drei Märschen nach Tauste, andrerseits durch das schwierige Defilee von Castejon de Val de Jasa in fünf Märschen nach Zaragoza. Ein Seitenweg führt von Ejea durch die Engpässe der Sierra de Luna nach Gurea zum Galego und zu

b) der Pyrenäen-Straße, der kürzesten Kommunikation zwischen Zaragoza und der französischen Seite des Hochgebirges, deren bereits oben (S. 81, unter 5) gedacht wurde, die jedoch, wegen ihrer Schwierigkeit für den Transport von Artillerie und schwerem Fuhrwerk, einen großen Theil ihrer Bedeutung verliert.

Mit Uebergehung der zahlreichen, aber sämmtlich äußerst beschwerlichen Pfade, welche die Gebirgsgauen von Sobrarbe und Ribagorza durchziehen, indem sie an den rauschenden Gewässern des Cinca und seiner Nebenflüsse durch romantische Thäler hinabsteigen, um die öden Flächen Aragoniens zu erreichen, —

---

*) Berghaus, Le Capitaine's und Lopez's Charten; Suchet a. a. O. I. p. 109; Laborde a. a. O. I. p. 87. II. 2. p. 9 ff; Antillon Elementos etc. p. 299, 301, 302.

gelangen wir zur Betrachtung der Kommunikations-Linien, welche aus Aragon nach Catalonien, von Zaragoza zum Segre führen. Dahin gehört zunächst

c) die große Straße von Zaragoza nach Lerida *), eine Kommunikations-Strecke von 5 Märschen, die der großen Verbindungslinie zwischen Madrid und Barcelona angehört, und durchaus gebaut ist. Der erste Marsch geht durch die lachenden Gefilde Zaragozas, — bekanntlich einst (i. J. 1710) der Schauplatz einer blutigen Schlacht, — dann durch die Niederung des Ebro-Thals, welche wie ein Garten angebaut und zur Linken der Straße nur von sanften, mit Obst- und Olivenbäumen bepflanzten Hügeln eingefaßt ist. Aber am Ende des zweiten Marsches, jenseit Osera, wird die Gegend nach und nach einsam und wüst, indem man allmählig aus der Niederung emporsteigt, und die öden, steppenartigen, fast unbewohnten Flächen der Llanada (Llanura) de Sta. Lucia betritt, welche weder Subsistenz- nach Unterkunftsmittel gewähren, und in gleicher Einförmigkeit bis zum Ende des dritten Marsches anhalten. Hier steigt man in das gefährliche, drei Viertel Stunden lange, tiefe und gewundene, i. J. 1710 vergeblich vertheidigte Defilee von Peñalva hinab, und jenseit desselben von Neuem zu dem Scheitel einer weiten Hochfläche hinauf, welche als die südliche Basis der Sierra de Alcubiere angesehen werden kann, mit der Llanada de Sta. Lucia an Oede und Einsamkeit wetteifert, und sich bis in die Nähe von Fraga ausdehnt, wo sie gegen das Cinca-Thal mit einem steilen zerklüfteten Rande abfällt, der manches Defilee bildet. Die Straße gelangt mühsam hinab und ebenso mühsam, nach Ueberschreitung des Cinca (auf der wiederhergestellten Brücke?), jenseit Fraga hinauf zum Scheitel des gegenüberstehenden Thalrandes. Aber von hier bis gegen Lerida, während des letzten Marsches, durchzieht man eine Landschaft, die nur an Kahlheit, Einsamkeit und Mangel an Anbau den eben verlassenen gleicht, nicht aber in Betreff der Einförmigkeit der Oberfläche: denn statt unabsehbarer Ebenen erblickt man ein Gewirre

*) Laborde a. a. O. I. p. 87 u. ff.

von nicht hohen, aber steilen, oft felsigen Hügeln, die durch tiefe Ravins von einander geschieden werden, zahlreiche Engpässe bilden, und dem Fortkommen der Truppen neben der Straße manche Schwierigkeit, so wie den Zwecken des kleinen Krieges manche günstige Chance darbieten. Erst in der Nähe von Lerida werden die Unebenheiten seltener, obgleich einzelne Felsenhügel und dichte Olivengebüsche auch hier die Ueberschaulichkeit des Terrains vermindern, und zahlreiche Bewässerungsgräben das Fortkommen erschweren. Für die Vertheidigung dieser sehr wichtigen, aber einsamen Hauptstraße hat die Kunst fast nichts gethan: denn das nahe Mequinenza kann in Folge seiner geringen Größe nur einen unbedeutenden Einfluß, und zwar allein in strategischem Sinne, auf die Sperre der Straße ausüben; Fraga (vergl. S. 196) aber und ein alter crenelirter Thurm bei dem Dorfe Alcaraz sind in jeder Beziehung so gering anzuschlagen, daß ihre Vertheidigung nur einen momentanen Einfluß auf die Sperrung der Straße haben kann.

d) Die kleine Straße, welche von Zaragoza durch die Sierra de Alcubiere, über Poliñino, Vallaries, Berbegal, Monzon und Tamarite in sieben Märschen zum Segre nach Balaguer führt, ist nicht gebaut, aber in den Kriegen der Halbinsel mehrfach mit Geschütz und schwerem Fuhrwerk passirt worden, obgleich der Weg durch die Sierra de Alcubiere, zwischen Villamayor und Poliñino beschwerlich, defileereich und eben so einsam ist, als der größte Theil der vorgenannten Straße. Ueber Monzon, den einzigen Punkt, der diese Kommunikation vertheidigt, ist bereits oben (vergl. S. 195) das Nöthige beigebracht worden.

e) Endlich gelangt man von Zaragoza auf einem Umwege über Zuera, Almudevar, Huesca und Barbastro, in fünf Märschen nach Monzon und somit in acht Märschen ebenfalls nach Balaguer, aber diese Straße ist besser, als die eben erwähnte, und von Zaragoza bis Huesca chaussirt: auch geht sie meist durch reichere Gegenden, die Nahrungs-, Unterkunfts- und Transportmittel gewähren; nur die Llanada de Violada ist hievon auszunehmen.

2. Catalonien.

Landschaftlicher Charakter, Klima, Vegetation und Anbau *).

Catalonien hat, in Betreff seiner Terrainformen, und im Vergleich mit den meisten übrigen Theilen der Halbinsel viel Eigenthümliches. Nur die Landschaften Entre Minho e Duero, am äußersten West=Ende des Nord=Randes, und Biscaya, in der Mitte desselben, haben hinsichtlich ihres landschaftlichen Charakters Aehnlichkeit mit Catalonien, welches symmetrisch am äußersten Ost=Ende desselben gelegen ist. — Aber weder mit den Flächen Aragoniens noch mit den Gegenden des inneren Hochlandes ist irgend eine Aehnlichkeit vorhanden. In Catalonien, von welcher Seite her man auch in das Land kommen mag, an der Küste wie im Binnenlande, folgt Bergzug auf Bergzug, und alles Land ist aufs mannigfaltigste von Zuströmen des Ebro und von Küstenflüssen, — meist reißenden, kieselwälzenden Bergströmen — in engen Felsenbetten durchfurcht. Daher erscheint das ganze Land voll enger Thäler, steiler Passagen, voll Felsen und bewaldeter Berge; — dazwischen liegen, wie Inseln, kleine, höchst fruchtbare Ebenen, die zur Zeit der Frühlingsschmelze und plötzlicher Regenschwellen unter sich meist ohne fahrbare Kommunikationen sind. Solche Ebenen sind längs der Küste: das Ampurdan an den Mündungen des Muga und des Fluvia, die Ebene von Barcelona, das Campo de Taragona; im inneren Lande: die Vegeria de Vich (Vique) am mittleren Ter, die Vegeria de Manresa am Zusammenfluß des Cardoner mit dem Llobregat, ferner die unter dem Namen der Llanada de Urgel, des Fontanat's und der Vega de Lerida bekannten Thalweitungen des Segre, endlich die schon genannte Huerta von Tortosa und mehrere andere kleinere. — Die scheidenden Bergzüge sind

*) Bourgoing a. a. O. III. p. 258 ff; A. de Laborde a. a. O. I. p. 2, 106 ff; Staff a. a. O. I. S. 15 ff; Townsend a. a. O. I. p. 102. III. p. 309; St. Cyr a. a. O. p. 156.

dabei nicht hoch, ihre Oberflächen bewaldet, aber auch bebaut. Die vielen künstlichen Bewässerungsanlagen, die zahlreichen Hecken, Gärten, eingehegten Obst- und Olivenpflanzungen tragen dazu bei, auch die ebeneren Gegenden in coupirtes Terrain umzuwandeln, — während die äußerst zahlreichen, kleinen, darum brückenlosen, aber oft und plötzlich anschwellenden, dann unpassirbaren Bergströme, so wie die Verworrenheit der Berggruppen, die Steilheit der versteckten Felsthäler und die Eigenthümlichkeit des Anbaues, die Vertheidigungsfähigkeit des Landes ebenfalls sehr erhöhen.

Die vorherrschende Gebirgsart scheint Kalk zu sein, der häufig, wie am Nord-Fuße der Alpen, von mächtigen Nagelfluh-Lagern überdeckt ist. Wo die Gewässer den Kalk abgeräumt, da sind die unfruchtbarsten Gegenden des Landes, wo sie aber die leicht verwitternde Nagelfluh angeschwemmt haben, da findet sich eine dicke Erdschicht und der ertragreichste Boden der Provinz. —

Die herrschenden Süd-Ost und Süd-West Winde, sowie die Nähe des Meeres und der im Norden vorliegenden Hochgebirgskette, geben den Thälern und Ebenen des Landes ein angenehmes, mildes Klima. Selten fällt das Thermometer mehr als 6° R. unter den Gefrierpunkt. Doch existirt ein sehr merklicher klimatischer Unterschied zwischen den warmen Küstenebenen und den höher liegenden Thalgegenden des inneren Landes, so daß dort z. B. das Getreide schon in der Blüthe steht, wann es in den Ebenen von Vich und Urgel &c. noch nicht einmal grünt. Schnee bleibt in den unteren Gegenden nie längere Zeit liegen. Dagegen sind Nebel häufig, Regengüsse zuweilen selbst im Sommer reichlich; und was Catalonien in klimatischer Hinsicht fast eben so eigenthümlich charakterisirt, als alle übrigen Theile der Halbinsel, das ist der häufige, schnelle Wechsel der Temperatur, so daß oft kalte, thauige Nächte auf brennend heiße Tage folgen. — Das Klima ist dennoch für die Eingeborenen sehr gesund und gedeihlich; es verleiht der Vegetation in den unteren Gegenden noch ein ganz südliches Gepräge; es gestattet der Zwergpalme noch das Fortkommen längs der Küste, und läßt bei Barcelona die Orange

noch im Freien überwintern, nördlicher aber nicht. Agaven und Opuntien werden bis Mataro, aber nicht nördlicher, zur Verzäunung der Felder angepflanzt, und bilden jene für die landschaftliche Physiognomie so charakteristischen, in militairischem Betracht so merkwürdigen lebendigen Hecken, die sehr schwierig, ja, vermöge ihrer langen, spitzen Stacheln, sogar gefährlich zu passiren sind. Der Oehlbaum ist das gewöhnlichste und verbreiteste unter den südlichen Kulturgewächsen; er kommt noch auf dem hohen Monserrat fort, und im höheren nördlichen Catalonien, wo das Klima rauher ist und die Vegetation eigentlich des südlichen Charakters entbehrt, behauptet sich dennoch, mit alleiniger Ausnahme der höchsten Gegenden, Wein-, Reis- und Olivenbau, neben der Kultur des Waizens und der Gerste. Die Bergzüge Cataloniens sind meistentheils bewaldet, — die Korkeiche ist der gewöhnlichste Baum; wo der Wald aufhört, da beginnen häufig die dichtesten Gesträuche von mannshohen Stechäpfeln, von Laudan-Cistus, Lorbeer- und Myrten-Gewächsen, Buxbaum, Rosmarin, Esparto und Erica, die sich außerordentlich zu Verstecken eignen. Diese Dickichte von Unterholz und ebenso die Waldungen steigen indeß selten zu den unteren Berglehnen und Thalgehängen hinab; diese sind vielmehr mit Wein- und Olivenpflanzungen bedeckt, und Waizenfelder füllen die Thäler, während in den größeren und niedrig gelegenen Ebenen Mais- und Reisbau vorherrschen. Die Fruchtbarkeit der angebauten Landstrecken ist zwar meist so groß, daß fast überall zweimal geerndtet werden kann; dennoch gewinnt die Provinz, wegen der verhältnißmäßig starken Bevölkerung, und der vielen anbauunfähigen Bergstrecken, selten mehr als ihren eigenen Getreidebedarf. Wiesen und Weiden sind nicht häufig; Heu ist daher, ungeachtet der sorgfältigen Bewässerungsanlagen, sehr sparsam. —

Die Lage und Bauart der W o h n p l ä t z e, die ganze Ansiedelungsweise trägt den Character einer frühern kriegerischen, mittelalterlichen Zeit, während welcher Catalonien, vielen kleinen Dynasten unterworfen, der Schauplatz ihrer Miniatur-Kämpfe, so wie es auch, früher und später, häufig und andauernd, das Schlachtfeld

für Römer und Karthager, für Gothen und Araber, für Deutsche und Franzosen, Italiäner und Engländer war. Alle Gebäude, sowie die Umzäunungen der Gehöfte sind von Stein. Außer den geschlossenen Dörfern und den zahlreichen ummauerten Städten und Städtchen sind noch viele einzelne Meiereien, ummauerte Klöster und geistliche Gebäude über Felder und Höhen zerstreut, und auf den mahlerischen Thalwänden im Inneren des Landes, so wie auf den Felsenrändern der Küsten erheben sich, großentheils nur als ein Schmuck der Landschaft, theilweise aber auch noch in haltbarem Zustande, zahlreiche Gemäuer kleiner fester Schlösser, Warten und Burgen. —

Alle diese für die landschaftliche Physiognomie Cataloniens charakteristischen Züge sind gleichfalls für die militairische Betrachtung dieses Operations-Schauplatzes ungemein bedeutend. Sie erhöhen, verbunden mit der durch den orographischen Bau bedingten, außerordentlich wechselvollen plastischen Oberflächengestalt des Landes, seine Vertheidigungsfähigkeit in eben dem Maaße, als sie der Offensive Hindernisse entgegensetzen, besonders in einem Volkskriege, wie solches denn auch durch die neueste Geschichte hinreichend belegt ist. Sie erinnern zugleich sehr lebhaft an die landschaftliche Physiognomie des Baskenlandes, und haben eben deswegen nur mit Ober-Aragonien einige Aehnlichkeit, während man den einförmigen Steppenboden Nieder-Aragoniens in Catalonien vergeblich sucht. —

Bevor jedoch die nähere Betrachtung der Bodenverhältnisse des Landinnern beginnt, folge die Beschreibung seiner natürlichen Grenzen, um über den Grad der Zugänglichkeit, der dem Operations-Schauplatze eigen, und seine Vertheidigungsfähigkeit gegen Außen ein Resultat zu erlangen. Die nördliche Grenz-Barriere der Pyrenäen ist bereits oben geschildert worden; es bleibt daher nur das Nöthige über die Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der Segre-Linie so wie der catalonischen Küste beizubringen.

Der Segre.*)

Der Segre (Sicoris), der bedeutendste unter allen Nebengewässern des Ebro, erhält durch seine rechten Zuflüsse, besonders durch die beiden Nogueren, die reichen Wasservorräthe, welche den Hochmassen der Maladetta und des Tuc de Mauberme entrinnen, während derjenige Quellfluß, der dem ganzen System den Namen gegeben, nur von einem niedrigeren Theile des Pyrenäen-Rückens, demjenigen, der die nördliche Thalwand der Cerdagne bildet, ernährt wird. Er durchfließt dann das bereits sehr tief eingesenkte Thal von Urgel, welches sich unterhalb dieser Stadt zu einer fruchtbaren Ebene erweitert. Bei Orgaña schließt sich dieselbe; der Fluß durchrauscht nun bis Basella einen engen Spalt zwischen den wilden Felsmassen des hohen Monte Seco rechts, und dem niedrigeren Gebirge von Solsona links. Gegen Pons hin öffnet sich das Thal; nun breiten sich auf dem linken Ufer die schönen und fruchtbaren Gefilde von Agramunt (uneigentlich Llano de Urgel genannt) bis in die Gegend von Cervera hin aus; sie sind nur durch eine niedere, isolirte Hügelreihe, die sogenannte Sierra de Almenara, vom Fontanat und der Vega von Lerida getrennt. Diese schönen Landschaften sind übrigens eben so wenig wie die Ebene von Agramunt als die erweiterte Thalsohle des Segre, sondern vielmehr als höher liegende, von zahlreichen, zwar niederen, aber meist scharf abgesetzten, theilweis sogar felsigen Hügeln unterbrochene Gelände zu betrachten, und bilden, vermöge dieser Beschaffenheit, so wie wegen der zahlreichen Bewässerungs-Kanäle, des gedrängten Anbaues und der dichten Olivenpflanzungen, welche alle Ortschaften umgeben, für den Militair theilweise ein recht unüberschauliches und durchschnittenes Terrain, welches das zerstreute Gefecht be-

---

*) Ch. Guischard a. a. O. I. p. 18, 28, 33, 102, 105, 165, 168, 169; Laborde a. a. O. I. p. 82 u. 109; Suchet a. a. O. I. p. 110 u. 122 u. Atlas; Bourgoing a. a. O. III. p. 283 u. 284; Relation des opérations etc. p. 110; v. Staff a. a. O. I. S. 27 u. ff.

günstigt, und die Verwendung größerer Truppenmassen beschränkt. Am ebensten ist das Fontanat. Der Bewässerungs-Kanal, welcher die am höchsten gelegenen Gegenden dieser Landschaft mit Segre-Wasser versorgt, verläßt den Fluß schon bei Camarasa, und speiset die große Zahl von Wasseradern, vermöge welcher das Fontanat ein geordnetes Bewässerungs-System erhalten hat. — Auf dem rechten Ufer bleibt das Thal des Segre bis gegen Balaguer hin von höheren Gebirgen beengt. Diese bilden zwischen dem Segre und der Noguera Pallaresa ein sehr verwickeltes, thalreiches Labyrinth gewaltig zerklüfteter Felsenmassen, welche das angebautere, wegsamere, dennoch aber sehr defileereiche Bergland zwischen den beiden Nogueren sowohl an Wildheit als an Höhe übertreffen.

Von Balaguer bis zur Mündung der Noguera Ribagorzana (Aragoneza) wird das rechte Segre-Ufer noch von niederem Berglande beengt; erst hier tritt das Gebirge auch vom rechten Ufer ganz zurück, und macht dem wohlbewässerten und angebauten hügligen Gelände Raum, welches sich nun, unter dem Namen der Noguera, dem ebeneren Fontanat gegenüber, ausbreitet, und, wie jene Landschaft, mit einem geordneten Bewässerungs-System versehen ist. Die Zuführungs-Kanäle kommen theils aus der Noguera Ribagorzana, theils aus dem Segre; der höchste verläßt die erstere bereits bei Piana. Eine Meile unterhalb der gleichnamigen Stadt schließt sich die Vega von Lerida, und der Segre tritt von Neuem und bis zu seiner Mündung, Mequinenza gegenüber, in ein enges Thal, dessen Ränder zwar nicht hoch, aber steil, kahl und felsig sind. —

Solcher Art sind die Umgebungen dieses Flusses, der an und für sich, wenngleich weniger durch bedeutende hydrographischen Dimensionen als durch andere Umstände, in der Kriegführung zu allen Zeiten eine sehr bedeutende und interessante Rolle gespielt hat. Seine Breite, welche im Thal von Urgel, bei einer Tiefe von 3 — 5′, bereits 26 — 33 Schritte beträgt, wächs't unterhalb Balaguer bald bis zu 120, und mißt an der Brücke von Lerida 196, an der Mündung, bei Mequinenza, 175 Schritte,

vieler anderer Punkte nicht zu gedenken, wo Sand- und Kiesbänke und die Theilung in mehrere Arme eine größere Breite bedingen. Der Segre bleibt auch nach seinem Eintritte in die Ebene ungemein schnell und reißend. Dadurch wird zum Theil die außerordentliche Ungleichheit des Wasserstandes erklärt, die diesem Flusse eigen ist. Gemeiniglich in den ersten Tagen des Mai's, wo die Schneeschmelze im Gebirge beginnt, fängt das jährliche Hochwasser des Segre an; dann beträgt seine Tiefe in der Gegend von Lerida gewöhnlich 6 — 10′; dann ist er nirgend zu durchwaten, jedoch, wenn nicht besondere Umstände hinzutreten, für die Uferlandschaften der Vega ungefährlich, seitdem große Ableitungs-Kanäle den Wasserüberfluß in sich aufnehmen, und mittelst zahlloser kleiner Bewässerungsgräben und Gerinne, zum Segen der Boden-Kultur, über die Vega vertheilen. Erfolgt aber, bei plötzlicher und bedeutender Temperatur-Erhöhung, das Schmelzen des Schnee's im Hochgebirge ungewöhnlich schnell oder verbunden mit heftigen anhaltenden Regengüssen: dann bewährt es sich, was Bourgoing vom Segre sagt: „er sei eben so sehr eine Geißel als eine Wohlthat für seine Uferlandschaften"; dann verheert und überschwemmt er sein Thal, und verwandelt namentlich den auf dem rechten Segre-Ufer liegenden Theil der Vega, die Noguera, besonders wann der gleichnamige Fluß ebenfalls angeschwollen ist, theilweise in einen See. Dasselbe geschiht auch wohl bisweilen zu andern Jahreszeiten, bei ganz ungewöhnlich heftigen Regengüssen. In dem gewöhnlichen Verlaufe der Dinge vergehen in der Regel 10 bis 12 Tage nach dem Aufhören der Ursache, bevor die Ueberschwemmungen des Segre verrinnen, die Gewässer auf ihren gewöhnlichen Stand zurücksinken, und die Fuhrten des Flusses wieder gangbar werden. Gemeiniglich tritt dieses Verhältniß gegen die Mitte des Juni ein, wiewohl jeder Gewitterregen hinreicht, um dem Flusse von Neuem plötzlich, wenngleich häufig nur für wenige Stunden, seine vorige Bedeutung wiederzugeben, um dann die etwa geschlagenen, nur für gewöhnliche Verhältnisse berechneten Brükken zu sprengen, eben benutzte Fuhrten für immer ungangbar zu

machen, die Fähren von ihren Ankern zu reißen, und alle Verbindung zwischen beiden Ufern periodisch aufzuheben. — Auf solche Weise hat der Segre den unbeständigen und verrätherischen Charakter eines kolossalen Torrente und bei den Alten wie bei den Neueren mit Recht den Ruf eines höchst gefährlichen und bedenklichen Hindernisses erhalten. Um so wichtiger sind daher für die Kriegführuug die wenigen Uebergangspunkte, welche gegen das wilde Walten der Natur hinreichend gesichert sind. Im oberen Laufe hat der Fluß mehrere gemauerte Brücken, namentlich bei Alos, Pons, Orgaña und Urgel, aber ihre Bedeutung ist größtentheils nur lokal; nach dem Austritte aus dem Gebirge aber finden sich, seitdem die Franzosen im Jahre 1810 die wahrscheinlich nicht wiederhergestellte Brücke von Camarasa zerstört haben, nur zwei sichere Uebergänge, nämlich die steinernen Brücken bei Balaguer und Lerida, von denen die letztere aus sieben Bogen besteht, 196 Schritte lang und auf den Ruinen einer Römerbrücke sehr hübsch wiedererbaut ist. Die Wichtigkeit beider wird durch ihre Lage auf den beiden Haupt-Operationslinien, welche aus Catalonien nach dem cisiberischen Aragonien und nach Zaragoza führen, natürlich anßerordentlich vermehrt. —

Nach den angeführten Umständen muß die Schifffahrt auf dem Segre sehr unsicher und sehr unbedeutend seyn, und in der That beschiffen ihn auch nur flache Barken und nicht weiter als bis Lerida.

Vertheidigungsfähigkeit der Segre-Linie.

Der Segre erlangt, wie die meisten Flüsse, erst nach seinem Austritte aus dem Gebirge eine selbstständige Bedeutung als Vertheidigungslinie. Von Balaguer bis Mequinenza ist nur eine Entfernung von 9 bis 10 Meilen, und rechnet man von dieser diejenige Strecke des unteren Segre-Laufes ab, wo die felsige und bergige Beschaffenheit der Uferlandschaften und der damit verknüpfte Mangel brauchbarer Kommunikationen den Flußübergang einer Armee nothwendig äußerst erschweren muß: so bleibt nur eine Flußlinie von 5 — 6 Meilen Länge, an deren beiden

Enden die festen Punkte Lerida und Balaguer mit den beiden einzigen vorhandenen sicheren Uebergangspunkten, bei der Vertheidigung des Segre näher in Betracht zu ziehen. — Zwar kann es keineswegs in Abrede gestellt werden, daß ein gewandter und entschlossener Gegner den Brückenschlag und Uebergang auf einem zwischen Balaguer und Lerida oder auch selbst zunächst unterhalb des letzteren Platzes gelegenen Punkte werde erzwingen können: doch ist ebenfalls nicht zu läugnen, daß eine solche Operation, bei dem Natur-Charakter des Flusses und unter der Annahme einer gewissen Gleichheit der materiellen Streitkräfte, immer als eine Art von Wagestück erscheint. Ja man kann behaupten, daß einem solchen die Strafe leicht auf dem Fuße folgen könnte, insofern Balaguer und Lerida als Waffenplätze einige Bedeutung haben, und als dem Uebergange und dem Zurückwerfen des Fluß-Vertheidigers die Belagerung und Eroberung mindestens eines dieser Punkte zweifelsohne folgen muß, um die ferneren Operationen vor unangenehmen Zufälligkeiten zu sichern. In wiefern aber der eine oder der andere dieser Plätze auf die Vertheidigung des Segre und auf den Gang der Operationen an seinen Ufern Einfluß auszuüben befähigt ist, wird sich aus den folgenden Nachrichten entnehmen lassen.

Von Balaguer *) wissen wir indeß eigentlich nichts weiter, als daß es zur Zeit des französischen Invasionskrieges von alten Fortifikationen umgeben war, jedoch, wie es scheint, von den Spaniern für unhaltbar angesehen wurde, weil sie es räumten und den wichtigen Segre-Uebergang unvertheidigt ließen, sobald die Franzosen Miene machten sie hier anzugreifen. Nach Hasselts Angaben hat Balaguer auch eine Citadelle, worunter indeß wahrscheinlich ein mittelalterlich befestigtes altes Castell zu verstehen ist. — Viel bekannter, aber auch ungleich bedeutender ist

Lerida **) (Jlerda), dessen wichtige geographische Lage auf

---

*) Suchet a. a. O. I. p. 110.

**) Suchet a. a. O. I. p. 111 u. ff; Laborde a. a. O. I. p. 82 u. ff; Guischard a. a. O. I. p. 25; Belmas a. a. O. III. p. 80 u. ff; Relation etc. p. 77 u. ff.

der Wegeshälfte und auf der großen Straße zwischen Zaragoza und Barcelona, an einem der beiden Hauptübergänge des Segre, in Mitten einer an Hülfsmitteln reichen Gegend, die interessante Rolle bedingt, welche diese Stadt und ihre Umgebung in allen Perioden der Geschichte gespielt hat. Die Stadt ist elend gebaut, hat enge, krumme, finstere schlecht gepflasterte Straßen, und kontrastirt durch den düsteren Anblick ihres Inneren sehr auffallend mit der lachenden Physiognomie der Landschaft, in deren Mitte sie liegt. Sie hat jetzt nur noch etwa 14000 Einwohner, und gehört daher zu den halb entvölkerten Städten, deren die Halbinsel leider eine so große Zahl aufzuweisen hat. — Der fortifikatorische Werth, die Haltbarkeit dieses Platzes entspricht seiner strategischen Wichtigkeit keinesweges auf eine genügende Weise. Die Stadt liegt hart am rechten Ufer des Segre, und füllt den Raum zwischen dem Flusse und einem steilen Felsenhügel, auf dessen südöstlichem und westlichem Abhange sie ausgebreitet ist. Ihre Enceinte besteht aus einer einfachen Mauer, der weder ein Graben noch ein bedeckter Weg vorliegt. Ein Theil derselben ist indeß mit einem Erdwalle versehen und bastionirt, wogegen ein anderer nur von Thürmen flankirt wird, deren einige sogar blos in Pisé aufgeführt sind. Diese höchst unvollkommene und schwache Umschließung ist nur auf der östlichen Seite etwas haltbarer, vermöge eines unregelmäßigen, an den Fluß anschließenden Werkes von sehr geringer Höhe und zweier kaum 300 Schritt von einander entfernter, übrigens sehr enger, spitzwinkliger Bastione, von denen nur das eine durch einen aus dem Segre geleiteten Bewässerungskanal einen Graben erhalten hat. — Am stärksten ist die Nord-Seite des Platzes. Auf dem Scheitel des Felsens nämlich, an dessen Fuße die Stadt liegt, und der sich 216′ über den Wasserspiegel des Segre erhebt, thront das Schloß, die Citadelle von Lerida. Das Kernwerk derselben ist ein von weitläuftigen und soliden Gebäuden umgebener, noch um einige 40′ höher liegender Donjon. Die Enceinte bildet ein unregelmäßiges bastionirtes Viereck, dessen äußere Polygon-Seiten ungefähr 300 Schritte messen, dessen Bollwerke gut und geräu-

mig sind, und 36 — 42′ Escarpen-Höhe haben. Da der westliche, der Stadt zugekehrte Abhang des Felsens ziemlich sanft abfällt, so ist die Haupt-Enceinte hier von Gräben und Außenwerken, die nördliche Front aber von einer Vor-Enceinte umgeben, welche den oberen Rand des Felsenabhanges krönt. Uebrigens sind zwar die Futtermauern des Schlosses von Außen zu sehen, da aber ihr Fuß noch viel höher liegt, als die Ebenen, welche Lerida umgeben, so können sie dennoch nur aus großer Ferne direkt beschossen werden; auch ist der Felsen gegen das Feld hin so steil, daß hier ein Angriff fast unmöglich wird, um so mehr als die Felsunterlagen des Vorterrains von so weniger Erde bedeckt sind, daß solche für alle hier auszuführenden Angriffsarbeiten herbeigetragen werden müßte. Dagegen erzeugt die Höhe und Steilheit des Felsens für den Vertheidiger den Nachtheil, daß das Feuer des Schlosses sehr bohrend und um so unwirksamer ist, je mehr der Angriff vorschreitet. — Im Westen und etwa 800 Schritte unterhalb der Stadt erhebt sich am rechten Ufer des Segre eine zweite, oben ebenfalls abgeplattete und steil geböschte Felsenhöhe, dieselbe, welche einst (46 v. Ch.) das Lager der Feldherrn des Pompejus trug. Ihr Scheitel ist geräumiger, zugleich aber um etwa 100′ niedriger als die Fundamente des Schlosses. Die der Stadt zugekehrte Seite mußte, wegen der großen Nähe und ansehnlichen Ueberhöhung der Stadt-Enceinte, nothwendig befestigt werden; sie trägt das Fort Garden, welches ursprünglich nur aus einem Kastell bestand, dessen Enceinte dem obern Rande des Abhangs folgt, von kleinen Basteien flankirt wird, und nur auf der westlichen Front von einem bedeckten Wege umgeben ist. Da der letztere indeß nicht hinreichte, um Herr der ganzen Scheitelfläche der Höhe bleiben und feindliche Logements auf derselben verhindern zu können, so ist vor dem bedeckten Wege der westlichen Front ein großes, unregelmäßiges Hornwerk erbaut worden, dessen Gräben mit senkrechten Böschungen, 15 — 18′ tief in den Felsen gesprengt sind. Außerdem erheben sich endlich, auf den äußersten, westlichsten Vorsprüngen der Höhe zwei große Redouten, welche jedoch mehr als

2000 Schritte von der Stadt, und fast halb so weit von dem Hornwerke entfernt sind.

Die Fortifikationen auf dem linken Ufer des Segre beschränken sich auf eine einfache, von einem Graben umgebene Lünette, welche als Brückenkopf dient, und aus einem geräumigen, viereckigen Gebäude, das als Reduit desselben betrachtet werden kann, und am Ende der Brücke, über ihrem letzten Bogen, aufgeführt worden ist. —

Bei den beiden neuesten Belagerungen, welche Lerida in den Jahren 1707 und 1810 ausgehalten hat, war der Angriff jedesmal gegen die östliche, neben dem oberen Segre gelegene Front gerichtet, da sie zweifelsohne auch die schwächste ist. Der Platz hielt sich im ersten Falle, mit einer Garnison von etwa 3000 Mann und der unzureichenden Armirung von einigen dreißig Geschützen, 38 Tage, mußte sich dagegen i. J. 1810, ungeachtet der tapferen, vielleicht nur zu passiven Vertheidigung einer Garnison von 8000 Mann, die über 130 Geschütze verfügen konnte, in Folge der ungünstigen Lokal-Verhältnisse und der größeren Thätigkeit und Kühnheit der Belagerer, bereits 15 Tage nach Eröffnung der Laufgräben ergeben. —

Die Küsten Cataloniens *)

haben eine Ausdehnung von 41 geographischen Meilen. Sie sind zum Theil felsig, zum Theil sandig. Wo jenes der Fall ist, da fehlt es den Häfen und Landungsplätzen nicht an Wasser, wohl aber an Schutz gegen alle Winde: denn dort ist die Küste, im Gegensatz zur baskischen und galizischen, meist gradlinig, und nur mit geringen Einbiegungen versehen. Dies findet z. B. statt zwischen der Mündung des Tordera und Barcelona, zwischen Tarragona und der Ebro-Mündung. Wo die Küste hingegen flach, wie es großentheils zwischen Tarragona nnd Barcelona, zwischen der Ter-Mün-

---

*) Antillon Elementos etc. 67 u. ff. 221; Bourgoing a. a. O. III. p. 273; Laborde a. a. O. I. p. 31, 66, 100 etc; Tofiño derrotero de las costas de España etc.; Oesterreichische Militair-Zeitschrift Jahrgang 1813. Bd. IV.

dung und Rosas oder in der Gegend der Mündungen größerer, Kies und Gerölle wälzender Flüsse der Fall ist: da fehlt es den Häfen und Landungsplätzen an der nöthigen Wassertiefe für größere Schiffe, da versanden die Häfen. Dennoch ist die catalonische Küste bekanntlich zu allen Zeiten für den Handel von großer Wichtigkeit gewesen, denn es gibt eine Menge von Häfen und Landungsplätzen, welche kleineren, und einige andere, welche größeren Handelsfahrzeugen hinreichenden Schutz gewähren. —

Cadaques, der nördlichste der catalonischen Häfen, ist klein und durch seine Lage ohne Verbindung mit dem Inneren der Provinz, daher weder zur Ausschiffung von Truppen noch zum Handelsverkehr sehr geeignet. —

Rosas*) ist, vermöge der Wassertiefe seiner Bai, als der einzige Kriegshafen Cataloniens zu betrachten, in dem es selbst Linienschiffen möglich ist, die Küste nahe genug anzulaufen, — aber man hat dort nur Schutz gegen Nord- und Ost-Winde; auch wird der einst bedeutende Handel dieses Platzes, durch seine Isolirung und Entfernung von guten Land-Kommunikationen, nothwendig beeinträchtigt. Seiner militairischen Bedeutung ist bereits oben (S. 115) gedacht worden.

Ampurias (Emporium), wie schon der Name andeutet, einst ein sehr bedeutender Stapelplatz für den überseeischen Verkehr, ist jetzt, in Folge der Ansandungen des Fluvia, nur noch kleinen Küstenfahrern zugänglich und der Ort aus demselben Grunde heute über eine halbe Meile vom Strande entfernt.

Der noch unbedeutendere Landungsplatz an der Ter-Mündung verdient nur deshalb erwähnt zu werden, weil er durch gemauerte Thürme und Werke auf den Inseln de las Medas**) vertheidigt wird.

Palamos***) hat einen guten und sicheren Handelshafen, der überdies durch Fortifikationen vertheidigt wird. Der vor-

*) Antillon a. a. O. p. 72.

**) Staff a. a. O. I S. 31.

***) Antillon a. a. O. p. 70; St. Cyr a. a. O. p. 184.

mals regelmäßig befestigte Ort selbst ist durch seine Lage stark, denn er ist auf einer Halbinsel erbaut, und kann daher vom Lande aus nur auf einer einzigen, schmalen Front angegriffen werden, aber die Werke sind vernachlässigt.

Die Häfen von Lloret, Arenys de Mar und Mataro sind seicht, versandet und nur für Küstenfahrer geeignet.

Barcelona *), einst die Nebenbuhlerin von Genua und Venedig am Mittelmeere, verdankte seine Bedeutung als Handelshafen der günstigen Lage an einer flachen Bai, deren Wassertiefe selbst den größten Handelsschiffen den Zugang gestattete, und welche Schutz gegen alle Winde, die östlichen ausgenommen, gewährte. Nachdem der ehemalige, südlich von der Stadt, unter dem Monjoui gelegene Ankerplatz versandet, und der neue Hafen seit dem 16. Jahrhundert, durch ein unmittelbar unter den Stadtwällen liegendes, von Molen und Quais eingefaßtes Bassin, gebildet worden, behauptet Barcelona auch heute noch, nächst Cadiz, den Rang des wichtigsten und besuchtesten Handelsplatzes von Spanien, wenngleich die Wassertiefe des neuen Hafens durch die Versandungen, welche die in der Nähe mündenden Flüsse Llobregat und Bezos verursachen, ebenfalls mehr und mehr abnimmt, und größere, befrachtete Handelsschiffe die Barre nicht mehr ohne Schwierigkeit und Gefahr passiren können, sondern, gleich den Kriegsschiffen, auf der Rhede ankern müssen. Unter den letzteren können sich Fregatten höchstens bis auf 1000 Klafter dem Lande nähern, dergestalt daß der innere Hafen und ebenso die Festungswerke Barcelona's außer dem Geschützbereiche einer feindlichen Flotte sind. Wie überall hat man sich hier, zur Austiefung des Hafen-Bassins, der Bagger vergebens, oder doch nur mit augenblicklichem Erfolge bedient, da die Masse des durch Strömung und Wellen hineingeführten Sandes ungleich größer ist, als die, welche man durch jenes Mittel herauszuschaffen ver-

---

*) Laborde a. a. O. I. p. 31, 66; Bourgoing a. a. O. III. p. 273; Schubert a. a. O. I. 3. S. 92; Antillon a. a O. p. 68; Oesterr. M. Ztsch. 1813. IV. S. 50.

mag. In wie fern die am Ende des vorigen Jahrhunderts beabsichtigte Verbesserung des Hafens, vermittelst einer Verlängegerung der Molen ausgeführt und von Erfolg gewesen, war zur Zeit nicht in Erfahrung zu bringen *).

Tarragona **) ist als Hafenplatz sehr heruntergekommen, besonders seitdem diesem alten Orte, durch das Aufblühen des nahen Reus, der größte Theil seines früheren Verkehrs entzogen worden. Man hat daher sehr ernstliche Anstrengungen gemacht, um den Hafen sicherer und bequemer zu machen. Er liegt unmittelbar im Osten der Francoli-Mündung, und besteht aus einer kleinen, flachen Bucht, die auf der Ost-Seite durch den sehr soliden, 41′ breiten, seit dem Jahre 1800 begonnenen Damm geschützt wird, der i. J. 1815 bereits an 1000 Schritte maß, und den größten Schiffen das Anlegen gestatten soll; doch ist freilich zu befürchten, daß die Wassertiefe sich durch die Ansandungen des in den Hafen mündenden Francoli bald wieder sehr merklich vermindert haben werde.

Der kleine Hafen von Salou (Salo) ***), endlich, ist deswegen bemerkenswerth, weil die Bewohner des nahen, sehr gewerbreichen Reus sich seiner bedienen, um ihre Fabrikate zu verfahren. Man beabsichtigte ihn zu dem Ende auch durch einen schiffbaren Kanal mit jener Stadt zu verbinden; über die Vollendung desselben fehlen indeß bestimmte Nachrichten.

Alle übrigen Landungsplätze der catalonischen Küste zwischen Cap Cervera und der Ebro-Mündung sind unbedeutend, und nur für Fischerbarken, höchstens für den Küstenhandel geeignet.

Wenn aus dem Vorstehenden sich ergibt, daß die Zugänglichkeit Cataloniens von der Seeseite nur beschränkt zu nennen ist, und zwar um so mehr, als die besseren Häfen, — Rosas, Pa-

*) Ueber die Fortifikationen von Barcelona und Tarragona wird weiter unten das Nöthige beigebracht werden.

**) Antillon a. a. O. p. 67; Bourgoing a. a. O. III. p. 265; Laborde a. a. O. I. p. 100; bei v. Staff a. a. O. befindet sich ein Plan.

***) Antillon a. a. O. p. 68; Bourgoing a. a. O. III. p. 263.

lamos, Barcelona und Tarragona, — durch Festungswerke vertheidigt, und als viele andere Punkte der Küste durch eine Menge von kleinen Thürmen und Warten, die aus der Zeit stammen, in der die Macht und Keckheit der Korsaren noch nicht gebrochen war, überwacht werden *): so läßt sich auf der einen Seite dennoch ebensowohl die Möglichkeit der Zufuhr von Vorräthen und Kriegsbedürfnissen, als auf der anderen die Schwierigkeit einer feindlichen Landung auf der genannten Küstenstrecke leicht ermessen. Beide Umstände können aber, wie sich nicht leugnen läßt, der Vertheidigungsfähigkeit des Landes nichts anders als günstig seyn. — Aus der nachfolgenden Oberflächenbeschreibung Cataloniens erhellt überdies, daß selbst die glückliche Ausführung einer feindlichen Landung allein in dem Falle der gleichzeitigen Eroberung eines der genannten festen Küstenplätze weitere Erfolge versprechen, sonst aber als eine der mißlichsten Unternehmungen erscheinen dürfte, welche im Kriege vorkommen können. —

Orographische Verhältnisse Cataloniens **).

Die Bemerkung, mit welcher die eben beendete Betrachtung geschlossen wurde, wird zunächst durch den orographischen Charakter des catalonischen Küstenrandes bestätigt. Das Gestade wird nämlich fast auf der ganzen Strecke von Kap Cervera bis zur Ebro-Mündung von Gebirgsreihen umwallt, die den Strand in seiner ganzen Ausdehnung zu einem einzigen Defilee machen, aus dem man sich, vermöge des Terrain-Charakters, nur an

---

*) Dergleichen sind: die Torres de S. Jordi, de Peñales, de Salou, de Barra u. a. m.

**) H. v. Staff a. a. O. I. S. 12 bis 40; Bourgoing a. a. O. III. p. 258 ff., 266 — 273, 280 ff., 285 — 293; Dillon a. a. O. II. S. 200 u. f., 222; Bowles Introduccion a la Historia natural y a la geografia fisica de España (3 ed., Madrid 1789) p. 426 ff; Laborde a. a. O. I. p. 13, 19 u. f., 69 — 80, 91 u. ff., 101 u. ff., 126; Antillon a. a. O. p. 69 u. 229; Hypsometrische Resultate der französischen Gradmessung in Hertha XII. S. 421 ff.; Suchet, St. Cyr, Rigel u. a. m.; Berghaus und Le Capitaine's Charten.

wenigen Punkten entwickeln kann; die nachfolgende Erörterung aber ergibt, daß diese Punkte, durch Natur oder Kunst sehr widerstandsfähig sind, und daher keineswegs ohne Weiteres zur Verfügung des Angreifers stehen. — Diese eigenthümliche Gebirgsumwallung der catalonischen Küste ist indeß nur ein Theil des mannigfaltigen, vielverschlungenen Berg-Terrains, welches der Oberfläche des Landes jenen merkwürdigen Formen-Reichthum, jene große Abwechselung verleiht, deren bereits mehrfach gedacht wurde. Das catalonische Bergland bildet zwar, im Großen angesehen, eine südliche Vorstufe der Pyrenäen; es kann jedoch nur geringentheils als unmittelbar mit dieser Hochgebirgskette zusammengehörig betrachtet werden, steht dagegen größerentheils nur mittelbar mit ihr in Verbindung. In die erstere Kategorie gehören die bereits geschilderten Gebirgsgauen am oberen und mittleren Segre und zu den Seiten der beiden Nogueren, — ferner die Berggegenden zwischen dem obern Segre und oberen Ter zu beiden Seiten des Llobregat mayor, — endlich der Höhenzug, der sich zwischen den parallelen Thälern des Fluvia und Ter, unter dem Namen des Gebirges von Salis, ostwärts bis in die Nähe des festen Gerona's und der Meeresküste ausbreitet, und in der Quellgegend der genannten beiden Flüsse durch ein Querjoch mit dem mannichfach zertheilten Ost-Pyrenäen-Kamme zusammenhängt. — Das ganze Küstengebirge Cataloniens ist dagegen mit dem Hochgebirge nur durch die niedrigen Mittelglieder verbunden, welche die vielfach getheilten, zu beiden Seiten des oberen Llobregat mayor hinlaufenden Transversal-Ketten bilden, übrigens aber durch eine der Küste und ihrer Gebirgsumgürtung parallele Reihe jener relativ bedeutenden Senkungen isolirt, die wir bereits oben unter dem Namen der Vega von Lerida, der Llanura von Agramunt, der Vegerias von Manresa und Vich kennen gelernt haben, und denen wir noch den kleineren Thalkessel von Gerona hinzufügen können.

Diese theilweis natürliche Sonderung des Küstengebirges veranlaßt uns, bei der detaillirten orographischen Betrachtung des Landes, auf die gebräuchliche Eintheilung desselben in Ober- und Nieder-Catalonien zu verzichten, durch welche die öst-

liche Hälfte des Küstengebirges dem höheren, pyrenäischen Theile der Provinz hinzugefügt wird, indem man die Grenze zwischen beiden Landschaften vom Gebirgsaustritt des Segre über Manresa und längs des Llobregat zur Küste zieht. Wir ersehen aus dem Folgenden, daß sich eine solche Gliederung allerdings in mehrfachen Beziehungen rechtfertigen läßt, glauben indeß dem Zwecke dieser Schrift und gleichzeitig der Natur noch gemäßer zu verfahren, wenn wir vorläufig davon abstrahiren, und die Spezial-Betrachtung des Landes da beginnen lassen, wo sie sich an bereits bekannte, und zwar an die zuletzt geschilderten Oertlichkeiten anschließen kann. Dies führt uns zunächst an den unteren Ebro und Segre zurück, nach dem westlichen Theile des catalonischen Operations-Schauplatzes, nach

Nieder-Catalonien. — Wendet man sich hier aus der Vega von Lerida oder aus der Huerta von Tortosa gegen die Küste, so ist man sehr bald genöthigt die felsigen Vorhöhen eines breiten Bergzuges zn ersteigen, welcher sich von den genannten Ebenen bis zum Meere ausbreitet, und niedrige, aber steile Höhen sowohl gegen die Seeküsten als gegen die Segre- und Ebro-Ufer heranschiebt. — Dies ist

1. das Küstengebirge von Nieder-Catalonien, welches an der Ebro-Mündung beginnt, und parallel der Küste bis zum Llobregat fortstreicht, wo es im Westen des Kessels von Manresa mit jenen Bergketten in Verbindung steht, die von hier aus, zwischen Llobregat und Segre, nordwärts zu verfolgen sind, und als Querjoche zum Pyrenäen-Kamme emporstreben. Das nieder-catalonische Küstengebirge ist nicht eine einzige fortgesetzte Kette; es besteht vielmehr aus mehreren, ganz getrennten Kettengliedern, die durch tiefe Thaleinschnitte von einander geschieden werden. Merkwürdigerweise liegen die Quellen der scheidenden Wasserläufe sogar mehrentheils auf der nordwestlichen Seite der Hauptrücken, obgleich die Wasserläufe selbst Küstenflüsse sind, dergestalt daß sie das Gebirge fast in seiner ganzen Breite durchschneiden. Die einzelnen Kettenglieder sind folgende:

a) Die Sierra de Lazamos beginnt bei Amposta,

Tortosa und Miravet am untern Ebro, und reicht nordostwärts bis zu einer tiefen Senkung, welche von Tivisa ostwärts zum Col von Balaguer gegen die Meeresküste streicht. Es ist ein sehr ödes, felsiges, fast unangebautes Gebirge, dessen nackter, waldloser Kamm, dessen einsame, blos mit Gestrüpp und Haidekraut bedeckte Bergflächen indeß nur von geringer absoluter Höhe sind. Die Abhänge fallen auf der einen Seite steil und unmittelbar ins Meer ab, während sie sich gegen den Ebro mit den bereits erwähnten Bergen von Alba allmähliger hinabsenken, jenem Strom indeß die steilen, mahlerischen Thalränder geben, welche die schöne Huerta von Tortosa umschließen. — Der Abfall zur Küste ist so steil und unmittelbar, daß die große, unten näher betrachtete Küstenstraße hier das Gestade verlassen muß.

b) Die Berggruppe von Prades steigt anfangs mit einem steilem Rande aus der Senkung am Col de Balaguer empor; jenseit desselben gelangt man jedoch mit allmähligem Ansteigen auf den flachen, breiten Scheitel der öden Plana de Burga. Aber höher hinauf, weiter gegen Norden, trifft man bald auf steile, wechselreiche, felsige Formen, auf ein sehr verwickeltes, doch angebautes Bergland, an dessen südlicher Seite der einzige hypsometrisch bestimmte Punkt dieser Gegend, der Berg von Leberia, 2810′ üb. d. M. aufsteigt. Prades liegt fast in der Mitte dieser wechselvollen Gebirgslandschaft, die durch ein über die Punkte Tivisa, Cambrils, Momblanch und Borjas beschriebenes Viereck umgrenzt werden kann. Außerhalb dieser Umgrenzung schließt sich niedrigeres Hügelland mit sanfteren Formen an, und setzt sich südostwärts bis zum Gestade und bis zu den schönen Gefilden des Campo de Tarragona, nordwestwärts aber, unter dem Namen der Sierra de la Llera (Llena) und des Plateaus von la Gariga, bis zum Fontanat, bis zum Segre und bis zu den Ufern des Ebro fort. Sowohl gegen diese Flüsse, als gegen das Gestade und die Ebene von Tarragona sind die Abfälle meist steil, nicht selten felsig. Noch bedeutender scheint der nordöstliche Absturz zu sein, mit welchem die höheren Montes de Prades an dem tief eingeschnittenen Thale des Francoli endigen. —

Dieser Küstenfluß entspringt auf der nordwestlichen Seite des Küstengebirges, in der niederen und fruchtbaren Berggegend von Borjas; sein wildes Felsenthal durchbricht das Küstengebirge Nieder-Cataloniens in seiner ganzen Breite, erweitert sich an der Vereinigung mit dem Anguera, bei Momblanch, zu einer kleinen kesselförmigen, mit Sumpfgrunde erfüllten Niederung, und verengt sich dann unterhalb dieses Punktes dergestalt, daß auf der Sohle nicht Platz für einen Weg bleibt, ein Umstand, durch den dem Punkte von Momblanch eine Wichtigkeit verliehen wird, die sich im Unabhängigkeitskriege mehrfach herausgestellt hat, und die sich nothwendig bei jeder Operation von der Küste zur Segre-Linie, von Tarragona nach Lerida, oder umgekehrt, herausstellen muß. —

c) Das Bergland von Sta. Coloma de Queralt mit dem Pañadez und dem Thalkessel von Igualada. Jenseit des durchbrechenden Thaleinschnitts des Francoli und der Haupt-Kommunikation zwischen Taragona und Lerida erhebt sich das Gebirge rasch von Neuem, aber seine Formen erscheinen sanfter, seine Höhe vielleicht auch geringer, als die der Berge von Prades. Sta. Coloma de Queralt ist etwa der Mittelpunkt dieses Höhenzuges, der im Süden dieser Stadt, mit dem Montagut, 2917′ abs. H. erlangt, und der mehr den Charakter eines verwickelten, öden, vegetationsarmen, als eines durch mahlerische Formen und felsige Böschungen ausgezeichneten Bergrückens zu haben scheint. Die Abdachung desselben gegen den Segre hin wird durch niedrigeres, zum Theil auch fruchtbares Hügelland gebildet, welches die Ebenen von Lerida und von Agramunt auf einer Linie begrenzt, die man über Tarrega, Cervera, Agramunt nach Pons gezogen denken kann, doch so daß einige felsige Hügelzungen darüber hinaus und bis zum Segre reichen (vergl. S. 208). Auf der andern Seite legt sich dem Gebirge, zwischen dem oberen Gaya und oberen Noya, im Quellbezirke des Foix, die künstlich bewässerte und daher wohlangebaute Hochebene des Pañadez als eine breite Vorstufe an, deren gegen die Küste gerichtete Abfälle, in der Gegend von Bals (Valls) und Bonastre,

das Campo de Tarragona in Gestalt anmuthig bepflanzter, niedriger grüner Hügel umgrenzen, während sie von Vendrell bis zu der Llobregat-Mündung den Anblick dürrer, wild zerrissener Felsenberge gewähren, die mit den Spitzen des Puig Morella (südöstlich von Villafranca) noch 1825 und mit den Höhen von las Agujas (im O. d. vorigen) 1698′ über das nahe Meer aufsteigen, welches ihren Fuß bespült. Der Gaya, Foix und die rechten Nebenbäche des Noya machen tiefe Einschnitte in diese Vorstufe, deren anfängliche plateauartige Formen allmählich und in dem Maaße als sich die genannten Gewässer ihren Mündungen nähern, von zerrissenen, nackten Kalkbergen verdrängt werden. Nur die Ränder des lieblichen, wohlbewässerten Gaya-Thals, des sogenannten Vallez, sind freundlicher. — So wie der Thalspalt des Francoli die Südwest-Grenze des eben betrachteten Abschnitts des nieder-catalonischen Küstengebirges bildet, so kann das Noya-Thal, dessen Aufänge ebenfalls auf dem nordwestlichen Abhange des Küstengebirges zu suchen sind, und welches, wie jenes, den Bergzug fast in seiner ganzen Breite durchschneidet, als die Nordost-Grenze angesehen werden, und zwar um so mehr, als das Thal im unteren Laufe des raschen, heftigen Anschwellungen unterworfenen und nur wenige sichere Uebergänge darbietenden Sturzbaches für miltairische Operationen einen sehr beachtenswerthen Abschnitt darbietet. Im oberen Laufe ist dies weniger der Fall; hier erweitert sich das Thal, bevor der Fluß den Hauptrücken des Bergzuges durchbricht, sogar zu der kleinen, künstlich bewässerten und darum fruchtbaren Ebene von Igualada, die nur durch eine schmale Zone niedriger, aber steriler Felshügel von den schönen Ebenen am Segre geschieden wird.

d) Der Monserrat (Monte serrato) mit dem angrenzenden Berglande von Cardona und Solsona. Aus dem niederen Bergterrain, welches das linke Ufer des untern Noya umschließt, erhebt sich, weithin sichtbar, der berühmte Monserrat, ein wild und wunderlich zersplitterter Felsblock, dessen zahlreiche zahnförmige Spitzen seinen Namen rechtfertigen. Die höchste

derselben erreicht die absolute Höhe von 3805′. Hier in diesem durch Form und Höhe so ausgezeichneten Bergstocke, zeigen sich die Nagelfluh- und Konglomerat-Massen, welche dem Kalksteingebirge Cataloniens aufgelagert sind, am mächtigsten, zugleich aber auch am verwittertsten. Der Berg hat 4½ Meilen im Umfange. An seinem Fuße, so wie an den unteren Hängen sind die Schuttmassen angehäuft und in Fruchtboden verwandelt, welche, als die weicheren Theile des Felsens, durch Verwitterung und den Einfluß der atmosphärischen Niederschläge, von den Zinnen des Berges abgelöset wurden, so daß nur die härteren und festeren Theile der Breccie sich erhielten, indem sie dem Scheitel des Berges seine sonderbar zersplitterte Gestalt gaben. Auf demselben steht, zwischen nackten Fels-Pyramiden von 20′ — 150′ relativer Höhe, 1200′ unter der höchsten Spitze, das berühmte Benediktiner Kloster, der besuchteste Wallfahrtsort des nordöstlichen Spaniens. —

Die fast isolirte Gipfelmasse des Monserrat ragt bedeutend über das im Süden, Westen und Norden anliegende, abgerundete Bergterrain empor; aber im Osten stürzt sie mit jäher Felsenböschung in größere Tiefen, zu der Porta des Llobregat-Flusses hinab, — welcher Ober- von Nieder-, Ost- von West-Catalonien scheidet.

Auf der Nord-Seite, endlich, setzt sich niedriges und vielkuppiges, sehr angebautes und wegbares Bergland fort bis in die Gegend von Cardona und Solsona. — Es bildet, verglichen mit den höheren Massen des Monserrat im Süden und der Pyrenäen-Ausläufer im Norden, eine Einsenkung, die für die Wegeverbindung zwischen dem oberen, dem mittleren Llobregat-Thale und der Ebene von Manresa einer-, den offenen Gegenden am mittleren Segre andrerseits von großer Wichtigkeit ist.

2. **Verknüpfung des catalonischen Küstengebirges mit den Pyrenäen. — Der Llobregat mayor und seine Umgebungen. — Der Llobregat** (Rubricatus) entspringt am südlichen Hange des Pyrenäen-Zweiges, welcher den linken Thalrand des obern Segre bis Urgel bildet, und den Namen

des Canis- (Cadis-) Gebirges führt. Der Fluß, welcher zwar, wie alle Küstenflüsse Cataloniens, den Charakter eines Sturzbach's hat, ist wasserreicher und bedeutender als sie alle. Er eilt, bis gegen Cellent hin, durch ein schroff eingeschnittenes Thal, aber seine Ränder und das angebaute, fruchtbare Berg-Terrain, was ihn auf beiden Seiten zunächst umgibt, erscheint gangbar und im Vergleich mit den entfernteren Höhenzügen, welche die Wasserscheiden gegen das Ter- und Segre-Gebiet bilden, nur mäßig hoch. — Schon oberhalb Cellent erweitert sich das Thal. Hier beginnt die fruchtbare Vega de Manresa, ein 3 Meilen langes, ½ bis 1 Meile breites Becken, dessen Sohle zwar eben, aber durch gehäuften Anbau und zählreiche Bewässerungskanäle vielfältig bedeckt und durchschnitten ist. Der Hauptkanal ist oberhalb Cellent aus dem Flusse und längs des rechten Thalrandes hin geführt; er vereinigt sich bei Manresa mit dem Cardoner und ½ Meile später mit dem Hauptfluß, der seinerseits am Fuß des linken Thalrandes sich fortwindet. — Unterhalb dieser letzten Vereinigung öffnet sich der tiefe, steil eingeschnittene Durchbruch des Llobregat zwischen der Felsmasse des Monserrat auf der einen, der des Col David, die den südlichen Eckpfeiler des obercatalonischen Küstengebirges bildet, auf der andern Seite. Diese Flußpforte, vor deren Sprengung der Thalkessel von Manresa mit einem See gefüllt gewesen seyn muß, theilt das catalonische Küstengebirge in zwei fast gleiche Hälften, eine westliche und eine östliche. Noch nach dem Durchbruche bleibt das Thal eng eingeschnitten zwischen den niederen Kalkbergen rechts, aus denen sich der Noya hervorwindet, und der reizend angebauten Hügelreihe links, mit welcher sich das Gebirge des Col David gegen die Ebene von Barcelona hinabsenkt.

Der Llobregat führt viel groben Sand; er hat deswegen viele Fuhrten, mittelst deren er selbst im unteren Laufe mehrfältig zu passiren ist. Bis Cornella aufwärts wird er indeß mit flachen Böten beschifft. Hier ist eine Fähre; bei Molins del Rey und Martorell sind steinerne Brücken, die letztere hoch, schmal, ein Römerwerk. Hier mündet der Noya, der mit-

telst mehrerer hölzerner Brücken und gewöhnlich auch mehrfach durch Fuhrten passirt werden kann. —

So wie der Llobregat selbst Ober- und Nieder-Catalonien scheidet, so verknüpfen dagegen die Thalränder seines oberen Laufes das ober- und nieder-catalonische Küstengebirge mit dem Pyrenäen-System. Nämlich rechts des oberen Llobregat beginnen die niedrigen Berggelände um Solsona und Cardona allmälig zu höheren Gebirgen aufzusteigen, die durch den Cardoner, den Ayguadoria und mehrere andere kleine Flüsse in viele schmale Arme und Parallelketten zerlegt werden, und sich in der Gegend von Urgel an das Canis-Gebirge anschließen. Wir nennen sie die Llobregat-Ketten. Höhe und Form machen ihre Ueberschreitung in transversaler Richtung und die Pfade aus dem obern Llobregat-Thal zum Segre sehr schwierig. — Links des Llobregat steigt dagegen ein Gebirgszug auf, den wir das Ter-Gebirge nennen wollen. Er sondert sich in der Gegend von Puycerda von den Pyrenäen, erreicht eine Höhe, welche selbst die der östlichen Pyrenäenzweige zu übertreffen scheint, und im Puig Rodos (westlich von Vich), dem einzigen bis jetzt gemessenen Punkte, noch 3255′ über den Meeresspiegel aufsteigt, — und scheidet das Ter- und Llobregat-Gebiet. Seine Abfälle gegen den tiefen Llobregat-Kessel sind jedoch sanft, seine Vorberge auf dieser Seite niedrig, angebaut und wegsam; doch gegen die höher liegende Thalsohle des Ter fallen die Böschungen kürzer und steiler. Ungeachtet seiner größeren Höhe ist dieser Gebirgszug dennoch, in Folge seiner sanfteren Formen, gangbarer als die Llobregat-Ketten und nur im Winter und Frühling eine Operations-Barriere. Selbst Geschütz kann auf mehreren Wegen, wiewohl nicht ohne Anstrengung, quer hinüber gebracht werden. — Das Ter-Gebirge schließt sich zwischen Vich und Moya an

3. das Küstengebirge von Ober-Catalonien, — und verknüpft auf solche Weise das letztere mit den Pyrenäen. Das ober-catalonische Küstengebirge reicht vom Llobregat-Durchbruch bei Manresa bis gegen die Ter-Mündung. Es besteht aus einer zusammenhängenden felsigen Hochmasse und aus zwei

dieser letzteren im Süden und Osten anliegenden, von niedrigerem Waldgebirge gebildeten Vor-Terrassen.

a) Die höhere Hauptmasse, welche an der Llobregat-Pforte steil emporsteigt, besteht aus zwei Kettengliedern, von denen das westliche, das Gebirge des Col David, bis in die Gegend von Centelles und bis zu der tiefen Felsenspalte reicht, in welcher der Congost zur Vereinigung mit dem Bezos südwärts hinabeilt. Die absolute Höhe seines Hauptrückens ist nicht gemessen, aber an seinem südlichen Abhange liegt das Kloster St. Lorenzo del Monte noch 3432′ üb. d. M. Dieser Abfall ist bis in die Gegend von Tarasa steil und beschwerlich; hier verwandelt er sich aber in ein anmuthiges, wohlangebautes Hügelland, welches sich gegen das Congost-Bezos-Thal und die Gefilde von Barcelona mehr und mehr verflacht, aber im Monte Valvidrera (nur 2 Stunden westlich von Barcelona) noch die abs. H. von 1446′ behauptet.

Das andere Kettenglied des Hauptrückens reiht sich in der Gegend von Centelles an das erstere, und streicht nordostwärts bis in die Gegend von Sta. Coloma de Farnes und bis zu dem dortigen transversalen Nebenthale des Tordera, welches hier seinen Anfang nimmt. Dies ist die Gebirgsmasse des Monsein oder Monseny, dessen höchste Spitze, der Signalberg Matagalls, in das obere Congost-Thal hinabschaut, und die bedeutende absolute Höhe von 5223′ erreicht, — dessen nördlicher Abfall die Vegeria von Vich mit wilden, wenig bewohnten und unwegsamen Felsenhöhen umwallt, während der südliche in die engen Thalspalten des oberen Bezos und Tordera zwar im Ganzen genommen allmähliger, bewohnter und bebauter hinabsinkt, dennoch aber, vermöge der zahlreichen, kurzen, steilen und felsigen Querschluchten, in denen die Nebenbäche des Tordera und Bezos hinabstürzen, außerordentlich arm an brauchbaren Kommunikationen und stellenweise selbst für das Fortkommen der Infanterie sehr schwierig ist. —

Auf diese Weise erscheint der Hauptrücken des ober-catalonischen Küstengebirges als eine zwar kurze, aber bedeutende Operations-Barriere zwischen den Küstengegenden von Barcelona

einer-, den Thalkesseln von Vich und Manresa andrerseits. Ihre transversale Ueberschreitung ist für größere aus allen Waffen zusammengesetzte Truppenabtheilungen mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und vielleicht allein mittelst des am Congost hinaufsteigenden, allenfalls für landesübliche Karren geeigneten Weges ohne zeitraubende Vorbereitungen möglich. —

Der Tordera entquillt dem höchsten Theile des Monsein, und erreicht in der Gegend von S. Seloni den am Fuße dieses Gebirges eingesprengten charakteristischen Längenspalt, in welchem der Bezos südwest-, der Tordera nordostwärts abfließt. Auf der Wasserscheide zwischen beiden erweitert und erhöht sich das enge Thal zu der ziemlich geräumigen Hochfläche von Cardedeu und Llinas, zu welcher man von den Ufern des Tordera her nur mittelst des langen, gewundenen Hohlweges von Trentapases gelangen kann *). Beide, der Tordera wie der Bezos, sind gewöhnlich seichte, vielfältig durchwatbare Bäche, allein sie schwellen oft plötzlich und gewaltig an; dann sind die Passagen, besonders des brückenlosen sehr reißenden Tordera, gefährlich, ja mitunter, selbst an den Fährstellen (bei Tordera und Blanes), ganz unmöglich. — Von Hostalrich, seinem Sperrpunkte, bis S. Seloni bildet das Tordera-Thal auf diese Weise ein äußerst schwieriges Defilee, aus welchem man auf dem steil abfallenden, rechten Thalrande des Baches gar nicht, auf dem sanfteren, doch ebenfalls rauhen, felsigen linken aber, wegen der vielen durch die Querschluchten der einfallenden Nebenbäche gebildeten Terrain-Abschnitte, nur an wenigen Stellen und auf kurze Strecken auszubiegen, nirgend jedoch größere Truppenabtheilungen zu entwickeln vermag. — Im Süden dieses engen, tiefen Spalts steig't

b) die südliche Vor-Terrasse des ober-catalonischen Küstengebirges empor. Ihre oft steilen und felsigen Ränder beengen die Ufer des Bezos bis Moncada, wo dieser Fluß zwischen dichtem Buschwerk in die mit zahllosen Landhäusern

---

*) Bekanntlich war diese eigenthümlich gestaltete Lokalität der Schauplatz eines höchst gefährlichen Kampfes. Vergl. St. Cyr a. a. O. p. 63 et sqq.

besäete, blühende Ebene von Barcelona tritt, in welcher sich Garten an Garten drängt; sie umwallen fast eben so unmittelbar die Gestade des Meeres von Mongat bis zur Tordera-Mündung, dergestalt daß allein um Mataro und Arenys de Mar die grünen Teppiche kleiner, reich bebauter Ebenen zwischen Meer und Gebirge entfaltet sind; überall sonst, auf der genannten Strecke, gewährt das letztere nur der längs der Küste hingeführten Straße und den an derselben in dicht gedrängter Folge erbauten, freundlichen Ortschaften Raum. — Die Abfälle dieses Gebirges sind zum Theil bewaldet, bebaut und mit zahlreichen Landhäusern (Torres) bedeckt, — und dies gilt namentlich von den zwischen den Ebenen von Barcelona und Mataro entfalteten Hängen des Monte Alegre, — zum Theil sind sie rauh und felsig, wie bei Mongat, Canet de Mar und S. Pol, in der Gegend von Malgrat und an mehreren anderen Stellen. Der einzige hypsometrisch bestimmte Punkt dieser Vor-Terrasse ist das in einer absoluten Höhe von 1437′ errichtete Signal auf dem Monte Matas, einem der westlichen Gipfel des Monte Alegre; wahrscheinlich aber steigt sie nirgend bedeutend höher auf. Dennoch ist ihre Wegsamkeit äußerst beschränkt, so daß man auf keiner fahrbaren Quer-Kommunikation aus dem langen Küsten-Defilee zu dem eben so langen des Tordera- und Bezos-Thals gelangen kann: ein merkwürdiges, für die Kriegführung in dieser Gegend wohl zu beachtendes Verhältniß. —

c) Die östliche Vor-Terrasse des ober-catalonischen Küstengebirges wird von einem zwar niedrigen, aber rauhen, sehr verwickelten und defileereichen, im Ganzen wenig angebauten und dünn bevölkerten Waldgebirge gebildet, welches sich nordwärts bis an den Ter und den Thalkessel von Gerona, süd- und ostwärts aber bis zu dem zwischen der Tordera- und Ter-Mündung entfalteten Felsgestade des Mittelmeers ausbreitet. Es führt den Namen „la Selva“, obgleich die ehemalige dichte Bewaldung, welche diese Benennung hervorgerufen, gegenwärtig theilweise verschwunden ist. Nur die dem Ter-Thale zugekehr-

ten Gehänge, so wie einzelne gegen die Küste geöffnete Thäler sind dichter bewohnt, und sorgfältiger, mit geregelter Vertheilung der von der Natur gespendeten Wasseradern, angebaut. Es fehlt nicht an Kommunikations-Pfaden zwischen den Wohnungen und Ortschaften, so daß Infanterie fast überall und in jeder Richtung fortkommen kann, aber außer der großen Straße von Gerona nach Hostalrich gibt es, innerhalb des ganzen Terrain-Abschnitts, keinen einzigen für Kriegsfuhrwerk zu jeder Jahreszeit geeigneten Weg *). —

Der Ter, dessen unteres Thal die Selva nördlich begrenzt, entspringt oberhalb Campredon, am Col de Nuria, und durcheilt bis gegen Vich ein enges, tiefes Gebirgsthal; dann durchschlängeln seine in viele Arme und Adern künstlich zertheilten Gewässer die fruchtbare, reich bebaute Vega de Vich, die sich einige Stunden unterhalb ihres Hauptorts wieder schließt, doch nicht so vollständig, daß nicht thalabwärts Kommunikationen auf der Thalsohle stattfinden könnten. Der Fluß ist nur mit Gefahr zu durchfuhrten, denn sein Bett ist, in Folge der plötzlichen und gewaltigen Anschwellungen, außerordentlich veränderlich, dergestalt daß man heute an derselben Stelle versinkt, an welcher man gestern hindurchwaten konnte. Desto größer ist die Bedeutung der vorhandenen Brücken: bei Roda (unweit Vich), Amer und Puente mayor (unweit Gerona), welche sämmtlich von Stein sind. — Unterhalb Gerona erlangt das inselreiche Bett des Ter eine Breite von 200 bis 700 Schritten; dennoch sind auch hier nur zuweilen, im Sommer, einige gangbare Fuhrten aufzufinden. Außer auf der Brücke bei Gerona ist daher die Ueberschreitung des Ter, zwischen diesem Platze und der Küste, nur noch mittelst der Fähre bei Torneda de Mongri auszuführen. — Alle diese Umstände aber tragen dazu bei, bei einer von Bellegarde aus unternommenen Invasion, die Bedeutung von Gerona, — nicht nur als Stützpunkt für die Vertheidi-

---

*) Oesterr. Mil. Zeitschr. Jahrg. 1819. I. S. 303; Gouvion St. Cyr a. a. O. p. 54.

gung des nordöstlichen Cataloniens und der dortigen Waffenplätze Figueras und Rosas, sondern auch als Schlüssel für den ganzen übrigen Theil der Provinz, — sehr wesentlich zu vermehren. —

4. Das Vidra- und Salis-Gebirge. Das tiefe und enge Thal des oberen Ter trennt den oben (vergl. S. 227) erwähnten hohen Gebirgsrücken, welcher das ober-catalonische Küstengebirge mit den Pyrenäen in Zusammenhang bringt, vollständig von einer anderen sehr bedeutenden Gebirgsmasse, welche ihrerseits im Süden, durch das Thal des unteren Ter, von den nördlichen Zweigen der Selva und, allgemeiner gesprochen, von dem ober-catalonischen Küstengebirge, — im Norden aber, durch den Fluvia, von den südlichen Hängen der Ost-Pyrenäen geschieden wird. Nur mittelst der sehr zerklüfteten, thalreichen Bergmasse zwischen Campredon und Castellfolit, zwischen den Quellthälern des Ter und Fluvia, hängt dieselbe mit den Pyrenäen zusammen. Hier erhebt sich, im Süden des Col de Canas und des Gebirgspfades, der von Castellfolit am Fluvia nach Ripoll am Ter führt, das Vidra-Gebirge mit seinem höchsten Gipfel, dem Puig se Calm, 4661′ üb. d. M., und umschließt das linke Ufer des Ter mit einem steilen Felsenrande, über den nur ein einziger gebahnter Pfad (von Olot nach Vich) in das Thal hinabführt. An das Vidra-Gebirge reiht sich ostwärts der Gebirgszug von Salis, der mit der weit sichtbaren, alle Nachbarhöhen beträchtlich überragenden Felsenspitze Roca Corva (im Nordwesten von Gerona) noch die abs. H. von 3053′ erreicht, in östlicher Richtung aber bald zu einem niedrigeren, wegsamen Berglande herabsinkt, welches besonders auf den dem Fluvia zugekehrten Hängen und in der Nähe der Küste sehr bewohnt und bebaut ist. — Aus dem tiefen Ter-Thale gesehen erscheint die Höhe dieses ganzen Bergzugs bedeutender, als wenn man ihn aus dem absolut höher liegenden Thale des Fluvia betrachtet. —

Dieser letztere Fluß rinnt bei Castellfolit aus vielen Gebirgsbächen zusammen, durcheilt dann ein enges Felsenthal, das sich erst bei Besalu öffnet, aber bis Bascara auf beiden Uferseiten

ten steile, wenngleich relativ nicht hohe Ränder behält. Hier erst beginnt auf dem linken Ufer sich die reiche Ebene des Ampurdan auszubreiten. Der Fluvia hat im Allgemeinen, eben so wie der Ter, den Charakter eines Sturzbaches, und schwillt in der nassen Jahreszeit, ja selbst im Sommer, nach jedem Gewitterregen, so stark an, daß er unpassirbar wird. Steinerne Brücken finden sich nur bei Castellfolit und Besalu. —

Cataloniens Straßen und Straßensperren.

An den beiden längsten Grenzsäumen des catalonischen Operations-Schauplatzes ziehen die beiden Haupt-Kommunikations-Linien desselben hin: die eine längs des Segre, die andere längs der Küste, beide in der Richtung gegen den Ebro; die erstere führt nach Zaragoza und Mequinenza, die andere nach Tortosa und Amposta. Diese Hauptstraßen sind durch mehrere transversale Neben-Kommunikationen mit einander verbunden, die sowohl für alle Operationen von der Küste über das Küstengebirge zum Segre und umgekehrt, als für die Verbindung der beiden genannten Haupt-Operations-Linien, die von den Ost-Pyrenäen-Pässen zum mittleren und unteren Ebro führen, wichtig sind. Sie verbinden zugleich die verschiedenen, oben angeführten Ebenen mit einander, welche, als die Kultur-Centra, die Kornkammern des Landes, für die Kriegführung von sehr wesentlicher Bedeutung seyn müssen. — Alle diese Straßen sind indeß größtentheils schlecht unterhalten, oft sehr eng, meist steinig, bei Regenwetter häufig sehr tief, ja, bei anhaltender Nässe, zum Theil grundlos; nur wenige Strecken sind gebaut *). Dagegen erscheinen die Brücken, wo solche vorhanden, sehr dauerhaft, und sind oft mit großem Luxus aus Werkstücken von Granit, Kalk und Marmor aufgeführt. —

1. Die Segre-Straße **) ist die Fortsetzung der oben

---

*) Laborde a. a. O. I. p. 123 u. 124.

**) Relation des opérations de l'artillerie française en 1823 etc. p. 108 suiv.; H. v. Brandt a. a. O. S. 15; Suchet a. a. O. I. p. 157 u. f.; Antillon Elementos. etc. p. 306.

(S. 99) beschriebenen Pyrenäen-Passage über den Col de la Perche. Von Seu d'Urgel bis in die Ebene von Agramunt sind drei, bis Lerida sechs, bis Mequinenza acht, und bis Zaragoza (über Lerida) zwölf Märsche. — Bis Pons ist der Weg sehr schmal, steinig und beim Transport von Geschütz der Besserung bedürftig, die aber, bei der Nähe und dem Ueberfluß des nöthigen Materials, weder schwierig noch kostbar seyn dürfte. Bis Orgaña folgt der Weg dem rechten, dann bis Pons dem linken Ufer. Von hier führen mehrere Kommunikationen weiter, die bessere, fahrbarere über Agramunt nach Lerida, — eine zweite, Ufer wechselnd, über Alos nach Balaguer, von wo Wege auf beiden Segre-Ufern ebenfalls nach Lerida gehen. Von dort gelangt man auf dem fahrbaren Umwege über Fraga nach Mequinenza, wohin auch ein näherer Saumweg über la Granja führt, indem man, der Festung gegenüber, den Segre auf einer Fähre überschreitet. — Die auf dieser Straße liegenden festen Punkte sind bereits beschrieben worden. —

2. Die Küsten-Kommunikationen*), die Fortsetzungen der oben (S. 100) angeführten wichtigsten Ost-Pyrenäen-Passage über den Col Pertus, bringen von Bellegarde nach Gerona in zwei, nach Hostalrich in vier, nach Barcelona in sieben, nach Tarragona in zehn, nach Tortosa in vierzehn Märschen. Die Haupt-Kommunikation zwischen diesen Punkten und der Haupthandelsweg zwischen dem südlichen Frankreich und Catalonien rc. ist eine gebaute, indeß nur nothdürftig unterhaltene Königsstraße. Schon oben (S. 100) ist der beschwerlichen Beschaffenheit des Weges, da, wo er den südlichen Pyrenäen-Hang hinabsteigt, gedacht worden. Unter anderem passirt er hier den Llobregat menor sieben mal, so daß seine Praktikabilität nach

*) Laborde a. a. O. I. p. 8 — 26, 91 — 106; Bourgoing a. a. O. III. p. 258 — 292; St. Cyr a. a. O. p. 57 u. ff.; Oesterr. M. Ztsch. 1819. I. S. 302, 304 u. ff.; H. v. Brandt a. a. O. S. 7; Antillon Elementos etc. p. 306; v. Staff a. a. O. I. S. 37, 38, 135 ff., 264; Suchet a. a. O. II. p. 342 u. m. a. St.

heftigen Regengüssen gänzlich aufhört. Nachdem man den Muga auf einer Brücke überschritten, breitet sich vor dem Reisenden die schöne Ebene des Ampurdans aus. Die Straße zieht dann unter den Werken von Figueras, im Kartätschschuß-Bereiche, vorüber, und passirt den Fluvia bei Bascara mittelst einer Fuhrt, den Ter, außerhalb des wirksamen Feuerbereichs der Werke von Gerona, auf der Brücke von Puente mayor; sie tritt dann in das unüberschauliche, verwickelte Berggelände der Selva, theilt sich bei Tiona in zwei Wegezweige, von denen der eine, durch das Defilee von Caldas und über Tordera, wo der gleichnamige Fluß auf einer Fähre, bei hohem Wasser jedoch nicht ohne Gefahr übersetzt wird, nach Malgat, ꝛc. (siehe unten!) geht, — während der andere unter den Kanonen von Hostalrich in das zwei starke Tagemärsche lange und enge Thal-Defilee des Tordera und Bezos eintritt, von dem schon weiter oben die Rede gewesen. Erst bei Moncada gelangt die Straße aus demselben in die Ebene von Barcelona, und erreicht die catalonische Hauptstadt. — Jenseit derselben folgt sie dem linken Ufer des Llobregat bis Molins (Molinos) del Rey, wo dieser Fluß auf der bereits oben erwähnten steinernen Brücke passirt wird. Dann steigt sie in Windungen, zum Theil in Felsen gehauen, das jenseitige Bergland hinan zu dem schwierigen Defilee des Col d'Ordal, und jenseit desselben, zwischen sterilen Höhen, zu den blühenden Küstenlandschaften von Vendrell und dem lachenden Campo de Tarragona hinab; sie überschreitet den Foix bei Villafranca, den Gaya bei Altafulla und jenseit Tarragona den Francoli auf Brükken. — In der Gegend von Cambrils verläßt sie die schönen Gefilde von Tarragona wieder; die Landschaft wird einsamer, öder, der Boden unebener, und bald erblickt man zu beiden Seiten des Weges nur wüste, unbewohnte, mit Haiden und Gestrüpp bedeckte Höhen und kahle Felsen, welche der Straße am Col de Balaguer nur einen beschwerlichen Durchgang gewähren, der ehemals durch Fortifikationen völlig gesperrt werden konnte. Bei Perell spaltet sich die Straße; links gelangt man durch den

Puerto de las Forcas nach Amposta, rechts durch die Sierra de Lazamos nach Tortosa. —

Bevor wir zu der Betrachtung über die Vertheidigungsfähigkeit dieser langen und sehr wichtigen Kommunikationen übergehen, muß des bemerkenswerthen Neben- und Parallelweges Erwähnung geschehen, der die letztere bis Barcelona und jenseit dieses Platzes bis in die Gegend von Vendrell in einer direkt höchstens drei Meilen betragenden Entfernung begleitet, größtentheils unmittelbar am Gestade hingeführt ist, und deswegen vorzugsweise den Namen des Küstenweges (Camino de la Marina) erhalten hat. Er beginnt bei Ampurias, von wo ein unfahrbarer Seitenweg nach Rosas führt, und geht, über Tornella de Mongri, durch das bekannte Defilee von la Bisbal und die Selva, an Palamos vorüber, zur Küste, welcher er unausgesetzt und unmittelbar über Mataro bis Barcelona folgt. Auf dieser bis Malgat für Geschütz und schweres Fuhrwerk nicht geeigneten Kommunikation werden der Fluvia, Ter, Tordera und die meisten der übrigen Bergwasser mittelst Fuhrten oder auf Fähren passirt. In wie weit aber die im Unabhängigkeitskriege, zur Sperrung der Strecke von Malgat (Malgrat) bis Mongat, ausgeführten Beschädigungen seitdem Herstellung gefunden haben, ist nicht zu ermitteln, so daß der ganze Parallelweg vielleicht nur für Infanterie und Reiterei brauchbar seyn dürfte. Ueberdies kann seine Benutzung äußerst mißlich werden, wenn feindliche Fahrzeuge an der Küste kreuzen, da solche, wie die Erfahrung gelehrt hat, dem Lande bis auf Kartätschschußweite zu nahen im Stande sind, und da wegen der oben beschriebenen Beschaffenheit des Küstenrandes, an ein Ausweichen, an eine Vermeidung ihres Feuers nicht zu denken ist. — Auch jenseit Barcelona kann man noch zwei Märsche weit unmittelbar am Gestade, in einem nicht minder schwierigen Küsten-Defilee, auf einem schlecht unterhaltenen Wege fortkommen, bis sich dieser jenseit Vendrell mit der Hauptstraße vereinigt. — Der Camino de la Marina erlangt eine besondere Wichtigkeit, wenn man bei einer

Operation gegen Barcelona, die Nähe der Waffenplätze Gerona und Hostalrich zu meiden, und auf dem Meere keinen Feind zu fürchten hat, wiewohl die Schwierigkeit des Geschütz-Transports diese Bedeutung wiederum sehr beschränkt. —

Diese langen Kommunikations-Linien haben durch Natur und Kunst eine Menge von Sperren erhalten, so daß ihre Benutzung im Kriege, im Angesichte eines thätigen und entschlossenen Gegners, manches Bedenken erregen muß. Das Vordringen in Catalonien auf diesen Operationslinien scheint daher nur bei großer materieller und intellektueller Ueberlegenheit ausführbar. Gegen diese Behauptung dürfen die bekannten Erfolge der Franzosen nicht angeführt werden, da die damaligen Umstände ganz eigenthümlicher, die aufgewandten Kräfte der kriegführenden Partheien sehr ungleicher und ganz verschiedener Art, die Angreifer endlich, durch allerlei Schwindeleien, in den Besitz der beiden bedeutendsten Waffenplätze und in das Herz des Landes gelangt waren, bevor ihre feindlichen Absichten deutlich geworden. Man kann im Gegentheil aus dem Gange des langen und blutigen Kampfes, der im Jahre 1808 begann, und erst mit der Rückkehr der Franzosen über die Pyrenäen endete, die unwidersprechlichsten Beläge für die Wichtigkeit jener Kommunikationen und ihrer Sperrplätze ableiten, welches hier indeß, so leicht es seyn mag, unterbleiben muß.

Groß ist die Zahl der Lokalitäten auf beiden Straßenzweigen, wo die Natur dem Vertheidiger wesentliche Vortheile darbietet, während der Angreifer überlegene Kräfte zu entwickeln verhindert und zu zeitraubenden Umgehungen, auf fast ungebahnten Pfaden, genöthigt wird. Dahin gehören unter anderen die aus der Kriegsgeschichte bekannten Stellungen bei Figueras, hinter dem Fluvia bei Bascara, hinter dem Ter bei Gerona, südlich von Tiona an den Quellbächen des Onhar, und bei Hostalrich, am engen Eingange ins Tordera-Thal, wo bekanntlich St. Cyr im J. 1809 lange Zeit vergeblich nach einem den Geschützbereich der Festung vermeidenden Fußpfade suchte; — ferner bei Trentapases, bei Llinas auf der flachen Wasserscheide zwi-

schen den nahe liegenden, engen Thal- Aus- und Eingängen des Tordera und Bezos; -- endlich am Thal-Debouchee des letzteren, unfern Moncada. Alle diese natürlichen Sperren und noch mehrere andere liegen sämmtlich auf der Hauptstraße zwischen Figueras und Barcelona; auf den Nebenwegen zwischen beiden Plätzen befindet man sich eigentlich fortwährend in Defileen, welche selbst der Infanterie nicht einmal überall das Ausbiegen gestatten; die Punkte la Bisbal, Caldas, San Feliu de Guixols, die Tordera-Uebergänge bei Tordera und Blanes, endlich die Deboucheen bei Malgat und Mongat *) und die fast ununterbrochenen Defileen zwischen beiden letzteren Punkten haben ihre Wichtigkeit bereits durch bekannte Ereignisse bekundet. — Jenseit Barcelona ist die Fortsetzung des Küstenweges bis jenseit Cubellas als ein einziges Defilee zu betrachten: auf der großen Straße aber erscheint zunächst die Passage der oben erwähnten Llobregat-Brücke bei Molinos del Rey von Bedeutung. Dann gelangt man, mittelst eines zwei Meilen langen Defilees, zu dem sowohl durch seine merkwürdige Brücke, als durch historische Ereignisse berühmten Col d'Ordal und zu den Gebirgs-Deboucheen und der Foix-Passage jenseit Villafranca. Von geringerer, mindestens nur von periodischer Wichtigkeit sind die in den ebenen Gefilden von Tarragona, in der Nähe der Küste liegenden Uebergänge über den Gaya und Francoli bei Altafulla und Tarragona. Hier und in der Ebene von Barcelona ist die ungehemmte Entwickelung größerer Truppenmassen zu den Seiten der Straße, von ihrer Ueberschreitung des Ter an bis zu den Ebro-Passagen bei Amposta und Tortosa, — allein möglich. — Denn auch die Passage über die öde Sierra de Lazamos ist reich an Defileen und Schwierigkeiten, und mit dem Küsten-Defilee jenseit Cambrils beginnt eine neue

*) Bei diesem letzteren Punkte führt ein künstlicher Durchschnitt die Straße zwischen Seitenmauern über den unmittelbar und steil ans Meer tretenden Gebirgshang; auf der Höhe thront das zum Schutze der Küste gegen die Barbaresken erbaute Schloß in mahlerischer Lage (Laborde I. p. 24).

Reihe von Pässen, unter denen der Col de Balaguer als der bekannteste und bedeutendste erscheint, obgleich seine Fortifikationen *) geschleift und wahrscheinlich nicht wieder hergestellt sind. —

Außer diesen natürlichen Sperrpunkten, welche das Vordringen auf der in Rede stehenden Operations-Linie erschweren, findet sich auf derselben aber auch eine respektable Reihe von künstlichen, welche zweifelsohne einen viel bedeutenderen Einfluß auf die Kriegführung in Catalonien ausübt, und von den festen Plätzen Figueras, Gerona, Barcelona und Tarragona, so wie von den Lokalbefestigungen der Schlösser und Kastelle von Hostalrich, S. Pau, Mataro, Mongat und Hospitalet gebildet wird.

Ueber San Fernando de Figueras ist bereits oben **) das Erforderliche beigebracht worden.

Diesem Platze steht Gerona, hinsichtlich seines fortifikatorischen Werthes, bedeutend nach, obgleich man versucht seyn möchte aus der Geschichte beider Festungen das entgegengesetzte Resultat abzuleiten. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich jedoch ganz einfach durch die Erwägung jener alten, wiewohl oft verkannten Wahrheit, daß die Stärke von Wall und Graben, unter allen Umständen, nur das zweite, das unverzagte Herz des Vertheidigers aber das erste Erforderniß eines guten Waffenplatzes sey.

Gerona ***), das Gerunda der Römer, einst volkreich und blühend, gegenwärtig ein verfallender Ort, der kaum noch 7000 Einwohner zählt, liegt an der Vereinigung des Onhar und Ter, auf dem rechten Ufer des letzteren und zu beiden Seiten des

---

*) Diese bestanden aus dem eigentlichen Fuerte de Balaguer, einem alten, auf einer Felsenhöhe seitwärts neben der Straße thronenden Schlosse, und aus einer krenelirten Mauer, die von jenem aus quer über den Weg lief, und jenseit desselben mit einem Blockhause endigte.

**) Vergl. S. 116 u. f.

***) Laborde a. a. O. I. p. 13 u. ff.; Bourgoing a. a. O. III. p. 288; H. v. Staff a. a. O. I. S. 166; Belmas a. a. O. II. p. 491 ff.; bei beiden letztgenannnten Werken finden sich gute Pläne.

ersteren Flusses, am Rande einer kleinen, fruchtbaren Ebene, die sich dicht unterhalb der Stadt, vermittelst der von beiden Seiten vortretenden steilen Thalwände des Ter dergestalt schließt, daß zu den Seiten des Flusses nur ein Thalgrund von wenigen 100 Schritten übrig bleibt. — Der auf dem ebenen linken Onhar-Ufer liegende Stadttheil wird das Mercadal, auch die Neustadt genannt. Die alte oder obere Stadt ist dagegen auf der anderen Seite des Onhar, auf dem steilen Thalrande mit engen, krummen Straßen, alten, wohlgebauten, stark gemauerten Häusern, vielen thurmreichen Klöstern und Kirchen, in mahlerischer Regellosigkeit ausgebreitet. Das Pittoreske dieser Lage zu erhöhen, thront die stattliche Kathedrale in Mitten des Häusergewirres, fast auf dem höchsten Punkte des von der Altstadt bedeckten Theils der Thallehne. Oberhalb der Stadt, zu beiden Seiten des Onhar und unterhalb derselben auf dem rechten Ufer des Ter liegen Vorstädte von geringer Ausdehnung und ärmlichem Aussehen. Dasselbe gilt von der noch über der Altstadt liegenden Vorstadt Geronella. —

Da die Brücke, mittelst welcher die große Straße den Ter zwischen den Dörfern Puente mayor und Saria überschreitet, außerhalb des wirksamen Feuerbereichs der Werke liegt, und da die Beschaffenheit des benachbarten, zwar rauhen und felsigen, doch keinesweges ungangbaren Terrains, die Passirung der Stadt nicht unumgänglich nöthig macht: so sperrt zwar Gerona, als Waffenplatz, die genannte Straße nicht eigentlich im taktischen, wohl aber im strategischen Sinne des Ausdruckes. Denn wer auf der großen Straße gegen Barcelona vordringen will, muß Gerona, welches eine Garnison von 10,000 Mann fassen kann *), nothwendig nehmen, oedr doch genügend blokiren, oder er muß auf seine rückwärtigen Verbindungen völlig verzichten. Solches ist zu allen Zeiten durch den Gang der Operationen anerkannt worden, und wenn Gouvion St. Cyr, im Dezember 1808, den

*) Im Jahre 1809 betrug die Besatzung, mit Ausnahme der bewaffneten Einwohner, über 9000 Mann.

Platz umging, um Barcelona zu entsetzen, so war solches doch nur ausführbar, indem er Geschütz und Train zurückließ, und nachdem die Franzosen bereits Herren der wichtigen Punkte Rosas, Figueras und Barcelona geworden waren.

Die Festungswerke von Gerona sind, wie schon erwähnt, an sich keinesweges sehr stark. Die obere Stadt ist nur durch eine alte, starke, 33—36′ hohe, von Thürmen und zwei kleinen Bastions flankirte Mauer umschlossen, hinter welcher indeß fast überall ein Erdwall angeschüttet worden ist. Diese einfache Enceinte ist zugleich ohne Graben. Die untere Stadt hat ebenfalls nur eine einzige, wiewohl bastionirte Umwallung, aber weder Außenwerke noch einen bedeckten Weg. Die Escarpe dieser Enceinte mißt nicht mehr als 18—22′ Höhe, und ist fast vom Fuße bis zur Magistrale vom Vor-Terrain aus zu übersehen und zu beschießen, und die Contrescarpe bildet, vermöge ihrer Beschaffenheit, durchaus kein Hinderniß; doch kann der Graben, vorausgesetzt, daß der Onhar Wasser genug gebracht, gefüllt werden. Auch findet sich in der das Mercadal umgebenden Thalebene des Onhar eine Anzahl den Angriff begünstigender Hohlwege, so wie eine tiefe, lose Bodenkrume, welche Umstände indeß zu Gunsten eines förmlichen Angriffs kaum in Anschlag gebracht werden dürfen, weil das ganze ebene Vor-Terrain des Mercadal, zwischen dem Ter und Onhar, bei den plötzlichen und unerwarteten Anschwellungen dieser Flüsse, zuweilen völlig unter Wasser gesetzt wird. Endlich ist das seichte Bett des Onhar, der mit Ausnahme der Schwellzeiten überall durchwatet werden kann, weder da, wo der Fluß die Enceinte erreicht, noch da, wo er sie verläßt, durch irgend ein Hinderniß gesperrt. Auf solche Weise erscheint der Platz kaum sturmfrei, besonders da auch die Mauer der oberen Stadt, welche sich ehemals längs des rechten Onhar-Ufers fortsetzte, zur Zeit theilweise durch Privathäuser ersetzt worden ist, deren Fenster und Thüren dem Flusse zugekehrt sind; wenigstens dürfte die obere Stadt, nach der Wegnahme des Mercadal, wohl keines erheblichen Widerstandes mehr fähig seyn. —

Beide Stadttheile würden überhaupt nur eine sehr geringe Haltbarkeit besitzen, wenn nicht, außer ihnen, auch die Crête des Kapuziner Berges *), an dessen Hang sich die Stadt lehnt, ebenfalls befestigt wäre, da diese von hier aus nicht nur im wirksamsten Feuerbereich dominirt, sondern auch eingesehen werden kann. Unmittelbar über der Stadt, nicht mehr als 1000 Schritt direkten Abstandes von ihrer Enceinte entfernt, auf dem Kamm des sogenannten Kapuziner Berges sind daher die Forts der Kapuziner, Sta. Anna und Condestable errichtet, welche unter sich, vermöge gedeckter Kommunikationen, in unmittelbarer und mit der Stadt, durch zwei kleine detachirte Werke, in mitttelbarer Verbindung stehen. Die genannten Forts waren i. J. 1809 mit einigen und 50 Geschützen armirt; sie bestreichen mit ihren Feuerlinien alle Krümmungen des Bergkammes, und haben daher wenngleich bastionirte, doch sehr unregelmäßige Grundrisse; das mittlere bildet nur eine hinten offene Tenaille. Das isolirte Calvarien-Fort vertheidigt überdies eine Schlucht an der nordöstlichen Seite des Kapuziner Berges, welche von den vorgenannten nicht eingesehen werden kann. Da die Abhänge dieses Berges, so weit sie nicht von der Oberstadt bedeckt werden, auf allen Seiten steil, kahl und felsig sind; da ferner die genannten Werke bedeutend höher liegen, als die benachbarten Berggipfel und mit ihren Escarpen theilweise in Felsen gesprengt sind: so haben sie sowohl gegen den gewaltsamen, als gegen den regelmäßigen Angriff, eine sehr bedeutende passive Widerstandsfähigkeit, und zwar um so mehr, als dem Vor-Terrain das zum Tranchee- und Batterie-Bau erforderliche Erdreich fast gänzlich fehlt. — Die Fortifikationen des Kapuziner Berges wurden nach der Einnahme Gerona's von den Franzosen zerstört, und es ist zweifelhaft, ob sie wiederhergestellt worden. —

Auf seiner Nord-Seite wird der Kapuziner Berg durch die steile Felsenschlucht, in welcher das Kloster S. Daniel liegt und

*) Belmas; H. v. Staff nennt diese Höhe stets Connetable-Berg.

der Galligan-Bach der Stadt und dem Ter zufließt, von einer zweiten bedeutenden Höhe dem Monjui (Mons Jovis), getrennt, welche die Stadt ebenfalls auf sehr bedrohliche Weise dominirt. Darum ist auf derselben das Fort gleiches Namens erbaut worden. Es ist ein regelmäßiges bastionirtes Viereck von 270 Schritt Seitenlänge, dessen der Stadt zugekehrte beide Fronten jedoch nur von crenelirten Mauern gebildet werden. Auf den beiden anderen, gegen Außen gewandten Fronten liegen dem Hauptwalle Raveline und ein bedeckter Weg vor; die Escarpen aller Werke sind durch Felssprengungen hergestellt worden. Im Inneren des Forts finden sich bombenfreie Kasematten, Magazine und eine Cisterne. Ungeachtet seiner Kleinheit kann dasselbe eine Besatzung von 900 — 1000 Mann fassen. Um die Ravins zu bestreichen, mittelst deren man sich dem Fort ungefährdet nähern könnte, sind auf 1000 — 1200 Schritte vom bedeckten Wege desselben drei gemauerte runde Thürme erbaut, welche ungefähr 90′ Durchmesser haben, 100 Mann und einige Geschütze aufnehmen können, von Gräben, die in den Felsen gehauen, umgeben, und nach den Heiligen, Ludwig, Narciß und Daniel benannt sind. Ein vierter, der Thurm des heiligen Johannes, soll die Verbindung des Monjui mit der Stadt beschützen; es ist indeß nicht bekannt, inwiefern dieses i. J. 1809 gänzlich zerstörte Werk hergestellt worden sey. — Alle Belagerungsarbeiten werden hier, auf dem Monjui, ebenso wie auf dem Kapuziner Berge, durch den felsigen Boden, dem eine lose Bodenkrume fast gänzlich fehlt, außerordentlich erschwert. —

Eine dritte dominirende Höhe liegt auf dem linken Ufer des Ter, dem Monjui und der Onhar-Mündung grade gegenüber, weniger als 500 Schritte vom Flußufer, und kaum 1000 Schritte von der Enceinte der oberen Stadt, da wo sich diese an den Fluß lehnt, entfernt. Dies ist der sogenannte Grüne Hügel. Derselbe ist indeß nicht befestigt, denn ihm reiht sich eine Kette höherer und amphitheatralisch immer höher ansteigender Berge an, so daß die Befestigung des ersteren die der übrigen nothwendig gemacht haben würde, um die Nach-

theile, welche aus der Dominirung in großer Nähe entspringen, gänzlich zu vermeiden. —

Solcher Art sind die Befestigungen von Gerona, die im Jahre 1809 mit 168 Geschützen armirt waren. — Es kann schließlich nicht unerwähnt bleiben, daß die Schwächen dieses Waffenplatzes dnrch den Mangel an bombenfreien Räumen in der Stadt, noch mehr aber durch den Mangel an Brunnen und gutem Trinkwasser wesentlich vergrößert werden. Die Forts auf den benachbarten Höhen sind in dieser letzteren Beziehung auf die Vorräthe ihrer Cisternen beschränkt; die Stadt aber empfängt ihr Trinkwasser mittelst einer längs der Schlucht des Galligan herabkommenden, und daher, im Fortgange einer Belagerung, der Zerstörung ausgesetzten Wasserleitung, da das Wasser des Ter und Onhar im Sommer ungesund und fast ungenießbar ist. —

Hostalrich *) (Hostalric) gehört zu den Plätzen, welche, vermöge ihrer geringeu Größe, nur eine kleine Garnison fassen, und deshalb zwar auf die Kriegsverhältnisse im Großen nur einen untergeordneten, in Folge ihrer örtlichen Lage aber dennoch *momentan* einen sehr wesentlichen Einfluß ausüben können. — Es liegt am Ausgange der engen Thalschlucht des Tordera, da wo dieser Sturzbach, unfern seiner Wendung gegen Süden, in ein kleines, aber offenes und ebenes Bassin tritt, um in diesem die Gewässer des von Sta. Coloma kommenden Baches zu empfangen. Stadt und Castell sind auf einem Vorsprunge des linken Tordera-Thalrandes, welcher hier unmittelbar an den Fluß tritt, dergestalt erbaut, daß das Castell auf dem höchsten Punkte, hoch über der Stadt thront, während die letztere eine schmale, nur 70 — 100 Schritt breite Felsenzunge bedeckt, die sich, vom Schloßberge aus, längs des Flusses 600 — 700 Schritt weit hinabzieht, und mit sanftem Fall in die Thalebene über-

*) H. v. Staff a. a. O. I. S. 286 u. 290; Belmas a. a. O. II. p. 625; Gouvion St. Cyr a. a. O. p. 57 u. 59; Rigel a. a. O. II. S. 432, III. S. 41 ff.; Vacani a. a. O. II. p. 155, 194 u. f (bei letzterem Werke findet sich ein Plan).

geht. Die große Straße nach Barcelona steigt gemach zur Stadt hinauf und zieht am Castell, im Bereiche des wirksamsten Gewehrschusses vorüber, ohne daß das Terrain ein Ausbiegen aus der Straße anders als auf einem schwierigen, kaum für Pferde und Reiter, geschweige denn für Geschütz und Kriegsfuhrwerk geeigneten Pfade gestattet, der nur den Landeseingeborenen bekannt ist *). Dieser Umstand ist es eben, welcher dem Platze seine eigentliche Bedeutung gibt, und welcher wahrscheinlich schon sehr früh den Gedanken geweckt, die günstige Lokalität, durch Erbauung eines festen Schlosses, zur Straßensperre zu benutzen. Der Werth dieser wie aller ähnlichen Befestigungen mußte sich nothwendig um ein Erhebliches steigern, als man, nach Einführung der Feuerwaffen, ohne Anwendung einer großen Zahl streitbarer Arme, dennoch eine sehr beträchtliche Waffenwirkung und zwar bereits aus größerer Ferne und mit verhältnißmäßig großer Sicherheit zu erzielen im Stande war. Als daher die Franzosen im Jahre 1694 die alte hier belegene Feste genommen und geschleift hatten, ließ König Karl II. an dieser Stelle ein neues Fort erbauen, welches im spanischen Erbfolgekriege eine wichtige Rolle spielte, der Sache Karl's III. wesentlich förderlich war, und während der ephemeren Dauer seiner Herrschaft, durch mehrere Verbesserungen, seine gegenwärtige Gestalt erhielt. —

Der von dem heutigen Castell gekrönte Felsen dominirt alle benachbarten Höhen im Bereiche des wirksamen Geschützfeuers; er stürzt auf der einen Seite steil, fast prallig ins tiefe Tordera-Thal und auf der anderen, mit einer wunderlich ausgezackten, klippigen Wand, plötzlich zur Scheitelfläche eines bedeutend niedrigeren Plateaus ab, welches ihn mit entfernteren Höhen verbindet, so daß der Belagerer, unter dem Schutze dieses jähen Ab-

---

*) Der Plan von Hostalrich, welchen Bacani gibt, der einzige, der dem Verf. bekannt geworden, macht, was die Umgegend des Platzes betrifft, nicht den Eindruck von Ungangbarkeit und Rauhheit des Bodens, den man durch seine eigene, so wie durch St. Cyrs und H. v. Staffs Beschreibung empfangen hat. —

sturzes, ganz in der Nähe des Forts gedeckt zu lagern vermöchte. Immer aber ist, weder hier, noch auf der entgegengesetzten Seite, die Möglichkeit vorhanden, anderes als Wurfgeschütz gegen das Fort spielen, und den förmlichen Angriff anders als durch langwierige und beschwerliche Minenarbeit ausführen zu lassen. Die beiden anderen Seiten des Felsens, die nördliche und südliche, bilden schmalere Fronten; die südliche ist nicht minder steil, nur die nördliche fällt etwas sanfter gegen die Stadt ab, deren letzte Häuser nicht mehr als 200 Schritt vom Fort entfernt sind, dergestalt daß ein gegen diese Front unternommener förmlicher Angriff, wegen der Kürze dieser Strecke und der geringeren Breite der Front, nicht ganz ohne Aussicht auf Erfolg scheint. — Die Haupt-Enceinte des Castell's hat eine unregelmäßig bastionirte Form, und wird von dem sich in der Mitte erhebenden Cavalier beherrscht. Vor der westlichen Front liegen einige Außenwerke, und ein guter bedeckter Weg umgibt das Ganze, mit Ausnahme der dem Flusse zugekehrten Seite. Das Mauerwerk ist von Werkstücken sehr solide aufgeführt; die Escarpen haben nicht weniger als 24 — 30′, die Kontrescarpen 12 — 18′ Höhe, so daß es thöricht seyn würde, eine Leitererſteigung zu versuchen. Die beiden Eingänge sind durch Zugbrücken und Fallgitter verschlossen. Im Innern finden sich bombenfeste Räume und ein Wasserbehälter, aber Brunnen fehlen, so daß die Garnison, nach Leerung der Cisterne, genöthigt ist, ihren Wasserbedarf aus den Quellen zu entnehmen, welche sich etwa 250 Schritte vom bedeckten Wege an der südlichen Felsenwand befinden, und von dem Feuer der Feste gegen etwanige Unternehmungen des Belagerers allerdings nur unvollkommen beschützt werden. — Nach allen diesen Umständen scheint der Belagerer nur mittelst enger Blokirung und Aushungerung Aussicht auf Erfolg zu haben, da ein förmlicher Angriff mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, der gewaltsame als ein tollkühnes Wagestück erscheint und ein bloßes Bombardement, einem herzhaften Vertheidiger gegenüber, noch niemals ausreichend gewesen ist. — Im Jahre 1711 wurde Fort Hostalrich von den Franzosen vergeblich belagert, i. J.

1810 war es mit 42 Geschützen armirt, und mit 600 Mann besetzt *), und ging, ungeachtet eines lebhaften Bombardements, welches die Cisterne verschüttete, die Gebäude im Innern und einen Theil der Werke zertrümmerte, erst nach gänzlicher Aufzehrung aller Vorräthe verloren. In wie weit die damals angerichteten Beschädigungen wieder ausgebessert worden, ist nicht zu ermitteln. —

Das Städtchen Hostalrich bildet, wie es langgestreckt längs der Crête der Bergzunge gegen das Fort hinanstrebt, fast nur eine einzige Gasse, und besteht, genau besehen, aus zwei durch einen kleinen offenen Raum getrennten Theilen. Der obere, die eigentliche Stadt, kann, vermöge seiner 30 — 40′ hohen, von Thürmen flankirten Mauer, sehr füglich gegen einen bloßen Handstreich vertheidigt werden **); der untere, die Vorstadt, ist ohne Enceinte, wurde aber ehemals durch einen 100′ hohen runden Thurm beschützt, von welchem aus die Zugänge der Stadt und des Schlosses bestrichen werden konnten. Dieser Thurm, — Torre de los frayles genannt, — ragte auf der dem Flusse zugekehrten Seite der Vorstadt empor, bestand aus drei Stockwerken und einer Platteform, auf welcher zwei Geschütze placirt werden konnten, und hatte eine Besatzung von 40 Mann. Seine günstige, auf drei Seiten durch die Häuser der Vorstadt gedeckte, auf der vierten durch das Feuer des Forts bestrichene, die ganze Umgegend dominirende Lage, und seine solide Bauart auf der einen, so wie der Mangel einer genügenden Vertheidigung seines Fußes auf der anderen Seite verwiesen die Angreifer, i. J. 1810, auf die Anwendung des Mineurs, durch welche dieses uralte Werk denn auch gesprengt und genommen wurde. —

Ueber die Schlösser von S. Pau und Mongat, so wie über das sogenannte Kapuziner-Fort bei Mataro ist keine nähere Kunde zu ermitteln; jedenfalls aber haben diese Fortifi-

---

*) Vacani verlangt zur völligen Armirung 50 Geschütze und 1000 Mann Garnison.

**) Dennoch und ungeachtet der Nähe des Forts gelang bekanntlich dem General Mazzucchelli i. J. 1809 eine Leiterersteigung.

kationen, — das lehrt die Kriegsgeschichte, — nur eine momentane und ganz lokale Bedeutung, wiewohl ihre Existenz die Schwierigkeiten des sogenannten camino de la marina unzweifelhaft vergrößert. —

Barcelona*) (Barcino), über dessen Hafen bereits oben das Nöthige beigebracht worden, ist als Waffenplatz für die Vertheidigungsfähigkeit von Catalonien von der hohen und eigenthümlichen Bedeutung, welche nothwendig überall aus einer zweckmäßigen Befestigung der Landeshauptstadt hervorgeht. Diese Bedeutung ist hier um so gewichtiger, als die Lage des Platzes am Meere die aus der Schwierigkeit der Versorgung einer großen, volkreichen Stadt herzuleitende Bedenklichkeit großentheils beseitigt, oder mindestens auf den selteneren Fall eines gleichzeitig zu Lande und zur See unternommenen Angriffs beschränkt. Wären nicht die Franzosen bereits vor dem Ausbruche jenes großen, für die Unabhängigkeit der Halbinsel geführten Kampfes, durch List, in den Besitz Barcelonas gelangt, so würde die Vertheidigung Cataloniens nicht vom ersten Beginn an gelähmt worden seyn; sie würde vielmehr wahrscheinlich einen weit kräftigeren Aufschwung genommen, die Angreifer aber zur Entwickelung bedeutenderer Streitkräfte genöthigt, und somit ohne Zweifel einen merklichen Einfluß auf die Lage der kriegführenden Mächte überhaupt geäußert haben. —

Barcelona ist nicht nur der Haupt-Lebensnerv Cataloniens; es ist die zweite, ja in gewisser Beziehung die erste Stadt Spaniens. Sie hat einen Umfang von fast einer deutschen Meile, zählt im ganzen an 10900 Häuser, und gegen 120000 Einwohner**), ist der Hauptsitz der spanischen Industrie, und steht, als Handelsplatz, in Spanien vielleicht nur Cadix nach. —

In militairischer Hinsicht ist ihre Lage ganz eigenthümlicher Art. Hart am Küstensaume und am Gestade eines vielbesuchten

*) Laborde a. a. O. I. p. 26 — 66; Bourgoing a. a. O. III. p. 273 etc.; H. v. Staff a. a. O. I. S. 43, 83 ff.; Miñano a. a. O. I. p. 390 et sqq.

**) Schubert a. a. O. S. 38.

Hafens, in einer kleinen, wiewohl äußerst fruchtbaren Ebene erbaut, auf der Landseite durch ausgedehnte, theilweise vortreffliche Festungswerke beschützt und im weiteren Umkreise von einem breiten Gürtel niedriger zwar, aber rauher, wegearmer Gebirge umschlossen, über welche man nur mittelst einer beschränkten Zahl gebahnter, doch von Natur schwieriger Passagen gelangt, — scheint Barcelona, beim ersten Blick, in dieser seiner Isolirung, vorzugsweise, ja ausschließlich eine maritime Bedeutung und für die militairische Behauptung der Provinz nur einen sehr beschränkten Werth zu haben. Allein erwägt man, daß eine ähnliche Isolirung fast allen bedeutenden Städten Cataloniens zu Theil geworden und in dem allgemeinen geographischen Charakter des Landes begründet ist, daß Barcelona von der aus Frankreich kommenden Hauptstraße berührt wird, der einzigen, auf welcher große, von dort aus unternommene Invasions-Operationen Fortgang haben können, — daß endlich das ganze Straßen-System der Provinz hier seinen gemeinschaftlichen Konvergenz-Punkt findet: so wird man einräumen, daß der Besitz dieses Platzes für die Vertheidigung und Behauptung des catalonischen Operations-Schauplatzes von dem entschiedensten Werthe ist, auch abgesehen von dem ansehnlichen Gewicht, welches durch die bedeutenden Hülfsmittel einer so reichen, gewerbthätigen Handelsstadt und durch die Gegenwart der Central-Verwaltungsbehörden der Provinz in die Schale des Besitzers geworfen wird. — Vermöge seines großen Umfanges, seiner eigenthümlichen geographischen Lage, seiner Hülfsmittel und seines freien Verkehrs mit dem Meere muß daher Barcelona ganz eigentlich als der Haupt-Waffen-, als der große Reduit-Platz Cataloniens betrachtet werden, hinter dessen Wällen der geschlagene oder geschwächte Vertheidiger der Provinz, wenn er das Feld nicht mehr zu behaupten vermag, zunächst Sicherheit, dann aber auch die nöthige Zeit findet, um seine Streitkräfte auf ungefährdete Weise zu reorganisiren, zu verstärken, und mit denen des Angreifers wiederum in Gleichgewicht zu setzen. So lange daher Barcelona nicht verloren, ist

für den Vertheidiger wie für den Angreifer der Besitz des ganzen Operations-Schauplatzes noch als zweifelhaft zu betrachten, vorausgesetzt daß dem ersteren nicht alle Aussicht benommen, das verlorene Gleichgewicht der Streitkräfte wieder herzustellen. Ein Blick in die Vergangenheit genügt, um daran zu erinnern, daß die Hauptstadt Cataloniens auch in allen Kriegen, deren Schauplatz die Provinz gewesen, eine solche wichtige Rolle gespielt hat, und selbst der i. J. 1808, wiewohl unter ganz abnormen Verhältnissen begonnene Kampf drehte sich in Catalonien, seinen Hauptzügen nach, vorzugsweise um die Behauptung Barcelona's, indem es den Franzosen ebenfalls als Reduit-Platz diente, obgleich freilich, in Folge der eigenthümlichen Kriegsverhältnisse und namentlich der durch die fast ununterbrochene Hafensperre bewirkten maritimen Absonderung, nur auf beschränktere Weise. —

Barcelona, die Stadt, zerfällt in drei Haupttheile: die von Karthagern und Römern gegründete Altstadt, die später entstandene Neustadt, welche beide nur durch die breite Promenade la Rambla von einander getrennt werden, und die erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaute Vorstadt Barceloneta, welche durch den Hafen von der Altstadt getrennt wird, und die sandige Landzunge bedeckt, die den Hafen von der Rhede scheidet. Dieser letztere Stadttheil ist, einige den Hafen bestreichende Batterien abgerechnet, ganz offen und unbefestigt. Die Fortifikationen der Alt- und Neustadt dagegen sind mannigfaltig, und bestehen zunächst aus einer soliden, von Halbthürmen und kleinen Basteien flankirten Mauer, hinter welcher ein breiter Wallgang angeschüttet worden, der von den Einwohnern als Promenade benutzt wird. — Diese einfache Enceinte ist auf der Hafenseite für hinreichend erachtet worden, und auf der dem Monjui zugekehrten (westlichen) Front der Neustadt hat man sich begnügt, dieselbe durch einen Graben zu verstärken. Weiterhin aber, auf den nordwestlichen und nördlichen Seiten der Alt- und Neustadt, welche dem freien Felde zugekehrt sind, liegt der Mauer eine unregelmäßig bastionirte Umwallung, und dieser ein bedeckter Weg vor, welche beide einen guten Anschluß an die

Werke der Citadelle haben. — Die letztere ist 900 — 1000 Schritte vom Hafen entfernt, und durch eine 300 — 400 Schritt breite Esplanade von den Häusern der Altstadt getrennt; sie schließt den Platz auf seiner Ost-Seite, indem die zuerst erwähnte Hafenmauer bis zu ihrem bedeckten Wege fortgeführt ist. Ihr Hauptwall bildet ein fast regelmäßiges bastionirtes Fünfeck, dem auf allen Fronten, auch auf den der Stadt zugewandten, Raveline und ein bedeckter Weg vorliegen. Außerdem wird das nördliche, von Außen am meisten exponirte Bastion durch eine Contregarde gedeckt, und auf der Süd-Seite schließt ein fast unmittelbar bis an den Küstensaum vortretendes detachirtes Werk, das Fort Don Carlos, welches durch eine gedeckte Kommunikation mit dem bedeckten Wege der Citadelle zusammenhängt, den Raum zwischen der letzteren und dem flachen Meeresstrande und zugleich den nordöstlichen Zugang zu der von der Vorstadt Barceloneta bedeckten Landzunge.

Die Citadelle enthält in ihrem geräumigen Inneren alle möglichen zur Ausrüstung eines großen Waffenplatzes nöthigen Vorrathshäuser und die größte Stückgießerei der ganzen Halbinsel. Sie bestreicht und beherrscht indeß, vermöge ihrer niedrigen Lage auf dem flachen Strande und mangelhafter Defilements, nur einen geringen Theil des Vor-Terrains, und erfüllt, aus denselben Gründen, den anderen Zweck ihrer Erbauung, die Beherrschung der Stadt, ebenfalls nur auf unvollkommene Weise. Fast wichtiger ist in dieser letzteren Beziehung ein zweites, innerhalb und an der Süd-Spitze der Stadt-Enceinte liegendes selbstständiges Werk, die Befestigung des Arsenals oder das Fuerte de Atarazanas, welches den breiten, über 2000 Schritt langen Spaziergang la Rambla, die wichtigste Kommunikation im Innern der ganzen Stadt, enfilirend bestreichen kann, viele bedeutende massive, zu kriegerischem Gebrauch wohlgeeignete Gebäude enthält, und die schönen Hospitäler des Platzes deckt. Beide, die Citadelle so wie das Fort Atarazanas, sind erst seit Philipp V., mehr zur Bändigung der unruhigen Stadt als zur Außenvertheidigung, erbaut worden. — Diese letztere erhält ihre wichtigste

Bereicherung, ja, streng genommen, sogar erst ihre Möglichkeit durch die Befestigung des bereits oben (S. 250) erwähnten Monjui (Mons Jovis). Während sich nämlich im Osten von Barcelona eine flache, hügellose Strandebene ausbreitet, und im Norden der Stadt sanfte Terrainwellen sehr allmälig, kaum merkbar bis zu dem 2700 — 3000 Schritt vom Glacis entfernten Fuße des nördlichen Gebirgswalls ansteigen, erhebt sich im Westen des Platzes rasch und steil, in Gestalt eines abgestumpften schiefen Kegels, die fast isolirte Felsenmasse des Monjui, welche nordwärts durch eine breite, tiefe Einsattelung von dem benachbarten Gebirge geschieden ist, und ihre südliche steile, beinahe senkrechte Wand tief unter die Fluthen des Meeres hinabsenkt. Der abgeplattete, von den festen Werken des Castell's gekrönte Gipfel des Berges liegt 590′ über dem Meer-Horizont und 1700 — 1800 Schritte (direkten Abstandes) von den nächsten Theilen der Stadt-Enceinte entfernt, so daß, besonders bei der großen Niveau-Differenz zwischen Stadt und Fort, das letztere nur durch Wurfgeschütz auf die erstere, und zwar nur auf die nächsten Gegenden derselben zu wirken vermag, wenngleich natürlich die Stadt vom Monjui völlig eingesehen wird. Von den Werken des letzteren bis zu den nördlichen Fronten der Stadt mißt man 3000 — 4000, bis zur Citadelle über 4000, bis zum Hafeneingange aber nur 1800 — 2000 Schritte. — Das Castell des Monjui ist, in seiner gegenwärtigen Gestalt, in den Jahren 1760 — 1780 auf sehr zweckmäßige und solide Weise, ja selbst mit Luxus erbaut worden. Es besteht aus einem unregelmäßigen bastionirten Vierecke, welches auf der östlichen, nördlichen und westlichen Fronte durch einen Graben und bedeckten Weg, auf der westlichen außerdem durch zwei kleine Lünetten, die die Falten des Bergabhanges bestreichen, verstärkt wird; die südliche auf der oberen Kante der steilen, unmittelbar ins Meer hinabstürzenden Felsenwand ruhende Front aber ist durch diese hinreichend geschützt, und hat daher weder Graben noch bedeckten Weg erhalten. Da überdies die östliche und nördliche Front, wegen der Lage der Stadtbefestigung, niemals einen

förmlichen Angriff zu fürchten haben, so lange die Stadt nicht erobert ist: so bedurfte es nur auf der westlichen Fronte einer besonderen Verstärkung des durch seine Lage ohnehin hinreichend starken Castells. Man hat deswegen im Inneren desselben, der westlichen Front fast parallel, einen in Hornwerks-Form bastionirten Abschnitt hergestellt, der den inneren Raum des ganzen Castells ungefähr in Hälften theilt, indem seine Facen an die Courtinen der südlichen und nördlichen Fronte anschließen. Ein Graben mit gemauerten Escarpen, in welchem ein kleines Ravelin liegt, und ein guter bedeckter Weg, dessen Glacis sich in das Innere der abgeschnittenen West-Hälfte des Forts verläuft, sondern die letztere vollständig von der östlichen, welche deshalb als das Reduit des Ganzen erscheint, und eben darum auch die Wohngebäude und Magazine des Platzes enthält. In ihrer Mitte steigt außerdem ein hoher, runder Wartthurm empor, von dessen Platteform die ganze Umgegend aufs vollständigste übersehen werden kann. Man hat diese zu telegraphischen Vorrichtungen benutzt, um mit allen Theilen des weitläuftigen Platzes, so wie mit dem Hafen und der Rhede jederzeit in ungefährdeter Mittheilung bleiben zu können. Die geräumigen Magazine fassen einen Jahresvorrath für die Mittelzahl der nöthigen Besatzung (1500 Mann), und der Wasserbedarf ist nicht nur durch eine in Felsen gehauene Cisterne, die 70000 Kubik-Fuß Wasser aufnehmen kann, sondern auch durch einen tiefen Felsenbrunnen vollständig gesichert.

Wenn solchergestalt der Monjui Alles in sich zu vereinigen scheint, was ihn zu einem sehr festen Punkte und zum Schlüssel des ganzen Waffenplatzes machen könnte, so ist doch auch nicht in Abrede zu stellen, daß seine große Entfernung von den städtischen Fortifikationen, so wie seine bedeutende Höhe eine direkte und wirksame Bestreichung der Stadt und der umliegenden Ebene nicht gestatten, und daß deshalb die Erbauung eines zwischen der Stadt und dem Fort anzulegenden Werkes, welches durch seine niedrigere, der Stadt genähertere Lage jene Mängel verringern oder ganz beseitigen würde, zur Vervollständigung des

Vertheidigungs-Systems von Barcelona äußerst wünschenswerth bleibt. —

Zwischen diesem Waffenplatze und Tarragona liegen die Punkte Arbos, Gornal und Vendrell *), am Hinabwege vom Col d'Ordal zur Küstenebene. Sie allein, von allen Ortschaften auf dieser Strecke, sind einer momentanen Vertheidigung fähig; sie haben indeß nur noch Reste ihrer ehemaligen mittelalterlichen Fortifikationen aufzuweisen; übrigens ist Vendrell und noch mehr Arbos durch seine Lage der Vertheidigung günstig. —

Tarragona **) (Tarraco), einst eine der größesten und bevölkertsten Städte des Alterthums, ist im Laufe der Zeiten, vermöge vielfältiger Ursachen, unter denen die Zerstörungen durch Westgothen und Araber als die ersten, die Feuersbrunst von 1713, der allgemeine Verfall des spanischen Handels und die Nachbarschaft des emporblühenden Reus aber als die neuesten zu nennen sind, ungemein herabgekommen. Es hat gegenwärtig nur noch den mäßigen Umfang von 5400 Schritten und wenig mehr als 10000 Einwohner, eine Zahl, die, wenn man den alten Autoren ***) glauben darf, einst mehr als hundertfach größer war. —

Das heutige Tarragona zerfällt in die unregelmäßige, hochliegende Altstadt und die neuere und kleinere, durch einen unbebauten Raum von 500 — 600 Schritt Breite von jener getrennte Unterstadt, die am flachen Strande des Hafens mit großer Regelmäßigkeit erbaut, und, wie Barceloneta, vorzugsweise von Schiffern und Fischern bewohnt ist. —

Als Waffenplatz kann Tarragona, wie die Kriegsgeschichte gelehrt, eine sehr bedeutende Rolle spielen: denn seine Lage auf der großen Straße nach Valencia und Madrid, am Debouchée der nächsten von Lerida zur Küste führenden Kommunikation,

*) Laborde a. a. O. I. p. 101.

**) Bourgoing a. a. O. III. p. 263 u. 265; Laborde a. a. O. I. p. 95 ff.; H. v. Staff III. S. 73 ff.

***) Vgl. Laborde a. a. O. I. p. 95 u. f.; Strabo nennt Tarraco (III. Buch, 4. Abschn. §. 7) die erste Stadt zwischen den Mündungen des Iber und den Enden der Pyrene.

welche überdies, außer der großen Straße zwischen Barcelona und Lerida, fast die einzig brauchbare zwischen der Segre-Linie und dem Küstensaume ist; — endlich der Besitz eines Seehafens und die damit verknüpfte Möglichkeit das verbrauchte Material ungefährdet ersetzen, und im Nothfalle die unhaltbar gewordene Stadt ohne Kapitulation verlassen zu können: alle diese Umstände geben der Behauptung dieses Punktes einen unbestreitbaren Werth. Auch die natürliche Beschaffenheit der Oertlichkeit ist der Festhaltung desselben günstig. Die Altstadt liegt nämlich auf einer gegen Osten, Norden und Süden mit steilen Felsenböschungen abgedachten Höhe, dem letzten, südwestlichsten Vorsprunge des zwischen dem Gaya und Francoli ausgebreiteten Bergterrains. Nur gegen Westen und Südwesten dacht sich diese Höhe, deren Scheitel 760′ üb. d. M. aufsteigen soll, sanfter gegen die Unterstadt, den Hafen und die kleine fruchtbare Ebene ab, welche zu beiden Seiten der Francoli-Mündung, zwischen Gebirge und Meer eingeklemmt ist, und das bekannte Campo de Tarragona bildet. Im Umkreise der Stadt findet sich, soweit wirksames Geschützfeuer reicht, nur ein einziger Punkt, welcher, eben so hoch oder vielleicht um ein Geringes höher als die Altstadt, dieser die alleinige Beherrschung des Vorterrains streitig macht: er liegt im Norden der letzteren, aber nur 1200 bis 1600 Schritt von ihr entfernt; die Ruinen des Forts Olivo (Olivetto), die den Scheitel dieser Höhe krönen, beweisen, daß man sie sehr füglich dem Vertheidigungs-Systeme Tarragona's einverleiben konnte. Unter allen Umständen war aber die Belagerung und der förmliche Angriff dieses Platzes immer besonderen Schwierigkeiten unterworfen, denn die kahlen, quellenarmen Felshöhen im Norden und Osten der Stadt verweigern dem Belagerer nicht nur das nöthige Wasser, sondern auch hinreichendes Erdreich zum Tranchee-Bau, und auf der West-Seite, wo der tiefe Boden zwar die Belagerungsarbeiten begünstigt, bleibt immer die Flankirung von der Seeseite her zu fürchten, vorausgesetzt, daß die Einschließung des Platzes nicht gleichzeitig zu Lande und zur See ausgeführt werden könnte. Dagegen kann,

auf der andern Seite, wohl angeführt werden, daß die Stadt gutes Trinkwasser entbehrt, indem ihre Brunnen nur brakiges Wasser liefern, und die schönen, noch von den Römern erbauten Aquädukte, welche ferne Quellen herbei leiten, vom Belagerer, wie solches bekanntlich auch i. J. 1811 geschah, leicht zerstört werden können: immer aber dürfen der Oertlichkeit die zu einem Waffenplatze ersten Ranges erforderlichen Eigenschaften nicht abgesprochen werden. —

Dennoch hat Tarragona, aller Vortheile ungeachtet, die aus der Lokalität, so wie aus dem Lagenverhältniß dieses Punktes abzuleiten sind, gegenwärtig nur noch eine untergeordnete militairische Bedeutung, nachdem die Franzosen, bei der Räumung Spaniens i. J. 1813, die vorzüglichsten Theile seiner Fortifikationen geschleift, und so den Platz fast ganz unhaltbar gemacht haben *). Ob die zerstörten Werke seitdem wieder hergestellt worden, mußte bisher als zweifelhaft, ja als unwahrscheinlich betrachtet werden; sollten aber auch die gegenwärtigen blutigen Partheikämpfe auf der Halbinsel eine solche Maaßregel auf irgend eine Weise zur Ausführung gebracht haben, so fehlen doch darüber zur Zeit zuverlässige Nachrichten, dergestalt daß man nicht im Stande ist, über den gegenwärtigen Grad der Haltbarkeit, so wie über die fortifikatorischen Elemente derselben Rechenschaft abzulegen **). —

Dasselbe gilt, wie schon oben erwähnt, von der gleichfalls zerstörten Befestigung des Col de Balaguer. Außer dieser letzteren, deren Wiederherstellung ebenfalls als zweifelhaft angesehen werden muß, ist auf der großen Straße, zwischen Tarragona und Tortosa, nur noch ein Punkt, das Schloß von Hos-

*) Suchet a. a. O. II. p. 336.

**) Sehr klare und genügende Beschreibungen der Fortifikationen von Tarragona vor der Belagerung i. J. 1811 findet man bei Suchet a. a. O. II. p. 34 ff., bei Vacani a. a. O. III. p. 43 ff.; Belmas a. a. O. III. p. 484 ff. u. H. v. Staff a. a. O. II. S. 74 ff.; alle vier Autoren geben zugleich sehr gute Pläne des Platzes.

pitalet *) zu nennen, ein altes Gebäude von gothischem Aussehen, welches von hohen, durch Thürme flankirten Mauern umgeben, ursprünglich und, wie sein Name verkündigt, zu einem milden Zwecke erbaut, später zu Gunsten eines industriellen Unternehmens verwandt worden ist, und vermöge seiner Bauart, wahrscheinlich ohne großen Aufwand, in einen haltbaren Posten verwandelt werden konnte. Darf man indeß nach den vorhandenen dürftigen Nachrichten urtheilen, so ist die Oertlichkeit nicht von der Art, daß von der Behauptung dieses Punktes ein erheblicher Einfluß auf die Sperrung der Straße erwartet werden dürfte. —

Die Quer-Kommunikationen Cataloniens, diejenigen, welche die beiden längs der Küste und am Segre hinabziehenden Hauptstraßen, mittelst fahrbarer, ohne weitere Vorbereitungen für größere Operationen geeigneter Wege mit einander verbinden, überschreiten sämmtlich das catalonische Küstengebirge auf mehr oder minder beschwerliche Weise. Ihre Zahl ist beschränkt durch die Natur dieses Bergzuges und den Kulturzustand des Landes, ihre Richtung bestimmt vorgezeichnet durch die Lage jener kleinen Thal- und Küstenebenen, welche, in Mitten eines rauhen, felsigen Berglandes, glücklicheren Oasen vergleichbar, als blühende Fruchtgärten, reiche Kornkammern, als die Kultur-Centra des Landes erscheinen, in deren Gebiete fast ausschließlich sämmtlich größere und wichtigere Städte gesucht werden müssen. Im Norden des catalonischen Küstengebirges sind dies bekanntlich die Ebenen von Gerona, Vich, Manresa, Agramunt und Lerida, — im Süden desselben nur die kleineren Campos von Barcelona und Tarragona. Kaum jedoch, daß alle diese Punkte durch fahrbare Kommunikationen mit einander verbunden sind; das entferntere Urgel mit seiner kleinen Ebene hängt, so wie das ganze höhere pyrenäische Catalonien allein durch die Segre-Straße mit dem niederen Theil der Provinz, mit den Ebenen von Ober-Catalonien jedoch nur mittelst beschwerlicher

---

*) Laborde a. a. O. I. p. 93.

Saum- und Fußpfade zusammen. — Daß aber im Süden des catalonischen Küstengebirges nur zwei größere Kultur-Centra, — Barcelona und Tarragona, — im Norden desselben dagegen ihrer vier bis fünf vertheilt sind: dieser Umstand mußte aus den ersteren beiden Städten, auch abgesehen von ihrem maritimen Charakter, vorzugsweise die Konvergenz-Punkte des Verkehrs und der größeren Land-Kommunikationen machen, und ihnen nicht nur in kommerzieller, sondern auch in militairischer Beziehung eine große Bedeutung beilegen. Namentlich gilt dies von Barcelona, welches, vermöge seiner Lage, die Verbindung Tarragona's mit Manresa, Vich und Gerona vermittelt, nach allen den oben genannten Punkten direkte und natürlich bequemere Kommunikations-Linien hat, und daher nicht zufällig, sondern auf ganz naturgemäße Weise der Mittelpunkt des Verkehrs, die Landes hauptstadt und in militairischem Betracht, ungeachtet seiner excentrischen Lage, das Operations-Centrum Cataloniens geworden ist. —

Wenn nun aus dem Vorausgeschickten deutlich wird, daß die Richtung der Straßenzüge und somit auch der Gang aller kriegerischen Operationen mit Nothwendigkeit durch die plastische Bodengestalt des Landes bestimmt ist: so bleibt die Aufzählung der wenigen brauchbareren Quer-Kommunikationen und der ihnen durch Natur oder Kunst eigenen Vertheidigungsmittel noch allein übrig.

1) Von Gerona nach Lerida (10 Märsche) ist die direkte Operatations-Linie über Vich (2 Märsche), Manresa (5 Märsche), Agramunt (7 Märsche), allerdings um 2 Märsche kürzer, als der Umweg auf der großen Straße über Barcelona; allein jene folgt größtentheils sehr beschwerlichen, nicht überall fahrbaren Gebirgswegen, und eignet sich also keinesweges für größere Operationen. Von Gerona bis Vich kommt man einerseits auf dem Saumwege fort, der bis zur Brücke von Amer auf dem rechten, dann bis zu der von Roda auf dem linken Ter-Ufer und den entsprechenden Thalrändern des Flusses geführt ist; andrerseits kann man die große Barcelonaer Heerstraße bis las Mallorquinas benutzen, und dann auf beschwerlichen Gebirgspfaden, die ohne Vorbereitung nur für Infanterie geeignet

sind, über Sta. Coloma de Farnes, S. Hilario und Sta. Julia nach Vich hinabsteigen *). Besser, fahrbar ist die Strecke von Vich über den Col Suspina und Moya nach Manresa**), aber das Vordringen kann hier, durch die Vertheidigung einer Reihe von günstigen Sperrpunkten, außerordentlich erschwert werden, selbst dann, wann der angeschwollene Llobregat, über den keine Brücke führt, auch das Debouchiren in die Ebene von Manresa nicht verhindert. Hier wird der große Bewässerungs-Kanal und ebenso der Cardoner mittelst steinerner Brücken passirt, und die Fortsetzung der Straße zieht, minder schwierig, durch thalreiches, aber sanftgeformtes Bergland, über Calaf und Castellfolit ***) in die ebeneren Segre-Gegenden hinab, einerseits über Agramunt, andrerseits über Cervera nach Lerida. —

Wird nun gleich die Vertheidigung dieser Operationslinie nicht durch künstliche Bollwerke erleichtert, so hat doch die Natur kaum weniger dafür gethan, als für die der großen Straße. Zugleich aber sind die ummauerten alten Ciudaden Vich und Manresa †) sehr wohl in haltbare Posten zu verwandeln, wie dies für den letzteren Ort General Schwarz im Jahre 1810 bewiesen hat. —

Ein Nebenweg führt als beschwerlicher Gebirgspfad von Vich über Prats de Lluseñes und Solsona in vier Märschen nach Oliana zum oberen Segre. —

2) Quer-Kommunikation von Barcelona nach Vich ††) (3 Märsche). Zwischen diesen beiden Punkten gibt es nur eine einzige für leichtes Fuhrwerk geeignete direkte Verbindung. Man verläßt die große Straße bei Monmalo, steigt, ununterbrochen defilirend, über Granollers und Aigua-

---

*) Gouvion St. Cyr. a. a. O. p. 171.

**) H. v. Staff I. S. 38.

***) Nicht zu verwechseln mit Castelfollit am Fluvia!

†) Hassel und Cannabich a. a. O. 2 Abth. III. S. 351 u. 354; H. v. Staff a. a. O. I. S. 271 ff.

††) Gouvion St. Cyr a. a. O. p. 152 ff.

fredda das enge, steile Congost=Thal auf sehr beschwerliche Weise hinauf, und erreicht bei Tona den Fahrweg zwischen Vich und Manresa. — Die Benutzung dieses Pfades als Operationslinie ist zwar an sich höchst bedenklich, wegen der Menge günstiger Sperrpunkte, der Unmöglichkeit sich zu entwickeln, der Schwierigkeit den vielfach zu überschreitenden Bach, wenn plötzlich heftige Regengüsse statt finden, zu passiren u. s. w.; dennoch lehrt die Geschichte, daß dies Unternehmen, selbst in Gegenwart eines zur Vertheidigung vorbereiteten Feindes, mit glücklichem Erfolge ausgeführt worden ist *).

3) Die Quer=Kommunikation von Barcelona nach Manresa **) ꝛc. (2 starke Märsche) über Molins del Rey und Martorell und durch die enge Llobregat=Pforte unterm Monserrat ist die einzig fahrbare zwischen beiden Punkten. Sie folgt bis Martorell der Chaussee nach Lerida, welche längst des Llobregat, zwischen dem linken Ufer des Flusses und seinem steilen, fast ungangbaren Thalrande, durch eine wilde, mahlerische Gegend hinaufzieht, und den Llobregat bei Molins del Rey, den Noya bei Martorell auf steinernen Brücken passirt, und führt dann durch das lange und gefährliche Defilee von Esparraguera und hierauf — entweder zwischen dem Ufer des Llobregat und der steilen östlichen Felsenlehne des Monserrat hindurch, oder an der West=Seite dieses merkwürdigen Felsenstockes vorüber und durch das schwierige Defilee von Bruch, — in die freiere Gegend von Manresa. Die genannten Defileen und Flußübergänge begünstigen die hartnäckige Vertheidigung dieser Straße, deren Zustand übrigens das Fortkommen nirgend wesentlich behindert, und bis Manresa durch keine künstliche Barriere geschlossen wird. —

4) Quer=Kommunikation von Barcelona nach Urgel (6—7 Märsche). Manresa mit seiner Vegeria bildet zugleich das Mittelglied für die Verbindnng der Küste und der Landeshauptstadt mit dem obern Segre, der Cerdagne und dem

*) St. Cyr a. a. O. p. 152 ff.

**) H. v. Staff a. a. O. I. S. 97 ff.; Bourgoing a. a. O. III. p. 72 etc.

pyrenäischen Catalonien überhaupt. Denn von Manresa zieht ein brauchbarer Weg auf dem linken Ufer des Cardoner hinauf nach Cordona, — wo der Fluß auf einer Brücke überschritten wird, — dann schwieriger, über rauheres Bergland, nach Solsona, in dessen Nähe indeß der Weg so schlecht und beschwerlich wird, daß Geschütz nur noch mit großer Anstrengung, und weiterhin gar nicht oder allein durch Menschenhand sehr langsam fortgebracht werden kann *). — Die ummauerten und durch kleine alterthümliche Kastelle beschützten Ciudaden Cardona und Solsona vermehren, durch ihre Vertheidigungsfähigkeit, die Hindernisse, welche die Natur auf dieser Kommunikation angehäuft hat. —

5) Zwischen Barcelona und Lerida (6 Märsche), findet die Querverbindung über das Küstengebirge mittelst der Chaussee statt, die über Martorell, Igualada und Cervera ins Fontanat hinabsteigt, und die Fortsetzung der großen Heerstraße von Madrid über Zaragoza nach Lerida (S. 202) bildet **). Der Strecke von Barcelona bis Martorell ist bereits oben gedacht worden. Unmittelbar jenseit des letzteren Punktes wendet sich die Straße den sanften Thalhang des Noya hinauf und über freundliche, bebaute Höhen nach Piera, wo die Steigungen steiler und beschwerlicher, die Berge dürrer und unbewohnter werden. Dann aber steigt man durch mehrere lachende Seitenthälchen hinab ins Noya-Thal, durchfuhrtet den Fluß bei Fuente la Reyna, übersteigt einen Vorsprung seines rechten Thalrandes, durchfuhrtet ihn bei Villanova del Cami zum zweitenmale, und befindet sich wieder auf dem linken Noya-Ufer, in der kleinen, kesselförmig umschlossenen Ebene von Igualada. — Eben dahin gelangt man auch auf einem andern Wege ***), welcher der Kommunikation nach Manresa über Esparraguera bis Bruch folgt, und dann über Castell Oli nach Igualada hinabführt. —

---

*) Relation des opérations etc. en 1823 etc. p. 108 ff.

**) Bourgoing a. a. O. III. p. 280; Laborde a. a. O. I, p. 72 ff.; Antillon Elementos etc. p. 303 u. 304.

***) Berghaus bezeichnet denselben auf seiner Charte als Hauptstraße.

Die große Straße geht, jenseit dieses Ortes, durch die reich bewohnte und bebaute Ebene am linken Noya-Ufer hin, bis der Schluß des Thalkessels sie von Neuem zur Ersteigung des Thalrandes nöthigt, der bis zur Quellgegend des Flusses aus dürren, unbebauten Höhen besteht. Die Straße verläßt diese erst bei der Venta del Violi, einen halben Marsch vor Cervera; aber nun durchzieht sie ein wellenförmiges Gelände, welches ebener, lachender und kultivirter wird, je weiter man, über Cervera, Tarrega u. s. w. hinabsteigt in die Ebenen von Urgel und Lerida, in denen sich Ortschaft an Ortschaft drängt. —

Diese wichtige Kommunikation wird an ihren Endpunkten durch die Plätze von Barcelona und Lerida vertheidigt, und zugleich bieten sich auf derselben eine Menge von günstigen Aufstellungen dar, in denen der Vertheidiger den Gegner nicht nur zum Aufmarsch und zur Entwickelung seiner Kräfte, sondern auch zu zeitraubenden Umgehungen nöthigen kann. Außerdem besitzen die Punkte Igualada und Cervera durch fortifikatorische Mittel einige Haltbarkeit. Igualada *), eine gewerbreiche Stadt von etwa 10000 Einwohnern, hat ein Schloß und eine alte Stadtmauer, welche letztere jedoch durch große Vorstädte und vielfache Anbauten ihre Vertheidigungsfähigkeit theilweis verloren hat, — und Cervera **), dessen erhöhte Lage die Straße, namentlich auf der Seite von Barcelona, völlig beherrscht, hat alte gute Mauern und ein Kastell.

6) Die Straße von Tarragona ***) über Valls, Momblanch, Vinaja und Margalef nach Lerida, (3 Märsche) verbindet die Segre-Ebenen gleichfalls, aber auf einer viel kürzeren Linie, mit der Meeresküste. Wenig weiter ist der Weg, der von Tarragona über Reus nach Alcover geführt ist, und sich bereits bei Valls mit der Hauptstraße vereinigt. Mit Ausnahme

---

*) Laborde a. a. O. I p. 75; Rigel a. a. O. III. S. 325.

**) Laborde a. a. O. I. p. 76; Bourgoing a. a. O. III. p. 281; Hassel und Cannabich a. a. O. S. 350.

***) St. Cyr a. a. O. p. 117 et suiv.

der chaussirten Strecke von Tarragona nach Reus sind diese Kommunikationen ungebaut, aber fahrbar. Bis Valls wird nur das hüglige Bergland, welches die linke Thaleinfassung des unteren Francoli bildet, durchzogen, dann folgen im höheren Gebirge die schwierigen Defileen von Picamoxons (Ribas), Lilla und Cabra *), welche letztere beide die Möglichkeit bieten, das erstere und die Hauptstraße auf Nebenpfaden zu umgehen, — worauf man in das bei Momblanch zu einem kleinen Kessel erweiterte Francoli-Thal hinab-, und jenseit dieser Stadt, da, wo der Francoli aus enger Felsenpforte hervorbricht, seinen rechten Thalrand hinaufsteigt. Unschwieriger ist dann der Hinabweg, über wellenförmige Höhen, zur Ebene von Lerida. —

Von dieser Straße aus gehen zahlreiche, aber fast durchgängig höchst beschwerliche Pfade zum Gaya und über das Gebirge um Sta. Coloma de Queralt zum Thalkessel von Igualada nnd zur Heerstraße zwischen Barcelona und Lerida. Sie sind sämmtlich höchstens für Reiter geeignet; sie kreuzen sich in der Quellgegend des Gaya und in der Nachbarschaft der rechten Uferhöhen des Noya mit den ähnlich beschaffenen Kommunikationen, die aus der Küstenstraße, von Villafranca und Vendrell her, durch das Pañadez gegen Igualada hin führen **). — Besser scheint nur der Weg zu seyn, der aus dem Francoli-Kessel von Momblanch, über die Höhen von Prades und Falset, zum Ebro bei Mora geführt worden ist ***). —

---

*) H. v. Staff a. a. O. II. S. 93; Suchet a. a. O. II. p. 21; St. Cyr a. a. O. p. 120.

**) Vgl. St. Cyr a. a. O. p. 103 et suiv.

***) Berghaus Charte ꝛc.

Fünftes Kapitel.

Aragon und Cataluña.

(Fortsetzung)

Von den Kriegsmitteln und der Vertheidigungsfähigkeit des Operations-Schauplatzes zwischen dem Ebro und den Pyrenäen.

1. Die Bewohner *).

Wenn Catalonien und der cisiberische Theil von Aragon, in Betracht der geringen Zugänglichkeit von Außen, der hemmenden Bodenverhältnisse, der beschränkten Wegsamkeit im Inneren, der großen Zahl fester Plätze und haltbarer Lokalitäten, nach dem Vorausgeschickten, sehr günstig ausgestattet sind: so fragt sich nur noch, ob diese Landschaften auch über jene anderen, jene beweglichen Elemente zur Kriegführung gebieten, deren mehreres oder minderes Vorhandenseyn den Grad ihrer selbstständigen Kriegsfähigkeit bestimmt.

Hierbei wendet sich unsere Aufmerksamkeit, wie billig, zuerst auf das wichtigste aller Kriegsmittel, auf den Menschen, auf die Bewohner dieser Provinzen. —

Ihre gegenwärtige Anzahl kann, bei dem Mangel regelmäßiger Volkszählungen, nicht mit Genauigkeit ermittelt werden. Miñano gibt (i. J. 1826) für

*) Laborde a. a. O. I. p. 4, 130 u. ff., II. 2. p. 4, 49 u. ff.; H. v. Staff a. a. O. I. S. 49 — 65; Suchet a. a. O. I. p. 287 u. ff., 294 u. ff.; Ranke Fürsten u. Völker ꝛc. I. S. 248, 255, 413 ff.; Miñano Diccionario etc. I. u. III.; H. v. Brandt a. a. O. u. a. m.

ganz Catalonien . . 1,116000,
ganz Aragon . . . 856000 Köpfe an.

Von diesen 1,972000 Seelen die Bevölkerung des transiberischen
Cataloniens mit 50000 }
Aragoniens 450000 } 500000 = abgezogen,

so bleiben 1,472000, als die im Jahre 1826 gültige Seelenzahl für den ganzen Operations-Schauplatz übrig. Es frägt sich nun, welche Summe dieser Zahl hinzuzusetzen seyn dürfte, um dem wahren Stande der gegenwärtigen Bevölkerung möglichst nahe zu kommen. Die neueste offizielle Zählung vom Jahre 1833 *) belehrt uns jedoch, daß, wenn die obigen Zahlen keine großen Unrichtigkeiten enthalten, die Volkszahl beider Provinzen und ganz Spaniens seitdem nicht nur nicht gestiegen, sondern vielmehr bedeutend gesunken sey: ein Ergebniß, welches durch die inneren politischen Zerwürfnisse des Landes und die dadurch herbeigeführten Auswanderungen und blutigen Partheikämpfe, endlich aber auch durch die Verheerungen der Cholera genügend erklärt zu werden scheint.

Nach jener Zählung beträgt (i. J. 1833) die Bevölkerung
Cataloniens 1,041000,
ganz Aragoniens 735000,
beider Landschaften 1,776000 Seelen.
Zieht man hiervon für die transiberischen
Theile von Cataluña u. Aragonien 420000 Seelen ab,
so bleibt die Zahl von 1,356000 für den Operations-Schauplatz übrig. — Es lassen sich indeß aus den Umständen, unter welchen jene Zählung vorgenommen wurde, nicht unerhebliche Gründe gegen ihre Genauigkeit und für die Meinung herleiten, daß die Zahlen absichtlich verkleinert worden sind, so daß man, wie es scheint, der Wahrheit näher bleiben dürfte, wenn man sich an die zuerst mitgetheilten Angaben Miñanos hält.

*) Mapa de España etc. por el Sobrino bei Schuberi a. a. O. I. 3. S. 18.

Nach diesen würde der ganze Operations-Schauplatz etwa den neunten Theil der ganzen spanischen und den elften oder zwölften Theil der Bevölkerung der ganzen Halbinsel enthalten, und das baskisch-navarresische Bergland, hinsichtlich der Einwohnerzahl, um mehr als das Doppelte übertreffen. Ferner würden in dem ganzen Operations-Schauplatze durchschnittlich kaum 1654, in dem betreffenden Theile von Aragon nicht ganz 1200 (1194), im cisiberischen Catalonien aber wenig mehr als 1900 (1938) Menschen auf einer geographischen □ Meile leben. Daraus folgt, daß die Bevölkerungsdichtigkeit unseres Operations-Schauplatzes um Etwas hinter der der ganzen Halbinsel (vgl. S. 11) zurückbleibt, und der von ganz Spanien fast genau gleichkömmt; daß das ungemein dünn bevölkerte Aragonien sich selbst mit den am schlechtesten bewohnten Gegenden des cantabrischen Gebirgslandes (Alava und die Montaña) nicht vergleichen kann, und die mittlere Durchschnittszahl der relativen Bevölkerung unseres ganzen Erdtheils (1300 — 1400 Menschen auf 1 □ M.) nicht einmal erreicht; daß das besser bewohnte Catalonien nur etwa eben so dicht bevölkert sey, als das eigentliche Biscaya, aber nur etwa halb so dicht als Guipuzcoa, wo fast 3800 Menschen auf 1 □ Meile zu finden sind. — Vergleicht man ferner, — um diese Zahlen für den deutschen Leser lebendiger zu machen, — die relative Bevölkerung dieser Landschaften mit der anderer Länder oder unserer heimischen Provinzen, so stellt sich heraus, daß die Bevölkerungsdichtigkeit des Operations-Schauplatzes im Ganzen die von Schottland oder von Pommern oder Westpreußen nicht völlig erreicht, daß Aragon in dieser Hinsicht noch bedeutend hinter der am dünnsten bewohnten Provinz des österreichischen Staates — Dalmatien — und des volkarmsten Regierungsbezirkes des preußischen — Köslin — zurückbleibt; daß aber Catalonien, in derselben Beziehung, nur etwa mit Ostpreußen oder dem Regierungsbezirk Frankfurt gleichzustellen sey.

Dabei darf indeß nicht unerwähnt bleiben, wie einzelne Gegenden, namentlich die Rioja des Ebro, die Umgebung von Zaragoza und Huesca, das Fontanat, die Llana de Urgel, die

Ebene von Igualada, das Vallez, das Pañadez, die Vegas von Manresa und Vich, die Campos von Tarragona und Barcelona und eben so der ganze Küstensaum zwischen dieser Hauptstadt und Palamos, endlich das Ampurdan bedeutend dichter bewohnt sind: ein Umstand, der freilich die übrigen Theile dieser Landschaften um so öder und einsamer erscheinen läßt. —

Letzteres tritt überdies, in Folge der Vertheilung der Einwohnerschaft nach ihren Wohnplätzen, noch deutlicher hervor, indem dieselbe in beiden Provinzen, wie in ganz Spanien (vgl. S. 13 u. 14), großentheils in Städte zusammengedrängt ist. Es finden sich nämlich *) in Catalonien, wo dies nur in geringerem Grade der Fall ist, unter 2103 Ortschaften, 14 Ciudaden und 283 Villas, im Ganzen also 297 Städte und Flecken, und es kommen daher auf eine Stadt etwa 6 Dörfer; in Aragon zählt man, unter 1141 Ortschaften **), 12 Ciudaden und 239 Villas, im Ganzen 251 Städte und Burgflecken, weshalb also kaum 4 Dorfschaften auf eine Stadt zu rechnen sind. Daß ein solches Verhältniß dort, wo die Wohnungen größtentheils in geschlossene Ortschaften zusammengedrängt, und nicht, wie mehrentheils in Biscaya und Guipuzcoa, weit und breit über das Gelände zerstreut sind, dem Lande den Charakter von Einsamkeit und Oede verleihen müsse, das liegt klar am Tage, und springt noch deutlicher hervor, wenn man die Zahl der Ortschaften mit dem Areal vergleicht. — In dieser Beziehung kommen in Catalonien durchschnittlich nur 7 Ortschaften auf 2, in Aragon sogar nur 5 Ortschaften auf 3 □ Meilen, während in den gleichfalls nur dünn bevölkerten Landschaften Navarra und Alava beziehungsweise 6—7 und 8—9 Ortschaften auf **einer** □ Meile zu finden sind ***). —

---

*) Miñano a. a. O. III. S. 23.

**) Suchet zählte i. J. 1810 unter den 990 Dörfern der Provinz 149, welche ganz verlassen und 383, von denen nur noch wenige Häuser übrig geblieben waren.

***) Wie wichtig es sey, bei Beurtheilung dieser Verhältnisse wohl zu

Wenngleich bei dieser Erörterung über die Anzahl und Vertheilung der Bewohner unseres Operations-Schauplatzes beiläufig ein Maaßstab für die Unterkunftsmittel gewonnen wird, welche diese Landschaften im Kriegsfalle darzubieten vermöchten: so lassen wir doch diese Materie vorläufig bei Seite, um zunächst zu untersuchen, in welchem Verhältnisse die Bewohner zu der Streitfähigkeit des Landes stehen dürften. —

Was oben (S. 17 u. ff.) über den militairischen Charakter des Spaniers im Allgemeinen gesagt worden, das findet natürlich auch seine Anwendung auf Catalonier und Aragonier. Beide Volkszweige tragen indeß, in Folge ihrer historischen Entwickelung, noch manche besondere Eigenthümlichkeit in sich, durch welche sie ebensowohl von einander, als von dem Castilier, dem Basken und noch mehr von dem südlichen Küstenbewohner der Halbinsel unterschieden werden können. —

Aragon, Cataluña, Valencia und die balearischen Inseln bildeten bekanntlich einst ein Reich, dessen gemeinschaftliches Oberhaupt der König von Aragonien war. Nach der durch die Vermählung des katholischen Ferdinand mit der castilischen Isabella bewirkten Vereinigung der aragonischen und castilischen Krone, blieb Aragon noch lange Zeit hindurch im Genusse seiner eigenen höchst unabhängigen Verfassung, seiner ausgedehnten, eifersüchtig bewachten Provinzial-Fueros, die so bedeutend waren, daß Ranke*) dies Land mit Recht „eine geschlossene Republik" nennt, „an deren Spitze ein König, doch ein König mit sehr beschränkter Gerechtsame stand **)." —

---

unterscheiden, ob die Ortschaften geschlossen oder aus einzelnen Höfen zusammengesetzt sind: das beweiset unter anderen die Thatsache, daß in der mit Catalonien etwa gleich dicht bevölkerten Landschaft Biscaya nur 5 Ortschaften auf 3 □ Meilen und in dem doppelt so dicht bewohnten Guipuzcoa nicht mehr als 3 Ortschaften auf 1 □ Meile angetroffen werden.

*) Ranke Fürsten und Völker rc. I. S. 248.

**) Bekannt ist die merkwürdige und das Verhältniß zwischen Fürst und Volk sehr bezeichnende Huldigungsformel der aragonischen Stände:

Wenn später dies kleine Reich in dem ungeheuren, dem Scepter der spanischen Könige aus dem Hause Habsburg unterworfenen Länder-Aggregat sich fast verlor, so mußten die aus den aragonesischen Fueros dem Herrscher erwachsenden Unbequemlichkeiten und Beengungen um so fühlbarer werden, als die aus den heterogensten Elementen zusammengesetzte Staatsmaschine ohnehin das Streben nach uniformer Handhabung derselben hervorrufen mußte. Außerdem mochte es für den unbeschränkten Herren beider Hemisphären ein demüthigender Gedanke seyn, im eigenen Hause gewissermaßen eine Gewalt neben sich dulden zu müssen, die der seinigen mindestens gleich kam. Mit Freuden ergriff daher Philipp II. einen Vorwand zu rechtswidrigen Uebergriffen; mit Leichtigkeit besiegte er den schlecht geleiteten gewaffneten Widerstand, der kaum so zu nennen; mit unedler Konsequenz vernichtete er den alten Rechtszustand des Landes, indem er doch durch allerlei gauklerische Festsetzungen und politische Spiegelfechtereien den Schein zu behaupten suchte, als sey Alles beim Alten geblieben. In der That aber ist den Aragoniern von hier ab fast nur die einzige wesentliche Gerechtsame der Selbstbesteurung übrig.

Als nun später, im spanischen Erbfolgekriege, die Aragonier treu und mit volksthümlicher Hartnäckigkeit zu Oesterreich gehalten, und darauf der zur Alleinherrschaft gelangte Philipp V. gemeint, es sey für die Befestigung derselben ersprießlicher, sich die Rechte als die Liebe der Unterthanen anzueignen: da verlor Aragon Alles, was ihm von seinen alten Freiheiten bisher noch übrig gewesen war. Gesetzgebung, Besteurung, Verwaltungsweise des Landes, das wie ein erobertes behandelt wurde, wurden ausländisch; selbst die Sprache, der eigenthümliche Dialekt

---

„Nosotros, que somos tanto como vos, y que podemos mas que vos, vos hacemos a nuestro rey, con tanto que guardareis nuestros fueros, sino, No," d. i. Wir, die wir so viel sind, als Ihr, und die wir mächtiger sind, als Ihr, machen Euch zu unserem Könige, unter der Bedingung, daß Ihr unsere Fueros bewahret, wenn nicht, Nicht! —

des Aragoniers, verschwindet von nun an gänzlich aus Schriften und öffentlichen Urkunden. Es sollte ferner kein Unterschied statt finden zwischen dem Castilianer und Aragonier, ein Unterschied, der bis dahin dem Stolze Beider gleich empfindlich gewesen, dessen Aufhebung jedoch den alten, eifersüchtigen National-Haß, besonders von Seiten der Unterdrückten, nur steigerte. Noch heute hält sich der Aragonier, in der Erinnerung der ihm geraubten Freiheiten, für viel edler und besser als den Castilianer; selbst während der französischen Invasion, als übrigens alle Geister und Kräfte sich gegen den gemeinsamen Feind vereinigten, machte sich diese Gesinnung und der daraus folgende Partheigeist noch einigermaßen geltend. Dieser Provinzial-Stolz und das Gefühl erlittenen Unrechts machten den Aragonier zurückhaltender, schweigsamer, ernster und kälter, als die Nachbarstämme der Navarresen, Basken und Catalonier. Obgleich sein kriegerischer Muth, wie die denkwürdige Vertheidigung von Zaragoza beweiset, des heldenmüthigsten Aufschwunges fähig ist, so findet sich doch seinem Charakter eine größere Dosis von Phlegma und Geduld beigemischt, als dem der meisten übrigen iberischen Volkszweige. Dies und die Naturverhältnisse eines großen Theiles seines Landes machen ihn zu einem weniger unternehmenden, leichter ermüdlichen, minder gefährlichen Gegner im kleinen Kriege; aus beiden Ursachen erklärt sich zugleich die endliche vollständige Unterwerfung der Aragonier unter die französischen Gewalthaber, besonders da sie inne werden mußten, daß man sie mit Gerechtigkeit und möglichster Schonung zu behandeln trachtete. —

Die Catalonier, deren politische Schicksale bekanntlich seit der Vermählung ihres Grafen Raimund Berengar mit Petronella, der Erbtochter von Aragonien, (1137) mit diesem letzteren Lande eng verknüpft waren, haben sich weniger zähmbar bewiesen. Zu allen Zeiten sind sie als sehr gefährliche, unermüdliche und hartnäckige Gegner gefürchtet worden. — Nachdem die Freiheit Aragoniens bereits den ersten Schritt zum Grabe gethan, bewahrte der Catalan noch jene lebendige Frische und regsame Federkraft der Seele, die bei einem Volke von glücklichen

Seefahrern so natürlich sind, einem Volke, dessen Nationalität durch blühenden Handelsverkehr und das daraus erwachsende wohlthuende Gefühl des Gedeihens und Gewinnens, besonders aber durch den fortgesetzten Kampf gegen die Ungläubigen und das stolze Bewußtseyn der Meeresherrschaft sichtbarlich gestärkt werden mußte. Die Catalanen, als Küstenanwohner, konnten zur See noch den Kampf gegen die Morisken fortsetzen, — sie waren sogar durch ihre Verhältnisse darauf hingewiesen, — als Castilier und Aragonier, die binnenländischen Stämme der Halbinsel, nur noch mittelbar daran Theil zu nehmen vermochten, und während das Nationalgefühl der übrigen einzelnen Volkszweige, in dem überstrahlenden Glanz des durch Kontinentalmacht und abentheuerliche transatlantische Unternehmungen verherrlichten, stolzen spanischen Namens, zu erlöschen drohte, bewahrten die Catalonier noch lange Zeit hindurch lebendige und belebende Reminiscenzen ihrer eigenthümlichen nationalen Größe, ihrer Theilnahme an der Herrschaft auf dem Mittelmeere.

Diese Erinnerungen, verbunden einerseits mit dem fortgesetzten, wenngleich allmälig ersterbenden maritimen Verkehr des Landes, andrerseits mit der vorwaltenden Undankbarkeit des catalonischen Bodens, haben dem Volke eine Regsamkeit und Lebendigkeit, einen Unternehmungsgeist eingehaucht, der selbst durch die ungünstigsten politischen Konjunkturen, unter denen Catalonien, so wie ganz Spanien, bereits seit Jahrhunderten gekrankt, nicht ganz ertödtet werden konnte. Darum ist der Catalan noch heute, vor allen Bewohnern der Halbinsel, ausgezeichnet durch seine Betriebsamkeit und seinen Fleiß; darum ist er behender, intelligenter, schneller im Begreifen, rascher in allem seinem Thun, arbeitsamer und lebhafter, als der Aragonier und Castilier, und fast eben so mäßig in leiblichen Bedürfnissen, als diese. Er liebt zwar, wie alle Küstenwohner und Seefahrer, starke Getränke, aber ohne, — und dies versichern alle unpartheiischen Beobachter, — wie gewöhnlich jene, dem Laster der Trunksucht ergeben zu seyn. Nur einheimische (castilianische) Schriftsteller, deren Unpartheilichkeit, bei der eingewurzelten Provinzial-Abneigung zwischen Castilia-

nern und Cataloniern, billig bezweifelt werden muß, beschuldigen ihn der Unmäßigkeit. — Er hat, wie alle vorzugsweise handeltreibenden und seefahrenden Nationen, den entschiedensten Widerwillen gegen den regelmäßigen Dienst im Landheere, um so mehr als die ehemaligen, seit der Erstürmung von Barcelona (1714) gänzlich verlorenen Fueros der Provinz ihn nicht nur von der Quinta, sondern auch von dem Dienste der Provinzial-Milizen befreiten: dennoch aber galt er in der spanischen Armee stets für einen vortrefflichen Soldaten, und sein kriegerischer Sinn, seine Gewandheit in Führung seiner langen Flinte, seine Anstelligkeit zu allem kriegerischen Thun ist nicht erst durch den letzten Invasionskrieg der Franzosen bekundet worden, sondern zu allen Zeiten hat sich der Catalan als Guerillero ausdauernd, unermüdlich, verschlagen, unter guter Führung kühn im Angriffe, hartnäckig in der Vertheidigung bewiesen, so daß man vollkommenen Grund zu der Behauptung hat, er werde in keiner kriegerischen Eigenschaft von irgend einem anderen Mitbewohner der Halbinsel, den Basken vielleicht allein ausgenommen, — übertroffen. —

Die trefflichen moralischen Eigenschaften, welche sonach den Catalonier wie den Aragonier zum Kriege äußerst geschickt und tüchtig machen, werden durch den rüstigen, kräftigen Körperbau beider Volksstämme getragen und wesentlich unterstützt. Namentlich die Catalonier zeichnen sich durch derbe Muskeln aus; sie mögen in dieser Beziehung kaum hinter den Gallegos zurückstehen. Beide, die Catalonier wie die Aragonier, übertreffen die Castilianer an Leibeslänge, die bei den einen wie bei den anderen nicht selten über Mittelgröße hinausgehen soll. Beide sind vortreffliche Fußgänger, und bei einer Kost, deren Schmalheit den Nordländer in die größte Hinfälligkeit versetzen würde, von unermüdlicher Ausdauer.

Obgleich die ehemalige, auf die Macht des hohen Adels und der größeren Städte gegründete, feudalistisch organisirte Landesbewaffnung in Aragon mit den alten Fueros zu Grabe gegangen, und die Catalonier, nach der bereits erwähnten Erstürmung von Barcelona, entwaffnet worden, und sogar das Recht verloren

hatten, Waffen zu tragen: so ist doch den Einwohnern beider Provinzen, wie die Geschichte der Jahre 1808 bis 1813 bewiesen, neben der Erinnerung ihrer ehemaligen eigenthümlichen Wehrhaftigkeit, ein hoher Grad von natürlicher Kampflust und eine größere Waffenfertigkeit geblieben, als man erwarten sollte. Zwar konnte die unter Philipp V. eingeführte allgemeine Militairpflichtigkeit darauf nur einen geringen Einfluß äußern, da die Quinta *) überhaupt nur dann ausgeschrieben wurde, wann die freiwillige Werbung, die sich auch auf das Ausland erstreckte, dem Heere nicht den hinreichenden Ersatz lieferte, — und da später, i. J. 1772, alle Bergleute und Buchdrucker, so wie alle Arbeiter in Salpeterwerken, Pulvermühlen und den damals blühenden Manufakturen und Fabriken von der allgemeinen Loosung befreit wurden **), welche letztere Bestimmung namentlich für das betriebsame Catalonien von wesentlicher Bedeutung seyn mußte. Allein in Aragon war die Einführung der in dem modernen Spanien üblichen Provinzial-Milizverfassung an die Stelle der mittelalterlichen Lehnsfolge getreten, und in Catalonien, wo diese den Einwohnern verhaßte Einrichtung niemals in Gang gekommen zu seyn scheint, hielt die Küstenvertheidigung, in beiden Provinzen die Jagd, noch mehr aber der Schleichhandel in den Pyrenäen-Gegenden einen Theil der Bewohner wehrhaft und waffenvertraut. Als dann der Einfall der Franzosen, i. J. 1794, die spanische Regierung veranlaßte, die Catalonier zu den Waffen zu rufen, und sogleich 96000 Gewehre an sie zu vertheilen ***): da gewannen sie unvermerkt nicht nur von Neuem das Recht der Wehrhaftigkeit, sondern auch die Befreiung

---

*) Diese Benennung rührt von der durch Philipp V. (1705) erlassenen Bestimmung, daß jeder fünfte (durch das Loos bestimmte) Mann der waffenfähigen Bevölkerung zum Dienste verpflichtet seyn sollte. Bourgoing a. a. O. II. p. 77).

**) Schubert a. a. O. I. 3. S. 234.

***) Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792 ꝛc. I. S. 272.

von der Quinta- und Miliz-Verpflichtung, indem sie, um diesen Einrichtungen zu entgehen, die ihnen, in der Erinnerung an ihre alten Rechte, — eben so sehr dem Wesen als dem Namen nach verhaßt waren, mit großer Bereitwilligkeit auf die Errichtung jener zahlreichen, aus Freiwilligen gebildeten Corps eingingen, welche im Unabhängigkeitskriege, unter dem gefürchteten Namen der Miqueletes (Miñones und Parotes) *), eine so bedeutende Rolle gespielt haben. Anfänglich waren sie, nach Lokal-Umständen, in kleinere oder größere Trupps — Tercios — von der Stärke einer Compagnie oder eines Bataillons formirt, als aber im Verlaufe des Krieges die Lasten, so Freund und Feind dem Landmanne auferlegten, theilweise unerschwinglich wurden, und es ihm erträglicher schien, sich im stehenden Dienste durch englische Zufuhren oder aus dem Stegreife zu ernähren, als seinen kümmerlichen Theil von dem unsichern Ertrage seines Schweißes in Anspruch zu nehmen: — da verwandelten sie sich allmälig in regelmäßig organisirte, bezahlte, verpflegte, ja uniformirte Bataillons, die mehrentheils und als Auszeichnung nach den Orten, wo sie formirt oder mit Erfolg gebraucht worden waren, benannt wurden. — Mit diesen Miqueletes, die für Catalonien dasselbe waren, was die Milicianos für Aragon und die übrigen Provinzen, ist das allgemeine Landesaufgebot aus dieser Zeit, der Landsturm, in welchem der alte Heerban in moderner Form wieder auflebte, nicht zu verwechseln. Derselbe war in Catalonien, wegen der Gefährdung der Küsten durch die Korsaren, bis auf die neuere Zeit in beschränkter Weise üblich geblieben; daher der bezeichnende Name „Somatenes", unter dem hier die bewaffneten Einwohner verstanden werden **). Diese versammelten sich, in Catalonien wie in Aragon, ähnlich den Vendeer Landleuten, unter ihren Alkalden, Priestern oder selbstgewählten Führern, in Haufen von unbestimmter Stärke, Par-

*) Von Miquel, Miñon u. Parot, den ersten Anführern dieser Truppen.

**) „Somaten heißt Ban, tocar a Somaten zum Ban läuten," Sturm läuten. (H. v Staff a. a. O. II. S. 3).

tidas genannt *), für eine bestimmte Unternehmung, zur Vertheidigung eines Ortes, eines Passes, bei plötzlicher Annäherung des Feindes, aus eigenen Mitteln mit Waffen und Unterhalt versehen, und eben deshalb auch nur für eine gewisse Zeit, um dann, eben so schnell wie sie aufgestanden, wieder zu ihren ländlichen Beschäftigungen zurückzukehren. Anfänglich wurden solche Partidas nur in einzelnen bedrohten Thälern oder Ortschaften, oft mit großem Erfolge, aufgeboten. So geschah es z. B. im Jahre 1792, daß der Alkalde von Campredon den von Truppen entblößten Ort gegen große Ueberlegenheit einen ganzen Tag behauptete, bis die Franzosen, unter General Dagobert, durch andere Ereignisse bewogen, den Angriff aufgaben **). — Später aber riefen die spanischen Feldherrn das Aufgebot ganzer Distrikte gleichzeitig zu den Waffen, um die Unternehmungen der regelmäßigen Truppen zu unterstützen, oder um die Aufmerksamkeit der Gegner zu theilen und abzulenken. —

Diese zweckmäßigen, auf die Nationalgefühle der Bevölkerung klug berechneten Einrichtungen, verbunden mit den Eigenthümlichkeiten des Landes und den vortrefflichen Anlagen, der Kriegstüchtigkeit und natürlichen Wehrhaftigkeit des Volkes, erklären den hartnäckigen Widerstand, den dasselbe, ungeachtet des Mangels militairischer Erziehung und intelligenter Führung, zahlreichen, sieggewohnten, von den erfahrensten und gewandtesten Feldherren angeführten Heeren viele Jahre hindurch entgegenzusetzen vermochte. Die Grundelemente eines solchen Ergebnisses sind noch immer vorhanden; sie liegen im Charakter des Landes und seiner Bewohner; sie berechtigen zu dem folgerechten Schlusse, daß es auch künftig zahlreicher, besonders aber an kriegerischer Gewandheit und Ausbildung sehr überlegener Heere bedürfe, um

*) Der vielgebrauchte Ausdruck „Guerilla" bedeutet bekanntlich nichts anderes als „kleiner Krieg;" es ist daher eigentlich ein Mißverständniß, wenn man, wie gebräuchlich, unter „Guerillas" sowohl jene Partidas (Guerilla-Banden) im Ganzen, als die einzelnen Mitglieder derselben (Guerilleros) zu verstehen pflegt.

**) Geschichte der Kriege 2c. I.

diese mit so vielen natürlichen Vorzügen ausgerüsteten Völker in ihrem eigenen Lande gänzlich zu überwinden, wenn sie den ernstlichen Willen haben sich zu schlagen, was jederzeit der Fall seyn wird, wenn sie ihre Unabhängigkeit bedroht glauben oder auch nur in ihren Nationalgefühlen und religiösen Meinungen verletzt zu werden glauben. — Welchen wesentlichen Einfluß diese Umstände auf ihre Kampflust ausüben, beweiset die Invasion der Franzosen im Jahre 1823, der bekanntlich nur ein ganz unerheblicher Widerstand entgegengesetzt wurde. —

Seitdem hat die politische Zerrüttung der Halbinsel allerdings immer zugenommen, und die Partheiung im Volke, die in Catalonien und Aragon fast noch entschiedener und gleichmäßiger zu seyn scheint, als in den übrigen Provinzen, macht die Entscheidung der Frage, mit welchen Augen die Einwohner eine etwanige Intervention betrachten würden, immer schwieriger. So viel aber ist gewiß, daß ihre Streitbarkeit durch die jetzigen beklagenswerthen Partheikämpfe, sicherlich nicht vermindert worden ist. Außerdem ist die durch die Madrider Regierung dekretirte Errichtung von Nationalgarden, nach dem Muster der französischen, offenbar eine für die Waffenvertrautheit der Bevölkerung günstige Maaßregel, so mangelhaft sie auch an sich und im Interesse der Machthaber seyn mag. —

Nach den vorausgeschickten Erörterungen über die Anzahl, den National-Charakter, die Kriegstüchtigkeit und Wehrhaftigkeit der Bevölkerung des catalonisch-aragonischen Operations-Schauplatzes bleibt nur noch die Frage zu erledigen, welche Anzahl von streitbarer Mannschaft derselbe ins Feld zu stellen vermöge.

Nimmt man nach Anleitung der im ersten Abschnitte (S. 27 und 28) gemachten Erörterung, die dauernde Bewaffnung von fünf Prozent der Bevölkerung an, so erhält man

für das cisiberische	Aragonien	20300,
" " "	Catalonien	53300,

den ganzen Operations-Schauplatz 73600 Köpfe, welche in das stehende Heer, ohne die geringste Beeinträchtigung der bürgerlichen Verhältnisse, eintreten, und als fester Kern für die allgemeine Landesbewaffnung, welche letztere, nach sehr mäßigen Annahmen,

etwa auf die Stärke von 300,000 Männern im rüstigsten Alter veranschlagt werden dürfte, dienen könnten. —

H. v. Staff *) berechnet indeß für Catalonien allein, bei einer Einwohnerzahl von einer Million Seelen, 300,000 streitbare Männer, von denen etwa 74000, d. i. der dreizehnte bis vierzehnte Kopf oder beinahe 7½ Prozent der ganzen Bevölkerung, beständig unter den Waffen seyn könnten. Danach würde der ganze Operations-Schauplatz, in Beziehung auf die oben (S. 265) angegebene Einwohnerzahl, gegen 110,000 Mann stehender Truppen aufzubringen vermögen, von denen 30000 dem aragonischen, über 79000 aber dem catalonischen Antheile angehören würden. —

So ansehnlich hienach die disponible Streitmacht beider Landschaften erscheint, so ist doch nicht zu läugnen, daß die Bevölkerung derselben, namentlich wann die Veranlassung und Idee des Krieges mit ihren Interessen oder Meinungen in lebhafte Berührung tritt, ohne große Schwierigkeit einer noch bedeutenderen Kraftentwickelung fähig sey, und unter dieser Voraussetzung erscheint H. v. Staffs eben angeführte Veranschlagung eher zu klein als zu groß. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn man erwägt, welche Leistungen sonst, unter außerordentlichen Verhältnissen, von anderen Völkern ausgegangen sind. Preußen stellte im Jahre 1813, bei einer Bevölkerung von 4,252,000 Seelen **), 300,000 Mann (d. i. etwa sieben Prozent der Bevölkerung) mit allen nothwendigen Requisiten ausgerüsteter Truppen ins Feld ***); gegenwärtig unterhalten die baskischen Provinzen bereits seit mehreren Jahren eine Armee, die in den verschiedenen Epochen des unheilvollen Krieges zu 30000 bis 50000, ja, wiewohl übertrieben, zu 70000 Mann angegeben wurde, obgleich ein ansehnlicher Theil dieser Landschaften meist immer durch feindliche Gewalt und ein anderer, in Folge der

*) Theil I. S. 62 u. 63.

**) Genauer: 4,251,870 nach der offiziellen Zählungsangabe v. Hoffmann.

***) v. Plotho der Krieg in Deutschland und Frankreich ꝛc. II.

politischen Meinung, zur Verfügung der Gegenparthei gestanden hat, wodurch gewiß der verhältnißmäßig geringe, meist nur aus Officieren bestehende Zuzug, der dem baskischen Heere von Außen geworden, mehr als aufgewogen werden dürfte. Und dennoch würde, selbst wenn man, wie oben, die Aushebung des dreizehnten oder vierzehnten Kopfes zum Grunde legte, die Gesammtbevölkerung

des eigentlichen Baskenlandes 22000,
Navarra's . . . . : . . 14000,

sämmtlicher Provinzen nur 36000 Mann *) ergeben; wenn man aber die Stärke des von ihnen aufzubringenden Heeres nach dem Grundsatze der Bewaffnung von nur fünf Prozent der Bevölkerung bestimmen wollte, so würde

das eigentliche Baskenland 15154,
Navarra 9800,

das Ganze aber nur 24954 Mann zu stellen vermögen, was offenbar mit den Ergebnissen der Gegenwart noch größerem Widerspruche steht. —

2. Sonstige Kriegsmittel.

Geld ist unstreitig, nächst dem Menschen, das wichtigste Mittel zur Führung und Unterhaltung des Krieges; ja es gab eine Zeit, in der man meinte, der wohlgefüllte Schatz des Kriegsfürsten sey eigentlich das einzige wesentliche Erforderniß zur glücklichen Hinausführung seiner Fehden, und in gewissem Sinne scheint sich dies auch heute noch behaupten zu lassen, wenn man nämlich von der Ansicht ausgeht, ein Krieg sey überhaupt nur dann wahrscheinlich, wann die Idee des Krieges volksgefällig ist, d. h wann die Interessen einer Nation, ihre Ehre, die mit der ihres

*) Die Bevölkerung des oben (S. 155) mit in die Betrachtung des cantabrischen Gebirgslandes gezogenen Antheils der Provinz Santander mußte natürlich bei dieser Berechnung ganz aus dem Spiel bleiben, da sie bekanntlich nur eine sehr geringe Sympathie für die carlistische Sache empfindet, und die Montaña auch niemals im ruhigen Besitz dieser Parthei gewesen ist.

Fürsten eins ist, ihre politische Unabhängigkeit, im weitesten Sinne des Wortes, wesentlich bedroht sind, weil alsdann auch ohne Zweifel überall die kampflustige Jugend zu den Fahnen des Heeres strömen und mithin an Kämpfern kein Mangel seyn würde. Dabei vergäße man aber, daß alsdann auch nicht blos der öffentliche Schatz zur Verfügung des Vaterlandes steht; in solchem Falle öffnen sich auch alle die übrigen, verborgenen Geldquellen, die Privat-Schatullen des Landes; Unterthanentreue, Vaterlandsliebe reichen den Schlüssel dazu, wie, — anderer Beispiele nicht zu gedenken, — Cataloniens und Aragoniens neueste Geschichte hinlänglich darthut. —

Die Geldmittel der ersteren Provinz sind übrigens sehr ansehnlich *). Die Krone erhob von ihr, vor dem Unabhängigkeitskriege, mehr als drei Millionen Thaler jährlicher Abgaben, obgleich sie außerdem noch die Verpflichtung hatte, die in derselben garnisonirenden Truppen, die Festungen, Landstraßen und Kanäle aus eigenen Mitteln zu unterhalten. Wenn man die Einwohnerzahl Cataloniens mit diesen Leistungen vergleicht, wenn man erwägt, daß sich die Bevölkerung dennoch immer, wie die Reisenden aller Zeiten einstimmig versichern, eines Wohlstandes erfreute, den man sonst auf der Halbinsel fast nirgend wiederfand und wiederfindet: so ist es augenfällig, daß ihre inneren Hülfsquellen sehr bedeutend seyn müssen. Es wird jedoch weiter unten erörtert werden, wie es auch bereits aus dem Vorangeschickten erhellt, daß dieselben keinesweges der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, sondern vielmehr dem eigenthümlichen Fleiße, der Betriebsamkeit der Bewohner, zu verdanken sind. Nur dadurch hat sich die Provinz, ungeachtet der natürlichen Armuth des Bodens und aller jener politischen Hemmnisse, welche seit dem sechszehnten Jahrhundert in immer steigendem Grade auf ihr gelastet haben, dennoch in einer gewissen Wohlhabenheit erhalten, während die übrigen, von der Natur reicheren

*) H. v. Staff a. a. O. I. S. 65; Miñano a. a. O. III. u. Laborde a. a O. I. p. 118 ff.; Borrego a. a. O. S. 21 veranschlagt die direkten Abgaben aus allen Provinzen d. Krone Aragon nur zu 3,286,000 Thlr.

Landschaften der Halbinsel allmählig immer mehr verarmten. Diese erfolgreiche Thätigkeit der Catalanen wurde von jeher durch die maritime Lage ihres Landes sehr wesentlich unterstützt und befördert, ja man kann behaupten, daß sie ursprünglich dadurch erweckt worden sey. Wenn auch die Zeiten längst dahin sind *), in denen die catalonische Industrie in ganz Europa berühmt war, in denen der ausgebreitete Handel, die Gewerbthätigkeit der Catalonier mit den Niederländern wetteiferte und den Neid von Genua und Venedig erregte: so sind doch die Erzeugnisse der catalonischen Industrie für das Bedürfniß des Landes immer noch mehr als ausreichend, und der Handelsverkehr gewährt noch bis auf die neueste Zeit, wenigstens bis zur Losreißung der amerikanischen Kolonien, einen sehr beträchtlichen reinen Gewinn. Denn nach Laborde **) erreichte der jährliche Ertrag des Aktiv-Handels die bedeutende Summe von sechs bis sieben Millionen Thaler, die größtentheils aus dem Vertrieb einheimischer Fabrikate (Korkwaaren, baumwollene Zeuge, seidene Tücher, Papier, Schuhe, Leder, Brantwein rc.), weniger aus dem Absatz roher Produkte (Wein, Oehl, Nüsse rc.) gelöset wurde, und den Betrag des Passiv-Handels bei Weitem überstieg. — Es ist leider nicht zu ermitteln, in welchem Grade die neuesten Zeitverhältnisse auf den Handel, die Industrie und somit auf den Wohlstand Cataloniens nachtheilig eingewirkt haben; anzunehmen ist indeß, daß der Geldstock dieser Provinz noch immer sehr ansehnlich seyn dürfte, besonders da es in der Natur der Sache liegt, daß da, wo politisches Zerwürfniß und der schwankende Kredit alles Eigenthum unsicher macht, jedermann das Seinige einzuziehen sucht, und lieber nutzlos ruhen lassen, als Gefahr laufen will, es ganz einzubüßen. Ueberdies soll auch den Cataloniern, wie H. v. Staff versichert ***), eine gewisse geizige Freude am baaren Gelde, eine

*) Vgl. Campmany Memorias hist. sobre la marina, el comercio etc. de Barcelona.

**) I. p. 122 und 123.

***) I. p. 65.

besondere Vorliebe für die Ansammlung von Schätzen und ruhenden Kapitalien eigen seyn. —

Weit ärmer ist Aragonien. Obgleich alle Provinzen der Krone Aragon nach gleichen Prinzipien besteuert wurden, und die Regierung, hier wie in Catalonien, die Abgaben auf Grund der bereits von Philipp V., in Stelle der alten Provinzial-Steuer eingeführten, unter dem Namen „Unica contribucion" bekannten Eigenthumssteuer erhob, welche sich nicht blos auf das Grundeigenthum, sondern auch auf den Ertrag des Handels und der Gewerbe erstreckte *), so gewährte diese in Aragon doch nur ein sehr mäßiges Einkommen. Außer derselben erhob die Krone Einiges aus den Ein- und Ausgangszöllen, aus dem Alleinhandel mit Taback, Blei, Siegellack, Schwefel, Schießpulver, Spielkarten, Stempelpapier, Salz und den päpstlichen Bullen, — ferner 1½ Prozent von denjenigen Kommunal-Einnahmen, welche aus den Privilegien zum Mahlen des Getreides, zum Pressen des Oehls, zum Kleinhandel und zur Flußfischerei, die von den Magistraten verkauft werden konnten, herrührten. Endlich hatte sie seit 1801, durch eine Bulle Pius VII., das Recht erlangt, von dem dem Klerus zustehenden Zehnten den neunten Theil für sich einzuziehen. Mit Ausnahme dieser letzteren gewährten dennoch sämmtliche Auflagen in Aragon, i. J. 1787, zur Zeit des tiefsten Friedens, nur das mäßige Einkommen von einer Million Thaler **), mithin kaum den dritten Theil Desjenigen, was aus Catalonien gezogen wurde. Schon eine flüchtige Erinnerung an Spaniens neueste Geschichte genügt, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sich der Wohlstand und die Einkünfte der Provinz seitdem nicht vergrößert haben können. Positive Angaben über ihren heutigen Zustand sind indeß gradehin unmöglich. Offenbar war und ist jedoch die Besteurung des Handels und der Gewerbe in Aragonien, wo gute Landstraßen, Kanäle, wo alle bequemeren Ausführungs-

---

*) Suchet a. a. O. I. p. 289.

**) Suchet a. a. O. I. p. 284 u. 290.

wege, wo die Märkte selbst für seine rohen Produkte fehlen, so gut wie eine absichtliche Ertödtung aller ländlichen und gewerblichen Industrie, und es ist zu verwundern, wie die Krone, ungeachtet der geringen Einkünfte dieser Provinz, länger als 100 Jahre bei dieser verderblichen Besteuerungsweise verharren mochte. — Unter dem Drucke dieser Fesseln kann die Verarmung der Provinz nicht anders als natürlich erscheinen, und vergebens sind die patriotischen Anstrengungen, welche, wie uns Ignaz de Asso berichtet *), zu verschiedenen Zeiten gemacht worden, um dieser zu begegnen. „Das Elend," sagt Laborde **), „ist unter den Landbauern um so größer, als sie keinen anderen Erwerbszweig kennen, als sie genöthigt sind vom Zusäen bis zur Erndte, acht Monate im Jahre, mit ihren Familien, ihren Dienstboten und ihrem Zugvieh müßig zu bleiben." — Und dennoch ist die Landwirthschaft der einzige einträgliche Nahrungszweig der Provinz; Handel und Industrie sind so gut wie nicht vorhanden. Die erstere erzeugt vortreffliche Wolle, sehr feine Seide, schönen Hanf und Flachs, edle Weine, treffliches Oehl und saftvolle Früchte, viel Getreide. Aber der Erlös aus diesen Produkten bleibt bei weitem hinter dem Betrage des Passivhandels zurück ***). Aufdaß der Ueberfluß an natürlichen Schätzen und Hülfsmitteln, womit Aragon gesegnet ist, die Wohlhabenheit des Landes und seiner Einwohner begründe, dazu bedarf es zunächst der Vermittelung einer geschickten Hand; unter einer weisen Administration würden sie ohne Zweifel schnell, wie durch Zauberschlag, an das Licht treten.

Was die Provinz unter dieser Bedingung vermöchte, das beweisen schon die Erfolge, welche Suchet nach einer Verwaltung von nur achtzehn Monaten erlangte, ungeachtet der vorhergegangenen schweren Kriegsereignisse und der erhöhten Lasten, welche durch die Fortdauer des Krieges dem Lande auferlegt

*) Historia de la Economia politica etc.

**) Itinéraire II. 2. p. 52.

***) Laborde II. 2. p. 50 et sqq.

werden mußten *). Das französische Heer wurde aus den Mitteln der Provinz ernährt, besoldet, bekleidet, ausgerüstet. Die Ausgaben, welche die Artillerie, das Genie-Corps, die Verproviantirung der festen Plätze und Hospitäler, die Remonten, das Fuhrwesen nöthig machten, wurden gedeckt, und dennoch bezahlte man die Administrationsbehörden, die Pensionen u. s. w. mit großer Pünktlichkeit. Mehr als drittehalb Millionen Thaler flossen in diesem Zeitraum in die französischen Kassen, und dennoch schienen die Einwohner, nach Suchets Versicherung, mit der neuen Ordnung der Dinge zufrieden, eben weil es eine Ordnung war, weil man die lästigen Monopole großentheils aufgehoben, das Zollwesen vernünftiger eingerichtet, und durch öffentliche Arbeiten, durch die Anlage von Straßen, durch die Verbesserung des Kaiserkanals, den Handelsverkehr zu heben und zu erleichtern getrachtet hatte. —

Nach dem Vorausgeschickten kann Aragon, hinsichtlich seiner baaren Hülfsmittel freilich keinen Vergleich mit Catalonien aushalten: dessen ungeachtet ist es, wie die zuletzt erwähnten Fakta, wie die nachfolgenden Erörterungen darthun, reich an denjenigen natürlichen Hülfsquellen, welche der Krieg bedarf, und welche die Kriegführung erleichtern. —

Verpflegung- und Transportmittel. — Um in dieser Beziehung für unsere Zwecke eine genügende Uebersicht zu gewinnen, ist es erforderlich zunächst einen schärferen Blick auf den Zustand des Landbaues und der Viehzucht in den beiden Provinzen zu werfen, als bisher geschehen. — Bereits oben (S. 35 u. d. f.) ist angeführt worden, daß sich beide Kulturzweige auf der ganzen Halbinsel keinesweges einer besonderen Blüthe erfreuen. Dies gilt ganz vorzüglich von Aragonien **). Zwar ist der Boden dieser Provinz meistentheils von

---

*) Suchet a. a. O. I. p. 316 et sqq.

**) Laborde a. a. O. II. 2. S. 50 u. d. ff.; Suchet a. a. O. I. p. 282 u. ff.; Antillon a. a. O. p. 39 u. ff. 152 et sqq.; Ign. de Asso y del Rio Historia etc.; Miñano Diccionario etc. p. 223 et sqq.

großer natürlicher Fruchtbarkeit, aber es sind nur verhältnißmäßig unbedeutende Gebiete des Areals durch reiche Erndten und vorzügliche Bodenkultur ausgezeichnet. Bei weitem größer sind die Flächen, wo der Ackerbau sich auf die nothdürftigste und nachlässigste Bestellung beschränkt, ja ein großer Theil des Landes liegt brach, und ist dem Pfluge noch nicht unterworfen, oder, seit der immer zunehmenden Entvölkerung und Verarmung der Provinz, wieder entzogen worden. Und dennoch verlangt der Boden fast überall nur eine geringe Mühe, um den reichsten Ertrag zu gewähren. Das einzig wesentliche, ja unerläßliche Erforderniß dazu ist, bei dem eigenthümlichen Regenmangel des Landes, die Bewässerung der Felder; wo diese fehlt, da mißrathen oft ganze Erndten durch die Dürre. Die Entvölkerung des Landes, noch mehr aber die Armuth und Trägheit seiner Bewohner sind die vorzüglichsten, wenigstens die nächsten Ursachen der Vernachlässigung seiner Bodenkultur und namentlich des Mangels an geregelter und systematischer Bewässerung der Felder. Man ist zwar auf den ersten Anblick allerdings versucht, mit Laborde anzunehmen, daß der dürre, nur scheinbar sterile Boden Aragoniens, mit Hülfe seiner zahlreichen, meist unbenutzten Wasseradern, unter den Händen der vermöglichen und betriebsameren Catalonier oder Valencier ein Land des Ueberflusses seyn würde; allein, wenngleich freilich die Provinz durch die Trägheit und Armuth der Einwohner in ihrem jetzigen traurigen Zustande erhalten wird, so liegt doch die Grundursache der Verödung tiefer und entfernter. Sie ist, der durch Kriege herbeigeführten Verwüstungen nicht zu gedenken, ganz vorzüglich in den schon erwähnten unglücklichen Administrations- und Besteurungsmaaßregeln, unter denen Aragon seit Philipp's V. Thronbesteigung gelitten hat, zu suchen. Kein gewöhnlicher Mensch arbeitet mehr, als zu seiner Subsistenz eben nöthig ist, wenn sein Fleiß keinen Lohn, seine Betriebsamkeit keinen Nutzen bringt, und der Fleiß des Catalans, des Valenciers würde, unter den ländlichen Verhältnissen des Aragoniers, ebenfalls sehr bald erlahmen. —

Dessen ungeachtet erzeugt Aragon, in Folge seiner geringen

Einwohnerzahl, an Getreide, (Waizen), vortrefflichem Wein und Oehl, mehr als zur eigenen Konsumtion nöthig ist. Auch gewinnt man bedeutende Quantitäten von edlen Früchten, von Gerste, Mais, Flachs, Hanf, Erbsen und Bohnen; die Kartoffel ist, nach Suchet's Ausdruck, hier, wie in ganz Spanien und Süd-Europa überhaupt, noch nicht zu Ehren gekommen. Dennoch decken selbst die unkultivirtesten Gegenden durch die eigeneen Produktionen den nöthigen Bedarf, und die unbebauten Ländereien, namentlich die Berggegenden von Jaca und Benavarre, bieten schöne Weiden, deren aromatische Kräuter zahlreiche Heerden feinwolliger Schafe ernähren. —

Obgleich die Viehzucht ebenfalls sehr vernachlässigt ist, und sich fast allein auf die Kultur der Merinos beschränkt, denen die trockenen Anger uud Bergweiden besonders zusagen, so zählte man doch in Aragonien, vor der französischen Invasion, mehr als zwei Millionen Schafe, und es ist, nach dem Voranschickten, kaum zu bezweifeln, daß die Provinz, bei größerer Wohlhabenheit, auch einen viel zahlreicheren Viehstapel zu erhalten vermöchte. Rindvieh findet sich nur im Bezirke der Cinco Villas in größeren Heerden *), und Pferde und Maulthiere sind nur in verhältnißmäßig sehr geringer Zahl vorhanden; häufiger sind die wohlfeiler zu ernährenden Esel, welche dem ärmeren Landmanne bei seiner Arbeit, bei der Verführung seiner Erndten fast als alleiniges Transportmittel dienen. —

In Catalonien **) erfreut sich der Landbau einer viel sorgfältigeren Pflege; diese Provinz erscheint, in solcher Beziehung, sogar als der direkte Gegensatz von Aragon: denn eben so nachlässig der fruchtbare Boden hier bestellt wird, so sorgfältig und mühsam werden dort die von Natur durchschnittlich viel schlechteren und undankbareren Felder kultivirt. Ja Catalo-

---

*) Antillon a. a. O. p. 47.

**) Laborde a. a. O. I. p. 100 et sqq.; H. v. Staff a. a. O. I. S. 17 u. 64; Antillon a. a. O. p. 63 et sqq., 152 et sqq.; Miñano a. a. O. III. p. 19 et sqq.

nien übertrifft vielleicht, wenn auch nicht im Ertragsreichthum, so doch hinsichtlich der dem Landbau gewidmeten Intelligenz, alle übrigen Provinzen der Halbinsel. Die Wiesen, die Aecker, die Gärten werden aufs sorgfältigste durch künstliche Berieselungen befruchtet, indem man die Wasserschätze des Landes, wie in Valencia, Sevilla u. a. O., auf die sinnreichste Weise in unzähligen Adern und Äderchen über den Boden geleitet hat, was die Erndten sicher stellt, den Ertrag von der Witterung unabhängig macht, und selbst solche Flächen noch mit Vortheil zu bebauen erlaubt, deren natürliche Sterilität davon zurückschrecken sollte. — Die Landgüter können hier in zwei Hauptklassen getheilt werden: die der Ebenen und Thäler und die der Berggegenden. Die ersteren erzeugen, im Ueberflusse, Getreide aller Art, besonders Waizen, Mais, Reis und Gerste, — die letzteren in geringerer Fülle und je nach der durch klimatische Einflüsse bedingten Eigenthümlichkeit, Waizen oder Gerste und Roggen. Hafer wird hier, wie in Aragon und ganz Spanien, nur in geringer Quantität gewonnen. — Außerdem aber sind Thäler und Höhen mit zahlreichen, gedrängten Pflanzungen von Fruchtbäumen aller Art bedeckt, und der Oehlbaum oder die sorgfältig gepflegte Rebe gewährt selbst da noch einen sehr reichen Ertrag, wo der dürre, steinige Boden jede andere Kultur verbietet. Namentlich in diesen Beziehungen übertrifft Catalonien die Nachbar-Provinz bei weitem, da Obst- und Weinbau in Aragon noch vernachlässigter sind, als die Kultur der Cerealien. Dasselbe gilt von der Forstwirthschaft. Wenngleich zwar die Catalonier sich zum Theil fast derselben sorglosen Benutzung ihrer Holzungen schuldig machen, welche in ganz Spanien beinahe landesgebräuchlich genannt werden kann, und welche in Aragonien und den meisten anderen Provinzen die Waldungen auf eine beklagenswerthe Weise gelichtet, ja fast vernichtet hat: so schrieb ihnen doch das eigene, durch die größere Rauhheit ihres Klima's und den Bedarf des Schiffbaues erzeugte Interesse eine größere Schonung der Wälder vor, und ihre Berge tragen daher noch immer sehr ansehnliche, schöne Forsten von Buchen, Ulmen, Pappeln, Fichten, verschiedenen Eichenarten, auch Castanien u. s. w.,

namentlich auf dem Monseny, den Pyrenäen, den Bergen von Solsona, Manresa, Gerona, der Selva u. v. a. Orten. Wo aber die Waldungen verwüstet sind, da bedecken fast überall Dickichte von mannigfaltigem Strauchwerk die Höhen des Berglandes, während die Thäler und Campos mit den sorgfältigst gepflegten Pflanzungen von Oehl-, Nuß-, Maulbeer-, Mandel- und edlen Fruchtbäumen aller Art geschmückt sind. —

Indeß ungeachtet der großen der Boden-Kultur gewidmeten Sorgfalt und Betriebsamkeit, reicht doch der Körnergewinn Cataloniens kaum hin den eigenen Bedarf zu decken; häufig bedarf die Provinz fremder Zufuhren aus Aragon, Italien oder Frankreich; selten vermag sie überschüssigen Gewinn auszuführen. Diesem Umstande verdankt sie eine für die Kriegführung in diesem Lande nicht unbedeutende Einrichtung, die Einrichtung der Posidos, kleiner immer gefüllter Getreide-Magazine, deren mun sonst 400 zählte, und die, entweder aus Fonds milder Stiftungen oder Kommunal-Mitteln aufgebracht, jedem plötzlichen Mangel abhelfen sollten, von denen es freilich fraglich bleibt, ob sie die verschiedenen politischen Stürme der neuesten Zeit überlebt haben. —

Ein Catalonien eigenthümliches, nicht unerhebliches Hülfsmittel der Verpflegung bietet die Fluß- und Küstenfischerei und die damit zusammenhängende Bereitung getrockneter Fische dar. Diese ersetzen theilweise den Mangel lebendiger Fleischvorräthe, an denen kein Ueberfluß ist: denn der Zustand der Viehzucht in Catalonien gewährt kein befriedigendes Resultat. Sie erfreut sich, mit Ausnahme der Corregimientos von Talarn, Seu d'Urgel und Puigcerda, nur einer geringen Sorgfalt, und ist eben durch die gesteigerten Verhältnisse der Bodenkultur, welche die Weideflächen geschmälert hat, beschränkt worden. — Nur die Schweinezucht ist, vermöge der vorhandenen Waldmasten, von verhältnißmäßig größerer Bedeutung. Die Zahl der Schafheerden ist dagegen beschränkter als in Aragon, und hier wie dort bietet die Zucht von Rindern und Pferden nur geringe Resultate. Maulthiere und Esel, welche in größerer Zahl vorhanden

und meist von trefflicher Zucht sind *), dienen daher auch in Catalonien vorzugsweise zum Waaren-Transport. Denn der Gebrauch von Wagen ist hier fast eben so beschränkt, als in Aragon und ganz Spanien, obgleich die Catalonier auf besseres Geschirr halten und bessere Wagenführer sind, als die Aragonier. Uebrigens muß man sich in beiden Provinzen, außer den schwerfälligen Fuhrwerken, die blos auf den großen gebauten Straßen fortkommen können, auf den übrigen vorherrschend engen, steinigen Gebirgswegen, schmaler zweirädriger Karren bedienen, und wegen dieser Beschaffenheit der Straßen auch die Zugthiere, (drei bis fünf an der Zahl), einzeln, hinter einander anspannen. Fast durchgängig sind dies Maulthiere, sehr selten Pferde. — Mittelst dieser grotesken Karren, die allerdings den Wagen-Transport noch auf Wegen möglich machen, welche ohne Zweifel den baldigen Ruin jedes vollkommener gebauten Fahrzeuges bewirken würden, schafft man sehr große Lasten, zwar äußerst langsam, aber sicher fort; doch liegt es in der Natur der Sache, daß die Anwendung dieser zweirädrigen, schweren Fuhrwerke, deren ganzes Gewicht jederzeit nur auf zwei Punkten ruht, die ohnehin schlechten Wege immer mehr und in einem solchen Grade verderben muß, daß allein dadurch der Gebrauch jedes anderen Fahrzeuges ausgeschlossen wird. —

Erscheinen, nach allem Diesem, die Verpflegungs- und Transportmittel, die der Operations-Schauplatz gewährt, keinesweges bedeutend, so haben sie doch, wie bekannt, während der Dauer eines mehr als fünfjährigen verheerenden Kampfes, nicht nur für die Einwohner und befreundeten Truppen hingereicht, sondern auch, verhältnißmäßig unbedeutende Zufuhren abgerechnet, für die Bedürfnisse feindlicher Heere, deren durchschnittliche Stärke in beiden Provinzen zu 60000 Mann veranschlagt werden muß, und welche keinesweges sehr säuberlich und sparsam mit dem Eigenthume und den Vorräthen einer entschieden feindlichen

---

*) H. v. Staff gibt für Catalonien die Anzahl der Pferde und Maulthiere zu 80000, die der Esel zu mehr als 120000 an (Theil I. S. 64).

Bevölkerung umgegangen seyn mögen. Wenigstens waren in Aragon, nach Suchet's eigenem Geständnisse, im Jahre 1811, eine Menge von Dörfern gänzlich verlassen, viele Weinberge verwüstet, viele Felder unbestellt, die Schafheerden des Landes fast **vernichtet**, und Aehnliches ließe sich von Catalonien gleichfalls nachweisen. Das aber scheint, nach diesen Erfahrungen, von selbst klar, daß der Operations-Schauplatz, die Ernährung bedeutender Streitkräfte, **unter gewöhnlichen Kriegsverhältnissen**, unter Anwendung **geordneter** Verpflegungsmaaßregeln, und bei der eigenthümlichen Mäßigkeit des Südländers, mehrere Jahre hindurch vollkommen sicher stellt: denn für **alle** Hauptbedürfnisse eines Soldatentisches, für Brod, Fleisch Wein und Brantwein *), ist, bei vernünftiger Berücksichtigung der Landesverhältnisse, vollkommen gesorgt; außerdem bietet die Küste erforderlichenfalls Gelegenheit zu starken Beziehungen von außerhalb; der bedeutende Reisbau einzelner Gegenden liefert ansehnliche Vorräthe eines sehr transportablen und nahrhaften Produkts, und selbst der fast nirgend fehlende Ueberfluß an Früchten aller Art ist wohl geeignet, einem **augenblicklichen** Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen. — In geringerem Grade scheint der Unterhalt der Pferde sicher gestellt zu seyn, weil nur wenig Hafer erzeugt wird, und die Fütterung mit Gerste, Mais oder Johannisbrod, wenigstens für ausländische Thiere, bis sie daran gewöhnt sind, bedenkliche Uebergangskrisen erzeugen kann, — weil die paja corta (vergl. S. 41) nur eine sehr unkräftige Nahrung gewährt, und Heu, bei dem Wiesenmangel des Landes, nur in geringen Quantitäten zu haben ist. —

c) **Ausrüstungs-Materialien** **). — Es fragt sich,

---

*) In Catalonien, wo das rauhe Landes-Klima und das Seeleben der Küstenwohner den Genuß gebrannter Wasser wünschenswerth machte, war, ehemals wenigstens, die Erzeugung dieses Artikels nicht unbedeutend.

**) Miñano a. a. O. I. und III. p. 23 sqq; Ign. de Asso Historia etc.; Laborde a. a. O. I. p. 114 et sqq., II. 2. p. 60 et sqq., V. p. 440 et et sqq.; H. v. Staff a. a. O. I. S. 64 u. 65; Su-

schließlich, ob und in welchem Grade der Operations-Schauplatz zwischen den Pyrenäen und dem Ebro auch über diejenigen Mittel gebiete, welche zur Ausrüstung eines ansehnlichen Kriegsheeres nöthig sind. Zwar kann man sonst überall, unter gewöhnlichen Verhältnissen, alles Erforderliche durch Beziehungen von außerhalb herbeischaffen, wenn man einige Geldopfer nicht achtet; dennoch bleibt es interessant zu erfahren, in welchem Grade ein Land, vermittelst seiner eigenen Produktionen, vom Auslande in dieser, wie in jeder ähnlichen Hinsicht unabhängig sey, da die Kriegsverhältnisse zuweilen jede fremde Hülfe, sey sie auch noch so schwer erkauft, illusorisch machen, da der Verbrauch im Kriege augenblicklichen Ersatz verlangt, und erhebliche Nachtheile nicht zu vermeiden sind, wenn solcher ausbleibt. —

Diese Untersuchung zerfällt ganz sachgemäß in die Beantwortung der beiden Fragen: erstens

„besitzt der Operations-Schauplatz in hinreichendem Maaße alle die rohen Materialien, welche zur Ausrüstung eines seinen sonstigen Streitmitteln entsprechenden Kriegsheeres erforderlich sind?" und zweitens

„ist die Gewerbthätigkeit seiner Bewohner hinlänglich ausgebildet, um aus jenen rohen Materialien alle zur Ausrüstnng, Bewaffnung und Bekleidung nöthigen Gegenstände in hinreichender Menge und Güte herstellen zu können?" —

Beide Fragen, besonders die letztere, werden indeß, bei dem Mangel an genügenden, vorzüglich neueren Nachrichten, nur auf annähernde Weise beantwortet werden können. —

Indem wir die erste ins Auge fassen, stoßen wir sofort auf einen sehr erheblichen Mangel, den Mangel an Pferden, dessen schon oben gedacht wurde. Zwar mag demselben die Anwendung von Maulthieren zur Bespannung der Artillerie und des Kriegsfuhrwesens theilweise abhelfen, denn bekanntlich bedient sich die spanische Artillerie dieser Zugthiere ganz ausschließlich *),

chet etc.; Hasselt und Cannabich &c. II. 3. S. 296 u. ff., 344 u. ff.; Antillon a. a. O. p. 43 et sqq, 63 et sqq.; Townsend II., Campmany u. a.

*) Salas Memorial hist. etc.

und glaubt ihre schlechten Eigenschaften, ihre Unlenksamkeit und geringere Stärke, durch ihre größere Dauerbarkeit und leichtere Ernährung hinlänglich aufgewogen: allein für die Cavallerie sind sie gänzlich ungeeignet, insofern man vom Reiter mehr verlangt, als die Fähigkeit, sich schneller und behaglicher bewegen zu können, als die Infanterie. Ein blos ans den Mitteln des Operations-Schauplatzes aufgebrachtes und ausgerüstetes Heer kann daher keine zahlreiche Cavallerie haben. Dies dürfte jedoch, bei der Bodenbeschaffenheit des Landes, und dem Mangel an großen Fourage-Vorräthen, kaum als nachtheilig, vielmehr als angemessen erscheinen.

Alle übrigen zur Anfertigung des nöthigen Kriegsmaterials erforderlichen rohen Produkte finden sich dagegen fast sämmtlich, jedoch nicht alle in hinreichendem Maaße. Der Schoß der Gebirge dieser Landschaften birgt zwar große Schätze von Eisen und Blei, den für die Kriegführung wichtigsten Mineralien, allein der Bergwerksbetrieb ist keineswegs lebhaft, und es muß dahingestellt bleiben, ob die Eisengruben zu Bielsa, Torres (am Alcanadre), Gistain, Venasque, Noguera u. a. O. in Aragon*), zu Alins, Taull, Camillo (im Thal von Andorra) u. e. a. Orten Cataloniens, — ob die Bleiminen zu Gistain, Venasque, im Val d'Aure, zu el Plan in Aragon, und nahe bei Tortosa für das Bedürfniß ausreichen würden. Kupfer findet sich in dem Operations-Schauplatze nur in den Gruben von Gistain, und Zinn fehlt ganz, wenigstens wird sonst weder auf das eine noch das andere dieser Metalle gebaut; allein im Nothfalle würden die Glocken der zahlreichen Kirchen und Klöster eine ansehnliche Quantität von Stückgut liefern. — Der wichtigere Schwefel soll in ansehnlicher Menge bei el Plan in Aragon und in den Steinkohlenbezirken Cataloniens gewonnen werden,

*) d. h. im cisiberischen Theile der Provinz; der transiberische besitzt noch mehrere andere, theilweis sehr ergiebige Minen dieser Art. Es ist überhaupt, auch in der Folge, bei Aufzählung aller ähnlichen Etablissements in Aragonien, immer nur das cisiberische gemeint. —

und Salpeter wird in beiden Provinzen an vielen Orten erzeugt *). —

Wenn aus diesen Angaben zu folgen scheint, daß der Operations-Schauplatz die nothwendigsten, zur Bewaffnung erforderlichen rohen Materialien, wenngleich nicht durchgängig in hinreichender Menge, besitzt: so können wir doch aus den bereits oben (S. 283 ff.) angeführten Bemerkungen über den Zustand der Landwirthschaft in beiden Provinzen entnehmen, daß sich alle zur Bereitung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen nöthigen Stoffe: Wolle, Flachs, Hanf, Häute **) ꝛc., in hinlänglichem Maaße vorfinden, und deshalb zur Beleuchtung des zweiten Punktes unserer Untersuchung übergehen. —

Catalonien und Aragon bilden in Betreff der Gewerbthätigkeit ihrer Einwohner, die schneidendsten Gegensätze. In Aragonien liegt die gewerbliche Industrie noch in einem eben so tiefen, ja in einem noch tieferen Schlummer, als die landwirthschaftliche, und fast alle überflüssigen Produkte des Landes werden roh ausgeführt, und kehren verarbeitet wieder zurück. In Catalonien ist dagegen die industrielle Betriebsamkeit seit Jahrhunderten heimisch gewesen; diese Provinz ist die gewerbreichste der ganzen Halbinsel, und noch heute, nach allen den tief verletzenden Schlägen, mit welchen der politische Verfall Spaniens, das Sinken des catalonischen Seehandels, die Losreißung der amerikanischen Kolonien und der Aufschwung der englischen, französischen und deutschen Industrie, mit welchen verheerende Kriege und bürgerlicher Zwiespalt die Provinz getroffen haben,

---

*) Vgl. Dillon a. a. O. I. S. 45 u. ff.

**) Das der Halbinsel eigenthümliche, sehr häufig wildwachsende Esparto-Gras (stipa tenacissima Linn.) ersetzt hier, durch seine Verwendbarkeit zur Anfertigung von allerlei Geflechten und Geweben, namentlich von Leinewand, Sandalen (Alparjates), Stricken und Tauwerk aller Art, häufig sowohl das Leder, als den Hanf. Man kennt fünf und vierzig verschiedene Artikel, die aus dieser nützlichen Pflanze angefertigt werden (Dillon a. a. O. II. S. 301; Townsend II. p. 272).

ist ihre Gewerbthätigkeit noch immer lebhaft, wenngleich freilich kaum mehr blühend zu nennen. —

Aragonien könnte mit seinen rohen Erzeugnissen einer Menge von Metallwaaren- und Waffenfabriken, von Tuch- und Seidenmanufakturen, Leinewebereien, Seilereien, Gerbereien und Handwerken aller Art die nöthigen Arbeitsstoffe liefern: dennoch besitzt die Provinz von dem Allen sehr wenig und der cisiberische Theil derselben Nichts, als einige Manufakturen und Webestühle von groben Tüchern und wollenen Zeugen zu Zaragoza, Mora, Huesca, Barbastro, in den Cincovillas, in und bei Jaca und Benavarre und in den Pyrenäenthälern — unbedeutende Strumpfwirkereien in den Cincovillas, in Jaca und Zaragoza, — und wenige Gerbereien und Sohllederfabriken zu Zaragoza, Huesca und Barbastro. Ueberdies erheben sich diese Gewerbe, so wie die Leinewebereien und Seilereien des Landes, fast nirgend über den gewöhnlichen Handwerksbetrieb, so daß man nicht darauf rechnen könnte, an einem der genannten Orte ansehnliche Waarenvorräthe anzutreffen. In dieser Beziehung machen vielleicht die Etaminwebereien zu Jaca und die Strumpfwirkereien zu Zaragoza die einzigen Ausnahmen, wenn nicht etwa auch diese mittlerweile den Zeitverhältnissen erlegen sind. — Noch schlechter als für Bekleidungsgegenstände und Lederwerk ist in Aragon für Munitions- und Waffenfertigung gesorgt. Die ehemaligen guten Klingenfabriken von Zaragoza sind untergegangen, Kanonengießereien sucht man vergebens, und Gewehr- und Pulverfabrikation wird wahrscheinlich nicht häufig, gewiß aber nirgend im Großen betrieben, wenn nicht etwa der jetzige Bürgerkrieg dergleichen Etablissements ins Leben gerufen hat. —

Catalonien kann dagegen, durch seine mannigfaltigen, noch immer ansehnlichen gewerblichen Produktionen, den meisten in Aragon vermißten Bedürfnissen abhelfen. Seine Tuchmanufakturen und Wollenwebereien zu Olot, Gerona, Tarasa, Capelladas, Centillas, Sabadell, Esparraguera, Urgel, Campredon, Cardona, Solsona, Vich und Barcelona waren, zu

Laborde's Zeiten *) und auch später, als Antillon schrieb (1815), noch sehr bedeutend, und die Fabrikate von Tarasa gehörten sogar zu den feinern Waaren. Strumpfwirkereien gab es damals zu Gerona, Arenys de Mar, Villanova, Tarragona, und vorzüglich in Vich, Olot und Mataro **). Unter den zahlreichen Gerbereien sind die bedeutendsten zu Barcelona, Reus, Valls, Tortosa, Vich, Olot und Mataro, und in dem ersteren Orte verfertigt man eine sehr bedeutende Masse von Schuhwerk für den überseeischen Handel. Die Leinewandweberei beschäftigt viele Hände, besonders in und bei Agramunt, Bañola, Capelladas, Cardona und noch mehr in Vich und Mataro, aber fabrikmäßig wird dies Gewerbe nirgend betrieben. Desto bedeutender sind die Manufakturen in baumwollenen Zeugen zu Barcelona, Reus, Tarragona, Mataro, Arenys de Mar, Igualada, Tosa, Vich, Gerona und Olot. Außerdem sind noch die Hutfabriken von Barcelona, Manresa, Vich und Mataro zu nennen, obgleich sie weder gute noch zahlreiche Waaren liefern. — Durch diese ansehnliche Erzeugung von Bekleidungsgegenständen wird nicht nur der eigene Bedarf Cataloniens hinlänglich gedeckt, sondern es gehen auch alljährlich erhebliche Quantitäten von baumwollenen Zeugen, Schuhwerk und Leder in andere Provinzen oder ins Ausland. —

Die Produktion von Bewaffnungs- und Ausrüstungsgegenständen ist ebenfalls bei Weitem bedeutender, als in Aragon. Barcelona hat eine Stückgießerei, die ansehnlichste der ganzen

---

*) Im Anfange dieses Jahrhunderts.

**) Sind Miñanos Angaben zuverlässig, so würden diese und bei weitem die meisten anderen von Laborde und Antillon genannten Etablissements auch noch im Jahre 1825 in Betrieb gewesen seyn. Leider aber ist es nur zu augenscheinlich, daß der erstere, bei seiner Kompilation, den Laborde, besonders in dem Artikel „Cataluna", meist fast wörtlich benutzt hat; der Verf. muß es daher um so mehr beklagen, daß es ihm unmöglich war, sich die von Caballero, in seiner „Ultima correccion fraterna" etc., citirte „Estadistica moderna de Cataluna von Frigola" zu verschaffen.

Halbinsel; die Gewehrfabriken von Barcelona, Igualada, Ribas und Ripoll, besonders die letzteren, liefern jene trefflichen langen Flinten, mittelst welcher die Guerilleros schon aus weiter Ferne gefährlich wurden; andere Eisen- und Stahlwaren erzeugen Cardona, Solsona, Olot u. a. Orte. Pulvermühlen sind bei Manresa und vielen andern Punkten zu finden, denn Catalonien produzirt in Friedenszeiten den sechsten Theil des Pulverbedarfs von ganz Spanien. — Außerdem finden sich in Barcelona und allen bedeutenderen Küstenorten ansehnliche Seilereien, mehrere Segeltuchfabriken, Ankerschmieden und andere für die Marine bedeutende Etablissements. —

3. Schlußbetrachtung über die Vertheidigungsfähigkeit des Operations-Schauplatzes im Allgemeinen.

Die Pyrenäen sind das gemeinsame von der Natur auferbaute Bollwerk, welches unseren Operations-Schauplatz auf der ganzen Ausdehnung seiner mitternächtlichen Grenzen schirmend umwallt. Minder schwierig ist die Schranke, welche der Ebro im Südwesten gezogen hat, aber sie ist zugleich, bei den obwaltenden politischen Verhältnissen, von Außenfeinden minder gefährdet. Nicht ganz dasselbe läßt sich von der zwar kurzen, durch die Thalfurche des Aragon aber nur dürftig geschützten Nordwest-Grenze sagen.

Im Südosten vollendet das Meer und eine an guten Häfen arme, an künstlichen Vertheidigungsanlagen reiche Küste die Abschließung des betrachteten Landesabschnitts gegen Außen. — Dies ist die allgemeinste Auffassung seiner Vertheidigungsverhältnisse. — Speziellere Gesichtspunkte ergibt einmal die Vergleichung der beiden, in Landesart und Natur wesentlich verschienen, durch politische Scheidung, durch die Schranke des Segre von einander getrennten Abschnitte Aragoniens und Cataloniens, — zweitens die Betrachtung der verschiedenen für eine Invasion wählbaren Operations-Linien, nach ihrer, durch natürliche

oder künstliche Momente, mehr oder minder gesteigerten Vertheidigungsfähigkeit. —

Aragon, das Binnenland des Operations-Schauplatzes, ist in Bezug auf äußere Abschließung fast günstiger gelegen, als Catalonien. Nicht mehr als ein einziger, beschwerlicher, für größere Operationen nur nach zeitraubenden Vorbereitungen geeigneter, durch das feste Jaca vertheidigter Pyrenäen-Paß bietet sich für das unmittelbare Eindringen in diesen Landesabschnitt dar; auf mittelbare Weise aber kann der Angreifer nur nach Forcirung der navarresischen oder catalonischen Pässe, nach Ueberwältigung der Vertheidigungsmittel der Nachbar-Provinzen, die Grenzen Aragoniens betreten. Dagegen aber setzt das Innere des cisiberischen Theils dieser Provinz, die höheren Gebirgsgauen von Sobrarbe und Ribagorza ausgenommen, vermöge der Bodenbeschaffenheit, vermöge des Mangels an großen, an bedeutenden Waffenplätzen, der fortgesetzten Offensive nur verhältnißmäßig geringe Schwierigkeiten. —

Catalonien, das Küstenland, ist, umgekehrt, von der Pyrenäen-Seite viel zugänglicher; statt der hohen, schneebedeckten Felsenmauern, die Aragoniens Nord-Grenze umwallen, sind an den nördlichen Marken Cataloniens großentheils nur niedere Waldgebirge aufgeführt, und unter den drei fahrbaren Straßen, die aus dem Roussillon der Grenze zulaufen, bildet die eine, vermöge ihrer Beschaffenheit und der reichen Hülfsmittel, welche die rückwärts auf derselben liegenden Waffenplätze Perpignan und Bellegarde gewähren, eine für große Operationen in das Innere Cataloniens wohlgeeignete Linie. Dennoch aber stößt die Offensive, nach Ueberschreitung der Grenz-Barriere, auf unzählige, durch die Natur, so wie durch die Kunst errichtete Schranken und Hemmnisse, so daß die Vertheidigung des Landes buchstäblich Schritt für Schritt fortgesetzt werden kann, und den Angriff, der überhaupt nur unter der Voraussetzung einer steten, unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit unaufhaltsam fortschreitend gedacht werden kann, wahrscheinlich sehr bald lähmen wird.

Eine nähere Erwägung der Verhältnisse scheint diese Be-

hauptung außer Zweifel zu setzen. Dabei soll indeß die bei jeder etwanigen Invasion vorhandene Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen Landesaufstandes und fortgesetzten Volkskrieges gar nicht einmal in Betracht gezogen werden. — Jede gegen Catalonien gerichtete französische Invasion kann nämlich nur auf der Segre- oder auf der Küstenstraße, oder auf beiden zugleich vorschreiten. Die Benutzung der ersteren scheint, in Ansehung des geringen Widerstandsvermögens der Segre-Plätze und der Richtung der Straße, welche direkt in das Herz des Landes führt, schnelle Erfolge zu versprechen. In der Ebene von Lerida angekommen, nachdem die oberen Segre-Plätze gefallen oder blokirt sind, hat man ohne Zweifel die Freiheit entweder Lerida zu belagern, oder sich auf eine bloße Einschließung dieser Festung zu beschränken, und zugleich auf der Hauptstraße gegen Barcelona vorzudringen, dessen Eroberung Rosas, Figueras und Gerona isoliren, und, wie vorhin erörtert und durch die Geschichte bewiesen worden, die Vertheidigung der ganzen Provinz lähmen würde, besonders seitdem und so lange Tarragona wehrlos ist und bleibt. Natürlich nur unter der Voraussetzung fortdauernder Ueberlegenheit wird alsdann die Ueberschreitung des Segre und die Berennung von Tortosa zum nächsten Operations-Objecte, worauf die Eroberung Aragoniens beginnen, und die Verbindung mit einer etwa gleichzeitig durch die Passagen der West-Pyrenäen gegen Navarra gerichteten Operation bewirkt werden könnte. — Allein, abgesehen davon, daß der schechte Zustand der Segre-Straße sie eigentlich zu der Rolle einer Haupt-Operationslinie unfähig macht: so würde eine in solcher Richtung geführte, auf Nichts basirte Invasion gewiß wiederum eine große, nicht nur materielle, sondern auch moralische Ueberlegenheit von Seiten des Angreifers voraussetzen; derselbe muß des Sieges gewiß seyn, oder sein Spiel steht höchst schwankend: denn eine im Innern des Landes, etwa in der Gegend von Lerida, erlittene Niederlage, würde nicht allein die ganze Eroberung gefährden, sondern auch, bei dem davon unzertrennlichen, fortgesetzten, tagelangen Rückzuge durch die schwierigen Defileen des Segre-Thales,

nothwendig den völligen Ruin der Invasions-Armee herbeiführen. —

Eine auf Perpignan und Bellegarde basirte, auf der Küstenstraße unternommene Offensiv-Operation könnte dagegen, — vorausgesetzt, daß die Mittel des Angreifenden, sey es in quantitativer oder in qualitativer Hinsicht, denen des Vertheidigers nicht zu sehr überlegen sind, — wahrscheinlich nur sehr langsam und mühselig fortschreiten können. Figueras und Gerona sind nicht vorbeizugehen, wenn man nicht seine rückwärtigen Kommunikationen ganz aufgeben will. Sollen diese Plätze aber belagert oder auch nur eingeschlossen werden, so wird ein großer Aufwand an Zeit, Material und Truppen erforderlich. Gerona allein, welches sich, wie oben erwähnt, mit der Festung von Figueras in Betreff der Widerstandsfähigkeit gar nicht messen kann, hielt bekanntlich im Jahre 1809, obgleich keinesweges hinreichend armirt, an 40000 Mann der besten Truppen fast acht Monate lang in Athem, widerstand, während dieser langen Einschließung, einem sechswöchentlichen, tapferen, nach allen Regeln der Kunst geführten förmlichen Angriffe, und kostete den Eroberern, Kranke und Desertirte mitgerechnet, an 17000 Menschen *). Nun ist aber einleuchtend, daß auch hier die Ueberlegenheit auf Seiten des Angreifers ungeheuer seyn muß, wenn sie nicht durch solche wiederholte Anstrengungen aufgehoben werden soll. — Obgleich indeß, außer den fortifikatorischen Barrieren, auch die von der Natur aufgeführten Hindernisse jeden Schritt auf dieser Linie bedeutend erschweren: so ist dennoch nicht zu läugnen, daß der Angreifer hier, wenn ihm die nöthige Ueberlegenheit nicht fehlt, zwar niemals glänzende, doch sichere Erfolge zu erkämpfen vermöchte, — Erfolge, welche, auf die Eroberung der Sperrplätze gestützt, selbst nach einer verlorenen Schlacht noch Schritt für Schritt zu behaupten seyn würden.

Immer aber bedingen diese Erfolge das Vorhandenseyn einer sehr bedeutenden, einer dauernden Ueberlegenheit, so daß also

---

*) H. v. Staff a. a. O. I. S. 232.

Catalonien, welche Operationslinie eine französische Invasions-Armee auch wählen mag, unter **allen** Umständen für die Vertheidigung wohl ausgestattet, die Eroberung dieser Provinz dagegen sehr schwierig, sehr kostspielig, so an Zeit wie an Mitteln, erscheint. Wer solcher Behauptung etwa die Ergebnisse des letzten denkwürdigen, fast fünfjährigen Kampfes entgegenstellen wollte, welcher, **ungeachtet des allgemeinen Volksaufstandes und der Unterstützung der englischen Flotte**, zweifelsohne mit der völligen Unterjochung Cataloniens geendet haben würde, wenn nicht die allgemeine Wendung des europäischen Krieges die Provinz und die ganze Halbinsel befreit hätte: — der vergäße, daß die Franzosen bereits **vor** dem Ausbruche des Krieges sich, durch die Besitznahme seiner wichtigsten Waffenplätze, im Herzen des Landes festgesetzt hatten, und auf diese Weise seine Kräfte lähmten und zersplitterten, den freien Gebrauch seiner Streitmittel verhinderten und die zur Vertheidigung und Wiederbefreiung gemachten Anstrengungen der Einheit und Zusammenwirkung beraubten, welche, bei der kriegsfertigen Tüchtigkeit des einen, der ungeübten Unerfahrenheit des anderen Theils, am wenigsten entbehrt werden konnten. Daß man **dessen ungeachtet** den Kampf fünf Jahre hindurch fortzusetzen vermochte, ist vielmehr ein schlagender Beweis für die natürliche Vertheidigungsfähigkeit des Landes, für die Streitbarkeit seiner Bewohner und den Reichthum seiner Kriegsmittel. —

Bayerische Staatsbibliothek München
BSB MÜNCHEN

Berichtigungen.

S. 6 Z. 9 v. u. lies blendenden, statt blendendem.
— 11 — 18 v. o. lies unbewohnteren, st. unbewohnten.
— 24 — 8 v. u. lies neuesten Zeit — st. neuesten — Zeit.
— 39 — 2 v. o. lies wie, st. als.
— 48 — 10 v. u. lies Lierganes, st. Sierganes.
— 49 — 3 v. u. streiche: „von dort entlehnten".
— 61 — 13 v. o. lies Puertos, st. Puertas.
— 107 — 4 v. u. lies Dictionnaire, st. Dictionair.
— 112 — 3 v. u. lies ville, st. velle.
— 112 — 3, 4, 5 v. u. lies Dictionnaire, st. Dictionnire, Dictionaire etc.
— 135 — 9 v. u. lies Besaya, st. Basaya.
— 155 — 14 v. o. lies Montaña, st. Montana.
— 155 — 5 v. u. lies im Magazin für die ꝛc. st. in der ꝛc.
— 155 — 7 v. u. lies vascongadas, st. vascongados.
— 161 — 4 v. o. streiche das Komma hinter Alava.
— 170 — 1 v. u. lies oryctographiam, st. oryctognosia.
— 176 — 8 v. u. streiche „(drei)" hinter Zaragoza.
— 177 — 12 v. u. lies den nächsten st. dennächsten.
— 198 — 2 v. u. lies Lopez st. Lopex.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roon, Albrecht Theodor Emil <<von>>,

Die iberische Halbinsel eine Monographie aus dem Gesichtspunkte des Militairs

Bd.: 1

Berlin 1839

Mil.g. 198 ih
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594911-9